



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Diplomarbeit

Genderkompetenz und sozialpädagogische Praxis.

**Zur reflexiven Auseinandersetzung von SozialpädagogInnen mit der eigenen
Geschlechtlichkeit im Berufsalltag.**

Vorgelegt von: Lea Gattermann

Betreuerin: Prof. Dr. Brigitta Michel-Schwartze

Zweitkorrektorin: Dipl.-Psychologin Claudia Gottwald

Abgabetermin: 11.06.2011

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2011-0384-2

1 EINLEITUNG.....	4
2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN ZU ‚GESCHLECHT‘	7
2.1 Zum allgemeinen Verständnis von Geschlecht.....	7
2.2 Zur Geschichte der Geschlechterforschung und Sozialpädagogik als Erwerbsarbeit....	11
2.3 Geschlechtsrollen und ihre Wirkmächtigkeit.....	16
2.4 Grundlagen der Geschlechterforschung.....	19
2.4.1 Das Patriarchat als gesellschaftliche Ordnung der Geschlechter.....	19
2.4.2 Die sex-gender-Perspektive	20
2.4.3 Geschlecht als soziale Konstruktion – doing gender	22
2.5 Exkurs zu Geschlechtsidentität	28
3 GESCHLECHT ALS KATEGORIE DER SOZIALPÄDAGOGISCHEN PRAXIS.....	31
3.1 Die Entwicklung geschlechterreflektierender Pädagogik	31
3.2 Gender Mainstreaming und Sozialpädagogik	35
4 GENDERKOMPETENZ	37
4. 1 Professionalität –Reflexivität – Kompetenz	37
4.1.1 Professionalität in der Sozialpädagogik.....	37
4.1.2 Selbstreflexivität als Voraussetzung für professionelles Handeln.....	40
4.2 Entwürfe zu Genderkompetenz.....	43
4.2.1 Definitive Annäherungen	43
4.2.2 Dimensionen von Genderkompetenz	47
4.2.2.1 Genderbezogenes Wissen.....	51
4.2.2.2 Genderkompetenz in der sozialpädagogischen Praxis.....	52
4.2.2.3 Die Bedeutung der reflexiven Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht ..	54
5 EIGENES FORSCHUNGSVORHABEN	56
5.1 Methodischer Teil	56
5.1.1 Zum qualitativ orientierten Forschungsvorhaben	56
5.1.2 Zur Methode des Leitfaden gestützten ExpertInnen-Interviews.....	60
5.1.3 Zur Methodik der Auswertung des Datenmaterials	64
5.1.3.1 Verwendetes Transkriptionssystem	64

5.1.3.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring	65
5.1.3.3 Zur Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse.....	66
5.1.4 Zu den befragten ExpertInnen aus der sozialpädagogischen Praxis	67
5.2 Ergebnisse der Auswertung.....	68
5.2.1 Interview mit Bernd	68
5.2.2 Interpretation des Interviews – Fallportrait Bernd	69
5.2.2.1 Genderbezogenes Wissen „hier fehlt mir schon auch n bisschen was“ (380)	69
5.2.2.2 Genderbezogene Praxiskompetenz „versuche zumindest immer Denkanstöße in diese Richtung zu vermitteln net meine Meinung überzustülpen“ (963f.)	72
5.2.2.3 Genderbezogene Selbstkompetenz „ich versuch natürlich mich immer selber wieder zu reflektieren“ (802)	78
5.2.3 Interview mit Kerstin	86
5.2.4 Interpretation des Interviews – Fallportrait Kerstin	87
5.2.4.1 Genderbezogenes Wissen: „bei denen Zuhause ist es aber halt anders“ (401).....	87
5.2.4.2 Genderbezogene Praxiskompetenz „wir forcieren des jetzt nich“ (440)	91
5.2.4.3 Genderbezogene Selbstkompetenz „hm tja vielleicht wärs mal interessant sich speziell da drüber auszutauschen“ (773).....	97
5.3 Zusammenführende Betrachtungen der Ergebnisse der Forschung.....	102
5.3.1 Herstellung von Bezügen zu den theoretischen Ausarbeitungen.....	102
5.3.2 Gegenüberstellung der Interviewten in Bezug zu Genderkompetenz.....	106
5.3.3 Quintessenzen der Ergebnisse und Ausblick auf eine weiterführende Forschung ...	116
5.4 Reflexive Betrachtung der eigenen Forschungspraxis.....	118
6 FAZIT	120
QUELLENVERZEICHNIS	122
ANHANG 1) TRANSKRIBIERTES INTERVIEW -- BERND --.....	127
ANHANG 2) TRANSKRIBIERTES INTERVIEW -- KERSTIN --	176
ANHANG 3) LEITFADEN	211

1 Einleitung

Werden in Internet-Suchmaschinen die Stichworte ‚weiblich‘ bzw. ‚männlich‘ eingegeben, so liefert beispielsweise Google am 07.03.2011 nicht nur weit über eine Millionen Suchergebnisse, sondern präsentiert auch sofort eine Vielzahl von Bildern. So ist bei der Eingabe des Stichwortes ‚weiblich‘ unter den etwa 1.130.000 Suchergebnissen auf den ersten Blick deutlich zu erkennen, dass viele entsprechende Internetseiten diese rosa hinterlegen. Außerdem sind sich lasziv und sexy räkelnde, knapp bekleidete Frauen sowie immer wiederkehrend lange Haare, Röcke und Makeup zu sehen. Das Thema Mode sowie Hinweise auf besondere Probleme von Frauen beim Einparken, tauchen ebenfalls regelmäßig auf. Auch die Bilder von Schwangeren, Babys oder Welpen kehren stetig wieder. Wird in die Suchmaschine das Stichwort ‚männlich‘ eingegeben, zeigt sich ein anderes Bild. Zunächst fällt auf, dass die Webseiten vorrangig dunkel – in blau oder schwarz gehalten sind. Zu sehen sind Muskeln, gefährlich wirkende Tiere und kriegerische Gestalten sowie technische Gerätschaften.

Doch nicht nur im Internet sind immer wiederkehrende Bilder zu Weiblichkeit und Männlichkeit präsent. So zeigt u.a. die Studie „Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland“ von Rainer Volz und Paul M. Zulehner ganz ähnliche Wahrnehmungen über Bilder von Geschlecht. Die Studie wurde 1998 erstmals veröffentlicht und im Jahr 2008 erneut durchgeführt. In den aktuellen Ergebnissen zeigt sich unverändert die Verbreitung von bestimmten Geschlechterbildern bzw. eine relative Selbstverständlichkeit bei der Zuschreibung von, als naturgegeben wahrgenommenen, Charaktereigenschaften von Männern und Frauen. Die Studie bearbeitete die Frage nach der Identität und dem internalisierten Rollenbild. Sie belegt, dass Eigenschaften wie „gepflegt, gefühlvoll, mitfühlend, erotisch, nicht gewalttätig, redet viel“ (Volz/Zulehner 2008, S. 283) von den Befragten eindeutig als typisch „weiblich“ gedeutet werden. Männliche Eigenschaften dagegen seien „logisches Denken, sicheres Auftreten, Selbstvertrauen oder Stärke“ (vgl. ebd.). Diese Aussagen wurden sowohl von Männern als auch von Frauen getroffen. Auf Basis der zustande gekommenen Ergebnisse lässt sich – bei einer einseitigen Betrachtungsweise – ableiten, dass Männer und Frauen naturgemäß an gewisse Eigenschaften und Handlungsweisen gebunden wären.

Dass dadurch, wie in den obigen Darstellungen bereits deutlich gemacht, eine ständige Reproduktion von vorgegebenen Geschlechterbildern stattfindet und den Individuen (in meinen Augen) somit kein ausreichender Raum zur freien Entfaltung einer eigenen Geschlechtlichkeit geboten wird, nahm ich zum Anlass, das Thema der Diplomarbeit zu formulieren¹.

Es hatte sich dementsprechend für mich die Fragestellung ergeben in welchem Maße überhaupt allgemeine Genderkompetenzen bei Fachkräften der Sozialpädagogik vorhanden sind, inwieweit diese sich in ihrer beruflichen Praxis ihrer eigenen Geschlechtlichkeit bewusst sind und ob eine reflexive Auseinandersetzung damit stattfindet. Die konkrete Fragestellung der Diplomarbeit ist: *Inwiefern besteht bei Fachkräften der sozialpädagogischen Praxis eine reflexive Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht?*

Im ersten Teil der Arbeit werden die theoretischen Grundlagen zu ‚Geschlecht‘ beleuchtet. Es wird auf das heute allgemein verbreitete Verständnis von Geschlecht eingegangen. Dabei wird unter 2.1 beleuchtet, welches Verständnis von Geschlecht allgemein in den sogenannten „westlichen Gesellschaften“ verbreitet ist. Die Auseinandersetzung mit diesem Verständnis, inwiefern dieses präsent und auch in den Denkweisen der Bevölkerung verankert ist, wird in diesem Abschnitt der Arbeit untersucht. Dabei wird aufgezeigt, dass die Wahrnehmung von Geschlecht stets einem historischen Wandel unterlag. Unter 2.2 wird die Geschichte der Geschlechterforschung skizziert, um anschließend unter 2.3 eine theoretische Erfassung von Geschlechtlichkeit – die Geschlechtsrollentheorie – darzustellen. Die Bedeutung dieser Theorie liegt darin, dass sie einerseits ein Erklärungsmuster darstellt, welches noch immer in der Auseinandersetzung mit Geschlecht sehr präsent ist. Andererseits trägt sie auch zur Verfestigung von Geschlechtsrollenbildern bei. Da die Geschlechtsrollentheorie eine antiquierte, zu Beginn

¹ Durch die Tätigkeit in einem Projekt für straffällig gewordene junge Frauen, begann für mich die Auseinandersetzung mit meinem Selbstbild von ‚Frau-Sein‘ und dem damit verbundenen Bild, welches ich den Klientinnen vermittele bzw. ihnen gegenüber vertrete. Je mehr ich mich mit dem Thema Geschlecht bzw. mit den Fragen: „was ist Geschlecht und wie kommen ich dazu mich ‚meinem Geschlecht‘ entsprechend zu verhalten?“, auseinandersetzte, umso mehr wurde in mir, vor allem in der Auseinandersetzung mit KollegInnen, der Eindruck erweckt, dass sich die wenigsten MitarbeiterInnen über diese Fragen Gedanken machen und sich ihr Verhalten gegenüber den KlientInnen bezüglich dieser Thematik entsprechend unreflektiert gestaltet. Dass auch hier Eigenschaften oder Handlungsweisen als naturgegeben empfunden werden.

des letzten Jahrhunderts entstandene, ist, werden unter 2.4 neuere Theorien der Geschlechterforschung dargestellt. Um das heutige Verständnis von ‚Geschlecht‘ und damit auch die Bedeutung für die sozialpädagogische Praxis zu erläutern, bedarf es sowohl des Wissens über die Wandelbarkeit der Wahrnehmung von Geschlecht in der Gesellschaft als auch ein Wissen über die aktuellen Debatten um das Verständnis von Geschlecht. Die heute relevanten Ansätze der Geschlechtertheorie haben ihre Grundlagen größtenteils in den Debatten der Feministinnen der zweiten Frauenbewegung ab den 1970er Jahren, wobei in der vorliegenden Arbeit zunächst unter 2.4.1 eine Position aus den feministischen Debatten (in der das Patriarchat diskutiert wurde) dargestellt wird. Anschließend soll unter 2.4.2 sowie 2.4.3 auf die aktuellere und für die vorliegende Arbeit bedeutsame sex-gender Perspektive sowie damit verbunden: Überlegungen zu Geschlecht als soziale Konstruktion, eingegangen werden. Diesen Theorieteil abschließen soll ein Exkurs zur Aneignung von Geschlechtsidentität bei Jugendlichen im Kapitel 2.5, um einerseits die Person der Fachkraft in den Vordergrund zu rücken, andererseits deren Verantwortung gegenüber den Jugendlichen (gekennzeichnet durch ihr Auftreten), deutlich zu machen.

Um die Entwicklung von Genderkompetenz bei Fachkräften der Sozialpädagogik und die Verknüpfung von Geschlechterforschung mit der Praxis umfassend greifen zu können, wird im folgenden Kapitel 3 zunächst die Entwicklung von der Mädchenförderung zu einer geschlechterreflektierenden Pädagogik (3.1) sowie das Konzept des Gender Mainstreaming (3.2) vorgestellt. Aus diesen beiden Bereichen, geschlechtsspezifische Pädagogik und Gender Mainstreaming, entwickelten sich Überlegungen zur Genderkompetenz. Diese sollen unter 4 konkret dargestellt werden. Für die Fragestellung ist es von besonderer Bedeutung die Begrifflichkeit Genderkompetenz für den/die LeserIn fassbar zu machen. Die Grundlagen von Genderkompetenz liegen in einer reflexiven Auseinandersetzung von Fachkräften der Sozialpädagogik mit ihren Handlungen im Berufsfeld. Deshalb wird unter 4.1 ein Exkurs hierzu vorgenommen. Dieser umfasst Professionalisierungsdebatten, welche als Quintessenz eine Reflexivität in der professionellen Auseinandersetzung fordern. Im Anschluss sollen unter 4.2 Entwürfe zu Genderkompetenz dargestellt werden, welche genau diesen Forderungen, bezogen auf Geschlecht, nachkommen.

Da in Bezug zu Genderkompetenz an empirische Untersuchungen noch nicht umfassend verbreitet sind, wird in dieser Arbeit die Fragestellung mit eigenen einem

Forschungsvorhaben verbunden. Da der Anspruch die vorgefundene Forschungslücke zu schließen den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, kann dieser Teil nur als exemplarische Darstellung eines intensiven Forschungsvorhabens gesehen werden. Während zu Beginn von 5.1 der methodische Teil, damit verbunden die Vorgehensweise des qualitativ orientierten Forschungsvorhabens, dargestellt wird, erfolgt im Anschluss eine kurze theoretische Einführung zur Methode des Leitfaden-gestützten Interviews. Da, wie bereits erwähnt, das Forschungsvorhaben nur exemplarischen Charakter haben konnte, wurde ein Sozialpädagoge und eine in der Sozialpädagogik tätige Pädagogin interviewt. Danach wird auf die Methodik der Auswertung eingegangen, wobei hier das verwendete Transkriptionssystem sowie die Auswertungsmethode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring vorgestellt werden. Abschließend werden die Ergebnisse der Auswertung (5.2) sowie eine zusammenführende Betrachtung der Ergebnisse unter 5.3 dargestellt, um eine Beantwortung der Fragestellung dieser Diplomarbeit vorzunehmen. Das Forschungsvorhaben beendend wird eine reflexive Betrachtung (5.4) der eigenen Forschungspraxis durchgeführt. Den Ergebnissen der Forschung folgend, wird unter 6 eine die Quintessenzen zusammenführende Betrachtung und ggf. Forderungen an die sozialpädagogische Praxis bzw. die Ausbildung gestellt.

2 Theoretische Grundlagen zu ‚Geschlecht‘

2.1 Zum allgemeinen Verständnis von Geschlecht

Das bestimmte Bilder und Vorstellungen mit dem männlichen und weiblichen Geschlecht verbunden sein sollen, wirft diverse Fragen auf. Die Fragen, mit denen sich das folgende Kapitel beschäftigt, sind: Woher kommen diese sich ständig wiederholenden Bilder? Auf was gründen sie? Inwiefern gibt es typische Frauen oder typische Männer? Was ist typisch weiblich, was typisch männlich? Was steckt dahinter? Sind diese Zuschreibungen tatsächlich in einem solchem Maße wirkungsmächtig, dass sie das Verhalten von Individuen beeinflussen oder gar bestimmen?

Um derartige Fragen zu beantworten ist es notwendig, darzustellen, welche Vorurteile, Klischees und Stereotypen bezüglich eines spezifisch männlichen bzw. weiblichen Bildes wirken. Gleichzeitig scheint es notwendig herauszuarbeiten, wie Bilder, wie sie die Suche via Google erbrachte – fernab davon, dass sie als solche existieren – entstehen und auch

gesellschaftlich verbreitet sind. Eine Beantwortung dieser Fragen erfolgt anhand der Darstellung einiger Untersuchungen zum Verständnis von Geschlecht. Es wird also erörtert, in welchem Maße gewisse Vorurteile und Klischees gesellschaftlich präsent sind und inwiefern diese in den Denkweisen der Bevölkerung verankert sind. In diesem Kapitel wird ebenfalls diskutiert, inwieweit die Wissenschaften zu der Verfestigung dieser Bilder beigetragen haben. Die Vorstellung von typischen Charakterzügen und typischen Verhaltensweisen war, bzw. ist, nicht nur im wissenschaftlichen Bereich sehr präsent, sondern sie stellt darüber hinaus auch ein breites Verständnis im Rahmen des gesellschaftlichen „Common Sense“ dar. Dieser Wahrnehmung sind auch Fachkräfte der Sozialpädagogik unterworfen.

Über lange Zeiträume hinweg wurde in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen von den oben angeführten Annahmen typisch weiblicher und typisch männlicher Eigenschaften ausgegangen. Erst seit wenigen Jahrzehnten sind hier Veränderungen festzustellen. Die stereotypen Bilder, wonach allen Individuen aufgrund ihres biologischen Geschlechts bestimmte geschlechtsspezifische Eigenheiten innewohnen sollen, prägen aber heute noch weite Teile der Gesellschaft und dominierten bis vor nicht allzu langer Zeit auch noch die Wissenschaften (vgl. Schöblier 2008, S. 26ff.). Wie weit diese stereotypisierenden Zuschreibungen zurückreichen und dabei Gesellschaft auf elementare Weise strukturieren, wird in folgendem Zitat aus dem Brockhaus von 1815 deutlich:

„Das Weib ist auf einen kleinen Kreis beschränkt, den es aber klarer überschaut; es hat mehr Geduld und Ausdauer in kleinen Arbeiten. Der Mann muß erwerben, das Weib sucht zu erhalten; der Mann mit Gewalt, das Weib mit Güte oder List“ (Brockhaus 1815 in: Hausen 1978, S. 366 zit. nach: Schöblier 2008, S. 27).

Dass die im obigen Zitat benannten Vorstellungen von Geschlecht nicht nur zum Zeitpunkt ihres Erscheinens allgemein vorherrschende waren, sondern auch noch gut 100 Jahre später, wird u.a. auch in den Ausarbeitungen von Ferdinand Tönnies (1855 – 1936) deutlich. Er beschreibt den „Unterschied des Geschlechts“ (Tönnies 1926, S. 272, zit. nach Meuser 2006, S. 21) als „naturgegeben“ (ebd.) und verweist auf einen psychologischen Unterschied zwischen Männern und Frauen. So ließen sich nach Tönnies Frauen von ihrem Gefühl leiten, wohingegen Männer ein Naturell besäßen, sich ihres Verstandes zu bedienen (vgl. ebd., S. 26).

Im „Lehrbuch der Soziologie“ werden derartige Zuschreibungen, wie sie Tönnies tätigte, als Geschlechtsstereotype gefasst. Diese sind „grob vereinfachende, aber tief verwurzelte Vorstellungen über männliche und weibliche Eigenschaften. Sie tragen zur Konservierung der Geschlechtsrollen bei, indem sie die Vorstellungen über die „,naturgegebenen“ Unterschiede von Frauen und Männer prägen“ (Nunner-Winkler 2001, S. 272). Thomas Eckes konstatiert, dass Geschlechtsstereotype einerseits zum „individuellen Wissensbesitz“ (Eckes 2010, S. 178), andererseits aber auch zum „konsensuellen, kulturell geteilten Verständnis“ (ebd.) von Geschlechtern gehören. Geschlechtsstereotype hätten dabei einerseits deskriptive, andererseits auch sogenannte präskriptive Anteile. Während Eckes deskriptive Anteile als die Annahmen von Menschen beschreibt, wie Männer oder Frauen (an sich) sind, definiert er die präskriptiven Anteile als die Erwartungen, wie sich Frauen und Männer zu verhalten haben (vgl. ebd.). Auf der Basis seiner definitorischen Verortungen hält er fest, dass bestimmte Verletzungen dieser Anteile unterschiedliche Reaktionsweisen hervorrufen. So beschreibt er, dass bei einer Verletzung von deskriptiven Anteilen Überraschung erfolgt, bei einer Verletzung präskriptiver Annahmen dagegen Ablehnung oder Bestrafung (vgl. ebd.). Würde also ein Mann beispielsweise nicht das Bild eines starken Beschützers vermitteln, sondern würde er in einer bestimmten Situation Angst zugeben, so würde dies zu Irritationen führen. Würde er sich dagegen auch ängstlich verhalten, also würde er beispielsweise zu weinen beginnen, könnte er sich ablehnendem Verhalten ausgesetzt sehen. Eckes stellt fest, dass trotz derartiger Irritationen keine Veränderung der Stereotype erfolgt. Demnach sind Geschlechtsstereotype in hohem Maße änderungsresistent (vgl. ebd.).

Dies wird auch in den Ausführungen von Carol Hagemann-White deutlich. Sie analysierte Bilder, welche allgemein in der Forschung bis in die 1960er Jahre von Männern und Frauen gezeichnet wurden und beschreibt diese als ‚Natur gleichermaßen Geschlecht‘ (vgl. Hagemann-White 1984, S. 10). So schildert sie, dass die Forschung durch das Vorurteil geprägt sei, Frauen seien aufgrund ihrer natürlichen Gebärfähigkeit an eine gewisse Rolle gebunden, was immer auch eine gewisse Unterlegenheit von Frauen gegenüber Männern impliziere. Hagemann-White beschreibt verschiedene psychologische Untersuchungen, bei denen, ausgehend von bestehenden Vorurteilsbildern, ausschließlich die Differenzen und Unterschiede zwischen den Geschlechtern herausgearbeitet wurden. Ergebnisse zur

Gleichheit zwischen Mann und Frau seien nicht beachtet worden. Die Ergebnisse der Untersuchungen wurden also durch die „Vorannahme (...), dass die Geschlechter unterschiedlich sind“ (ebd.) verfälscht. So wurde, „wenn kein Unterschied auftrat, dies nicht berichtet, oft sogar das Geschlecht der Versuchsperson nicht erwähnt“ (ebd.). Andererseits wurden aber auch „sehr kleine und zufällige Unterschiede (...) auf dem Hintergrund einer entsprechenden Erwartungshaltung, zum Ausgangspunkt spekulativer Theorien gemacht“ (ebd.).

Erst zu Beginn der 1970er Jahre gab es nach Hagemann-White eine „Tendenzwende quer durch die Sozialwissenschaften“ (ebd., S. 11). Die Annahmen über Unterschiede und sozialen Status der Geschlechter veränderten sich in dieser Zeit stark. Ursächlich wirkte dabei einerseits die Kritik „von außen“ (ebd., S. 11) an der wissenschaftlichen Untermauerung traditioneller Geschlechterrollen. Gleichzeitig habe sich eine veränderte Wahrnehmung auf den Stand der Forschung etabliert. Zurückzuführen sei diese Perspektiven-Veränderung vor allem auf die Arbeit von Frauen innerhalb der Psychologie, Soziologie und Ethnologie. Robert Connell beschreibt beispielsweise zahlreiche Forschungsarbeiten, welche die Unterschiede bezüglich geistiger Fähigkeiten von Frauen und Männern untersuchten, und stellt fest, dass nur sehr wenige bestimmt werden konnten (vgl. Connell 2006, S. 40). Die einerseits neuen Erkenntnisse der Untersuchungen sowie die Kritik am wissenschaftlichen Vorgehen auf der anderen Seite verstärkten sich gegenseitig und erzeugten eine neue, reflexive Erkenntnis – nämlich, „daß die „Daten“, der Gegenstand der Forschung selbst im Forschungsprozeß konstituiert wird“ (vgl. Hagemann-White 1984, S. 11). Die Unterschiedlichkeit der Geschlechter konnte spätestens vor dem Hintergrund derartiger Ergebnisse nicht mehr (kritiklos und unhinterfragt) als absolut definiert werden.

Bezüglich seiner Analysen von psychologischen Untersuchungen zu Geschlechtsunterschieden, die auf diese Perspektiven-Veränderung folgten, stellt Connell zunächst dar, dass es „nicht nur die mentalen Fähigkeiten, sondern auch um Gefühle, Einstellungen, Persönlichkeitseigenschaften, Interessen, eigentlich um alles, was Psychologen glaubten, messen zu können“, ging (Connell 2006, S. 40). Ergebnis dieser von Connell herangezogenen Analysen war immer wieder ähnliches: die Untersuchten

psychologischen Geschlechtsunterschiede waren entweder kaum oder nur sehr gering vorhanden (vgl. ebd.).

2.2 Zur Geschichte der Geschlechterforschung und Sozialpädagogik als

Erwerbsarbeit

Während ‚Geschlecht‘ lange Zeit als biologische Tatsache und die damit einhergehende Festigung von Rollenbildern als naturgegeben verstanden wurden, gab es in den letzten Jahrzehnten Entwicklungen entgegen dieser Denkweise (vgl. Kapitel 2.4 dieser Arbeit).² Franziska Schößler beschreibt die Veränderung in der Wahrnehmung von Männlichkeit und Weiblichkeit um 1800. Sie zieht die Studie *Die imaginierte Weiblichkeit* von Silvia Bovenschen (1979) heran und stellt auf der Basis dieser fest, dass das Bild von gebildeten Frauen in der Zeit der Frühaufklärung in gewissen (intellektuellen) Schichten durchaus verbreitet war (vgl. Schößler 2008, S. 23). Der Typus der gelehrten Frau sei eine logische Konsequenz der Frühaufklärung, die aus der Forderung nach Gleichheit für alle entstand. Zu einer (aus unserer heutigen Perspektive rückwärtsgerichteten) Veränderung dieser Sichtweisen trug Mitte des 18. Jahrhunderts unter anderem auch Jean Jacques Rousseau mit seinen einflussreichen Romanen *Julie ou la nouvelle Héloïse* (1761; dt.: Julie oder die neue Heloise) und *Émile* (1762) bei (vgl. ebd., S. 24). Rousseau entfaltete in seinen Werken ein Geschlechterbild, welches, wie in diesem Kapitel noch dargestellt wird, weit bis ins 20. Jahrhundert verbreitet war. In Rousseaus Denkmodell konnte von der Unterscheidung der anatomischen Ausprägung des Geschlechts auf den sogenannten ‚Geschlechtscharakter‘ geschlossen werden. So wurden Frauen naturgemäß als passiv, häuslich, sozial und zur Erziehung prädestiniert beschrieben, Männer dagegen als aktiv, expansiv, unbeständig und der öffentlichen Welt zugeordnet. Auch seien Frauen grundsätzlich emotionaler als Männer, woraus Rousseau ein Differenzprogramm der Geschlechter entwickelte, welches die Unterordnung des Weiblichen beinhaltete (vgl. ebd.). Dies verdeutlichte er in seiner Schrift zu Erziehung: *Émile* (im fünften Buch von

² Es erscheint mir erforderlich die Entwicklung der Wahrnehmung von Geschlecht in der Gesellschaft darzustellen, um das Verständnis von Geschlecht, so wie es im oberen Kapitel dargestellt wurde, greifen zu können. Die Sozialpädagogische Praxis ist eng mit den folgend dargestellten Entwicklungen der Geschlechterforschung verknüpft. Deshalb wird im Anschluss daran ein Exkurs zu der Entstehung der Sozialpädagogik als Erwerbsarbeit vorgenommen. So soll die Bedeutung der Verknüpfung dieser beiden Disziplinen verdeutlicht werden.

Émile bekommt dieser sein weibliches ‚Gegenstück‘ *Sophie* – hier verdeutlicht Rousseau erneut die Verschiedenheit der Geschlechter, welche sich in der unterschiedlichen Art der Erziehung von Mädchen und Jungen äußert (vgl. Ruf 1998, S. 37). Kennzeichnend für ein solches Denkmodell welches Rousseau explizierte, war, dass Geschlecht nicht mehr über soziales Handeln oder über gesellschaftlich bzw. ständisch organisierte Rollen gedeutet wurde, sondern über die physische Ausstattung. Konsequenz eines solchen Denkens war eine gesellschaftliche Unterteilung, in der Frauen dem Reproduktionsbereich, also den Bereichen Haushalt und Familie, zugewiesen wurden. Die Männer dagegen wurden auf den Produktionsbereich und die Öffentlichkeit festgelegt, womit eine Hierarchisierung der Geschlechter einherging. Denn mit dieser Festlegung wurde den Männern der öffentliche Raum und damit auch Macht und Freiheit zugeschrieben (vgl. Bronner/Behnisch 2007, S. 15).³

Ab dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts war das ‚neue‘ Bild der Geschlechter weitestgehend etabliert. In dieser Zeit entstanden auch zwei Schriften des Psychoanalytikers Sigmund Freud, in denen er sich mit Weiblichkeit sowie (Hetero-) Sexualität beschäftigte. Der von ihm 1933 verfasste Aufsatz *Die Weiblichkeit* wurde in feministischen Debatten, aufgrund der dort getätigten Aussagen, vielfach kritisiert (vgl. Schößler, S. 56f.). Nach Schößler beinhaltet die Kernaussage des Aufsatzes von Freud die different verlaufenden Entwicklungen von Frau und Mann, was letztlich den Ausschluss von Frauen aus der kulturellen Ordnung begründe. Freuds formuliertes ‚Rätsel der Weiblichkeit‘ verurteile Frauen zur Stummheit und mache das Nachdenken über die Weiblichkeit zu einer ausschließlich männlichen Beschäftigung (vgl. ebd., S. 43). Demnach vertrete Freud eine Position, welche nur das männliche Geschlecht anerkenne und dem weiblichen Geschlecht jegliche Selbstständigkeit abspreche. Auf verkürzende Weise bezeichnet Freud das Weibliche als „Nichts“ und als „Defekt“ (ebd. S. 45), das nur

³ Dass diese dichotome Sichtweise auf Geschlecht ein anderes, überaus traditionsreiches Konzept ablöste, ist heute kaum noch denkbar. Dennoch war in der Antike das ‚Ein-Geschlechts-Modell‘ gesellschaftlich sehr stark präsent. Schößler führt Galen – einen im zweiten Jahrhundert geborenen griechischen Arzt – zitierend an, dass von der Antike bis in die Moderne das Bild von nur *einem* Geschlecht vorherrschend war (vgl. Galen in: Greenblatt 1993, S. 106 zit. nach Schößler 2008, S. 29). Der Arzt formulierte das Verständnis von den weiblichen Genitalien als die nach innen gestülpten Genitalien des Mannes. Die Wandlung in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Geschlecht (über die Jahrhunderte hinweg) ging nicht durch eine revolutionäre wissenschaftliche Entwicklung voran, sondern muss, nach Schößler, als das Produkt einer engen Zusammenarbeit von Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften, Bildungssystem und Kultur betrachtet werden (vgl. Schößler 2008, S.30).

durch die Geburt eines ‚Knäbleins‘ kompensiert werden könne (vgl. Freud 2000, S. 559). Eine ebenfalls in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts publizierende, einflussreiche Autorin war Simone de Beauvoir. Diese verfasste zu der ‚Möglichkeit von freiheitlicher weiblicher Existenz‘ mehrere Aufsätze. Sie betrachtete 1949 in ihrer Untersuchung *Le deuxième sexe* das andere, ‚zweite‘ Geschlecht (das der Frau) und diskutierte die bis zu diesem Zeitpunkt in Wissenschaft und Gesellschaft gängigen Aussagen über typisch Weibliches (vgl. Schößler 2008, S. 53). De Beauvoir kam zu dem Schluss, dass die bis dahin angestellten Erklärungsversuche allesamt unzureichend seien. So hält Schößler zu den Überlegungen de Beauvoirs fest, dass „biologische Aussagen über Geschlecht zwar auf Fakten basieren; welche Bedeutung diesen beigemessen werde, darüber entschieden jedoch allein die sozialen Kontexte“ (ebd.). Die daraus entstehenden Forderungen de Beauvoirs nach Möglichkeiten zu freien Entscheidungen von Frauen über ihre Lebensform sowie der einflussreiche Satz, dass man keine Frau sei, sondern zur Frau gemacht werde (vgl. de Beauvoir 1968, S. 265 zit. nach Schößler 2008, S. 55), prägt, wie Schößler es formuliert, die bis heute andauernden Debatten um Geschlechtergerechtigkeit ebenso wie die Analysen der feministischen ForscherInnen der 1970er (vgl. ebd., S. 56).

Überlegungen, welche, ähnlich wie die de Beauvoirs, in den Auseinandersetzungen um die Gleichstellung der Frau ab den 1970er Jahren erneut aufgegriffen wurden, sind u.a. die von Georg Simmel, welcher Überlegungen zum Verhältnis zwischen Mann und Frau anstellte. Michael Meuser beschreibt, dass Simmel von einem relationalen Verständnis der Geschlechter ausging. Dabei benannte Simmel das Männliche als das Relative, das Weibliche dagegen als das Absolute. Er objektiviert, so Meuser, das Männliche zum allgemein Menschlichen und erklärt damit die (gesellschaftlich omnipräsente) Machtstellung von Männern (vgl. Meuser 2006, S. 33). Zum Verständnis seiner Explikationen zog Simmel einen Vergleich von ‚Herr‘ und ‚Sklave‘ heran: es gehöre „zu den Privilegien des Herrn, daß er nicht immer daran zu denken braucht, daß er Herr ist, während die Position des Sklaven dafür sorgt, daß er seine Position nie vergißt“ (Simmel 1985, S. 201 zit. nach Meuser 2006, S. 33). Ähnlich gestalte sich nach Simmel auch das Verhältnis der Geschlechter. Die Frau werde ständig an ihr Frausein erinnert, sie erlebe ihr Handeln nahezu durchweg als geschlechtlich konnotiert. Der Mann hingegen würde nur in bestimmten Situationen als Mann handeln, ansonsten als Mensch (vgl. Simmel 1985, S.

222, zit. nach Meuser 2006, S. 40). Meuser findet in den Ausführungen Simmels einige Punkte der aktuelleren Debatte um Geschlecht wieder (welche in dieser Arbeit unter 2.4 vertiefend betrachtet werden). Er führt diese wie folgt auf:

- „1. Die Differenz der Geschlechter ist sozial konstituiert.
2. Die Differenz ist nicht neutral, sondern in Macht- und Herrschaftsbeziehungen hergestellt.
3. Mit der Objektivierung der Perspektivität der mächtigen Seite zum Allgemeinen wird das Herrschaftsverhältnis stabilisiert, in dem es als solches der Wahrnehmung entzogen wird.
4. Ein Geschlecht hat man nicht einfach, es ist an eine bestimmte soziale Praxis gebunden“ (ebd., S. 40).

Gerade der letzte von Meuser aufgeführte Punkt beschreibt einen Konsens in den aktuellen Debatten zur Geschlechtlichkeit. Hervorzuheben ist hierbei jedoch, dass Simmel darin nur auf Männlichkeit als soziale Praxis eingegangen ist. Es lassen sich hier einige Ähnlichkeiten zur Aussage de Beauvoirs, dass man keine Frau sei, sondern vielmehr zu einer gemacht werde, erkennen. Aktuellere Ansätze, wie sich in den folgenden Kapiteln dieser Arbeit zeigen wird, beschreiben Geschlecht als soziale Praxis – und dies sowohl in Bezug auf Männlichkeit als auch auf Weiblichkeit.

Um die Bedeutung der eben benannten Entwicklungen in der Geschlechterforschung für die vorliegende Arbeit zu veranschaulichen, bedarf es eines Exkurses zur Geschichte der Sozialpädagogik als Erwerbsarbeit. Wie oben bereits beschrieben, war das Bild von Weiblichkeit und Männlichkeit über lange Zeiträume hinweg v.a. durch die Zuschreibung bestimmter Rollen und Charaktereigenschaften geprägt. Christa Paulini erläutert, dass dies auch bei der Betrachtung der Entwicklung der Sozialen Arbeit deutlich wird. Sie beschreibt die Integration von Frauen in die Fürsorge zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Diese wurde, so Paulini, durch die Forderungen der bürgerlichen Frauenbewegung unterstützt. Deren Akteurinnen forderten Teilhabe, durch Zugang zum Arbeitsfeld. Dies begründeten sie durch das Einbringen ihrer ‚mütterlichen Kräfte‘ in die Gesellschaft (vgl. Paulini 2007, S. 74). Alice Salomon zitierend beschreibt Paulini die Verbindung des

Konzepts der ‚geistigen Mütterlichkeit‘⁴ mit Konzepten von bürgerlichen Sozialreformern (wobei diese die Verpflichtung wohlhabender Bürgerinnen und Bürger gegenüber ärmeren in den Fokus ihrer Überlegungen stellten), welche von den Akteurinnen der Frauenbewegungen vorgenommen wurde (vgl. ebd., S. 75). Salomon gründete 1908 eine erste soziale Frauenschule, durch die die Professionalität der in der Fürsorge tätigen Frauen gewährleistet werden sollte⁵. Sie vertrat, wie Paulini es darstellt, ein Bild von Frauen als gut ausgebildete, motivierte, ehrenamtlich und sozial Handelnde (vgl. ebd.). Hinsichtlich der finanziellen Entlohnung gab es für die arbeitenden Frauen schon relativ früh eine positive Entwicklung. Dennoch dauerte es nach Paulini bis in die 1950er Jahre, bis die Sozialarbeit nicht mehr als endgeldloser, ehrenamtlicher Frauenberuf wahrgenommen wurde. Die Veränderung von einem reinen Frauenberuf hin zu einer Tätigkeit der sich auch Männer widmeten, dauerte also mehr als 50 Jahre. So beschreibt Paulini, wie sich 1959 Elisabeth Siegel⁶ gegen das Klischee von der ‚mütterlichen Frau‘, die mit ‚fraulicher Wärme‘ und vom ‚rein Menschlichen her‘ handelt, wendete (vgl. Siegel 1959, S. 3 zit. nach Paulini 2007, S. 79). Damit argumentierte Siegel für eine Öffnung des *Deutschen Berufsverbandes für Sozialarbeiterinnen* für Männer, welche in der Folgezeit dann auch umgesetzt wurde. Durch eine Umbenennung des Verbandes in *Deutscher Berufsverband für Sozialarbeiter* 1963 wurde die Öffnung des Berufsfeldes letztlich verdeutlicht (vgl. ebd., S.80).⁷

Betrachtet man heute den Anteil von Sozialpädagogen an deutschen Hochschulen⁸, so wird deutlich, dass dieses Berufsfeld nach wie vor mehrheitlich von Frauen besetzt wird. Die Ursachen hierfür können in dieser Arbeit nicht gänzlich und umfassend beantwortet werden. Die Verknüpfung von Weiblichkeit mit Fürsorglichkeit, Pflege, Kommunikation etc., scheint jedoch immer noch überaus wirkmächtig zu sein.

⁴ Das eng mit Helene Lange (1848-1930) und Henriette Schrader-Breymann (1827 – 1899) verknüpfte Konzept stützt sich auf die Annahme, Frauen seien durch ihre natürliche Gebärfähigkeit prädestiniert für pflegende, fürsorgende Berufe (vgl. Bronner/Behnisch 2007, S. 22).

⁵ Diese hat sich inzwischen als Alice Salomon Hochschule in Berlin etabliert und bietet verschiedene Studiengänge im sozialen Bereich sowohl für Frauen als auch für Männer an.

⁶ Zu dem Leben von Elisabeth Siegel: vgl. dieselb.: *Dafür und dagegen. Ein Leben für die Sozialpädagogik.* Stuttgart 1981.

⁷ Wenngleich nunmehr wiederum die männliche Form Verwendung fand.

⁸ So lag beispielsweise an der Hochschule Neubrandenburg im Jahr 2007 im Studiengang Soziale Arbeit der Anteil der eingeschriebenen männlichen Studierenden bei 26,4% (vgl. Kruppa 2007, S. 29).

Werden nun, diesen Abschnitt abschließend, Quintessenzen, zusammengetragen, so lässt sich Folgendes bezüglich der Fragestellung festhalten:

1. Die aufgezeigte Veränderung des Berufsbildes von freiwillig – fürsorglich zu professionell rückt den Blick auf Debatten um die Professionalisierung der Sozialpädagogik in den Vordergrund, worauf in Kapitel 4.1 eingegangen werden soll.
2. Damit verbunden ist die Bedeutung der reflexiven Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtlichkeit und der damit verbundenen Wirkung auf die Jugendlichen.
3. Ebenso wie sich das Verständnis von Sozialpädagogik in einer konstanten Veränderung befand, waren und sind (zum Teil immer noch), auch Geschlechterbilder Wandlungen unterworfen.

2.3 Geschlechtsrollen und ihre Wirkmächtigkeit

Die bereits aufgezeigte, in Forschung und Gesellschaft präsente Vorstellung von Differenzen zwischen den Geschlechtern wurde Mitte des letzten Jahrhunderts mit dem Konzept der ‚sozialen Rolle‘ verbunden. Es entstand der Begriff der ‚Geschlechtsrolle‘, welcher bis heute unsere Alltagssprache prägt (vgl. Connell 2006, S. 40). Für diese Arbeit sind die Konzepte und Theorien zu Geschlechtsrollen von großer Bedeutung, da sie Erklärungen für bestimmte Sichtweisen auf Geschlechtlichkeit liefern, welche in der Auseinandersetzung mit Geschlecht noch immer sehr präsent sind. Es werden Erklärungen benannt, wie derartige Vorurteile und Zuschreibungen zustande kommen.

In den Ausführungen zu Geschlechtsrollen wird Geschlecht mit dem Konzept der sozialen Rolle verbunden. Philip Zimbardo und Richard Gerrig definieren soziale Rolle als „ein sozial definiertes Verhaltensmuster, das von einer Person, die eine bestimmte Funktion in einer Gruppe hat, erwartet wird. Verschiedene soziale Situationen ermöglichen auch die Übernahme verschiedener Rollen“ (Zimbardo/Gerrig 1999, S. 410). In Abhängigkeit von den jeweiligen Situationen, in denen sie sich bewegen, können Individuen entsprechend unterschiedlichste Rollen einnehmen. Beispielsweise nimmt eine studierende junge Frau im Rahmen einer Vorlesung die Rolle der Studentin, bei einem Besuch ihrer Eltern dagegen die Rolle der Tochter an. In den jeweiligen Situationen wird ein bestimmtes Verhalten von ihr erwartet. Entsprechend verändern sich auch gewisse Verhaltensweisen, die sich an die sozialen Erwartungshaltungen anpassen.

Die Benannte Verknüpfung des Konzepts der sozialen Rolle mit Geschlechtlichkeit zu einem Modell der Geschlechtsrolle entwarf der Soziologe Talcott Parsons in den 1950er Jahren. In seiner Geschlechtsrollentheorie, für die er die Familiensoziologie als Bezugsrahmen wählte, stellte er die Frage danach, welche Motivation Gesellschaftsmitglieder bzw. die Angehörigen beider Geschlechter entwickeln müssten, um die Erhaltung der menschlichen Spezies zu gewährleisten (vgl. Meuser 2006, S. 53). Von den anatomischen Unterschieden zwischen Männern und Frauen ausgehend, benennt Parsons geschlechtsspezifische Verhaltensweisen, die Menschen zu erlernen haben, wenn die Reproduktion der Gesellschaft gewährleistet werden soll. So ergäben sich die jeweiligen Geschlechtsrollen durch die biologischen Voraussetzungen (vgl. ebd., S. 54). Der Inhalt der Rollen sei jedoch nicht vorgegeben, sondern vielmehr auf die Verwirklichung von gesellschaftlich vorgegebenen Zielen ausgerichtet. Mit dem Streben nach dem Erreichen dieser Ziele sei die Integration von Individuen in die Gesellschaft verbunden (vgl. ebd.).

Connell beschreibt zwei Möglichkeiten, das Rollenkonzept auszulegen. So kann auf der einen Seite die Rolle als abhängig von bestimmten Situationen betrachtet werden. Andererseits, und das ist nach Connell das geläufigere Verständnis der Wissenschaft, wird die Geschlechtsrolle als ein „Bündel allgemeiner Erwartungen [verstanden], das dem biologischen Geschlecht anhaftet“ (Connell 2006, S. 41). Connell nimmt die Überlegungen Parsons zur „instrumentellen“ (ebd.) und „expressiven“ (ebd.) Rolle in der Familie auf und analysiert diese kritisch. Der Rollentheorie Parsons folgend würde das soziale Geschlecht „von einem allgemeinen soziologischen Gesetz abgeleitet, nämlich von den unterschiedlichen Funktionen in sozialen Gruppen“ (ebd.). Connell beschreibt, dass die Rollentheoretiker der ‚ersten Generation‘ (wie beispielsweise Parsons) annahmen, dass die Rollen so definiert seien, dass sich die Sozialisation⁹ konfliktfrei abspielt. Für Geschlechtsrollentheoretiker ist es für die Gesellschaft positiv zu bewerten, wenn Individuen Geschlechtsrollen lernen und verinnerlichen (vgl. ebd., S. 42f.).

⁹ Zum Verständnis von Sozialisation beziehe ich mich auf die Erläuterungen Brigitta Michel-Schwartzes und Klaus Hurrelmanns: „Unter „Sozialisation“ wird der Prozess der Entwicklung der Persönlichkeit in Auseinandersetzung mit den inneren und äußeren Anforderungen verstanden“ (Hurrelmann 2007, S. 49). Michel-Schwartz beschreibt Sozialisation als „das Hineinwachsen des Menschen in die sozialen, ökonomischen, kulturellen Verhältnisse einer Gesellschaft, das Erlernen relevanter Normen und Werte“ (Michel-Schwartz 2000, S. 3).

Wie Geschlechtsrollen von Individuen internalisiert werden, dementsprechend auch immer wieder reproduziert werden und somit eine Wirkungsmächtigkeit entfalten, wird in den folgenden Beispielen deutlich. Zimbardo und Gerrig beschreiben beispielsweise Untersuchungen zum Verhalten von Eltern gegenüber ihren neugeborenen Kindern, bei denen sie sich auf die Ergebnisse von Rubin et al. 1974 beziehen. Die ForscherInnen stellten fest, dass Eltern ihre Kinder, die sich in ihrer Körpergröße, ihrem Gewicht und im Zusammenhang mit ihrer Gesundheit nicht unterschieden hatten, abhängig vom biologischen Geschlecht mit unterschiedlichen Adjektiven beschrieben. So wurden die Mädchen als klein, schön, zart und schwach, die Jungen dagegen als stark, lebhaft, kräftig und bewegungsfreudig etikettiert (vgl. Zimbardo/Gerrig 1999, S. 491). Dies verdeutlicht mitunter, wie Kinder eine geschlechtsspezifische Sozialisation erfahren, die mit entsprechenden Rollenerwartungen verbunden ist. Es bleibt festzuhalten, dass, selbst wenn die Eltern geschlechtsneutral erziehen wollen, sie der „Tendenz nach noch immer häufig den tradierten Geschlechtsrollen [folgen]“ (Michel-Schwarzte 2003, S. 7). Ebenso scheint es nahezu unmöglich zu sein, sich anderen sozialisatorisch relevanten Einflüssen die auf Individuen wirken wie den Gleichaltrigen, der Schule oder den Medien zu entziehen. Hier sind gewisse Bilder von Geschlechtlichkeit in vielerlei Hinsicht wirkmächtig (vgl. ebd. S. 4). Während Eltern durch das Schenken unterschiedlicher Spielzeuge beispielsweise die Rollenstereotype verstärken (können), geschieht dies in der Schule mitunter beispielsweise durch eine unterschiedliche Förderung von Jungen und Mädchen (vgl. Nunner-Winkler 2001, S. 275ff.). Die damit fast unabdingbare Einbettung in vorgegebene Rollen ist vor allem für die Entfaltung junger Menschen hinderlich. Geschlechtsrollen stehen allgemein dem heutigen Verständnis von Emanzipation gegenüber. Von den Feministinnen der 1970er Jahre wurde die Rollentheorie als Stützpfeiler einer Sichtweise empfunden, in der Frauen weiterhin auf Haushalt und Erziehung verwiesen wurden. Als solche wurde sie umfassend kritisiert. Auch in anderen wissenschaftlichen Bereichen erfolgte in den letzten Jahrzehnten zum Teil heftige Kritik.

Meuser formuliert so beispielsweise eine umfassende Kritik an der Geschlechtsrollentheorie Parsons. Er bemängelt, dass biologisches und soziales Geschlecht nicht deutlich voneinander unterschieden werden. Die Geschlechtsrollentheorie sei ein Modell von fixierten und sich gegenseitig ausschließenden Rolleninhalten, welches es

unmöglich mache, einen Wandel der Geschlechterverhältnisse (z.B. durch Veränderungen im technischen oder ökonomischen Bereich) zu erklären. Auch sei die Theorie zu sehr auf die Ebene der Erwartungen und Normen reduziert (vgl. Meuser 2006, S. 62f.).

Die Kritik Connells an der Rollentheorie bezieht sich darauf, dass sie das Ausmaß, in dem das soziale Verhalten der Menschen vorgeordnet ist, übertreibe. Gleichzeitig jedoch untertreibe sie soziale Ungleichheit und Macht, indem sie von wechselseitigen Erwartungszwängen ausgehe (vgl. Connell 2006, S. 45). Mit dem Ausfüllen der Rollen, (deren Grundlagen in den biologischen Unterschieden liegen) würde eine Polarisierung stattfinden. Dadurch sei der Fokus zu sehr auf die Kategorie Geschlecht gelegt und andere Aspekte der Sozialisation des Individuums (wie u.a. Klasse oder Sexualität, welche ebenfalls als Dimensionen für Ungleichheit gelten) würden nicht ausreichend betrachtet (vgl. ebd., S. 45f.).

Die Geschlechtsrollentheorie gilt als wichtiger Ausgangspunkt für die für die zweite Frauenbewegung wichtigen Debatten, deren Ergebnis unter anderem war, dass die Rolle der Frau (und auch die des Mannes) nicht als naturgegeben, sondern vielmehr als soziale Konstruktion betrachtet werden muss.

2.4 Grundlagen der Geschlechterforschung

2.4.1 Das Patriarchat als gesellschaftliche Ordnung der Geschlechter

Die heute relevanten Ansätze der Geschlechtertheorie entstammen vornehmlich den feministischen Debatten der zweiten Frauenbewegung ab den 1970er Jahren. Das Ziel der Akteurinnen war eine Veränderung der gesellschaftlichen Situation von Frauen (vgl. Bronner/Behnisch 2007, S. 26). Es wurde eine strukturelle Unterdrückung von Frauen ausgemacht, der entgegen gearbeitet wurde. Hierfür wurde auf politischer, sozialer und gesellschaftlicher Ebene gekämpft. Wie Meuser konstatiert, war der Begriff des Patriarchats ein wichtiges Instrument für die Analyse und die politische Auseinandersetzung mit männlicher Macht (vgl. Meuser 2006, S. 80). Es wurde als wirkmächtiges Moment der sozialen Ordnung empfunden, dem es entgegenzuwirken galt. Meuser bezeichnet das gesellschaftstheoretische Konzept des Patriarchats als „je nach theoretischer Präferenz entweder [als] das zentrale oder – neben dem Kapitalismus – ein zentrales Prinzip der Vergesellschaftung der Geschlechter“ (ebd.). Zur Erläuterung führt er

das am weitesten gehende Patriarchatskonzept – das des sogenannten radikalen Feminismus¹⁰ – an. Dieser beschreibe, so Meuser, Männer und Frauen als unterscheidbare Klassen, welche grundsätzlich andere Interessen verfolgen würden. Das Patriarchat sei ein System sozialer Strukturen und Praktiken, in denen die Männer die Frauen dominierten, unterdrückten und ausbeuteten (vgl. ebd., S. 82).

Schöblier diskutiert ebenso wie Meuser diese Überlegungen und arbeitet heraus, dass Geschlecht im Verständnis der Feministinnen der 1970er Jahre „tendenziell als invariable Natur betrachtet wird und (...) von *einer* weiblichen Identität aller Frauen aus [geht]“ (Schöblier 2008, S. 9). Weiterhin stellt sie dar, dass dies unerlässlich war, um die Forderungen nach Gleichstellung gegenüber Männern zu begründen bzw. um die asymmetrischen Geschlechterverhältnisse analysieren und kritisieren zu können. Dabei konzentrierten sich die Forscherinnen in ihren Ausarbeitungen auf die als unterdrückt wahrgenommene Weiblichkeit und betrachteten dabei Geschlecht weitestgehend als feststehend. Das Vertreten dieses Standpunktes verfestigte entsprechend die Annahme der Differenzen zwischen den Geschlechtern. ‚Die Frau‘ wurde somit auch in der Perspektive radikaler Feministinnen als Gegensatz zum ‚Mann‘ betrachtet (vgl. ebd.)

Etwa zeitgleich entwickelte sich innerhalb der Frauenforschung eine Strömung, welche andere theoretische Entwürfe zur Analyse von Männlichkeit und Weiblichkeit ausarbeitete und diese letztlich auf die Begriffe sex und gender brachte.

2.4.2 Die sex-gender-Perspektive

Sich auf Ute Gerhard beziehend beschreibt Meuser, dass das Konzept des Patriarchats im heutigen Verständnis weitestgehend überholt ist. So werde in aktuellen Diskursen auf den Begriff Patriarchat als analytische Kategorie weitestgehend verzichtet (vgl. Meuser 2006, S. 79f.).

Bezugspunkt neuerer Überlegungen und Ausarbeitungen zu Geschlechtlichkeit bildet ein zentrales begriffliches Konstrukt: gender. Gender wird, im Gegensatz zu sex – verstanden

¹⁰ Meuser beschreibt, dass die amerikanische Literatur mehrere Richtungen des Feminismus benennt. Hierzu zählt er, sich auf Tong beziehend, u.a. einen liberalen, marxistischen, sozialistischen, radikalen, psychoanalytischen, existenzialistischen und einen postmodernen Feminismus (vgl. Tong 1989 in: Meuser 2006, S. 81).

als das anatomische, biologische Geschlecht¹¹ – als soziales Geschlecht gefasst. Nach Connell ist das soziale Geschlecht „eine Art und Weise, in der soziale Praxis geordnet ist“ (Connell 2006, S. 92). Die Differenz zur Patriarchats-Perspektive besteht nach Meuser dahingehend, dass die gender-Perspektive „Macht als eine formale Kategorie begreift, während das Konzept des Patriarchats eine inhaltliche spezifische Ausprägung von Macht begrifflich festschreibt“ (Meuser 2006, S. 85). Während im Patriarchats-Konzept die Einteilung in Mann und Frau vor den Handlungen steht, wird diese in der gender-Perspektive dahingehend verändert, das Geschlecht erst durch die Handlung der Individuen entsteht. Bezug auf Judith Lorber nehmend konstatiert Meuser, dass gender „ein allgemeiner Begriff sei, der alle sozialen Verhältnisse umfasse, welche Menschen unterschiedliche geschlechtliche Positionen zuweisen“ (Meuser 2006, S. 80). Regine Gildemeister führt aus, dass der Begriff des gender in den 1950er Jahren durch Suzanne Kessler und Wendy McKenna Eingang in die wissenschaftliche Auseinandersetzung fand. Dies sei in Verbindung mit dem Einbringen des Begriffs sex ein erster Schritt gewesen, die Vorstellung von den naturgegebenen Eigenschaften eines Geschlechts aufzulösen (vgl. Gildemeister 2011, S. 4). Diese Unterscheidung (sex-gender) wurde, wie Gildemeister beschreibt, Ende der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts in die Frauenforschung integriert.

Gildemeister fasst den Terminus gender als „soziales Geschlecht im Sinne einer sozialen und kulturellen Prägung, in deren Mittelpunkt die kulturelle Variabilität der an Frauen und Männer gerichteten Verhaltenserwartungen, Eigenschaftszuschreibungen und sozialen Positionierungen [steht], die eng mit der jeweiligen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern korrespondieren“ (ebd.). Diese Sichtweise fasst die soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern nicht als Folge körperlicher Unterschiedlichkeit, sondern stellt sie im Zusammenhang mit sozio-kulturellen Normierungen dar. Meuser bringt die zentrale Aussage der gender-Perspektive auf den Punkt, wenn er schreibt, dass diese die „Absage an eine Konzeption des Geschlechterverhältnisses [ist], in der Frauen und Männer einander

¹¹ Nach dem humanbiologischen Definitionsprozess der Medizin kann auch das biologische Geschlecht nicht auf die beiden Pole, männlich oder weiblich reduziert werden. Hier wird differenziert zwischen morphologischem, hormonellen, gonadalen oder auch dem chromosomalen Geschlecht (vgl. Michel-Schwartz 2003, S. 2).

in binärer Opposition gegenüberstehen. Das impliziert, dass keines der beiden Geschlechter als monolithisch begriffen wird“ (Meuser 2006, S. 85).

Sich auf Kessler und McKenna beziehend, stellt Gildemeister die Ergebnisse verschiedene Kulturen vergleichender Studien dar (vgl. Kessler/McKenna 1978 zit. nach Gildemeister 2011, S. 7). Diese wiesen die Existenz einiger Kulturen nach, welche nicht in dichotomen Geschlechterverhältnisse lebten. Die Ergebnisse zeigten Kulturen, welche drei oder mehr Geschlechter kannten. Dadurch wurde deutlich, dass die Verknüpfung der Geschlechtszugehörigkeit mit körperlichen Kennzeichen nicht zwingend ist und sich die Zuweisung zu einem Geschlecht im Laufe des Lebens eines Individuums verändern kann (vgl. ebd.). Sie betont, dass die säuberliche Trennung von Natur und Kultur nicht möglich sei. Gildemeister folgert aus dieser Überlegung, dass „das sogenannte „biologische Geschlecht“ (sex) der Analyse auch nicht einfach vorgelagert werden [kann]. Aus am Körper verorteten Genitalien entstehen noch keine Geschlechter und auch keine Geschlechterordnung – erst aus einer Geschlechterordnung heraus können Genitalien mit Bedeutung aufgeladen, zu „Geschlechtszeichen“ werden“ (ebd., S. 5). Durch welche Prozesse diese Zuschreibungen entstehen und wie diese ‚mit Bedeutung aufgeladen‘ werden (können), wird im Folgenden dargestellt.

2.4.3 Geschlecht als soziale Konstruktion – doing gender

Die Bedeutung dieses Abschnitts für die Diplomarbeit liegt darin, dass u.a. untersucht werden soll inwiefern sozialpädagogische Fachkräfte sich der Prozesse des doing gender bewusst sind. Regine Gildemeister betont, dass die Geschlechtszugehörigkeit eines Individuums weniger als eine Eigenschaft oder ein Merkmal zu sehen ist, sondern, dass die sozialen Prozesse, in denen Geschlecht hergestellt und damit reproduziert wird, beobachtet werden sollten (vgl. Gildemeister 2010, S. 137). Um diese Prozesse theoretisch erfassen zu können, entwarfen Candace West und Don Zimmerman 1987 das Konzept des doing gender. Wie bereits beschrieben, legt Gildemeister dar, dass durch die am Körper verorteten Genitalien noch keine Geschlechter, geschweige denn eine Geschlechterordnung entsteht. Diese Überlegungen werden in dem Konzept des doing gender aufgegriffen:

„Das Herstellen von Geschlecht (doing gender) umfasst eine gebündelte Vielfalt sozialgesteuerter Tätigkeiten auf der Ebene der Wahrnehmung, der Interaktion und der Alltagspolitik, welche bestimmte Handlungen mit der Bedeutung versehen, Ausdruck weiblicher oder männlicher ‚Natur‘ zu sein. Wenn wir das Geschlecht (gender) als eine Leistung ansehen, als ein erworbenes Merkmal des Handelns in sozialen Situationen, wendet sich unsere Aufmerksamkeit von Faktoren ab, die im Individuum verankert sind, und konzentriert sich auf interaktive und letztlich institutionelle Bereiche. In gewissem Sinn sind es die Individuen, die das Geschlecht hervorbringen. Aber es ist ein Tun, das in der sozialen Situation verankert ist und das in der virtuellen oder realen Gegenwart anderer vollzogen wird, von denen wir annehmen, dass sie sich daran orientieren. Wir betrachten das Geschlecht weniger als eine Eigenschaft von Individuen, sondern vielmehr als ein Element, das in sozialen Situationen entsteht: Es ist sowohl das Ergebnis wie auch die Rechtfertigung verschiedener sozialer Arrangements sowie ein Mittel, eine der grundlegenden Teilungen der Gesellschaft zu legitimieren“ (West/Zimmerman 1987, S. 14, zit. nach Gildemeister 2010, S. 137).

Diese Überlegungen von West/Zimmermann stützten sich vor allem auf die Untersuchungen zur Transsexualität von Garfinkel (1967) und Kessler/McKenna (1978). Gildemeister hebt die Besonderheit dieser Untersuchungen hervor, da bei transsexuellen Menschen das Geschlecht bzw. die Geschlechtszugehörigkeit oftmals nicht von Geburt an gegeben ist, sondern in einem individuellen Aushandlungsprozess erst entsteht bzw. auf die eine oder andere Weise gewählt wird. Dies steht dem Alltagswissen entgegen, es gäbe nur zwei Geschlechter und diese seien durch die anatomischen Ausprägungen des Körpers erkennbar. Garfinkel stellte in seiner Fallstudie *Agnes* dar, dass auch Transsexuelle eine Vorstellung von Zweigeschlechtlichkeit haben – dass also selbst in dieser, gegen die Regel der Zweigeschlechtlichkeit verstoßenden Situation, Individuen kaum von den gesellschaftlichen Vorstellungen und den damit einhergehenden Normen bezüglich Geschlechtlichkeit abrücken. Ein Ergebnis von Garfinkel ist, dass für die untersuchten transsexuellen Menschen selbst eine Operation in ein anderes Geschlecht (männliche bzw. weibliche Genitalien oder sekundäre Geschlechtsmerkmale wie z.B. Brüste) oft nicht ausreicht, um sich diesem dann auch zugehörig zu fühlen. Erst durch die Übernahme

anderer charakteristischer Merkmale wie beispielsweise Gangart, Kleidungsstil etc. würden die Personen ein Zugehörigkeitsgefühl zu dem entsprechenden Geschlecht entwickeln (vgl. Garfinkel 1967 zit. nach Gildemeister 2010, S. 139f.). Erst durch die Bestätigung bzw. das Anerkennen dieser Zugehörigkeit (zu dem ‚neuen‘ Geschlecht) durch andere Personen, wurde das gewählte Geschlecht als vollkommen wahrgenommen.

West/Zimmermann entwarfen in Abgrenzung zu der sex-gender Perspektive und unter Einbezug der Untersuchungsergebnisse zur Transsexualität eine dreigliedrige Neufassung zur Beschreibung von Geschlecht. Diese kommt ohne die Naturgegebenheit der Geschlechter aus und wird von Gildemeister folgendermaßen herausgearbeitet:

- „-,sex‘: die Geburtsklassifikation des körperlichen Geschlechts aufgrund sozial vereinbarter biologischer Kriterien;
- ‚sex-category‘: die soziale Zuordnung zu einem Geschlecht im Alltag aufgrund der sozial geforderten Darstellung einer erkennbaren Zugehörigkeit zur einen oder anderen Kategorie. Diese muss der Geburtsklassifikation nicht entsprechen;
- ‚gender‘: die intersubjektive Validierung in Interaktionsprozessen durch ein situationsadäquates Verhalten und Handeln im Lichte normativer Vorgaben und unter Berücksichtigung der Tätigkeiten, welche der in Anspruch genommenen Geschlechtskategorie angemessen sind“ (ebd., S. 138).

Diesem Verständnis folgend ist Geschlecht nicht ein Merkmal, das eine Person ein für alle Mal hat. Es ist eine in sozialer Interaktion immer wieder aufs Neue herzustellende Leistung, an der alle Interaktionspartner beteiligt sind. „Ein Geschlecht hat man nicht einfach, man muß es ‚tun‘, um es zu haben“ (Behnke/Meuser 1999, S. 41). Demnach stellt das Geschlecht in Interaktionen eine Kategorie dar, in die das Gegenüber verortet wird, um auf diese Weise Verhaltenssicherheit herstellen. Erving Goffman erfasste eben dies als eine ‚Dramatisierung‘ der Geschlechtlichkeit – Geschlecht wird dramatisiert, indem es zum entscheidenden Kriterium der Einschätzung und Bewertung wird (vgl. Goffman 2003, S. 31ff.). Goffman beschreibt aber, dass neben dem interaktionell gestützten doing gender zugleich institutionelle Regelungen von hoher Relevanz sind. Er bezeichnet diese als „institutionelle Reflexivität“ (Goffman 1999 zit. nach Budde/Venth 2010, S. 14) und

erläutert dies am Beispiel geschlechtergetrennter öffentlicher Toiletten. Durch solche Regelungen – Toiletten *nur* für *Männer* oder *Frauen* – würde (Zwei-)Geschlechtlichkeit immer wieder hergestellt. Nach Goffman können zwar auch andere Merkmale wie z.B. Körpergröße oder Haarfarbe als (Ausschluss) Kriterium gelten, er stellt aber fest, dass diese Trennung kaum stattfindet (vgl. Goffman zit. nach Budde/Venth 2010, S. 15).

Auf der Basis der angeführten Ausarbeitungen wird deutlich, dass Geschlecht(lichkeit) als soziale Konstruktion nach wie vor eine die Gesellschaft auf elementare Weise strukturierende Kategorie darstellt. Die Analyse bezüglich der Erfassung dieser Kategorien verändert sich, wie beschrieben, über die Jahr(zehnt)e. Auch das Konzept des *doing gender* bzw. die *sex-gender*-Perspektive wurde in den vergangenen Jahren in der wissenschaftlich-theoretischen Auseinandersetzung stets weiterentwickelt und ausdifferenziert. Verschiedene Strömungen sollen im nachstehenden Abschnitt skizziert werden.

Die ersten Rufe nach einer Neugestaltung bzw. Weiterentwicklung kamen von Afroamerikanerinnen und Frauen aus ökonomisch schwächeren Ländern. Sie kritisierten, dass die Forderungen der Feministinnen vor allem auf weiße, intellektuelle Mittelschicht-Frauen zugeschnitten seien. Infolgedessen entwickelte sich im Zeitraum der 1980er Jahre in den USA eine Bewegung die auf die Unterdrückungserfahrungen der sogenannten ‚*colored people*‘ aufmerksam machte (vgl. Schöblier 2008, S. 12). Die daraus entstandene Forschungsrichtung, welche *gender* durch die Kategorien *race* und *class* ergänzte, entwickelte sich vor allem in den Postcolonial-Studies (ebd.). Die sich in den 1990ern entwickelnden ‚Queer-Studies‘ setzten einen, wie es Schöblier benennt, anderen Fokus. Wie Sigmund Freud beschäftigen sich diese mit quer-zur-Norm stehendem Begehren. Freud ging davon aus, dass der Mensch grundsätzlich bisexuell sei und die heterosexuelle Norm durch kulturellen Druck entstünde. Sexualität sei als das Produkt zivilisatorischer Zurichtungen zu sehen (vgl. ebd.). Die ebenfalls erst in den 1990er Jahren verstärkt wahrgenommenen ‚Men’s Studies‘, hatten in den siebziger Jahren ihre Anfänge. Die Jahre zuvor wurde, wie auch in den bisherigen Ausführungen deutlich werden konnte, der Fokus auf die Frauen gelegt. Nach Schöblier gehen die Men’s Studies u.a. der Inszenierung von Männlichkeit in verschiedenen Räumen nach. Es wird sowohl die sogenannte

hegemoniale¹² Männlichkeit, die Machtstellung von Männlichkeit im globalen Wirtschaftssystem, untersucht, wie auch u.a. die Bedeutung von Männlichkeit in der familialen Sozialisation u.v.m. (vgl. ebd., S.13).

Ebenfalls in den 1990er Jahren entstanden konstruktivistische und dekonstruktivistische Ansätze in der Geschlechterforschung. Judith Butler und andere stellten auf ihre Weise das rigide System der Zweigeschlechtlichkeit in Frage und stießen damit eine völlig neue Form der Diskussionen um Geschlecht an. Die Vertreter der dekonstruktivistischen Denkrichtung gehen von einer völligen Auflösung der Kategorie Geschlecht aus. Selbst die Kategorien sex und gender werden in Frage gestellt (vgl. ebd., S. 96). Ulrike Werthmanns-Reppekus weist darauf hin, dass die Verknüpfung dieser Denkrichtung mit der Praxis „in die Irre“ (Werthmanns-Reppekus 2008, S. 105) führen kann, da geschlechterhierarchische Verhältnisse damit vorschnell geleugnet werden könnten. Ähnliche Kritik äußern auch Luise Hartwig und Kirsten Muhlak in ihrem Beitrag, in dem sie erklären, dass Jugendhilfe den Jugendlichen angemessene Unterstützung bieten kann, wenn sie sich aus deren zweigeschlechtlichen Lebenswirklichkeiten heraus entwickelt und sich weniger an Geschlecht auflösenden Theorien orientiert (vgl. Hartwig/Muhlak 2006, S. 103).

Dass trotz dieser weitführenden und zum Teil in der Forschung hitzig diskutierten Überlegungen die benannte zweigeschlechtliche Gesellschaftsordnung, welche in biologisierenden Zuschreibungen gründet, im ‚Common Sense‘ vorherrscht, wird als eine Grundlage dieser Arbeit betrachtet. In den Worten Gildemeisters:

„Die These einer sozialen Konstruktion von Geschlecht scheint zunächst äußerst erfahrungsfern. Im Alltag auch moderner Gesellschaften sind entsprechende Analysen auf den ersten Blick von begrenzter Relevanz – sie scheinen akademisch. In der Alltagsplausibilität ist die Geschlechtlichkeit von Personen trotz aller dieser Analysen und Debatten fraglos eine Sache der Natur“ (Gildemeister 2011, S. 11).

Wie auch in dem einführenden Abschnitt dieses Kapitels erwähnt, scheint die alltägliche Auseinandersetzung mit Geschlecht in der Lebenswelt vieler Menschen nicht vorhanden zu sein. Denn obwohl die wissenschaftliche Auseinandersetzung seit mehreren Jahrzehnten die

¹² Connell formuliert detailliert das Konzept der hegemonialen Männlichkeit aus: „Hegemoniale Männlichkeit“ ist kein starr, über Zeit und Raum unveränderlicher Charakter. Es ist vielmehr jede Form von Männlichkeit, die in einer gegebenen Struktur des Geschlechterverhältnisses die bestimmende Position einnimmt, eine Position allerdings, die jederzeit in Frage gestellt werden kann“ (Connell 2006, S. 97).

soziale Konstruiertheit von Geschlecht betont, scheinen die Individuen das Verständnis von Geschlecht als naturegegeben internalisiert und sich einer bestimmten Geschlechtlichkeit zuzuordnen. Wird beispielsweise eine 2010 vom Statistischen Bundesamt veröffentlichte Statistik zur Berufswahl von Frauen und Männern in Deutschland betrachtet, so kann festgestellt werden, dass die Wahl des Berufsfeldes nach wie vor sehr geschlechtshomogen ist. So waren im Jahr 2009 insgesamt 49% der Männer und 36% der Frauen in Berufsgruppen tätig, die zu über 80% von Personen des eigenen Geschlechts ausgeübt wurden. Dabei werden klassische Berufe wie die der MaurerIn, ElektrikerIn oder BerufskraftfahrerIn, fast ausschließlich männlich besetzt, während die Berufe KosmetikerIn, ErzieherIn oder AltenpflegerIn fast nur von Frauen ausgeübt werden (vgl. Statistisches Bundesamt 2011 (Internetquelle)). Gleichzeitig zeichnet sich daneben das Bild von für die Familie zuständigen Frauen immer wieder deutlich ab. So wird in einer Studie zu Frauen und Männern in verschiedenen Lebensphasen festgehalten, dass im Jahr 2008 in Deutschland 55% der 30-jährigen Mütter mit Kindern bis zum Alter von 14 Jahren keiner Berufstätigkeit nachgingen. Die entsprechenden Väter waren mit 82 % fast doppelt so oft berufstätig (vgl. Weinmann 2010, S. 30). Führen wir erneut die Quintessenzen des Kapitels zusammen, dann ist hierzu festzuhalten:

1. Das allgemein in der Gesellschaft vorherrschende Verständnis von Geschlecht war historisch immer kulturellen, sozialen und gesellschaftlichen Entwicklungen unterworfen. Das Festhalten an einem traditionellen Bild von Mann und Frau und damit verbundenen Rollen spiegelt immer noch weite Teile unserer heutigen Gesellschaft wieder. Trotz der theoretischen Auseinandersetzungen und Überlegungen zu Geschlechtskonstruktionen scheint in unserer Gesellschaft das traditionelle Rollenbild von Frau und Mann nach wie vor sehr präsent zu sein.
2. Ab den 1960ern entwickelten sich theoretische Richtungen der Frauen- und Geschlechterforschung, welche neue Sichtweisen auf die Entstehung von Geschlecht entwarfen – Geschlecht als soziale Konstruktion.
3. Die Wandlung von sozialer Arbeit als ehrenamtliche Tätigkeit von Frauen hin zu einem Erwerbsberuf ist verknüpft mit den Entwicklungen in der Geschlechterforschung.
4. Dieser Arbeit liegt das Grundverständnis von Geschlecht als soziale Konstruktion zu Grunde, welches sich in ständig ablaufenden Prozessen (doing gender) reproduziert.

2.5 Exkurs zu Geschlechtsidentität

Die in den vorangegangenen Kapiteln aufgezeigten Entwicklungen zu der Entstehung von Geschlechts(rollen)bildern, der damit verknüpften Entwicklung der sozialen Arbeit und das dieser Arbeit zu Grunde liegende Verständnis von Geschlecht als soziale Konstruktion beschrieb bisher noch nicht ausreichend wie Individuen sich Geschlechtlichkeit aneignen. Mit Blick auf die Auseinandersetzung von Fachkräften der Sozialpädagogik mit ihrer eigenen Geschlechtlichkeit erscheint es mir notwendig, auf die Frage einzugehen, inwiefern bzw. wie junge Menschen eine Geschlechtsidentität entwickeln. Dies ist für die Fragestellung aus zweierlei Perspektiven von Bedeutung. Einerseits haben die Fachkräfte individuelle Vorstellungen von Frau- und Mann-Sein, welche sich durch deren biografischen Erfahrungen entwickelt hat. Auf der anderen Seite treten sie aber wiederum den Jugendlichen mit denen sie arbeiten, mit diesem Bild mehr oder weniger reflektiert gegenüber. So gestalten sie durch ihre Außenwirkung, ihre Anforderungen und ggf. Erwartungen in Bezug auf Frau- oder Mann-Sein die Entwicklung einer Geschlechtsidentität der Jugendlichen mit.

Die Herausbildung der Geschlechtsidentität ist seit Jahren Gegenstand einer kaum überschaubaren Fülle von Untersuchungen und Publikationen in der Sozialpsychologie, der differentiellen Psychologie, der empirischen Entwicklungspsychologie sowie weiteren Wissenschaften (vgl. Bosinski 2004, S. 112). Deshalb ist im Rahmen dieser Arbeit ausschließlich ein Exkurs zur Auseinandersetzung mit Geschlechtsidentität möglich:

Zimbardo/Gerrig stellen Geschlechtsidentität als das Erleben dar, männlich oder weiblich zu sein. Der Begriff beinhaltet im Verständnis der beiden Autoren, dass man sich seines biologischen Geschlechts bewusst ist und dieses akzeptiert. Dabei zeigen sie auf, dass dieses Bewusstsein bereits bei zehn bis vierzehn Monate alten Kindern gezeigt wird (vgl. Zimbardo/Gerrig 1999, S. 491). Die Identitätsbildung im Verlauf des Aufwachsens eines Kindes hängt nach Zimbardo/Gerrig mit den Einflüssen, denen das Kind ausgesetzt ist, zusammen. So spielen die Einflüsse der Eltern, aber auch die restliche Umgebung wie Kindergarten oder Verwandte eine große Rolle (vgl. ebd.).

Carol Hagemann-White analysierte verschiedene Untersuchungen zu Geschlechtszuschreibung bei Kindern – u.a. von Constantinople 1979, Lewis/Weintraub

1979 oder Kessler/McKenna 1978. Sie kommt bei ihrer Analyse zu dem Ergebnis, dass alle angeführten Studien feststellten, dass Kinder gleichzeitig mit dem Erwerben von Sprache auch lernen, sich einem Geschlecht zuzuordnen (vgl. Hagemann-White 1984, S. 82). Allerdings müssten sie erst lernen, die von Erwachsenen verwendeten Signale für die Geschlechtszuweisung zu deuten. Erst am Ende der Altersspanne von null bis sechs Jahren würden die Kinder die Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit vollständig übernehmen (vgl. ebd., S. 84). Hagemann-White schreibt unter dem Stichwort „kognitive Sozialisation“ (ebd.), dass Mädchen und Jungen, sobald sie ihre eigene Geschlechtszugehörigkeit erkannt haben, sich selbst in Richtung geschlechtstypischer Eigenschaften sozialisieren. Sie schildert, dass Kinder, wenn sie in ihrer Geschlechtlichkeit nicht gewürdigt werden, umso mehr nach äußerlichen Zuschreibungen (bei Mädchen beispielsweise lange Haare oder Röcke) verlangen. Dieses Verlangen ließe etwa zur Zeit der Einschulung nach. Die Kinder hätten nach Hagemann-White dann bereits gelernt, dass es subtilere Formen des Ausdrucks zur Zugehörigkeit zu einem Geschlecht gibt (vgl. ebd.).

Mit Blick auf Sozialisationsprozesse eignen sich Individuen durch „wechselseitige Beeinflussungen in Aktion und Reaktion“ (Michel-Schwartz, 2003, S. 3) in der sozialen Interaktion geschlechtstypische Verhaltensweisen an. Diese würden durch verschiedene „Aspekte“ (ebd.) und „Parameter“ (ebd.) beschreibbar werden. Während die angeführten „Aspekte“ (ebd.) Sozialisationsbereiche wie Erziehung, Berufs- und Arbeitswelt, Politik und Sprache beinhalten, werden als „Parameter“ (ebd.) die variablen Seiten dieser Bereiche gefasst (vgl. ebd., S. 4). Für diese Arbeit ist vor allem der Bereich der Erziehung von besonderem Interesse, da die befragten sozialpädagogischen Fachkräfte in ihrer Arbeit einen erzieherischen Auftrag haben, welchem sie nachgehen. Eine gewisse Kluft zwischen der eigenen Wahrnehmung von Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen und der tatsächlichen Umsetzung in der Praxis scheint, wie Michel-Schwartz beschreibt, in der Praxis nicht unüblich zu sein. So stellt Michel-Schwartz in ihren Ausführungen dar, dass Befragte (Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen) bekundet hätten, dass sie geschlechtsneutral erziehen würden. In Untersuchungen wurde jedoch deutlich, dass entgegen dieser Bekundungen, geschlechtsspezifisch und Stereotypen fördernd erzogen wurde (vgl. ebd., S. 5ff.). In den Worten Becks könnte hier von einer „verbalen

Aufgeschlossenheit bei weitgehender Verhaltensstarre“ (Beck 1986, S. 169) gesprochen werden.¹³

Vera King und Karin Flaake gehen davon aus, dass der Phase der Adoleszenz für die Entwicklung geschlechtsbezogener Identität(en) besondere Bedeutung zukommt. Durch die körperliche Entwicklung würden sich die Jugendlichen mit der Auseinandersetzung damit, was Mann-Sein und Frau-Sein bedeutet, konfrontiert sehen (vgl. King/Flaake 2005, S. 10f.). Die Autorinnen beschreiben, dass sich die Jugendlichen auf die Suche nach der eigenen Verortung in den vorgelebten Geschlechterbildern begeben. Sie müssen sich mit den Vorstellungen ihres Umfeldes von dem, was Männlichkeit oder Weiblichkeit jeweils bedeutet und ausmacht, auseinandersetzen und ihre eigene Position diesbezüglich finden (vgl. ebd., S. 11). Dies nimmt, nach Erik Erikson, ausformuliert von Zimbardo/Gerrig, zum Teil (für Jugendliche) verwirrende Formen an. Erikson beschreibt diese Verwirrung dahingehend, dass die Jugendlichen in einer sich für sie erweiternden sozialen Welt viele verschiedene Rollen spielen bzw. spielen müssen (vgl. Zimbardo/Gerrig 1999, S. 461).

Die Verwirrung der Jugendlichen spiegelt sich nach King in den Fragen „Wer bin ich? Wer will ich sein?“ (King 2004, S. 87) wieder. Das Aneignen der eigenen Vorstellungen von Geschlechtsidentität – diesseits und jenseits der Konventionen – sei eine Herausforderung, die an die Jugendlichen gestellt werde. Die Fragen könnten nach King im Zusammenhang mit Geschlechtsidentität wie folgt verstanden werden: „In welchem Sinne verstehe ich mich als ‚Frau‘ oder ‚Mann‘, als ‚weiblich‘ oder ‚männlich‘?“ (ebd.). Hierzu Antworten zu finden, stelle die größte Herausforderung an die Jugendlichen dar (vgl. ebd.). Im Verständnis von Helga Bilden stellt die Beantwortung solcher Fragen, einen lebenslang andauernden Prozess dar (vgl. Bilden 1989, S. 40 zit. nach Rose 2005, S. 152f.). Lotte Rose zitiert Bilden in ihrer Kritik an dem üblichen Identitätsbegriff, die sich vor allem darauf bezieht, dass dieser „zu statisch“ (ebd.) sei. Die Vorstellung, dass Geschlechtsidentität sich aus „einer stabilen Selbstkategorisierung bezüglich des eigenen Geschlechts, der Identifizierung mit historisch-kulturellen Bildern von Männlichkeit und Weiblichkeit sowie einer festgelegten sexuellen Präferenz, mit Heterosexualität als Norm, entwickelt und dann ein Leben lang bestehen bleibt“ (ebd., S. 151), ist für Bilden fragwürdig. Sie

¹³ Beck wählte diese Formulierung, um die relative Veränderungsresistenz in der männlichen Geschlechtsrolle zu beschreiben. Die Aussage scheint aber darüber hinaus auch die Forschungsergebnisse Michel-Schwartzes treffend zu charakterisieren.

fordert dynamische, multiple Konzepte, die Individuen als offene Systeme und Identität als eine Verbindung von vielen Teilen des Selbst verstehen (vgl. ebd., S. 152). Durch die veränderten Umweltbedingungen sei es den Jugendlichen nicht mehr möglich, ausschließlich ein Konzept zu verfolgen. Sie müssten flexibel auf ihre Umwelt reagieren, um entsprechend in den unterschiedlichen Kontexten agieren zu können. So beschreibt Werthmanns-Reppekus die Situation der Jugendlichen als „hoch komplex und entscheidend für die Selbst- und Fremdwahrnehmung“ (Werthmanns-Reppekus 2008, S. 107). Es sei, vor allem in der Kinder- und Jugendarbeit, darauf zu achten, dass die Lebenslage Geschlecht nicht allumfassend sei, sondern lediglich ein Teil der Lebenswelt von Jugendlichen. So wird darauf hingewiesen, dass vor allem in den Selbstentwürfen von Mädchen ein „Ungleichheitstabu“ (Oechsle 2000, zit. nach ebd., S. 108) gelte. Dies bedeutet, dass junge Frauen, Werthmanns-Reppekus bezieht sich hier auf die Shell Studie 2006, einer durchsetzungsfähigen und leistungsorientierten Generation angehören, welche Gleichberechtigung fordere (vgl. ebd.). Dennoch sei nicht zu übersehen, dass die Jugendlichen den Bewältigungsanforderungen, welchen sie ausgesetzt sind, durch den Rückzug ins Private entgegentreten würden. Durch die Widersprüche der propagierten Gleichberechtigung und der tatsächlichen Wahlfreiheit entstehe, der Antagonismus zwischen den vermittelten offenen Möglichkeiten und den nach wie vor vorgegebenen gesellschaftlichen Strukturen, eine Situation, auf die die Jugendlichen oft nur mit Verwirrung reagieren können (vgl. Bronner/Behnisch 2007, S. 31). Dementsprechend formuliert Rose die Forderung nach einem Raum (im doppelten Sinne: sowohl Örtlichkeit als auch Rahmen), welcher Möglichkeiten zur Veränderung bietet, um eine flexible Entwicklung zu gewährleisten. Dies sei Aufgabe der Sozialpädagogik (vgl. Rose 2005, S. 153).

3 Geschlecht als Kategorie der sozialpädagogischen Praxis

3.1 Die Entwicklung geschlechterreflektierender Pädagogik

Den oben angeführten Erläuterungen folgend erscheint es für Fachkräfte in der sozialpädagogischen Praxis wichtig, sowohl einen eigenen Standpunkt im Sinne einer eigenen Verortung in Bezug auf Geschlechtlichkeit zu formulieren, als auch eine gewisse Offenheit bezüglich der Entwicklung von verschiedenen Konzepten zu Geschlecht

zuzulassen. Bevor nun auf diesbezüglich erforderliche Kompetenzen eingegangen wird, wird zunächst die bisher erfolgte Umsetzung dieses Anspruchs in Konzepten der Pädagogik dargestellt.

Das Verständnis von Geschlecht hat sich, wie die bisherigen Ausführungen verdeutlichen, in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Mit dieser Veränderung ging auch ein Wandel in der sozialpädagogischen Praxis einher, der unmittelbar mit gesellschaftlichen Wandlungen bzw. zeitgenössischen Bewegungen in Zusammenhang stand¹⁴. So entstand im Zuge der Studierendenbewegung der 1968er Jahre die zweite deutsche Frauenbewegung in Deutschland, die direkte Auswirkungen auf die Debatten innerhalb der Sozialpädagogik hatte und Einfluss auf die Gestaltung sozialpädagogischer Praxis übte. Ausgangspunkt war unter anderem die Doppelbelastung vieler Studentinnen durch Familie, Studium oder Berufstätigkeit sowie die Erkenntnis, dass Gewalterfahrung kein individuelles Problem von einzelnen Frauen war, sondern gesellschaftliche Dimensionen annahm (vgl. Bronner/Behnisch 2007, S. 24). Kerstin Bronner und Michael Behnisch beschreiben Entwicklungen der Frauenbewegung, aus denen heraus erstmalig eigene Frauenräume entstanden, zu denen Männer keinen Zutritt hatten. Die Frauen schufen sich dezentrale Organisationsformen, die autonome Entscheidungsprinzipien und Unabhängigkeit von männerdominierten Strukturen sowohl einforderten wie auch umsetzten. Völlig neu waren auch Selbsterfahrungs- und Selbsthilfegruppen in denen sich Frauen erstmals über ihre Doppelbelastung oder (sexuelle) Gewalterfahrungen austauschen konnten. Diese Debatten hatten auch Einfluss auf den pädagogischen Bereich. Es entstanden in dieser Zeit u.a. Frauenprojekte im sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Bereich. So wurden etwa Frauencafés, Gesundheitszentren, Beratungsstellen oder Frauenbuchläden gegründet. In Berlin wurde 1976 das erste Frauenhaus eröffnet (vgl. Bronner/Behnisch 2007, S. 23ff.). Alle Aktionen waren gekennzeichnet durch das Auflehnen von Frauen gegen die als Unterdrückung durch Männer empfundene Gesellschaftsform des Patriarchats (wie in Kapitel 2.4.1 beschrieben). Aus diesen

¹⁴ Wobei in dieser Arbeit ausschließlich auf die Entwicklung in Westdeutschland eingegangen wird. Durch die vom Staat verordnete Gleichberechtigung im sozialistischen Ostdeutschland gab es bezügliche der Geschlechterforschung andere Entwicklungen, welche zu beschreiben, hier zu weit führen würde (vgl. Bitzan/Daigler 2004, S. 44). Da die Entwicklungen in den alten Bundesländern der BRD tragend für das aktuell vorherrschende Bild sind, werde ich mich darauf konzentrieren.

Entwicklungen heraus entstanden in der Sozialpädagogik beispielsweise die bis heute bestehenden Konzepte parteilicher¹⁵ Mädchenarbeit. Erste Konzepte in dieser Richtung wurden, wie Bronner/Behnisch festhalten, Ende der 1970er Jahre auf Initiative von Lehrerinnen und Frauen aus der Jugendarbeit entwickelt. Diese Konzepte stellten die Prinzipien der Mädchenarbeit (Mädchen Raum geben, Parteilichkeit, Ganzheitlichkeit und eben auch Partizipation) dar (vgl. ebd., S. 32ff.).

Maria Bitzan und Claudia Daigler stellen die Entwicklungen in den 1980er Jahren, welche durch die Veröffentlichung des 6. Kinder- und Jugendhilfebericht (1984) - *Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen in der Bundesrepublik Deutschland* - beeinflusst waren dar. Dabei halten sie fest, dass mit diesem Bericht erstmalig die Chancenungleichheit zwischen Mädchen und Jungen von offizieller Seite aufgegriffen und politisch anerkannt wurde. Die Besonderheit des Berichtes lag darin, dass hier Mädchen und ihre Lebenslagen ins Blickfeld gerückt wurden. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde in der Jugendhilfe über ‚die Jugendlichen‘ im Allgemeinen nachgedacht und Mädchen damit unter den Normalfall des männlichen Jugendlichen subsumiert bzw. als defizitäre Untergruppe benannt (vgl. Bitzan/Daigler 2004, S. 42f.). Als Folge dieses Berichtes wurde Kritik an der bisherigen Jugendhilfe-Praxis unter dem Schlagwort „Jugendarbeit ist Jungenarbeit“ laut und es etablierten sich autonome Mädchenprojekte sowie geschlechtbewusste koedukative Projekte. Bitzan/Daigler beschreiben die Schwierigkeiten, auf die die PädagogInnen bei der Einführung von geschlechtsspezifischen Projekten stießen. Ablehnung sowohl von Jugendlichen, aber auch von MitarbeiterInnen bezüglich der Notwendigkeit war recht häufig anzutreffen (ebd., S. 46f.).

Durch das Inkrafttreten des neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes 1991 wurden unter § 9 Absatz 3 diese Forderungen nun auch gesetzlich festgeschrieben. Dort wird gefordert dass „die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichstellung von Mädchen und Jungen zu fördern“ (Stascheit 2007, S.1118) sei. Dies verdeutlicht nochmals, dass die

¹⁵ Während Parteilichkeit allgemein bedeutet Solidarität mit gesellschaftlich Unterdrückten Gruppen zu zeigen um deren Position in dieser zu stärken, wird Parteilichkeit als Ansatz für die Mädchenarbeit als prinzipielle Haltung der Pädagogin verstanden: „Mädchen bzw. ihre Erfahrungen werden ernst genommen, ihnen wird ehrliches Interesse und Zeit entgegen gebracht.“ (Bronner/Behnisch 2007, S. 34). Die Mädchen sollen in ihrer Lebenswelt ernst genommen und individuelle Problemlagen in den gesamten Lebenskontext eingeordnet werden, dennoch soll der Blick auf die Mädchen nicht idealisierend, sondern vielmehr kritisch sein (vgl. ebd., S. 34f.).

unterschiedlichen Bedürfnisse vom Jungen *und* Mädchen offiziell anerkannt und benannt wurden. Im selben Zeitrahmen hielt nach Bronner/Behnisch die reflektierte Arbeit mit Jungen Einzug in die unterschiedlichen Handlungsfelder der Sozialpädagogik. Obwohl die Arbeit mit spezifisch männlichen Klientel schon lange vor der spezifischen Arbeit mit Mädchen etabliert war, trat eine Veränderung im Verständnis ein. Während zuvor die Arbeit mit Jungen weitestgehend unreflektiert stattfand (z.B. in Militär und Jungenschulen) entwickelte sich ab Mitte der 1990er Jahre die Jungenarbeit zu einer reflektierenden, emanzipatorischen, identitätsorientierten Jungenarbeit (vgl. Bronner/Behnisch 2007 S. 132ff.). Die Weiterentwicklung dieser beiden pädagogischen Richtungen mündete in der subjektorientierten Kinder- und Jugendarbeit. Jeder Jugendliche, jedes Mädchen und jeder Junge, unterscheidet sich von Gleichaltrigen sowohl des gleichen als auch des anderen Geschlechts. Es muss auf das Individuum eingegangen werden, auf die Erfahrungen und Lebenswelten der Person. Michael Drogand-Strud und Regina Rauw beschreiben die Zielsetzung geschlechtsbezogener Pädagogik als eine Begleitung der Jugendlichen auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Dabei soll Differenz anerkannt werden, gleichzeitig soll allen Individuen gleiche Voraussetzungen und Rechte zugestanden werden. Die Unterschiedlichkeit jedes einzelnen Jugendlichen soll anerkannt und respektiert werden. Dies sind nach Drogand-Strud/Rauw die primären Aufgaben von SozialpädagogInnen (vgl. Drogand-Strud/Rauw 2005, S. 167ff.) und liegen auch dieser Arbeit als Verständnis zugrunde.

Wie aus dem eben Dargestellten zu erkennen ist, entwickelte sich geschlechtsbewusste Professionalität aus einem Spannungsfeld zwischen dem politischen Selbstverständnis der AkteurInnen, den daraus entspringenden Konzepten und Forderungen sowie den Diskursen innerhalb der sozialpädagogischen Profession. Margitta Kunert-Zier benennt die für die Entwicklung der Professionalität in der Geschlechterpädagogik unabdingbare Auseinandersetzung mit „*dem Politischen*“, wie z.B. der Entstehung von sozialer Ungleichheit, den Inhalten und Zielen der Frauenbewegung, der Entwicklung in den Geschlechterverhältnissen, *dem Privaten*, wie den eigenen Geschlechterbildern und der Selbstreflexion über das eigene Geschlechterverhalten [und] *den professionellen Anforderungen der Kinder- und Jugendhilfe*, z.B. dem bewussten Wahrnehmen von Mädchen und Jungen als Klienten der Jugendhilfe“ (Kunert-Zier 2005, S. 75

Hervorhebung L.G.). Diese Aspekte gelten auch als Grundlage für ‚Genderkompetenz‘. Um einen auf Geschlechtlichkeit bezogenen professionellen Habitus zu entwickeln, sollten die geforderten Faktoren erfüllt werden.

3.2 Gender Mainstreaming und Sozialpädagogik

Während, wie dargestellt, ab den 1970er Jahren vor allem Maßnahmen zur Mädchen- bzw. Frauenförderung im Vordergrund standen, entwickelte sich auf politischer Ebene die Strategie des Gender Mainstreamings, die auch die sozialpädagogische Praxis zum Teil stark beeinflusst. Gender Mainstreaming ist ein politisches Konzept, mit Hilfe dessen versucht wird, seit 1999 die Geschlechterperspektive auf allen Ebenen in den Vordergrund zu setzen (vgl. Bronner/Behnisch 2007, S. 18). Auf allen Ebenen bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Bedürfnisse von Frauen und Männern in allen Bereichen des öffentlichen und beruflichen Lebens berücksichtigt werden sollen.

Auf politischer Ebene wurde die Strategie des Gender Mainstreaming erstmalig auf der dritten Weltfrauenkonferenz in Nairobi (1985) erwähnt und ein Jahr später auf der vierten Weltfrauenkonferenz in Peking beschlossen. Im Amsterdamer Vertrag (1996) verpflichteten sich alle Staaten der Europäischen Union, Gender Mainstreaming als politisches Prinzip anzuwenden, wobei es in Deutschland 1999 als durchgängiges Leitprinzip der Bundesregierung beschlossen wurde (vgl. ebd., S. 18). Die Strategie erweiterte die bisherige Gleichstellungs- und Frauenpolitik, da grundsätzlich Frauen und Männer miteinbezogen wurden. Ziel (war und) ist es, die Geschlechterperspektive als politisch selbstverständlich und letztendlich als Bestandteil der normalen alltäglichen Handlungs- und Entscheidungsmuster zu etablieren. So betreffen nach Ute Wanzek die notwendigen Veränderungen zunächst die Führungskräfte in Politik, Wirtschaft und Verwaltung. Im weiteren Prozess sei es jedoch Aufgabe aller AkteurInnen der verschiedenen Ebenen die konsequente Umsetzung der Strategie zu fordern (vgl. Wanzek, 2004 S. 25). Budde/Venth beschreiben eine Befürchtung, die von Vertreterinnen der Frauen- und Mädchenförderung geäußert wurde: Durch den Blick auf beide Geschlechter könnten die bestehenden (Frauen)Förderstrukturen aufgehoben werden. Sie plädieren dafür, die Frauen- und Mädchenförderung als ergänzende Maßnahme zur Gender Mainstreaming-Strategie zu verstehen (vgl. Budde/Venth 2010, S. 21). Die Vorteile des

Gender Mainstreaming sehen Budde/Venth zum einen in der Verbindlichkeit für die gesamten Bildungsorganisationen, zum anderen in der Verpflichtung der Leitungsebene, (die Umsetzung als Top-Down-Strategie, Gender Mainstreaming zu etablieren kommt ‚von oben‘). Die Umsetzung sei nicht mehr auf das Engagement einiger KollegInnen bezüglich Geschlechterfragen angewiesen (vgl. ebd., S. 19). Für sozialpädagogische Träger bedeutet die Top-Down-Strategie, dass die Gleichstellung in der Konzeption eines Trägers verankert sein muss. Sie wirkt sich entsprechend auf das gesamte Handeln der Einrichtung aus. Nicht mehr einzelne MitarbeiterInnen sind geschlechtersensibel, sondern die Einrichtung als Ganze (vgl. Wanzek 2004, S. 27). Kunert-Zier formuliert entsprechende Wirkungsziele, welche in Organisationen bzw. deren Projekten und Maßnahmen verankert sein sollten. So sollten sowohl Konzeption wie auch der Blick auf die Zielgruppe geschlechtsbewusst gestaltet sein. Ebenso seien eine differenzierte Angebotsstruktur sowie Sensibilität in Interaktionen hinsichtlich ihrer geschlechtsbezogenen Aufladung bedeutsam für eine ganzheitliche Umsetzung der Gender Mainstreaming-Strategie (vgl. Kunert-Zier 2005, S. 281). Sie beschreibt diese Ziele als wirkmächtig für die Personalauswahl und als Erwartung an die MitarbeiterInnen. So soll eine genderreflexive Kommunikationskultur angestrebt und genderbezogene Fortbildungen wahrgenommen werden. Ebenso sei eine Arbeitsfeld bezogene Evaluation unter gender-Gesichtspunkten durchzuführen (vgl. ebd., S. 282). So würde das Personal von der „höchsten Hierarchiestufe bis in alle Bereiche für das Gender Mainstreaming geschult (Top-Down-Strategie)“ (ebd.). Würde dieses Modell auf Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe übertragen, so würde schnell deutlich werden, dass, unabhängig von der Gender Mainstreaming-Strategie, Pädagoginnen und Pädagogen diese Arbeit oftmals an der Basis bereits betreiben (vgl. ebd.).

So wird auch deutlich, wenn man die Entwürfe der geschlechterbewussten Sozialarbeit von der Mädchenförderung bis hin zum Gender Mainstreaming betrachtet, dass diese auf unterschiedliche Kontexte ausgerichtet sind und waren. Trotzdem enthalten auch sie gemeinsame Aspekte. Einerseits benennen alle die Notwendigkeit der Analyse von Geschlechterverhältnissen als soziale Ungleichheitsverhältnisse auf allen Ebenen. Andererseits betonen die Strategien die Bedeutung von Genderkompetenz auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte. Die Forderung nach Genderkompetenz beinhaltet die

Qualifizierung der MitarbeiterInnen in Bezug auf Gendersensibilität und der Strategie des Gender Mainstreamings.

4 Genderkompetenz

4.1 Professionalität – Reflexivität – Kompetenz

4.1.1 Professionalität in der Sozialpädagogik

Die Forderung nach Genderkompetenz, beinhaltet nicht nur die Auseinandersetzung mit Konzepten wie Gender Mainstreaming. Diese Forderung stellt ganz allgemein die Frage nach der Professionalität und, damit verbunden, der Reflexivität der Fachkräfte der Sozialpädagogik sowie der sozialen Arbeit als Profession. Auf ebendiesen Aspekt beziehen sich die nun folgenden Ausführungen. Anschließend wird die Reflexivität der in der sozialpädagogischen Praxis Tätigen in Bezug auf ihre Auseinandersetzung mit dem eigenen Berufsbild in den Mittelpunkt gerückt (4.1.2).

Maja Heiner beschreibt in ihren Ausführungen zwei unterschiedliche theoretische Zugänge zum Phänomen der Professionalität in der sozialen Arbeit. Einerseits kann nach Heiner zur Betrachtung der disziplinären Professionalität das „*strukturbezogene Professionsmodell*“ (Heiner 2004, S. 17) von Oevermann 1996 herangezogen werden. Andererseits liefert auch das „*handlungsbezogene und kompetenzorientierte Professionsmodell*“ (ebd., S. 20, Hervorhebungen im Original) von Schütze Möglichkeiten zur Annäherung an das Phänomen.¹⁶ Die berufsstrukturelle Perspektive nach Oevermann legt in der Betrachtung von Professionalität den Fokus auf den sozialen Status und, damit einhergehend, die Ausbildung oder den Berufszugang der (in diesem Falle in der sozialpädagogischen Praxis) Tätigen. Oevermann arbeitete hier drei zentrale Komponenten einer professionalisierten Tätigkeit heraus: „Expertenwissen“, „Gemeinwohlorientierung“ sowie „Autonomie des Berufs“ (ebd. S. 17). Letztgenannte resultiert nach Heiner, die sich auf Oevermanns Explikationen bezieht, aus der Funktion der Profession. Diese sei bei der „Verwirklichung

¹⁶ An dieser Stelle wird versucht den Begriff ‚Profession‘ definitorisch zu bestimmen: Wenn nach Heiner ein Beruf zu einer Profession zählt, wenn er sieben Kriterien (u.a. akademische Ausbildung, eine abgegrenzte Kompetenzdomäne oder die Autonomie der Profession usw. (vgl. ebd. S. 15)) erfüllt, wird entsprechend davon ausgegangen, dass nur die Mitglieder von Professionen professionell handeln könnten. Ebenso würden andere „gehobene Berufe“ (ebd., S. 16), die nicht den sieben Kriterien entsprechen, als semiprofessionell gelten (vgl. ebd.). Je nach Betrachtungsweise würden die Mitglieder dieser Professionen als professionell oder eben nicht professionell Handelnde wahrgenommen werden.

gesellschaftlicher Werte“ (ebd.) Zielsetzungen zu realisieren, welche nicht nur für Einzelne, sondern vor allem für die Gesellschaft zweckmäßig seien. Professionen würden so zur gesellschaftlichen Stabilität beitragen und außerdem existentielle Probleme der KlientInnen bearbeiten. Das Ziel sei die „Sicherung der Autonomie der Lebenspraxis“ (ebd.). Weiterhin beschreibt Heiner als Ausgangslage von Professionen das Recht, in den Lebenszusammenhang der jeweiligen KlientInnen einzugreifen. Dafür ist nach Oevermann die Herausbildung eines professionellen „Habitus“ (ebd., S. 18) notwendig, der die Selbstkontrolle der Professionsmitglieder gewährleistet. Dabei stellt er nach Heiner eine Mischung aus Berufsroutine und Berufsethos dar. Der professionelle Habitus soll garantieren, dass Professionelle ihren Status nicht ausnützen und die Abhängigkeit der KlientInnen nicht zu ihrem Vorteil verwenden (vgl. ebd.). Oevermann spricht der sozialen Arbeit den Status einer Profession ab. Dem berufsstrukturellen Modell folgend, wird ein Grad von Selbstständigkeit und Autonomie für Professionen/Professionalität vorausgesetzt, welcher in der Praxis der sozialen Arbeit nur dann möglich sei, wenn SozialarbeiterInnen in der Lage wären, selbstständig zu handeln (vgl. ebd., S. 19). Oevermann konstatiert, dass die Praxis von Sozialpädagogik bzw. sozialer Arbeit stets in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis mit staatlichen Verwaltungsbehörden, institutionellen Strukturen sowie den jeweiligen Ausführungsvorgaben und Weisungen steht. Spitze formuliert während, schließt Oevermann aus der diagnostizierten Einschränkung der (Handlungs-) Autonomie, dass die soziale Arbeit als Semiprofession zu gelten habe (vgl. ebd.).

Der Status Quo der sozialen Arbeit sei, folgt man den Ausführungen Claudia Daiglers, dass bisher keine geeigneten Entwürfe sozialpädagogischer Profession existieren, welche eine tragfähige Basis für das Selbstverständnis der PraktikerInnen bilden können (vgl. Daigler 2008, S. 57). Schütze bezeichnet in diesem Zusammenhang soziale Arbeit als „bescheidene Profession“ (ebd.), was zu der anderen Perspektive auf soziale Arbeit als Profession führt: dem handlungsorientierten und kompetenzbezogenen Professionsmodell nach Schütze. Dieses Modell konzentriert sich stärker auf die „Analyse von Interaktionsprozessen sowie auf die Absichten und Strategien der Beteiligten und deren Umsetzung. Entscheidend ist das berufliche Handeln und die Problemlösungskompetenz der Professionsmitglieder und nicht der gesellschaftliche Status des Berufes“ (Heiner 2004, S. 20). Im Gegensatz zu Oevermann folgert Schütze nicht, dass die institutionelle

Einbindung der sozialen Arbeit per se eine gewisse Einschränkung der Autonomie der Fachkräfte bedingt. Er versteht sie vielmehr als Ressource, die der Profession überhaupt erst ein Maß an Freiheiten ermöglicht, entsprechend effektiv zu handeln (vgl. ebd., S.21). Den beiden Modellen von Schütze und Oevermann ist gemein, dass der Aspekt der Autonomie in beiden darauf zurückgeführt wird, dass jede interaktionssensible Arbeit schwer steuerbar ist (vgl. Stichweh 1994 zit. nach Heiner 2004, S. 21). Ebenfalls beziehen sich beide Modelle nach Heiner auf das Mandat der „doppelten Loyalität“ (Heiner 2004, S. 21). Die Anforderung an die Professionellen, sich einerseits an den Bedürfnissen der KlientInnen, andererseits an den Anforderungen der Gemeinschaft zu orientieren, bezeichnet Schütze als „Paradoxie beruflichen Handelns“ (Schütze 2000 zit. nach Daigler 2008, S. 58). Thiersch beschreibt in diesem Zusammenhang:

„Die Berufsidentität der Sozialpädagogin ist ein heikler Balanceakt in dem Distanz und Nähe, Reflexivität und Pragmatik, entschiedene Setzung und Offenheit, Vorgabe und Aushandeln, berufliche Verlässlichkeit und gewachsene Erfahrungen aufeinander bezogen werden müssen: die unterschiedlichen Komponenten im Handeln müssen gleichsam im Spagat zusammen gesehen werden, in einem Spagat, der nicht alle Widersprüche und Vereinbarkeiten auflösen kann“ (Thiersch 1998, S. 268 zit. nach Daigler 2008, S. 58).

Ebenso, wie es in dieser Betrachtungsweise deutlich wird, sieht auch Schütze soziale Arbeit nicht als einen machtlosen, von Institutionen abhängigen Beruf, sondern als eine Profession, welche einen „wichtigen gesellschaftlichen Auftrag ausführt“ (Schütze 1984, S. 311f. zit. nach Heiner 2004, S. 21), sich dabei jedoch immer entscheidend in das Leben Anderer, nämlich der KlientInnen, einmischen kann bzw. dies auch macht und eben auch soll. In diesem Spannungsfeld bewegt sich jede Profession und muss – dem jeweiligen Feld entsprechend – gewisse Schwierigkeiten bearbeiten und mit Paradoxien umgehen.

Einen Beruf als Profession bzw. dessen Mitglieder als professionell Handelnde bezeichnen zu können, sei im Bereich der sozialpädagogischen Praxis schwer umsetzbar, da (ähnlich zu anderen Professionen) das Fundament wissenschaftlichen Wissens nicht ausschließlich als Messgröße für die Praxis ausreicht (vgl. Heiner 2004, S. 25). Durch die oft nicht klaren Aufgabenstellungen bzw. die wenig eindeutig definierten Problemlagen kann die Professionalität der Fachkräfte nach Heiner eben nicht an Genanntem gemessen werden.

Gerade bei Problemlagen, welche die Lebensführung der KlientInnen betrifft, ist es nach Heiner nur im Dialog und unter der Berücksichtigung derer Vorstellungen möglich, angemessene Hilfestellung zu leisten. Deshalb muss von Fachkräften die Fähigkeit abverlangt werden, wissenschaftliches Wissen zu relativieren, zu präzisieren und fallspezifisch zu ergänzen, es also eigenständig weiterzuentwickeln (vgl. Dewe/Otto 2002 zit. nach Heiner 2004, S. 25).

Quintessenzen zusammenfassend, kann an dieser Stelle festgehalten werden:

1. Das strukturbezogene Professionsmodell nach Oevermann schreibt Professionalität nur Berufen zu, welche alle Charakteristika und somit den Status einer Profession aufweisen können.
2. Im kompetenzbezogenen Professionsmodell nach Schütze ist dagegen das tatsächlich professionelle Handeln ausschlaggebend.
3. Dementsprechend können auch Mitglieder einer „Semi-profession“ (Heiner 2004, S. 24) wie die Sozialpädagogik professionell handeln.
4. Die Sozialpädagogik als Profession ist jedoch der Problematik des doppelten Mandates ausgesetzt.

Dementsprechend ist es notwendig die biographische Reflexion als zentralen Bestandteil von Professionalität zu verstehen (vgl. Daigler, 2008, S. 58).

4.1.2 Selbstreflexivität als Voraussetzung für professionelles Handeln

Einleiten soll dieses Kapitel ein Zitat von Hans Thiersch:

„Hinter Neigung, Interesse und Neugier ist die eigene Geschichte, in der die Sozialpädagogin lebt, die Geschichte also der eigenen Erfahrung, erzogen worden zu sein, Hilfe empfangen zu haben, auf Hilfe angewiesen gewesen zu sein, des eigenen Glücks, der eigenen Schmerzen, also auch der biographischen Hintergründe zu dem, was man anderen Menschen möglich machen möchte“ (Thiersch 1998, S. 267 zit. nach Daigler 2008, S. 59).

Die Bedeutung der Reflexion des eigenen Geworden-Seins hängt eng mit einer Professionalisierung von sozialpädagogischen Fachkräften zusammen. Lothar Böhnisch konstatiert, dass die Trennung zwischen Persönlichem und Professionellem nicht aufrecht zu erhalten sei und dass das Personale nicht umgangen werden könne (vgl. Böhnisch 1998,

S. 163 zit. nach ebd.). Werner Thole und Ernst-Uwe Küster-Schapfl verdeutlichen, dass die Berufswahl der sozialen Arbeit auf das Engste mit den Biografien bzw. den biografischen Erfahrungen und den subjektiven Erlebnissen der Fachkräfte zusammenhängt (vgl. Heite 2008, S. 87). Bei der biografischen Selbstreflexion geht es nach Herbert Gudjons, Marianne Pieper und Birgit Wagener vor allem darum, die Erfahrungen, welche die individuelle Identität und darüber auch das Handeln prägen, transparent zu machen. Dazu würden einerseits die Erfahrungen in der Gesellschaft, das Verwobensein in diverse Kontexte und die Einbettung in soziale und historische Geschehnisse, sowie andererseits auch psychoanalytische Denkmuster Anstoß geben, nach unbewussten Strukturen zu fragen (vgl. Gudjons/Pieper/Wagner 1994, S. 24f.).

Ergebnis einer von Daigler zitierten Untersuchung zu Professionalisierung von sozialpädagogischen Fachkräften ist: Während bei sozialpädagogischen Fachkräften oftmals die eigene Biografie als zentrale Ressource zur Entwicklung von Professionalität genutzt wird, wird die wissenschaftliche Ausbildung oftmals hintenan gestellt – sie erfährt eine geringere Bedeutung (vgl. ebd.). Daigler beschreibt, sich auf die Untersuchungen beziehend, dass die sozialpädagogischen Fachkräfte ihr Handeln in ihrer Praxistätigkeit nicht ausschließlich auf (während des Studium erworbenen) Wissen stützten, sondern auf Alltagserfahrungen und im Beruf selbst eingeübten Routinen und Konventionen (vgl. Thole/Küster-Schapfl 1996, S. 217 zit. nach Daigler 2008, S. 61). Die Befragten der Studie von Thole und Küster-Schapfl gaben einerseits an, dass sie die Studienzeit als Gelegenheit genutzt hatten, eigene biographische Wurzeln zu reflektieren und ihren Deutungshorizont zu modifizieren bzw. zu erweitern. Andererseits nutzten sie diese auch dazu, sich mit fachrelevanten Diskursen auseinanderzusetzen und sich darin zu verorten (vgl. ebd., S. 62). Ähnliche Ergebnisse erzielte Cornelia Schweppe: sie stellte als Ergebnis ihrer Untersuchungen fest, dass die Lerninhalte während des Studiums in Abhängigkeit zur eigenen Biografie verinnerlicht und angeeignet werden. Dem folgend bezeichnet Daigler letztlich die Selbstreflexion als einen der zentralsten Begriffe in der Debatte um Professionalität in der sozialpädagogischen Praxis:

„Wenn sich professionelles Handeln durch die kritische und lebensgeschichtliche Distanz zu sich selbst auszeichne, so könne diese letztendlich nur durch ein Wissen

über die eigene Person und die biografischen Verstrickungen entwickelt werden“ (ebd., S. 62).

Dieses Wissen über sich selbst könne jedoch nur in einer professionellen Kultur entwickelt werden. So sei es nicht ausschließlich Aufgabe der wissenschaftlichen Ausbildung oder der Person selbst, solch eine Selbstreflexion zu entwickeln. Vor allem muss die Entwicklung von Selbstreflexion als schwierige Alltagsaufgabe verstanden werden, welche vom professionellen System zu stützen sei z.B. durch Supervisionen (vgl. Heiner 2004, S. 26). So sei nicht nur das erworbene Wissen, sondern auch der in der Ausbildung erworbene Habitus des Zweifelns am eigenen Erkenntnisstand, an den eigenen Prämissen, Bewertungen und Schlussfolgerungen eine Grundlage sozialpädagogischer Reflexivität (vgl. ebd.).

Dennoch bedarf die Entwicklung zu einem reflektierten Selbstverständnis nicht nur der Anleitung, um „Ambiguitätstoleranz“ und „Selbstreflexion“ (Voigt-Kehlenbeck 2008 S. 50) zu entwickeln, sondern auch Methoden, um sich im professionellen Dialog mit KollegInnen auseinanderzusetzen. Corinna Voigt-Kehlenbeck stellt entsprechend fest: Wollen die Fachkräfte angemessen handlungsfähig bleiben, so muss ihnen die Gefahr bewusst sein, dass sie im Umgang mit KlientInnen immer dazu verführt werden können, diese auf vereinfachte Klarheiten oder Normenvorgaben zu reduzieren (vgl. ebd., S. 51). Bei nicht ausreichender Selbstreflexion, auch des eigenen Handelns, bestünde die Gefahr, dass die Fachkräfte sich entweder in die Logik der KlientInnen begäben und sich somit im Alltag zu verlieren. Oder aber dass sie, um sich eben diesem zu entziehen, sich ausschließlich in der Institutionslogik bewegen würden, was dem Anliegen der KlientInnen ebenso wenig dienlich sei (vgl. ebd.). Nach Voigt-Kehlenbeck müsse daher der Anspruch an die Institutionen sein, dass diese die Möglichkeit zur Reflexion zur Verfügung stellen. Die praktische Arbeit erfordere es, sich so auf Menschen in ihren Verhältnissen und in ihrer Biografie einzulassen, dass die „Komplexität von Lebenswelten“ (Böhnisch u.a. 2005, S. 123 zit. nach Voigt-Kehlenbeck 2008, S. 52), die Reaktionen auf Lebensthemen und „die jeweils individuellen Prägungen, Situationen und Gegebenheiten“ (ebd.) erkannt werden. In diesem Kontext ist die Genderdimension bisher weitgehend unterschätzt“ (ebd.).

Voigt-Kehlenbeck erweitert die Überlegungen zu Selbstreflexivität um eine geschlechts/genderbewusste Dimension (vgl. 4.2). Sie formuliert Kritik daran, die Professionalität der Fachkräfte ausschließlich in deren, zu ihren KlientInnen analogen, Sozialisationserfahrungen zu sehen. Sie zieht dabei konkret das Beispiel der Parteilichkeit in der Mädchenarbeit heran: Frauen als prädestiniert für die Arbeit mit Mädchen zu ernennen und dies ausschließlich auf der Tatsache dass sie weiblich sind zu begründen. Die vermeintlich selbe durchlebte Sozialisation als Frau müsse in Frage gestellt werden und anstelle dessen eine Reflexivität auf spezifischen Grundlagen der Genderforschung zur Begründung der Fachlichkeit entstehen (vgl. Voigt-Kehlenbeck 2008, S. 134f.).¹⁷

4.2 Entwürfe zu Genderkompetenz

4.2.1 Definitive Annäherungen

Im Rahmen einer Auftaktveranstaltung zum Zusatzstudiengang Genderkompetenz der Freien Universität Berlin fand 2003 eine, von Dorothea Lüdke dargestellte, Podiumsdiskussion statt. Teilnehmende des Gespräches waren (gender-),ExpertInnen‘ aus den unterschiedlichsten Bereichen der Wissenschaft und Wirtschaft. Im Folgenden sollen nun kurz die Ergebnisse dieser Podiumsdiskussion dargestellt werden, um zu verdeutlichen, dass zu Genderkompetenzen verschieden, zum Teil stark kontrastierende Definitionen bestehen.

Von einigen Teilnehmenden an der Podiumsdiskussion wurde Genderkompetenz als nicht definierbare, als „keine Kompetenz, die additiv zu anderen Schlüsselqualifikationen hinzukommt“ (Lüdke u.a. 2005, S. 182) beschrieben. Genderkompetenz würde dann gesehen, wenn sie *nicht* vorhanden sei. Sie sei die „Fähigkeit, den Wert des Umgangs mit Unterschiedlichkeiten zu erkennen und über das Bewusstsein vom Anderssein jedes einzelnen Menschen zu verfügen“ (ebd.). Andere DiskussionsteilnehmerInnen ergänzten

¹⁷ Die Forderung nach Selbstreflexivität beinhaltet also nicht nur eine Anforderung an die Fachkräfte selbst, sondern auch an die Ausbildungsinstitutionen sowie die Arbeitgeber im Berufsalltag. An dieser Stelle soll noch auf den Kompetenzbegriff im Allgemeinen eingegangen werden. Edith Rosenkranz-Fallegger beschreibt, wie der Kompetenzbegriff in verschiedenen Theorietraditionen „vielfältig interpretiert und lebhaft diskutiert“ (Rosenkranz-Fallegger 2009, S. 35) wurde und wird. Genderkompetenzen werden hierbei oft als Schlüsselqualifikationen diskutiert. Die Schlüsselqualifikationen werden, der Definition der Bildungskommission Nordrhein-Westfalen folgend, als „erwerbbar Fähigkeiten, Einstellungen, Strategien, Wissenselemente, [welche] bei der Lösung von Problemen und beim Erwerb neuer Kompetenzen in möglichst vielen Inhaltsbereichen von Nutzen sind, sodass eine Handlungsfähigkeit entsteht, die es ermöglicht, sowohl individuellen Bedürfnissen als auch gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden“ (Bildungskommission NRW 1995, zit. nach Rosenkranz-Fallegger 2009 S. 43).

diese Vorstellungen um eine politische Position bzw. Zielvorstellung. In ihren Augen handelt es sich bei Genderkompetenz „nicht um eine Qualifikation, über die ich beruflich acht Stunden am Tag verfüge, und abends (...) dann nichts mehr damit zu tun [habe]“ (ebd.). Diese Position wurde letztlich um die Forderung nach Genderkompetenz vor allem für Männer ergänzt und als eine „lebenslange kritische Auseinandersetzung“ (ebd., S. 183) formuliert.

Demgegenüber steht die Position einiger Teilnehmenden, dass Genderkompetenz durchaus lernbar sei. „Eine politische Haltung [sei] quasi die Voraussetzung, überhaupt einen Blick auf diese Frage zu werfen, überhaupt ein Interesse zu entwickeln“ (ebd.). Es seien Gender-Trainings nötig, um beispielsweise bestimmte Konstruktionsmechanismen von sozialem Geschlecht zu durchschauen. Genderkompetenz sei also ein notwendiger Bestandteil aller Kompetenzbereiche, welcher quer zu den anderen liege (vgl. ebd.).

Wie diese Darstellung der Podiumsdiskussion zeigt, gehen die Meinungen dazu, was Genderkompetenz konkret ist, auseinander. Auch in der vorliegenden Fachliteratur werden verschiedene Definitionen benannt; der Begriff Genderkompetenz ist letzten Endes kaum klar zu fassen.

Im Folgenden sollen verschiedene Definitionen vorgestellt und auf die Verwendbarkeit für die Fragestellung dieser Arbeit überprüft werden.

Das GenderKompetenzZentrum der Humboldt-Universität in Berlin fasst Genderkompetenz als

„(...) die Fähigkeit zu verstehen, wie die soziale Kategorie Geschlecht (Gender) gesellschaftliche Verhältnisse organisiert – Körper, Subjektivität und Beziehungsformen, aber auch Wissen, Institutionen sowie Organisationsweisen und Prozesse. Doch Genderkompetenz [ist] nicht nur eine Fähigkeit, sondern auch eine Strategie um Veränderungen zu bewirken, indem Ziele der Gleichstellungs-, Antidiskriminierungs- und Diversitätspolitiken umgesetzt werden.“ (GenderKompetenzZentrum 2011, (Internetquelle)).

Henning von Barga und Gabriele Schammach definieren Genderkompetenz im Sinne des Gemeinschaftszieles Geschlechterdemokratie¹⁸ wie folgt:

„Genderkompetenz meint das Wissen und die Erfahrung über die Entstehung von Geschlechterdifferenzen, über die komplexen Strukturen der Geschlechterverhältnisse und ihrer Konstruktion. Durch dieses Wissen werden differenzierte Analysen z.B. der gesellschaftlichen und persönlichen Machtzugänge, der Ressourcenverteilung, der gesellschaftlichen Arbeitsteilung u.a. möglich.

Genderkompetenz ist dabei

- der praktische Umgang mit den Ergebnissen und Erfahrungen aus der genderbezogenen Forschung, Bildungs- und Beratungsarbeit,
- die Umsetzung dieses Wissens in den eigenen Arbeitsalltag,
- die sensible Gestaltung der Geschlechterbeziehungen.“ (von Barga/Schammach 2002, S. 29)

In der Ausarbeitung definieren von Barga und Blickhäuser Genderkompetenz in Analogie zur Gender Mainstreaming-Kompetenz und kommen dabei zu der Definition, dass Genderkompetenz das

„Wissen über soziale Konstruktion von Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnissen, Fähigkeit zu Reflexion von (eigenen) Geschlechterrollenbildern und zur Anwendung von Gender als Analysekatgorie im beruflichen und Organisationskontext [sei]“ (von Barga/Blickhäuser 2004, S. 5).

Genderkompetenz im Sinne einer Schlüsselqualifikation wird von Sigrid Metz-Göckel und Christine Roloff folgendermaßen formuliert.

„Genderkompetenz ist [...] das Wissen, in Verhalten und Einstellungen von Frauen und Männern, soziale Festlegungen im (privaten, beruflichen, universitären) Alltag zu erkennen und die Fähigkeit, so damit umzugehen, dass beiden Geschlechtern neue und vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet werden“ (Metz-Göckel/Roloff 2002, S. 2).

¹⁸ Die Definition wurde im Rahmen eines von der Heinrich-Böll-Stiftung finanzierten Projekts vorgenommen. Die Stiftung verankerte bereits vor der Diskussion um Gender Mainstreaming, Geschlechterdemokratie in ihrer Satzung und entwickelte Methoden des Gender-Trainings für Organisationen (vgl. Kunert-Zier 2005, S. 284). Geschlechterdemokratie wird als ein normativer Begriff verstanden, welcher die Gerechtigkeit zwischen Männern und Frauen in der Gesellschaft als politisches Ziel deklariert. Der Begriff erweitert damit „den klassisch liberal verstandenen Demokratiebegriff um Elemente partizipatorisch orientierter Theorieansätze.“ (von Barga / Schammach 2002, S. 24)

Eine ebenfalls dem Blickwinkel Schlüsselkompetenz zuzuordnende Definition von Genderkompetenz ist die von Edith Rosenkranz-Fallegger:

„Genderkompetenz umfasst das Wissen über Geschlechterverhältnisse und deren Ursachen sowie die Fähigkeit, dieses Wissen im alltäglichen Handeln anzuwenden und auf individueller Ebene zu reflektieren. Gender-kompetentes Handeln zielt auf die individuelle und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Geschlechterkonstruktionen und daran anschließenden Ungleichheiten und bildet das grundlegende Element der Gleichstellung von Frau und Mann“ (Rosenkranz-Fallegger 2009, S. 44).

All diesen Definitionen ist das Verständnis von Genderkompetenz als ein Wissen bzw. ein Bewusstsein über die Konstruktion der in der Gesellschaft vorherrschenden Geschlechterbilder und deren Entstehung gemein. Unterschiedlich ausgeprägt ist der Umgang damit. Ob es auf politischer, gesellschaftlicher oder subjektiv-individueller Ebene behandelt wird, ist abhängig von der jeweiligen Forschungsrichtung. Was jedoch allen Ausarbeitungen gleichsam gemein ist, ist die Aussage, dass durch Genderkompetenz bestehende Rollenmuster hinterfragt werden können und – zugunsten einer geschlechtergerechteren Gesellschaft – Entfaltungsmöglichkeiten für beide Geschlechter geboten werden können (vgl. ebd.).

Für diese Arbeit sind die beiden letztgenannten Definitionen, welche Genderkompetenz als Schlüsselqualifikation verstehen vor allem von Bedeutung, da für die Beantwortung der Fragestellung die individuelle Auseinandersetzung entscheidend ist. Sowohl die von Metz-Göckel/Roloff genannte Forderung, beiden Geschlechtern „neue und vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten“ (Metz-Göckel/Roloff 2002, S. 2) zu eröffnen, als auch die von Rosenkranz-Fallegger benannte Fähigkeit das Wissen auf individueller Ebene zu reflektieren werden für die folgenden Ausarbeitungen von Bedeutung sein. Ebenso spielt die von Blickhäuser/von Barga benannte Reflexion der eigenen Geschlechtsrollenbilder (vgl. von Barga/Blickhäuser 2004, S. 5) in den darzustellenden Modellen zu Genderkompetenz eine bedeutsame Rolle.

4.2.2 Dimensionen von Genderkompetenz

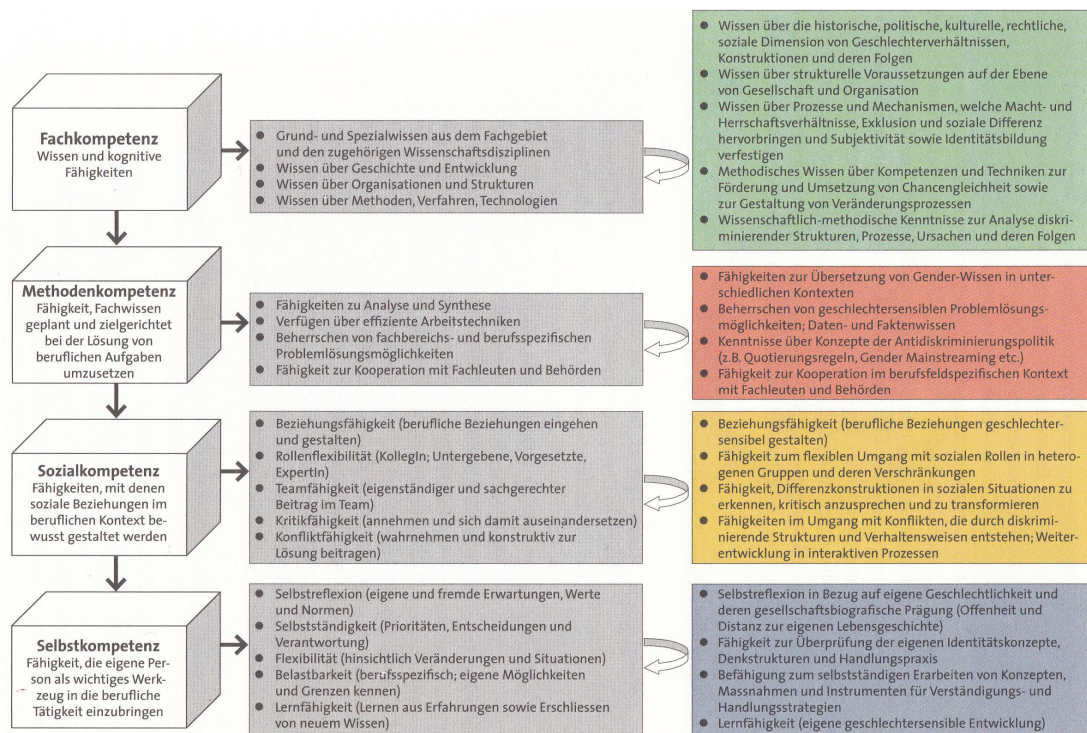
Im Folgenden sollen nun zwei Modelle zu Genderkompetenz beschrieben werden, auf die in der vorliegenden Literatur immer wieder Bezug genommen wird. Für Rosenkranz-Fallegger beinhaltet – dies wurde bereits in ihrer Definition deutlich – Genderkompetenz einerseits das Wissen über Geschlechterverhältnisse und deren Ursachen, andererseits auch die Reflexion auf individueller Ebene (vgl. Rosenkranz-Fallegger 2009, S. 44). Um diese Forderungen nun in die Praxis zu übertragen, übersetzt sie Genderkompetenz auf vier Kompetenzdimensionen. Sie beschreibt *Fach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenzen* (vgl. ebd., S. 39 Hervorhebung L.G.) und überträgt diese, um sie zu fassen auf eine Systematik. Karin Böllert und Silke Karsunky nehmen eine fast identische Gliederung von Genderkompetenz vor. Sie benennen die ersten drei von Rosenkranz-Fallegger beschriebenen ebenso, abgesehen von Selbstkompetenz, diese bezeichnen sie als *personale Kompetenz* (vgl. Böllert/Karsunky 2008, S. 8).

Rosenkranz-Fallegger folgend, kann Genderkompetenz als Handlungskompetenz aufgefasst werden. Sie beschreibt Fachkompetenz als das Wissen über Geschlecht. Dies beinhaltet sowohl Kenntnisse über die Ergebnisse der Geschlechterforschung wie auch ein Verständnis zum Entstehen von Geschlecht(lichkeit) und dessen Dimensionen (vgl. Rosenkranz-Fallegger 2009, S. 39). Böllert/Karsunky ergänzen dies um das Wissen über gleichstellungspolitische Konzepte (z.B. Gender Mainstreaming) sowie die Notwendigkeit von fachspezifischem Wissen der entsprechenden Arbeitsfelder (z.B. bezogen auf die Kinder- und Jugendhilfe) (vgl. Böllert/Karsunky 2008, S. 8). Sie führen ebenso wie Rosenkranz-Fallegger Methodenkompetenz zur systematischen Erfassung von Genderkompetenz an. Diese umfassen welche Konzeptwissen ebenso wie die Fähigkeit zur Anwendung von Verfahren und Instrumenten zur Gleichstellungsprüfung (vgl. ebd.). Sozialkompetenz wird von Böllert/Karsunky als die Fähigkeit, Diskriminierung und Geschlechterdifferenzen im Berufsalltag wahrzunehmen, dargestellt. Außerdem wird darunter die Möglichkeit verstanden, den KlientInnen eine freie Entfaltung der Geschlechtsidentität zu bieten (vgl. ebd.). Abschließend beschreiben sie die personale Kompetenz (bei Rosenkranz-Fallegger als Selbstkompetenz beschrieben (vgl. Rosenkranz-Fallegger 2009, S. 45)), welche neben der Fähigkeit zur Selbstreflexion und der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechterrolle auch die Fähigkeit „dem eigenen

und dem anderen Geschlecht konstruktiv kritisch zu begegnen“ (Böllert/Karsunky 2008, S. 8) beinhalte.

Rosenkranz-Fallegger stellt die vier Kompetenzdimensionen in einer Systematik dar, welche Genderkompetenz als ein Zusammenspiel aus den oben genannten Dimensionen zusammengefügt (vgl. Abb. 1).

Abbildung 1 Systematik von Genderkompetenz



Quelle: Rosenkranz –Fallegger in: Liebig/Rosenkranz-Fallegger/Meyerhofer 2009, S. 45

Das zweite hier vorzustellende Modell zu Genderkompetenz wurde u.a. von Kunert-Zier in ihrer Studie zu Genderkompetenz in sozialpädagogischen Feldern herausgearbeitet. In der vorliegenden (Fach-)Literatur wird auf diese Darstellung von Genderkompetenz stetig rekurriert. Wie sich zeigen wird, gibt es in vielen Punkten Überschneidungen mit der bereits angeführten Darstellung von Rosenkranz-Fallegger; dennoch unterscheiden sich die beiden Modelle. Im Folgenden soll nun die Systematisierung zum Genderkompetenzbegriff von Kunert-Zier vorgestellt werden, um anschließend

gemeinsame, für das Forschungsvorhaben dieser Arbeit relevante, Punkte herauszuarbeiten.

Die 2005 veröffentlichte Studie *Erziehung der Geschlechter* von Kunert-Zier stellt Entwicklungen, Konzepte und Genderkompetenz in sozialpädagogischen Feldern dar. Hierfür wurden Befragungen von MitarbeiterInnen der Mädchen- und Jungenarbeit sowie von MitarbeiterInnen der geschlechterreflektierten koedukativen Arbeit durchgeführt. Sie bezieht sich in ihrer Ausführung auf eine Definition des GenderKompetenzZentrums der Humboldt-Universität Berlin welches Genderkompetenz, ergänzend zu der bereits oben angeführten Definition, wie folgt beschreibt:

„Genderkompetenz ist die Fähigkeit von Personen, in ihren Aufgaben und Handlungsbereichen Geschlechteraspekte zu erkennen und gleichstellungsorientiert zu bearbeiten. Genderkompetenz ist eine Voraussetzung für erfolgreiches Gender Mainstreaming. Gleichzeitig wird durch die Umsetzung von Gender Mainstreaming neue Genderkompetenz erzeugt. Wie andere Kompetenzen setzt sich Genderkompetenz aus den Elementen *Wollen*, *Wissen* und *Können* zusammen“ (GenderkompetenzZentrum 2011, (Internetquelle) zit. nach Kunert-Zier 2005, S. 283 Hervorhebung im Original).

Die Aspekte des Wollens, Wissens und Könnens greift Kunert-Zier auf und führt sie als maßgebliche Aspekte von Genderkompetenz aus. So versteht sie unter Wollen das Ziel, auf Gleichstellung hinzuarbeiten und die Gender Mainstreaming-Strategie umzusetzen. Dafür bedarf es, wie sie beschreibt, einer Sensibilität für die Wahrnehmung der Verhältnisse der Geschlechter untereinander sowie möglicher Diskriminierungsstrukturen (vgl. ebd.). Wissen beschreibt sie dagegen, ähnlich wie auch das oben angeführte Modell von Rosenkranz-Fallegger, als die Fähigkeit gender und doing gender in seiner Komplexität verstanden zu haben und sich die Erkenntnisse der Geschlechterforschung bewusst zu machen. Ebenso sollen gender-Aspekte des jeweiligen Arbeitsgebietes bekannt sein und eventuell fehlende Informationen eingeholt werden (vgl. ebd.). Werthmanns-Reppekus ergänzt diese Ausführungen noch um die Notwendigkeit des Wissens über die Lebensbedingungen der AdressatInnen sowie ein Bewusstsein über die Wirkung von Geschlechternormen (vgl. Werthmanns-Reppekus 2008, S. 101). Unter Können versteht Kunert-Zier die Umsetzung eben dieses Wissens, wobei sie dafür entsprechende

Fähigkeiten bei den zuständigen Personen und entsprechende institutionelle Rahmenbedingungen beim zuständigen Träger voraussetzt (vgl. ebd.). Kunert-Zier fordert im Kontext der Darstellung des Aspekts des Können, dass Gender Mainstreaming als Strategie bekannt sein sollte. So sollen „Gender-Aspekte (...) sowohl in Handlungsfeldern als auch bezogen auf Sachgebiete mit Hilfe von Instrumenten des Gender Mainstreaming gleichstellungsorientiert integriert [werden]“ (Kunert-Zier 2005, S. 284). Budde/Venth definieren das Können, ähnlich wie Werthmanns-Reppekus einerseits als die Möglichkeit pädagogisches Wissen Umzusetzen (strukturelle Voraussetzungen), andererseits setzt dies natürlich das vorhanden sein dessen voraus (vgl. Budde/Venth 2010 S. 24).

Kunert-Zier fasst diese drei Prinzipien zusammen und formuliert sie als „*genderbezogenes Wissen, genderbezogene Selbstkompetenz und genderbezogene Praxiskompetenz*“ (Kunert-Zier 2005, S. 284 Hervorhebung L.G.). Die Frage danach, ob bzw. wie diese Überlegungen jedoch konkret in die Praxis übertragen werden (können), untersuchte sie in ihrer Studie (2005) in deren Rahmen sie die Befragung von ExpertInnen im Feld geschlechtsspezifischer sowie koedukativer sozialpädagogischer Praxis vornahm. Die Aussagen geben umfassende Auskünfte über die Vorstellung und das Vorhandensein genderbewusster Selbst- und Praxiskompetenzen der Befragten. So wurde durch die Befragungen beispielsweise die Notwendigkeit deutlich, die Vermittlung dieser Kompetenzen in das Studium und die Ausbildung intensiver zu integrieren. Nach Kunert-Zier könnte dadurch die Dialogfähigkeit zwischen den Geschlechtern eingeübt und auf diese Weise die Vermittlung geschlechtsbezogener Kompetenzen begünstigt werden.

Schlussendlich kommt Kunert-Zier zu folgender Definition von Genderkompetenz:

„Genderkompetenz kann als die Fähigkeit verstanden werden, aus einer genauen Kenntnis und Wahrnehmung der Geschlechter im pädagogischen Alltag Strategien und Methoden zu entwickeln:

- die den Individuen im Prozess des Doing Gender hilfreich sind
- die auf die Erweiterung von Optionen bei beiden Geschlechtern abzielen
- die der Verständigung zwischen den Geschlechtern dienen.

Voraussetzung für diesen Prozess und gleichzeitig Ausdruck von Genderkompetenz ist das Vorhandensein von:

- Genderwissen

- Genderbezogener Selbst- und Praxiskompetenz
- Genderdialogen und genderbewussten Reflexionen zwischen weiblichen und männlichen pädagogischen Fachkräften.

Genderkompetenz liegt eine Haltung der Anerkennung der Verschiedenheit der Individuen zugrunde“ (ebd., S. 289).

Wie bereits oben angedeutet, überschneiden sich die beiden vorgestellten Modelle in einigen Punkten. So sind die Ausführungen zum genderbezogenen Wissen, obwohl verschiedene Schwerpunkte gelegt werden, letztendlich doch ähnlich und liefern vergleichbare Ergebnisse. Die beiden Systematisierungen betonen beide die zentralen Forderungen nach Selbst-, Praxis-, Methoden-, Sozial- bzw. Personalkompetenz. Als Voraussetzung für die tatsächliche Umsetzung der Genderkompetenz im Berufsalltag wird in allen Ausführungen einstimmig die reflexive Auseinandersetzung mit den eben genannten Forderungen sowie dem eigenen ‚Geworden-sein‘ bezüglich einer Geschlechtlichkeit verlangt.

4.2.2.1 Genderbezogenes Wissen

Allen AutorInnen gemein ist die Forderung nach genderbezogenem Wissen als Basis für einen theoretischen Zugang zur Auseinandersetzung mit Geschlecht. Zwar beinhalten die Formulierungen in Bezug auf die Gestaltung der Praxis unterschiedliche Schwerpunkte und Ausprägungen; letzten Endes werden jedoch ähnliche Anforderungen an die Verhaltensweisen im Berufsalltag und an den Kontakt mit AdressatInnen gestellt.

Kunert-Zier fordert, sich auf die Ergebnisse ihrer Befragung berufend, für das Erlangen von genderbezogenem Wissen eine Vermittlung von geschlechtsbezogenem Grundwissen über gesellschaftliche Strukturen und politische Prozesse in der (universitären) Ausbildung. Außerdem sollte Grundlagenwissen über die wissenschaftliche Auseinandersetzung um das Thema Geschlecht vermittelt werden – also: über die Ergebnisse beispielsweise der Soziologie, der Psychologie, der pädagogischen Frauen- und Geschlechterforschung. Ebenso hält sie die Auseinandersetzung mit der Historie der Frauenbewegung, aber auch die mit den sehr heterogenen Lebenswelten der AdressatInnen für notwendig. Des Weiteren seien Wissen über die rechtlichen Grundlagen sowie

Kenntnisse über Methoden der Geschlechterpädagogik und deren Anwendung wichtig (vgl. ebd., S. 290f.).

Während das Aneignen von theoretischen Zugängen zur Geschlechterforschung – das sogenannte genderbezogene Wissen – eine ausgelagerte Stellung einnimmt, also durch externe Einflüsse (wie durch die Vermittlung im Studium) geformt werden kann, liegt die Aneignung und Umsetzung der genderbezogenen Selbst- und Praxiskompetenz beim Individuum. Der Fragestellung dieser Arbeit liegen eben diese beiden letztgenannten Kompetenzdimensionen zu Grunde. Deshalb soll im Folgenden nun explizit sowohl auf die genderbezogene Praxiskompetenz als auch auf die genderbezogene Selbstkompetenz eingegangen werden. Diese Systematisierung ist für die vorliegende Arbeit dahingehend von großer Relevanz, da die Kategorien Praxis und Selbst die Bezugspunkte für eine Erfassung von Genderkompetenz in der sozialpädagogischen Praxis und damit eine Annäherung an die Fragestellung sind.

Rosenkranz-Fallegger beschreibt, dass Fachkräfte – um genderkompetent in der Praxis agieren zu können – die Kenntnis geschlechtsspezifischer Methoden und der entsprechenden Befähigung, diese auch in der Praxis umsetzen zu können, benötigen. Dies impliziert auch die Befähigung von den Fachkräften, theoretisches genderspezifisches Wissen in unterschiedlichen Kontexten auf die Praxis übertragen zu können. Eine weitere Fähigkeit sei, mit Konflikten umgehen zu können (vgl. Rosenkranz-Fallegger 2010, S. 45) – eine Feststellung, der sich auch Wanzek anschließt. In ihren Ausführungen zum Aspekt des *Könnens* konstatiert sie, dass bei Fachkräften der sozialpädagogischen Praxis Fähigkeiten bezüglich des „Umgangs mit Konflikten und Missverständnissen im Geschlechterverhältnis“ (Wanzek 2004, S. 33) benötigt werden.

4.2.2.2 Genderkompetenz in der sozialpädagogischen Praxis

In der Untersuchung von Kunert-Zier kristallisierten sich bezüglich genderbezogener Praxiskompetenz unterschiedliche Betrachtungsweisen heraus. So wurde für die Herausbildung genderbezogener Praxiskompetenzen der Erwerb allgemeiner Handlungskompetenzen als notwendig befunden. So erachtet es Kunert-Zier beispielsweise für die sozialpädagogische Praxis als besonders bedeutend, dass kleine Entwicklungsschritte gewürdigt werden (vgl. Kunert-Zier 2005, S. 287f.). Bei der

Betrachtung der AdressatInnen in der pädagogischen Praxis – also v.a. der Mädchen und Jungen – sei es bedeutsam, keine Abwertung oder Ausgrenzung aufgrund des Geschlechtes zuzulassen oder selbst zu praktizieren (ebd.). Für die Entwicklung von Genderkompetenz im Team sei es vor allem wichtig, das Teambewusstsein zu stärken. Im Vorleben von Gleichberechtigung zwischen Erwachsenen sind die pädagogischen Fachkräfte als Vorbilder gefragt (vgl. ebd.). Dem folgend fasst Kunert-Zier genderbezogene Praxiskompetenz nicht nur als Aufgabe der einzelnen Fachkraft, sondern als Voraussetzung für Team, Konzeption sowie für die räumliche und materielle Gestaltung. Dies fordere einen neuen Blickwinkel auf die AdressatInnen, nämlich: diese nicht mehr geschlechtsneutral als Kinder und Jugendliche zu betrachten, sondern als „Individuen, als Angehörige von Geschlechtergruppen, als Mädchen und Jungen, die sich aufeinander beziehen“ (ebd., S. 295).

Um den AdressatInnen gegenüber genderkompetent agieren zu können, sollten sich die Fachkräfte einer geschlechtsbewussten Mädchen- und Jungenarbeit mit folgenden Fragestellungen auseinandersetzen: „Wer ist die Zielgruppe, wie ist das Verhältnis der Geschlechter, welche Kompetenzen bringen Mädchen und Jungen mit, welche Bedürfnisse und Interessen haben sie?“ (ebd. 297). Außerdem gilt es im Berufsalltag, „[z]ielgruppengerechte Methoden zur Erweiterung von Optionen für und zur Entwicklung von Genderkompetenz bei Mädchen und Jungen zu entwickeln und zu erproben [sowie] Methoden zur Förderung der Dialog- und Konfliktfähigkeit zwischen Mädchen und Jungen zu erproben“ (ebd.) bzw. zur Verfügung zu stellen. Dabei sei die Einbeziehung der Eltern unter Beachtung derer Vorstellung von Geschlecht sinnvoll und notwendig (vgl. ebd.). Nach Kunert-Zier ist genderkompetentes Handeln in der Praxis verbunden mit der Vermittlung von Lernzielen für die AdressatInnen. So sei es eine wesentliche Aufgabe der Sozialpädagogik, die Kinder und Jugendlichen „im selbstbestimmten Prozess des Doing Gender zu begleiten“ (ebd., S. 298). Sie sollten selbst bestimmen, wie sie ihr Geschlecht definieren. Kunert-Zier formuliert die Vermittlung von Genderkompetenz als Lernziel für die Mädchen und Jungen. Dabei beschreibt sie dieses als Vermittlung und Förderung von:

- „- Wissen und Verständnis von geschlechtsbedingten und vorwiegend strukturell bedingten Benachteiligungen bei Mädchen und Jungen

- der Erkenntnis, dass Geschlechterzuordnungen individuell überwindbar sind und dies mit einem Zugewinn an Optionen verbunden ist
- Respekt und Anerkennung von Verschiedenheit und Gleichberechtigung aller Individuen
- Sensibilität für die Aufnahme egalitärer Geschlechterbeziehungen
- Genderbezogene Selbstkompetenz“ (ebd.).

So kann also die jeweilige pädagogische Fachkraft – indem sie selbst genderkompetent handelt – zur Entwicklung ihrer AdressatInnen hin zu genderkompetenten, mündigen Jugendlichen beitragen. Zumindestens bietet sie so den AdressatInnen die Möglichkeit, selbstbewusst und eigenständig die eigene Geschlechtlichkeit zu definieren und zu finden. Das letztgenannte Lernziel – das der genderbezogenen Selbstkompetenz – kann nur vermittelt werden, wenn eben diese auch bei den Fachkräften vorhanden ist. Was genderbezogene Selbstkompetenz ausmacht und wie diese erlangt werden kann, wird nun im nächsten Kapitel dargestellt.

4.2.2.3 Die Bedeutung der reflexiven Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht

Budde und Venth, welche in ihren Ausführungen das Modell des Wissen, Können, Wollen zur Definition von Genderkompetenz heranziehen, führen diese Überlegungen zur Selbstkompetenz weiter aus, indem sie betonen, dass in diesem Zusammenhang Genderkompetenz vorrangig als Reflexionskompetenz verstanden werden kann. Ihre Überlegungen resultieren dabei aus der Tatsache, dass pädagogische Fachkräfte (unbewusst) in das alltägliche doing gender, die stetig stattfindende Inszenierung und damit Herstellung von Geschlecht(lichkeit) im Rahmen von Interaktionen (vgl. Kapitel 2.4.3), verwoben seien (vgl. Budde/Venth 2010, S. 24). Nach Budde/Venth geht es nicht nur darum, Strukturen oder Prozesse zu analysieren, sondern vor allem darum, das eigene Handeln kritisch zu hinterfragen. So sei „die Bereitschaft, sich entsprechend genderbewusst auf sich selbst, die Adressaten, die Kolleginnen und Kollegen sowie die institutionellen Strukturen einzulassen“ (ebd., S. 25) unerlässlich für genderkompetente Arbeit. Auch Kunert-Zier stellt fest, dass der Begriff des Wollens für sie zu kurz greife. Um genderbezogene Selbstkompetenz aufweisen zu können, reiche ein bewusstes Wollen nicht aus. Es sei vielmehr ein „Bewusstsein über Geschlechterbilder“, die „Fähigkeit zur

Selbstreflexion“ sowie eine „Sensibilität gegenüber möglichen Geschlechterkonstruktionen“ (Kunert-Zier 2005, S. 284), welche Genderkompetenz ausmache. Wanzek fasst die Reflexion der eigenen Geschlechtsrolle im beruflichen Alltag ebenfalls unter dem Aspekt des Wollens. Für sie zählt darunter „„professionelle Eigenmotivation“ (eigene Verständigungs- und Handlungsstrategien entwickeln), Offenheit, Beweglichkeit, Einfühlungsvermögen (dem anderen Geschlecht kritisch, aber nicht abwertend begegnen)“ (Wanzek 2004, S. 34).

Doch was genau bedeutet die so häufig benannte Selbstreflexivität? Eine Antwort darauf liefert beispielsweise Voigt-Kehlenbeck, die Selbstreflexivität als „das Werkzeug der Sozialarbeit“ (Voigt-Kehlenbeck 2008, S. 50) beschreibt. Sie sieht dahingehend eine „Gefahr (...) im Umgang mit den Betroffenen, [dass die Fachkräfte] immer verführt sein werden, diese auf vereinfachte Klarheiten oder Normvorgaben zu reduzieren – schlicht um selbst der Komplexität des Berufsfeldes zu entgehen“ (ebd., S. 51). So scheint es umso wichtiger, dass das Wissen darum, wie sich gesellschaftliche Normen und Werte dem Individuum vermitteln, den Akteuren in der Sozialpädagogik bewusst ist. Kunert-Zier diskutiert die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte und dem eigenen Geschlecht als unverzichtbare Voraussetzung für das Erlangen von Genderkompetenz (vgl. Kunert-Zier 2005, S. 291). Sie fordert die Akzeptanz von Verunsicherung und Ambivalenzen gegenüber Geschlechterkonstruktionen, um einer persönlichen Überforderung vorzubeugen. Denn nur so könne eine Offenheit gegenüber den AdressatInnen im Rahmen des doing gender gewährleistet werden. Nur so könnten die SozialpädagogInnen die Sicherheit und Klarheit darin finden, dass es keine eindeutige Geschlechterzuordnung (im Sinne beispielsweise der Geschlechtsrollen, wie sie Parsons und andere formulierten) gibt, und gleichzeitig auch den Mädchen und Jungen vermitteln, dass sie in ihrem biografischen Sein und Werden akzeptiert und angenommen werden (vgl. ebd., S. 291f.).

In den Gender-Trainings der Heinrich-Böll-Stiftung wird diese Reflexivität ganz bewusst zentral gesetzt und vermittelt. Bei einem solchen Training handelt es sich um eine Art „Sensibilisierungswshops, in dem es darum geht, sich über die eigene Geschlechtsrolle und deren Auswirkungen (...) bewusst zu werden. Ziel ist die Reflexion des eigenen Kommunikations- und Interaktionsverhaltens in der Beziehung der Geschlechter

zueinander“ (von Bargen/Blickhäuser 2002, S. 29f.). Die Trainings verfolgen u.a. einen personenbezogenen, selbsterfahrungsorientierten Ansatz, bei dem die handelnde Person mit ihren Erfahrungen, Einstellungen und Verhaltensweisen im Vordergrund steht. Ziel ist die Förderung bzw. Stärkung individueller Handlungsfähigkeiten der Teilnehmenden, sodass diese genderorientiert und gendersensibel Arbeiten können (vgl. ebd., S. 4ff.).

Die vorliegende Arbeit möchte sich in dem empirischen Teil nun damit auseinandersetzen, ob bzw. inwiefern die oben angeführten Modelle zu Genderkompetenz und zur reflexiven Auseinandersetzung mit sich selbst, in der sozialpädagogischen Praxis relevant sind. Gleichzeitig soll versucht werden ob die theoretische Auseinandersetzung, also das genderbezogene Wissen, die beschriebene genderbezogene Praxiskompetenz sowie die benannte genderbezogene Selbstkompetenz bei Fachkräften vorhanden sind bzw. ob oder wie eine Auseinandersetzung stattfindet. Da in der vorliegenden Literatur keine explizite Bearbeitung dieses Bereiches stattgefunden hat, soll der folgende Forschungspart dazu beitragen, dieses Desiderat zu schließen. Es bleibt anzumerken, dass diese Diplomarbeit ein exemplarisches Forschungsdesign präsentiert, welches um tatsächliche Handlungskonsequenzen für die sozialpädagogische Praxis fordern zu können, wesentlich großflächiger angelegt werden müsste. Dennoch wird im Folgenden versucht, sowohl der Fragestellung dieser Arbeit gerecht zu werden, als auch die Bedeutung für die sozialpädagogische Praxis herauszuarbeiten.

5 Eigenes Forschungsvorhaben

5.1 Methodischer Teil

5.1.1 Zum qualitativ orientierten Forschungsvorhaben

Um die Fragestellung zur Genderkompetenz in der sozialpädagogischen Praxis und damit einhergehend die reflexive Auseinandersetzung von Fachkräften mit der eigenen Geschlechtlichkeit im Berufsalltag erfassen zu können, bedarf es einer qualitativ gestützten Forschungsmethodik. Die Fragestellung dieser Arbeit wurde so gewählt, dass sie zur Beantwortung das individuelle Wissen bzw. die individuelle Auseinandersetzung der Fachkräfte erfordert. Hierfür erscheint mir ein qualitatives Vorgehen geeignet, da es „nichtstandardisierte Methoden der Datenerhebung und interpretative Methoden der

Datenauswertung [anwendet], wobei sich die Interpretationen nicht nur (...) auf Generalisierungen und Schlussfolgerungen beziehen, sondern auch auf die Einzelfälle“ (Oswald 2003, S. 75). Die Fragestellung der vorliegenden Arbeit kann in meinen Augen am besten durch eine, durch Offenheit gestaltete, direkte Befragung und eine anschließende Interpretation der Aussagen erarbeitet werden. Während die angewendeten Methoden unter Punkt 5.1.2 sowie 5.1.4 beschrieben werden, soll zunächst näher auf die qualitative Herangehensweise eingegangen werden.

Diese hat, wie es Flick et al. konstatieren, „den Anspruch, Lebenswelten »von innen heraus« aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben“ (Flick/von Kardorff/Steinke 2003, S. 14). Sie fokussiert die Realitäten der Befragten. Hierfür ist das Bewusstsein nötig, dass die Realität von Individuen von außen nie ganzheitlich gedeutet werden kann. Mayring beschreibt die Anknüpfung der qualitativen Forschung an die Tradition amerikanischer Feldforschung, welche sich „der sozialen Realität mit unstrukturierten Beobachtungen und offenen Befragungen in natürlichen, alltäglichen Situationen annähert“ (Mayring 2002, S. 10). Dem qualitativen Forschungsansatz liegt das Verständnis zu Grunde, dass Menschen nicht nach starren kulturellen Rollen, Normen usw. agieren, sondern dass jede soziale Interaktion von den Individuen individuell kontext- und situationsabhängig gedeutet wird (vgl. Lamnek 2005, S. 6). So wird die Herstellung der sozialen Wirklichkeiten von Individuen in ständig laufenden Konstruktionsprozessen reproduziert (vgl. Flick/von Kardorff/Steinke 2003, S. 20). Bezogen auf die Thematik der Arbeit wird Geschlecht durch die ständig ablaufenden Prozesse des *doing gender* erneut hergestellt. So wurden in der Frauenforschung beispielsweise die weiblichen Erfahrungen als Erkenntnisquelle genutzt – also weibliche Forscherinnen als Expertinnen für bestimmte Bereiche aufgrund ihres Frau-Seins gehandelt (vgl. Mayring 2002, S. 11). Qualitative Forschung konzentriert sich also auf die Formen und Inhalte dieser alltäglichen Herstellungsprozesse¹⁹ und will die Sichtweisen und Deutungsmuster der Individuen rekonstruieren. Nach Mayring baut qualitatives Denken und Handeln auf fünf Grundsätzen auf. Diese lassen sich mit der Forderung nach „stärkerer *Subjektbezogenheit* der Forschung, die Betonung der *Deskription* und der *Interpretation* der Forschungsobjekte, die Forderung, die Subjekte auch in ihrer natürlichen, *alltäglichen* Umgebung (statt im

¹⁹ Der Herstellungsprozess *doing gender* wurde im Kapitel 2.4.3 beschrieben

Labor) zu untersuchen, und schließlich die Auffassung von der Generalisierung der Ergebnisse als *Verallgemeinerungsprozess*“ beschreiben (ebd., S. 19 Hervorhebungen im Original). Diese Postulate sollen im Folgenden genauer dargestellt werden, da sie dem Forschungsvorhaben dieser Arbeit als Grundgerüst dienen sollen.

Die Menschen sind in den Vorstellungen der VertreterInnen qualitativer Forschung nur über das Zusammenspiel ihrer einzelnen „Funktions- und Lebensweisen“ (ebd., S. 33) zu greifen. Die Forschung soll sich also sowohl an den Bereichen des Denkens, Fühlens und Handelns aber auch an Bereichen wie Arbeit und Familie orientieren. Das Alltagswissen bzw. das Alltagsgeschehen der Untersuchten ist für die Interpretationen der Forschungsergebnisse von Bedeutung (vgl. Flick/von Kardorff/Steinke 2003, S. 22ff.). Genauso entscheidend ist das Prinzip der Historizität, die Betrachtung des Subjektes in seinem Gewordensein. Ein Verständnis für das untersuchte Objekt kann nur ganzheitlich entstehen, wenn es unter einem historisch geprägten Blickwinkel betrachtet wird. „Humanwissenschaftliche Gegenstände [haben] immer eine Geschichte (...) [können] sich immer verändern“ (Mayring 2002, S. 34). Neben der Historizität kann die Problemorientierung als Prinzip des qualitativen Vorgehens benannt werden. Diese bezeichnet die Forderung nach „konkrete[n] praktische[n] Problemstellungen im Gegenstandsbereich“ (vgl. ebd., S. 35) als Ansatzpunkt für humanwissenschaftliche Untersuchungen – also das konkrete Fokussieren auf die Problemstellung und der direkte Bezug der Ergebnisse auf die Praxis.

Das Prinzip der Offenheit wird in der Literatur zu qualitativen Forschung als das Zentrale dargestellt. Mayring konstatiert dass „der Forschungsprozess (...) so offen dem Gegenstand gegenüber gehalten werden [muss], dass Neufassungen, Ergänzungen und Revisionen sowohl der theoretischen Strukturierungen und Hypothesen als auch der Methoden möglich sind, wenn der Gegenstand dies erfordert“ (ebd., S. 28). In der Abgrenzung zur quantitativen Forschung beschreibt Lamnek, dass die Nicht-Einhaltung dieses Prinzips bewirkt, dass die Forscherperspektive als „Korsett“ (Lamnek 2005, S. 15) für die Handelnden wirkt. So würde diesen etwas aufgezwungen, was ihrem Handeln vielleicht gar nicht zugrunde liegt (vgl. ebd.). Den unterschiedlichen Perspektiven der Beteiligten sollte Aufmerksamkeit zukommen. Dies setze jedoch die Reflexivität des Forschers über sein Handeln und seine Wahrnehmung im untersuchten Feld voraus. Nur so sei das

Verstehen komplexer Zusammenhänge, das Nachvollziehen der Perspektive von Anderen möglich (vgl. Flick/von Kardorff/Steinke 2003, S. 22ff.). Reinders versteht die Offenheit in der qualitativen Forschung vor allem darin „für neue Fragen und auch neue Antworten, die dem Verständnis des Forschenden vielleicht widersprechen oder aus der Außenperspektive keinen „Sinn“ machen [offen zu sein]. Aussagen von Befragten werden nicht im Sinne von wahr oder falsch, hypothesenkonform oder -nonkonform bewertet, sondern als persönliche Deutung akzeptiert“ (Reinders 2008, S. 152). Trotz der gebotenen Offenheit sei eine Methodenkontrolle und Dokumentation der eingesetzten Verfahrensschritte unabdingbar, um das Ergebnis des Forschungsprozesses nachvollziehen zu können (vgl. Mayring 2002, S. 29). Um die oben genannte reflexive Auseinandersetzung der ForscherInnen zu gewährleisten, fordert Mayring die Beschäftigung mit dem Vorverständnis über den Forschungsgegenstand. Vor allem da der Standpunkt der ForscherInnen stets den Forschungsprozess beeinflusst (vgl. ebd., S. 30). Dies wurde von Hagemann-White, wie im Kapitel 2.3 erläutert, ebenfalls herausgearbeitet. Während der Anfänge der Geschlechterforschung wurde dieses Postulat nicht beachtet, sodass eine ständige Reproduktion der Differenz zwischen den Geschlechtern stattfand. Mayring stellt in diesem Zusammenhang fest, dass „die Analyse sozialwissenschaftlicher Gegenstände (...) immer vom Vorverständnis des Analytikers geprägt [ist]. Das Vorverständnis muss deshalb offen gelegt und schrittweise am Gegenstand weiterentwickelt werden“ (ebd., S. 30). Das Zulassen eigener Erfahrungen mit dem Forschungsgegenstand ist in diesem Sinne eine Voraussetzung für die reflexive Auseinandersetzung mit dem Vorverständnis über das untersuchte Objekt.

Zusammenfassend betrachtet kann die qualitative Forschung (auch in Abgrenzung zur quantitativen) als offener, der Unabhängigkeit der ForscherIn besondere Bedeutung schenkender Ansatz verstanden werden. Auch können sich die Interviews flexibler an den Verlauf des Einzelfalls anpassen (vgl. Flick/von Kardorff/Steinke 2003, S. 24ff.). Oswald beschreibt den Einsatz qualitativer Forschungsmethoden dann als angebracht, wenn „fremde Lebenswelten und Deutungssysteme in der eigenen Gesellschaft, über die wenig bekannt ist, an deren Beschreibung aber Interesse besteht, insofern sie der Aufklärung oder dem Abbau von Vorurteilen dient“ (Oswald 2003, S. 79). Die Lebenswelten, bzw. Deutungssysteme der Fachkräfte in der Sozialpädagogik sowie deren Beteiligung an der

Reproduktion von Geschlechter(un)gleichheit sollen in dieser Arbeit erforscht werden. Dies soll durch (narrativ fundierte) ExpertInnen-Interviews und der Auswertung in Abgleichung mit der unter Kapitel 4 angeführten Theorie untersucht werden.

5.1.2 Zur Methode des Leitfaden gestützten ExpertInnen-Interviews

Die für dieses Forschungsvorhaben verwendete Methode des Leitfaden gestützten Interviews trägt der oben angeführten Forderung nach Offenheit in der Kommunikation Rechnung. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Interviews jeglicher Strukturierung entbehren. Die Interviews sind narrativ fundiert. Das bedeutet, dass für die Interviews charakteristisch ist, dass sie „nicht nur Meinungen, Einschätzungen, Alltagstheorien und Stellungnahmen der befragten Personen abfragen, sondern *Erzählungen* zu deren persönlichen Erfahrungen hervorlocken“ (Nohl 2008, S. 20 Hervorhebung im Original). Mayring beschreibt diese als sinnvoll einsetzbar für „explorative Fragestellungen“, vor allem bei „schwer abfragbare[n] subjektive[n] Sinnstrukturen“ (Mayring 2002, S. 74). Da genau solche in der Fragestellung der Diplomarbeit abgefragt, bzw. herausgefunden werden sollen, wird als Methode für das Forschungsvorhaben das Leitfaden gestützte ExpertInnen-Interview (vgl. Meuser/Nagel 2003, S. 481ff.) gewählt. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass die in diesem Kapitel vorgestellte Methode dem Forschungsvorhaben am ehesten gerecht werden kann. Darin eingebunden verlangt die reflexive Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtlichkeit von den Befragten, ihre Erfahrungen zu extemporieren. Sie werden aufgefordert über ihre subjektiven Bedeutungen, individuelles Erleben und Begründungen zu ihrem Handeln zu sprechen. Reflexivität lässt sich nicht direkt abfragen, aus diesem Grund wurde für diese Arbeit ein erzählgenerierender Interviewstil gewählt, welcher die Erzählungen der Befragten als persönliche Deutungen akzeptiert.

Das ExpertInnen-Interview wurde als Interviewform gewählt, da die Befragten einerseits in ihrem Arbeitsfeld, andererseits aber auch in ihrer persönlichen Auseinandersetzung mit sich selbst die wahren Experten sind. Ihr Verständnis, ihre Wahrnehmung, ihre Deutungen und Handlungsweisen können sie am authentischsten darstellen. Meuser/Nagel beschreiben das ExpertInnen-Interview als die Erfassung von „praxisgesättigtem Expertenwissen, des know how derjenigen, die die Gesetzmäßigkeiten und Routinen, nach

denen sich ein soziales System reproduziert, (...) abändern, bzw. gerade dieses verhindern“ (Meuser/Nagel 2003, S. 481). ExpertInnen seien demnach Fachkräfte eines bestimmten Bereiches – im Kontext der vorliegenden Arbeit: Fachkräfte der sozialpädagogischen Praxis, welche bestimmte „Wissensbestände im Sinne von Erfahrungsregeln, die das Funktionieren von sozialen Systemen (...) bestimmen“ (ebd., S. 489), internalisiert haben. „Eine Person wird zum Experten gemacht, weil wir wie auch immer begründet annehmen, dass sie über ein Wissen verfügt, das sie zwar nicht alleine besitzt, das aber doch nicht jedermann bzw. jederfrau in dem interessierenden Handlungsfeld zugänglich ist“ (ebd., S. 484). Es soll das Betriebswissen, also das Wissen der ExpertInnen über ihr eigenes Handlungsfeld, abgefragt werden (vgl. Nohl 2008, S. 20). Die ExpertInnen werden als RepräsentantInnen einer Institution, bzw. in meinem Fall: eines sozialpädagogischen Arbeitsfeldes betrachtet.

Als Instrument für die Befragung der als ExpertInnen bezeichneten Fachkräfte wurde, in Anlehnung an Nohl und andere Autoren, Leitfaden gestützte Interviews durchgeführt. Durch die vorgegebenen Themen im Leitfaden konnten die Befragten das Thema ihrer Erzählungen nicht frei wählen, sondern mussten sich an den an den Vorgaben der Interviewerin orientieren. Dennoch war auch hier klar, dass abgewartet wurde, bis die Person alles, was ihr zu dem befragten Thema eingefallen ist, erzählt hat. Das Interview ist narrativ – also in erzählender Form – fundiert (vgl. Nohl 2008, S. 21). Der Leitfaden soll im Interview als Gedächtnisstütze betrachtet werden. Darauf geht Witzel ein, wenn er sagt:

„Zum einen ‚hakt‘ ... der Interviewer sozusagen im Gedächtnis die im Laufe des Interviews beantworteten Forschungsfragen ab, kontrolliert also durch die innere Vergegenwärtigung des Leitfadens die Breite und Tiefe seines Vorgehens. Zum anderen kann er sich aus den thematischen Feldern, etwa bei stockendem Gespräch bzw. bei unergiebigem Thematisieren, inhaltliche Anregungen holen, die dann ad hoc entsprechend der Situation formuliert werden. Damit lassen sich auch Themenfelder in Ergänzung zu der Logik des Erzählstranges seitens des Interviewten abtasten, in der Hoffnung, für weitere Erzählungen fruchtbare Themen zu finden bzw. deren Relevanz aus der Sicht der Untersuchten festzustellen und durch Nachfragen zu überprüfen“ (Witzel 1982, S. 90 zit. nach Nohl 2008, S. 21f.).

Die Fragen des Interviews wurden erzählgenerierend gestaltet. Nur so regten sie die Interviewten dazu an, ausführlich über die für sie wesentlichen Erfahrungen in Bezug auf das konkrete Thema zu berichten. Das bedeutet, dass der/die InterviewerIn eine erzählgenerierende Frage stellt und anschließend das Gegenüber so lange erzählen lässt, bis es mitteilt, dass es zu diesem Thema nichts mehr erzählen kann oder möchte. Eine Vertiefung der Themen kann durch narrativ angelegte Nachfragen erzielt werden, um Erzählungen, die nah an der Erfahrung des/der Befragten liegen, zu gewinnen. Dadurch soll der Zugang zu „atheoretischem Wissen“ und „konjunktiver Erfahrung“ (ebd., S. 22) ermöglicht werden. Den Interviewten sei nicht automatisch zuzusprechen, dass ihnen bewusst sei, was sie alles Wissen. Dieses Wissen benennt Nohl, der Formulierung Karl Mannheims folgend, als atheoretisches Wissen, welches von den Forschenden erst ausgelegt werden müsse (vgl. ebd., S. 23). Meuser und Nagel fordern, dass sich der/die InterviewerIn, mit dem Thema, welches Gegenstand des Interviews sein soll, vorab befassen und auseinandersetzen soll, um sich als kompetente/r GesprächspartnerIn zu präsentieren. Trotz des Themen vorgebenden Leitfadens sollte das Interview so offen gestaltet sein, dass es „unerwartete Themendimensionierungen der Experten nicht verhindert“ (Meuser/Nagel 2003, S. 487). Als entscheidend für das Gelingen des Interviews führen Meuser/Nagel die flexible und unbürokratische Handhabung des Leitfadens an. Auch Reinders beschreibt den Leitfaden als ein „flexibles Instrument“, das sich immer wieder, abhängig von den InterviewpartnerInnen, „verändert, bzw. in abgeänderter Form gehandhabt wird“ (Reinders 2005, S. 151). Wichtig sei dabei, darauf zu achten, dass keine zu starke Orientierung der Interviewführung an der theoretischen, wissenschaftlichen Fragestellung der Untersuchung stattfindet. Ansonsten bestünde die Gefahr, dass die Erwartungen, die der/die InterviewerIn hat, mit in die Befragung einfließen und letzten Endes die Aussage des/der Befragten beeinflussen (vgl. Meuser/Nagel 2003, S. 487). Um eine Vergleichbarkeit herstellen zu können, ist es nach Meuser und Nagel hilfreich, die verschiedenen befragten ExpertInnen immer mit Hilfe desselben Leitfadens zu befragen (vgl. ebd., S. 488). Auch hier sei wieder darauf hinzuweisen, dass, auch wenn derselbe Leitfaden verwendet wird, nicht das Abfragen dieses im Vordergrund steht, sondern flexibel auf das Gegenüber und seine Erzählungen

eingegangen werden soll. Wie bereits angeführt, dient der Leitfaden der inhaltlichen Strukturierung des Interviews.

Die Entwicklung des vorliegenden Leitfadens orientierte sich an drei, von Reinders formulierten Kriterien: Offenheit, Prozesshaftigkeit und Kommunikativität. Ersteres sei bezüglich der Handhabung des Leitfadens, also dessen flexiblen Einsatzes, bedeutsam. Andererseits fordert er Offenheit bezüglich der Gestaltung des Leitfadens. Es soll nicht immer wieder starr der ursprünglich entworfene Leitfaden verwendet werden, sondern, die Möglichkeit enthalten, durch den Forschungsprozess ggf. neu entstandene Fokusse entsprechend zu ändern (vgl. Reinders 2005, S. 152f.). Dies wird in der vorliegenden Arbeit nicht möglich sein, da sich die Anzahl der Interviews durch die begrenzte Seitenzahl sowie die zeitliche Begrenzung auf zwei reduziert. Neben dem Kriterium der Offenheit setzt Reinders das Prozesshafte im Forschungsverlauf zentral. Damit verweist er darauf, dass es wichtig ist, das Gewordensein, die Entwicklung der befragten Person nicht aus den Augen zu verlieren. Um Veränderungen – beispielsweise in den Einstellungen einer Person – darzustellen, müssten eigentlich Längsschnittstudien durchgeführt werden. Da dies jedoch oft nicht möglich ist, auch mit Blick auf diese Arbeit, hält er Leitfaden-Fragen zur Entwicklung der Person, zu ihren früheren Einstellungen und Veränderungen, für angebracht (vgl. ebd., S. 154). Letztes und abschließendes Kriterium benennt die Art der Kommunikation. Es soll zum einen Verständlichkeit hergestellt werden, also Alltagssprache angewendet werden, zum anderen soll auf Nähe zum allgemeinen Sprachgebrauch geachtet werden. Dieser sei oft nicht – wie ein Leitfaden – durch themenzentrierte Blöcke geordnet, sondern würde in der direkten Interaktion durcheinander gehen. Es kämen oft fließende Übergänge, Einwürfe oder Überschneidungen zustande, die für das Gegenüber jedoch sinnvoller und logischer wären, als das Abhaken einzelner Blöcke (vgl. ebd., S. 155).

Der vorliegende Leitfaden für die narrativ fundierten ExpertInnen-Interviews wurde nach Reinders Vorschlag für Leitfaden gestützte Interviews aufgebaut. So wurde als „Warm up“ (ebd., S. 158) eine Hinführungsfrage gewählt, welche einen sehr allgemeinen Einstieg in das Gespräch ermöglicht. Der daran anschließende Hauptteil des Leitfadens zielt auf die „Beantwortung der Fragestellung der Studie“ (ebd., S. 160). Es wurden Bezüge zur Theorie hergestellt. Konkret bedeutet dies, dass sich der Hauptteil an den theoretischen

Ausarbeitungen zu Genderkompetenz von Kunert-Zier, welche unter Kapitel 4 ausgeführt wurden, orientiert. So gliedern sich die Fragstellungen nach den Fragen zum Berufsalltag nach den drei von Kunert-Zier beschriebenen Dimensionen von Genderkompetenz: genderbezogenes Wissen, genderbezogene Praxiskompetenz sowie genderbezogene Selbstkompetenz (vgl. Kunert-Zier 2005, S. 284). Die formulierten Fragen wurden offen gestaltet. Die Antworten sollten, wie Reinders beschreibt, den Befragten nicht vorgegeben werden, sondern vielmehr dazu anregen, in eigenen Worten auf die Fragen zu reagieren (vgl. Reinders 2005, S. 164). Es wurden Fragen nach der gegenwärtigen Situation, aber auch zu Erfahrungen beispielsweise im und mit dem Studium gestellt.

Abschließend wurden einige Fragen gestellt welche den Interviewten die Möglichkeit bieten sollten, für sie evtl. noch Wichtiges zu benennen, bzw. auszuführen. Ebenso sollten sie dem gedanklichen Ausstieg der Befragten aus dem Interview dienen sowie der Absicherung der Interviewerin, nichts Bedeutendes vergessen zu haben.

Der gesamte Leitfaden ist im Anhang dieser Arbeit beigefügt.

5.1.3 Zur Methodik der Auswertung des Datenmaterials

5.1.3.1 Verwendetes Transkriptionssystem

Im Rahmen der Befragung wurde ein Transkriptionssystem entwickelt, welches für die Verschriftlichung der geführten Interviews verwendet wurde. Hierbei wurden dialektale Einfärbungen wortgetreu übernommen, um die ggf. besondere Bedeutung des Gesagten für die Befragten nicht zu verfälschen. Um das Gesagte möglichst originalgetreu abzubilden, also um nicht nur eine rein textliche Wiedergabe des Gesprochenen zu erarbeiten, wurden einige, für diese Arbeit entworfene Transkriptionsregeln verwendet. Wie Reinders beschreibt, kann das Transkript dennoch immer nur als Reduktion der Originaldaten betrachtet werden (vgl. Reinders 2005, S. 248). In den vorliegenden Transkriptionen werden keine Satzzeichen verwendet, da diese bereits Deutungen des Gesagten beinhalten könnten. Das Sprechen einer Person wurde folgendermaßen dargestellt:

I: Interviewern spricht

XY: Interviewte/r spricht (Namen wurden mit anonymisierten Anfangsbuchstaben abgekürzt.)

Im transkribierten Interview wurden alle personenbezogenen Daten anonymisiert.

Um bestimmte Charakterisierungen der Sprechweise der Befragten darzustellen, wurde folgendes System verwendet:

(.)	1-2 Sekunden Pause
(..)	2-3 Sekunden Pause
(...5)	mehr als 3 Sekunden Pause plus die Zeitangabe der Pause in Sekunden
=	Wortabbruch
(?)	Wort nicht zu verstehen
(???)	mehrere Worte nicht zu verstehen
(Wort)	vermuteter Wortlaut
...?	das Ende einer Frage konnte nicht beantwortet werden, da Interviewte/r bereits zu Sprechen begonnen hatte.

Die Charakterisierungen der jeweils markanten Stellen wie beispielsweise lautes [laut] Lachen [lacht] enden mit einem + (vgl. Reinders 2005, S. 256 / Mayring 2002, S. 92).

5.1.3.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring

Die für diese Arbeit gewählte Methode der Auswertung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring wurde aufgrund der komplexitätsreduzierenden Vorgehensweise verwendet. Grundgedanke dieser Auswertungsmethode ist es, das Material erst zu vereinheitlichen, um es dann schrittweise höher zu setzen, wobei sich bei steigendem Abstraktionsniveau der Materialumfang verringert (vgl. Mayring 2002, S. 94). Um die Textmasse der transkribierten Interviews zu strukturieren und abschließend eine Fallanalyse zu den einzelnen InterviewpartnerInnen erstellen zu können, wurde zunächst eine zusammenfassende Inhaltsanalyse eingesetzt, welche auf die Psychologie der Textverarbeitung zurückgreift. Bei dieser werden sechs Prozesse differenziert, die des *Auslassens*, der *Generalisation*, der *Konstruktion*, der *Integration*, der *Selektion* sowie der *Bündelung* (vgl. Mayring 2003, S. 472 Hervorhebung im Original). Es wird also zunächst das Abstraktionsniveau bestimmt, um das Material anschließend auf dieses Niveau hin zu generalisieren. Bedeutungseinheiten, die bereits vorgekommen sind, werden weggelassen, um anschließend ähnliche oder zusammenhängende zu bündeln bzw. zu integrieren. Diese Methode wird gewählt, um schrittweise Kategorien aus diesem Material zu entwickeln. Das Categoriesystem „stellt das zentrale Instrument der Analyse dar“ (Mayring 1997, S.

43). Das Ziel ist es, das Material so zu reduzieren, dass nur noch auf die Fragestellung der Arbeit bezogenes, wesentliches Material übrig bleibt. Dabei wurde sich an den drei Grundverfahren nach Mayring (Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung) orientiert (vgl. ebd., S. 44). Es wurde darauf Wert gelegt, dass keine „vorfixierten Auswertungskategorien“ (Schmidt 2003, S. 547) vorgegeben wurden. Die Offenheit, welche beim Erstellen des Leitfadens sowie in der qualitativen Forschung allgemein als Prämisse gilt, soll auch hier wahrgenommen werden. Es sei notwendig, der fragetechnischen Offenheit auch in der Auswertung zu entsprechen, um dem Material keine deutenden und ordnenden Kategorien aufzudrängen (vgl. ebd., S. 548). Die Interviews wurden also durch zwei unterschiedliche Herangehensweisen untersucht. Einerseits durch die theoriegeleitete Fragestellung der Diplomarbeit, also ob oder wie sich Fachkräfte der Sozialpädagogik mit ihrer eigenen Geschlechtlichkeit auseinandersetzen und wie sich dies im Berufsalltag widerspiegelt. Andererseits wurden neue, sich im Verlauf des Gesprächs entwickelnde und durch die Befragten eingebrachte Aspekte, untersucht. Es wurden verschiedene, sich im Interview herauskristallisierende Kategorien gebildet, wobei vorab ein Selektionskriterium für die Kategoriebildung festgelegt wurde. Diese wurden durch das Zusammenspiel der Fragestellung und dem Material entwickelt.

5.1.3.3 Zur Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse

Die Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring fand in dem dieser Arbeit zugehörigen Forschungsteil bedingt statt. Durch die geringe Anzahl der Interviews und eine Unsicherheit in der Anwendung der Methode, wurden hier zunächst die beiden Transkripte vollständig durchgesehen. Die Vorgehensweise zu dem vorliegenden Datenmaterial war, dass die beiden Transkripte vollständig hinsichtlich der Fragestellung durchgearbeitet wurden. Durch diese zwar sehr aufwändige Methode sollte sichergestellt werden, dass keine wichtigen Einordnungsmerkmale übersehen werden. Während das Datenmaterial zunächst komplett nach Aussagen zu genderbezogenem Wissen, genderbezogener Praxis- sowie Selbstkompetenz durchgesehen wurde, konnten anschließend, auch in der Gegenüberstellung der Interviewergebnisse, detailliertere Unterteilungen herausgearbeitet werden. Es wäre nun möglich weiteres Material

entsprechend dieser Kategorien gezielter und mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse zu bearbeiten.

Die verschiedenen Kategorien welche sich nach der Durchsicht des Materials ergaben waren zunächst auf die theoretischen Ausarbeitungen aus Kapitel 4.2 der vorliegenden Arbeit bezogen also: genderbezogenes Wissen, genderbezogene Praxiskompetenz sowie genderbezogene Selbstkompetenz. Die Reduktion dieser Einheiten ergab ein Set von verschiedenen Kategorien zu Genderkompetenzen und der reflexiven Auseinandersetzung der Fachkräfte, welche mit Blick auf die Hauptfragestellung interpretiert wurden. Es ergaben sich also zunächst folgende Kategorien:

Genderbezogenes Wissen	Genderbezogene Praxiskompetenz	Genderbezogene Selbstkompetenz
Studium und geschlechtsspezifische Fortbildungen	Prinzipien der Arbeit	Wahrnehmung der eigenen Geschlechtlichkeit
Verständnis von Jungen und Mädchenarbeit	Team	Wahrnehmung von gender bei Jugendlichen
Verständnis des jeweiligen Arbeitsfeldes	Kooperationen	Reflexion
		Einfluss auf die Jugendlichen

Mit Hilfe von Interpretationsprotokollen wurden anschließend Fallportraits zu den beiden befragten Fachkräften erstellt welche im Folgenden dargestellt sind.

5.1.4 Zu den befragten ExpertInnen aus der sozialpädagogischen Praxis

Für die vorliegende Arbeit wurden zwei in der sozialpädagogischen Praxis tätige Fachkräfte interviewt. Die Befragung beschränkte sich auf zwei Personen, wobei exemplarisch je eine weibliche und eine männliche Fachkraft befragt wurde. Aufgrund des Rahmens dieser Arbeit ist deutlich hervorzuheben, dass die Ergebnisse der Auswertung der Befragung ausschließlich exemplarischen Charakter haben. Sie sollen lediglich eine exemplarische Bestandsaufnahme zur Reflexivität von sozialpädagogischen PraktikerInnen darstellen. Durch die Interviews wird versucht, ein Bild über die Auseinandersetzung der Fachkräfte mit ihrer eigenen Geschlechtlichkeit sowie, damit verbunden, ihrem

professionellen Handeln aufzuzeigen. Es sollen Portraits über die Befragten entstehen, die ihre eigene Einschätzung über ihre Tätigkeit, ihre Überlegungen und ggf. auch Bedarfe darstellen. Gleichzeitig sollen aktuelle Überlegungen, aber auch vergangene Entwicklungen der Wahrnehmung des eigenen Geschlechts aufgezeigt werden.

Die Interviewten wurden ausgewählt, da sie sowohl in Arbeitsfeldern tätig sind, die für diese Arbeit interessant sind, als auch im regelmäßigen Kontakt mit Jugendlichen stehen. Ebenso waren das unterschiedliche Alter der Fachkräfte sowie die verschiedene Zusammensetzung der Teams, in denen sie arbeiten, interessant.

Die Kontakte zu den beiden Fachkräften der sozialpädagogischen Praxis entstanden durch telefonische Ansprache. Dabei wurde ein Überblick über das Thema der Diplomarbeit genannt, sowie allgemeine Informationen zum Interview. Es wurde jeweils ein Termin vereinbart und während der Telefonate bereits darauf hingewiesen, dass die Interviews aufgenommen und anschließend anonymisiert transkribiert werden sollten. Zu beiden Interviewten wurden vor, während und nach dem Interview ein Post- sowie ein Präskript erstellt. Diese beinhalten, neben den Daten zu den befragten Personen, die Orte, an denen die Interviews stattfanden, die Atmosphäre sowie das Verhalten der Befragten vor, während und nach dem Interview. Die beiden Interviews fanden jeweils an der Arbeitsstelle statt.

5.2 Ergebnisse der Auswertung

5.2.1 Interview mit Bernd

Bernd ist 48 Jahre alt und lebt mit seiner Lebensgefährtin und deren Tochter zusammen in der Kleinstadt, in der sich auch seine Arbeitsstelle befindet. Die Tochter seiner Lebensgefährtin ist 19 Jahre alt. Er selbst hat zwei Töchter im Alter von 8 und 10 Jahren, die bei seiner Ex-Frau leben. Bernd kommt ursprünglich aus einem südlichen Bundesland und wuchs dort in einem Kinderheim und anschließend in einer Pflegefamilie auf. Er kam über den zweiten Bildungsweg (Hauptschule, Schreinerlehre, Bundeswehr, LKW-Fahrer, Lagerist, Werkzeugmechaniker, Nachholen der Fachhochschulreife) zum Studium der Sozialpädagogik. Dieses beendete er von seinem derzeitigen Wohnort aus. Grund für den Umzug zu diesem Wohnort war die Beziehung zu seiner jetzigen Lebensgefährtin. Zur Zeit des Interviews war er seit ca. 6 bis 7 Jahren bei dem Träger angestellt.

Bernd ist in der aufsuchenden Jugendarbeit tätig. Sein Klientel setzt sich derzeit hauptsächlich aus männlichen Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund (zwischen vierzehn bis zwanzig Jahren) zusammen, wobei die von ihm begleiteten Gruppen auch häufig wechseln.

In seiner Tätigkeit ist Bernd alleine, er erzählte von wechselnden KollegInnen, welche ihn jedoch immer nur für kurze Zeit begleiteten. In ein Team ist er insofern eingebunden, dass er (auch räumlich) an das Jugendzentrum vor Ort angebunden ist und dort auch sein Büro hat.

Das Interview fand in den Räumlichkeiten der Arbeitsstelle in einem kleinen Besprechungsraum statt. Die Begrüßung durch Bernd war herzlich. Er beendete seine Arbeit noch, bevor das Interview stattfinden konnte. Während des Interviews war Bernd sehr offen und gesprächsbereit. Er erzählte viel und gerne, wobei anfänglich noch der Eindruck entstand, dass er sich des Aufnahmegerätes sehr bewusst war, da er oft den Blick auf dieses richtete. Dies ließ im Laufe des Gespräches nach und Bernd suchte viel Augenkontakt und zeigte eine offene Körperhaltung. Die durch ein Telefonat entstandene Unterbrechung des Interviews nutzte Bernd zu einer kurzen Zigarettenpause. Die Verabschiedung erfolgte ebenfalls wieder sehr herzlich.

5.2.2 Interpretation des Interviews – Fallportrait Bernd

5.2.2.1 Genderbezogenes Wissen „*hier fehlt mir schon auch n bisschen was*“ (380)

Den Interpretationsergebnissen Bernds vorgreifend soll hier vorangestellt werden, dass sich die Sprache Bernds durch eine professionelle Ausdrucksweise auszeichnete. Er brachte immer wieder sozialpädagogische Fachbegriffe in seine Erzählungen ein. Außerdem verwendete er fast durchgängig sowohl die männliche als auch die weibliche Form.

Die im Folgenden angeführten Zitate wurden aus dem transkribierten Interview mit Bernd entnommen. Die Verweise sind die entsprechenden Zeilennummern im Transkript. Dieses ist als Anhang 1) dieser Arbeit beigefügt.

Studium und geschlechtsspezifische Fortbildungen

Bernd beschreibt die Situation bezüglich im Studium angebotener Seminare als ungleich verteilt: „Seminarangebote für Männer (..) äh gabs wenns zehn Frauenangebote waren oder fünfzehn gabs vielleicht eins dazu [mhm] als Pendant“ (458f.). Es gibt Angebote ausschließlich für Frauen, womit er sich etwas ausgegrenzt fühlt: „nur auf Grund von meinem Geschlecht darf ich da nicht rein [mhm] also fand ich überhaupt nicht in Ordnung“ (464f.). Dennoch aber zeigt er Verständnis dafür, da er wahrnimmt wenn „natürlich ne Frauengruppe unter sich is die können ne Thematik ganz anders [mhm] besprechen [mhm] als äh jetzt (..) wenn Männer dabei sind“ (468f.). Es scheint, als habe hier relativ wenig Auseinandersetzung mit gender-Aspekten während des Studiums stattgefunden.

Dennoch wirkt es, als hätte Bernd Angebote für Jungenarbeit während des Studiums sehr vermisst. In seinen Augen war nicht er selbst benachteiligt, sondern das Feld der Jungenarbeit. Dies wird deutlich, da „ganz viel angeboten für Mädchenarbeit [okay] aber nicht für Jungenarbeit [mhm] des war damals auch noch n bisschen in den Kinderschuhen [mhm] also im Grunde genommen merkt man erst heute äh (..) dass mans ja also sch= seit sehr kurzer Zeit [mhm] dass Jungengarbeit notwendig isch“ (494).

Bernd hat in seiner Anstellung als Sozialpädagoge an einer geschlechtsspezifischen Fortbildung teilgenommen und festgestellt, dass er diesbezüglich Defizite hat: „äh ich konnte so in einer äh (..) Fortbildung (..) dreitägig war die wohl in C-Großstadt teilnehmen [mhm] (.) äh fand ich dann auch immer sehr interessant eben weils def= also eben geschlechtsspezifisch [mhm] Jungenarbeit [mhm] in dem Moment war (.) hab aber zumindest anhand dieser eben nur dieser einen Fortbildung [mhm] äh gemerkt hier fehlt mir schon auch n bisschen was“ (376ff.). Er formuliert in dem Moment deutlich, dass er sich seiner Defizite diesbezüglich bewusst ist und dass er bereit ist, sich damit auseinanderzusetzen.

Verständnis von Jungen- und Mädchenarbeit

Obwohl Bernd auf konkrete Fragen zu doing gender ausweichend antwortet, wird in folgenden Aussagen deutlich, dass bei Bernd durchaus (ggf. informell erworbenes) Wissen zu Geschlechtsidentität vorhanden ist. Es zeichnet sich ab, dass Bernd mitunter über einiges an theoretischem Hintergrundwissen verfügt, wenn es: „um geschlechtsspezifische

Fragen ging [mhm] seis Sexualität seis die Entwicklung seis äh Raum (.) [mhm] also ma hat ja dieses klassische Bild Mädchen sind erstmal so sozial [mhm] und (.) schön behütet Jungs ham ihren Radius immer äh am größer werden [mhm] oder wollen dass ihr Radius immer Erkundungsradius [mhm] größer wird“ (1286ff.). Er spricht hier auch in einer professionalisierten Sprache. Dennoch relativiert er dieses Wissen etwas, indem er formuliert: „waren für mich nich wirklich Dinge wo ich hergeh und sag au die muss ich jetzt unbedingt [mhm] in diesem Seminar erfahren“ (1291ff.).

In seinem Verständnis findet Jungenarbeit in der Praxis sehr häufig statt – die AkteurInnen seien „sich dessen aber nicht bewusst“ (500). Er selbst leiste Jungenarbeit, da er sich in einer Gruppe mit Jungs „als offenes Angebot“ (500f.) „auf deren Wünsche einlässt“ (502). Auch einige Grundbegrifflichkeiten von Mädchenarbeit („Frauenquote un und Emanzipation also Mädchenarbeit“ (507)) hat er realisiert. Dementsprechend hält er fest: „also Mädchenarbeit ist notwendig“ (507f.), aber auch Jungenarbeit ist notwendig (vgl. 498).

Bernd kann Jungenarbeit von Mädchenarbeit abgrenzen, ist sich bewusst, dass er selbst (als Mann) bei Letzterem wenig ausrichten kann bzw. zunächst weinger geeignet ist. Dennoch versucht er, Angebote hierfür zu steuern, zu lenken und zu organisieren. Dabei nimmt er als Schwerpunkt der Mädchenarbeit vor allem „Körperwahrnehmung, Selbstwertgefühl“ (332), Jungenarbeit hingegen als Arbeit mit Jungen wahr. Deren Themen sind vielfältig: „spreche viele Dinge an also des eine war jetzt oder die eine Thematik isch eben grad dieses Drogen oder [mhm] Suchtproblematik“ (337ff.). Über Genderkompetenz verfügt er in dem Sinne, dass er sich bewusst ist, dass ihm (auch durch sein biologisches Geschlecht) Grenzen gesetzt sind; dass er diese Arbeit abgeben kann (und will). Er lenkt und organisiert (von außen) und nimmt sich selbst zurück.

Aufsuchende Jugendarbeit

Das Arbeitsfeld der aufsuchenden Jugendarbeit, in dem Bernd tätig ist, kann er deutlich benennen. Auf einer theoretischen Ebene stellt Bernd das Konzept seines Arbeitsfeldes, dem der mobilen Jugendarbeit gegenüber, grenzt sich davon ab und verortet sich entsprechend. Dabei zeigt er in seinen Erzählungen durchweg einen professionellen Habitus: „der Unterschied hier isch für mich zumindestens (..) au wenn sich Fachleute hier

immer wieder n bisschen so nich ganz einig sind aber für mich isch der Unterschied die mobile Jugendarbeit bringt einfach diverse (..) Aktivitäten an deren Orte [mhm] und die Aufsuchende versucht einfach die Jugendliche dort zu erreichen und eben an Institutionen heranzubringen“ (158ff.). Wichtig ist ihm hierbei, dass, die Jugendlichen „weite Grenzen“ (173) haben und sich „frei bewegen“ (ebd.) können. Dabei sollen sie aber im pädagogischen Rahmen sehr niedrigschwellig „Respekt“ (174) und „Rücksichtnahme“ (175) – also Basiskompetenzen besonders im Feld der sozialen Kompetenzen, einüben (können). Ob Bernd diesbezügliches Wissen durch das Studium oder auf einem anderem Weg erarbeitet hat, wird jedoch nicht deutlich.

5.2.2.2 Genderbezogene Praxiskompetenz „versuche zumindest immer Denkanstöße in diese Richtung zu vermitteln net meine Meinung überzustülpen“ (963f.)

Bernd ist in sein Arbeitsfeld „reingerutscht“ (69). Aufsuchende Jugendarbeit war ursprünglich „das Letzte“ (67), was er machen wollte. Dennoch entwickelt Bernd, wie sich im Folgenden zeigen wird, hohe Professionalität und ein großes Engagement in seiner Arbeit.

Kooperationen

In Bernds Praxis spielen Kooperationen eine große Rolle. Da er seine Tätigkeit weitestgehend alleine ausübt, legt er sehr viel Wert auf Kooperationen mit ortsansässigen Trägern, Vereinen, Behörden etc. Dabei sieht er sich selbst als die Person, bei der „die Fäden zusammenlaufen“ (285). Er ist derjenige, der die Gruppen in Kooperationsarbeit „lenkt“ (286), wobei er dabei Wert darauf legt, dass dies immer „im Sinne des Jugendlichen“ (ebd.) geschieht. Seine Kooperationspartner sind vielfältig. So beschreibt er die Zusammenarbeit mit dem „Jugendzentrum“ (171) und der „Jugendpflegerin“ (172), an die er natürlich auch durch die räumlichen Voraussetzungen gebunden ist. Weiterhin beschreibt er die Zusammenarbeit mit anderen Trägern wie dem „Suchthilfezentrum“ (211), „Pro Familia“ (283) oder MitarbeiterInnen der evangelischen Kirche (vgl. 431). Außerdem arbeitet Bernd eng mit der „Schule“ (283) und der „Schulsozialarbeit“ (273), der „Polizei“ (214), aber auch mit der „Integrationsbeauftragten“ (415), dem „Gemeinwesenarbeiter“ (416) und der „Stadt“ (417) bzw. dem „Bauhof“ (ebd.) zusammen.

In diesen vielfältigen Kooperationen ist er in „Lenkungsgruppen“ (238) und Fachgruppen (vgl. 239) der sozialen Initiativen vor Ort eingebunden. Bernd ist aktiv daran beteiligt, diese Netzwerke am Laufen zu halten. Er erledigt Arbeiten wie „Anschreiben Anfragen Erkundigungen einholen zusammentragen [mh ja] von Informationen“ (243f.), ist am „abstimmen koordinieren“ (261). Gleichzeitig versucht er, sich aktiv in die Strukturen des Ortes durch „Einwirken in die Politik“ (269) einzubringen: „dass ma Magistrat Stadt Parteien (.) äh immer au mal wieder n Kurzbericht abgibt und sagt hier so und so siehts bei uns aus des isch der Stand der Dinge [mhm] so und so läufst in die Richtung kanns laufen“ (269ff.).

Beispielhaft für Bernds gut funktionierende Netzwerkarbeit ist eine Situation, in der es sich um das Outing eines Jugendlichen handelt: „des war n Outen [mhm] von nem Jugendlichen und der hatte damit n riesen Problem [mhm] und dann bin ich eben auf Pro Familia also des war ne ganz enge Zusammenarbeit mit mit Schule [mhm] Schulsozialpädagogik äh Pro Familia meiner Person und natürlich auch ganz wichtig die Eltern“ (301ff.). Dennoch wird in folgenden Zitaten deutlich, dass bei Bernd immer die Jugendlichen im Vordergrund stehen:

„aber auch immer nur immer mit Rücksprache oder in Rücksprache mit dem Jugendlichen [mhm mhm] also [gedehnt] da+ (.) konnt mer dann wirklich sehr gut helfen“ (304ff.). „Wohlwissend dass des in dem Moment vielleicht der Einzelperson hätte sehr schaden können [mhm okay ja] äh weils dann einfach nochmal (..) nochmal richtig thematisiert worden wäre [mhm okay] hab mh habs also auf sich beruhen lassen (...6) oder hab des so muss ich formulieren hab des wirklich so gemacht dass wenn des in dem Moment wenn ich se getroffen hab Thema war (..) [mhm] dann hab ichs auch diskutiert [mhm okay] ansonsten hab ich des Thema nicht angesprochen [mhm] nicht weil ich mich nicht traue sondern weil ich einfach dem Jugendlichen [mhm] also des war wirklich zum Schutz des Einzelnen [mhm mhm] das ich diese Thematik ansonsten nicht von mir aus angesprochen [mhm] hab [mhm] weil sonst wirts immer wieder aufgeköcht und wieder aufgeköcht und er selber hat dann aber keine Ruhe“ (1056ff.).

Bezüglich genderbezogener Praxiskompetenz wird anhand dieses Beispiels deutlich, dass Bernd sich seinen eigenen, begrenzten Möglichkeiten bewusst ist, sich selbst als Person

zurück nimmt, aber dennoch koordiniert. Er ist bemüht, „je nach Geschlecht“ „entsprechendes Fachpersonal“ (310) dazu zu holen. Dabei signalisiert er den Jugendlichen: „ich begleite dich überall hin“ (313), erkennt aber auch seine Grenzen und gesteht ein, dass es Fachgebiete gibt, in denen er nicht kompetent bzw. unsicher ist. Für derartige Fälle hat er seine Netzwerke, „Adressen“ (316) usw., an die er Jugendliche weitervermitteln kann bzw. sie auch dorthin begleiten und bei Bedarf Hilfe einholen kann. Er hat klare Vorstellungen von sich in seiner Rolle und zieht dabei auch klare Grenzen. Dabei hat kein Problem damit, sich auch zurückzunehmen. Geht es konkret um geschlechtsspezifische Themen, holt er sich, wie oben benannt, Fachkräfte dazu. Beispielsweise organisiert er in Vernetzung mit dem Suchthilfezentrum einen Kurs zu Körperwahrnehmung für Mädchen, da er selbst solche Programme aufgrund seines biologischen Geschlechts nicht durchführen kann: „des kann ich selber ja ohnehin nicht machen“ (333).

Prinzipien seiner Arbeit

Bernd benennt als Zielgruppe seiner Tätigkeit jene Jugendlichen, welche „problembehaftet“ (153) sind. Diese gilt es für ihn „für die Gemeinschaft wieder zu gewinnen beziehungsweise auch zu interessieren dass [gedehnt] die+ [schnell] in die Gemeinschaft+ sich integrieren können aus freien Stücken natürlich“ (22ff.). Als Schwierigkeit bei diesem Klientel sieht er, dass dies keine Verbindlichkeiten eingehen kann, (bzw. möchte). Er muss die Jugendlichen mit Action locken – macht deshalb oft „sehr kurze Sachen“ (389). Er bietet dementsprechend „kurze Projekte“ (396) an, bei denen der „Anspruch vielleicht nicht ganz so hoch ist“ (397) – beispielsweise „Graffiti Karaoke gemeinsam Kochen“ (178). Er kann in diesem Rahmen keine Jungenarbeit (in dem Verständnis thematisch gendersensibler Arbeit) leisten, versucht aber dennoch, sich „auf deren (.) äh joa Wünsche ein[zulassen]“ (407).

Impulse und Denkanstöße geben

Bernd versucht, niedrigschwellig Denkanstöße zu geben „und des geht eigentlich bei vielen Themen so in der aufsuchenden Arbeit“ (1109), „genauso arbeite ich dann auch“ (1112). Er engagiert Fachkräfte zu spezifischen Themen, steht für die Jugendlichen aber

nach der Themenbehandlung zur Verfügung. Seine Stelle wirkt wie eine Schnittstelle. Er erfährt von den Jugendlichen, was diese beschäftigt, und gibt diese Inputs beispielsweise an Schulen weiter. Bernd möchte über seine pädagogische Rolle informelle Lernprozesse anregen, durch informelle Impulse Denkanstöße einleiten. Er will „Interesse wecken“ (vgl. 195), aber auch an Interessen andocken wie „Auto Beruf Schule“ (204), „Themen die mir gemeinsam behandeln können“ (208). Themen, die von den Jugendlichen kommen, werden aufgegriffen wobei Bernd Impulse einbringen möchte. Dies erreicht er unter anderem durch Einzelgespräche (bzw. Einzelfallarbeit), welche sich oft „rein zufällig“ (202) ergeben. Diese sind für ihn dementsprechend kaum planbar und dementsprechend niedrigschwellig angesetzt.

Akzeptanz

Bernds Verständnis für sozialpädagogisches Agieren ist geprägt von „Akzeptanz“ (1505), Verständnis zeigen und Zuhören. Dabei definiert er seine pädagogische Kompetenz durch eigene Lebenserfahrung. Aus seiner Erfahrung heraus (vgl. 1093) ist er damit „meistens am besten gefahren“ (1092). Dabei steht der Wunsch der Jugendlichen stets an erster Stelle. Dies zeichnet sich sowohl in dem Beispiel des Outing eines Jugendlichen ab („nur immer mit Rücksprache oder in Rücksprache mit dem Jugendlichen“ (305)), aber auch in den Schilderungen zu Berufswünschen von Jugendlichen. Dabei ist der Wunsch, den Jugendlichen zu respektieren und realistische Optionen zu betrachten, ob für diesen Möglichkeiten bestehen im entsprechendem Berufsfeld tätig zu werden: „also wir schauen mal was die Bedingungen dafür sind [mhm] bringsch du die mit [mhm] äh wenn nicht wie kann ma dir helfen dass du dahin komsch um die Bedingungen zu erfüllen“ (1125ff.).

Bernd arbeitet sehr stark subjektorientiert und zeigt dabei eine professionelle Sichtweise: „unsere Vorstellungen sind nicht immer die relevanten“ (438f.), denn „vielleicht hats dem Jugendlichen oder die den Jugendlichen dann dabei waren [mhm] etwas gebracht“ (439f.). Diese Einstellung spiegelt sich auch in seinen Wahrnehmungen der Geschlechtlichkeit von Jugendlichen wieder. Er differenziert hier zwischen den Bildern von türkischen Jugendlichen und russlanddeutschen Jugendlichen (also auf sein derzeitiges Klientel). Dabei beschreibt er das der türkischen Jugendlichen als: „n ganz klares Frauenbild [mhm] [betont] n ganz klares Frauen und Männerbild+“ (523f.). Er stellt dar, dass bei diesen

Jugendlichen Frauen insofern kein Thema seien, dass sie einfach nicht existieren würden bzw. dass über diese nicht gesprochen werde: „Frauen werden von denen oftmals noch nicht kommentiert also sprich [mhm] (.) des Thema existiert gar nicht“ (526). Dem gegenüber stellt er seine Wahrnehmung von russlanddeutschen Jugendlichen. Er beschreibt, dass die Frauen als Objekte gesehen werden bzw. sich auch teilweise selbst als Objekte sehen (beispielsweise: „ein Mädchen ähm des eben von Gang Bang gesprochen hat [mhm] und ähm geprahlt hat mit wie vielen sie es gleichzeitig gemacht hat“ (537ff.)). Das findet er „erschreckend“ (537, 539, 557). Er kann nicht nachvollziehen, warum Jugendliche noch nicht in den modernen Rollen angekommen sind, die für ihn selbstverständlich sind. Bernd erkennt Unterschiede in der Haltung der Jugendlichen. Einerseits eine aufgeklärte, moderne Sicht auf Geschlecht bzw. Rolle: „Jungs (.) und von denen hab ichs mehr wahrgenommen (.) äh die durchaus (.) des heute au sehr realistisch sehen und sagen hier wenn die Frau arbeitet und der Mann arbeitet dann hilft man sich au im Haushalt“ (566ff.). Auf der anderen Seite nimmt Bernd aber auch wahr: „der Hauptteil aktuell isch also wirklich so die klassische immer noch klassische Aufteilung Mann Frau“ (577f.). Zu diesem Bild zählt für Bernd klar das, was früher als ‚typisch Frau‘ gesehen wurde: „was man früher typisch Frau nannte [mhm] nicht heute sondern früher [ja] hier ich bin fürs Haushalt zuständig [mhm] bin fürs Kochen zuständig und zum Kinderkriegen zuständig [mhm] und dem Mann noch n bisschen Freude bereiten“ (547ff.), aber auch „Nachts will er dann noch seinen Spaß haben und dann se auch dafür da sein [ja] und dann muss ja die Wäsche gemacht werden“ (555f.).

Bernd versucht, dekonstruktivistisch zu agieren. Er versucht, provokant gegen traditionelle Geschlechtsrollenbilder zu wirken (558). Im Rahmen seiner Möglichkeiten versucht er insofern entgegenzuwirken, dass die Selbstverständlichkeiten der Jugendlichen ins Wanken geraten, sie irritiert sind bzw. ihre Vorstellungen in Frage stellen. Gleichzeitig gilt ihm jedoch als Maxime seiner Arbeit, dass er versucht, „zumindest immer Denkanstöße in diese Richtung [mhm] zu [mhm] vermitteln [laut] net meine Meinung überzustülpen+ was durchaus au schnell mal passieren kann [mhm] äh dessen bin ich mir natürlich bewusst aber (.) wo ich wirklich versuch nicht überzustülpen [mhm] sondern einfach nur Denkanstöße“ (963ff.) geben möchte.

Seine subjektive Realität kollidiert hier mit dem Fortbestand alter Geschlechtsrollenbilder. Er charakterisiert die Jugendlichen, welche moderne Rollenbilder vertreten, als solche, die dies „heute au sehr realistisch sehen“ (567). Dies macht er fest an den familialen Tradierungsmechanismen, dass die Jugendlichen es „vorgelebt bekommen“ (570), dass bei einigen ein Wandel, bzw. ein reflexiver Prozess stattgefunden hat, in dem sie feststellen und ganz klar formulieren: „also so wie bei meinem bei mir daheim möcht ich nicht dass es läuft“ (571). Bernd erkennt zwei gegensätzliche Bilder, die die Jugendlichen an den Tag legen: traditionelle und moderne (entweder vorgelebt, oder eigene Entwicklung in Abgrenzung zu traditionellen Vorstellungen der Eltern). Es scheint so, als würde er sein Klientel und dessen Einbindung (sozial wie in Bezug auf ihre Denkmuster) sehr sensibel analysieren und dabei auch für andere Denkweisen offen sein.

Team

Bernd arbeitet meist allein. In den Momenten, in denen er KollegInnen zur Seite gestellt bekommt, ist ihm der Austausch untereinander sehr wichtig. Er berichtet beispielsweise von einer Situation mit einer jungen Kollegin, welche dadurch, dass sie als Frau wahrgenommen wurde, von den Jugendlichen nicht ernst genommen wurde. Bernd zeigt hier eine sensible Wahrnehmung darüber. Er hinterfragt die Gründe und erkennt eine Genderproblematik als Ursache. Durch informelle Lernprozesse und durch Reflexionen des eigenen Handelns sei sein „Wissen über deren Frauenbild äh [mhm] eigentlich so au erst entstanden“ (698).

Die Problematik der Geschlechtsrollenbilder wurde sowohl im Team wie auch zusammen mit den Jugendlichen diskutiert. In besagter Situation war Bernd in einer leitenden Funktion. Er empfand es als „sehr wichtig“ (707f.) „zu helfen“ (709) und sowohl positive als auch negative Rückmeldung zu geben (vgl. 711). Bernd will KollegInnen darin unterstützen, sich ihres Verhaltens bewusst zu werden und sich zu reflektieren. Dies versucht er zu erreichen, indem er „n Spiegel vorgehalten“ (715) hat. Das Ganze soll auf einer reflexiven Ebene stattfinden – ohne allzu große Emotionalität; nur auf einer „fachlichen [mhm] Diskussionsebene“ (720f.). Er macht darauf aufmerksam, dass es die „Emotionen“ (718) waren, „die dann da eher hochkamen [mhm] versuch die mal n bisschen wieder runterzukriegen“ (ebd.). Gleichzeitig reflektiert er sein eigenes Handeln in

der Situation, indem er überdenkt, ob seine Ansicht die Richtige ist: „is die fachlich richtig [mhm] äh is die [seine Ansicht, Anmerkung L.G.] überhaupt qualifiziert genug [mhm] um um [mhm] des so zu machen“ (729f.).

Einen professionell angeleiteten Austausch im Team gab es in Form einer Supervision. Grundsätzlich versteht Bernd diese als einen Raum, in dem er sich weiter professionalisieren kann: „das ich mir hier Anregungen holen kann [mhm] oder auch einfach mal (..) son bisschen uff hm des belastet mich [mhm] oder eben auch nicht [mhm mhm] äh des versteh ich unter Supervision“ (779ff.). In seinem Falle jedoch standen die innerbetrieblichen Problematiken im Vordergrund. Demnach bot die Supervision nicht den geeigneten Rahmen, um sich (seinen Vorstellungen von Supervision) entsprechend auszutauschen.

Deutlich wird, dass sich Bernd einen regelmäßigen Austausch unter KollegInnen bzw. eine Rückmeldung wünscht. In seiner jetzigen Situation schätzt er es allerdings als unrealistisch ein, diese zu bekommen.

5.2.2.3 Genderbezogene Selbstkompetenz „*ich versuch natürlich mich immer selber wieder zu reflektieren*“ (802)

Wahrnehmung der eigenen Geschlechtlichkeit

Charakteristisch für Bernd ist die für ihn selbstverständliche Forderung nach Gleichberechtigung. Für ihn ist klar: die Frau „die steht schon neben dir die steht nicht unter dir“ (868).

Bernds Wahrnehmung von Geschlechtsrollen zeichnet sich dadurch aus, dass er zwischen modernen und traditionellen Bildern von Geschlecht differenziert. Während ein traditionelles Rollenbild für ihn ein antiquiertes darstellt („Frauenbild von früher kört an Herd äh [mhm] äh muss die Kinder und die Windeln“ (946)), ordnet er sich selbst einem modernen Rollenverständnis zu („modern eben“ (1247)): „weil ich eben nicht glaube dass ich son typischer Mann bin“ (1249). Dennoch stellt er von sich fest, dass ihm „männliche Attribute äh (..) anheften“ (1252). Er zieht ein Beispiel aus dem handwerklichen Bereich heran und stellt dabei fest, dass er „etwas besser sein“ (1254) müsse, als seine Lebensgefährtin (vgl. ebd.). Dennoch hat er dabei das Bewusstsein, dass dies unabhängig davon ist, welchem Geschlecht diese Person angehört. Entscheidend sei vielmehr, was die

Person gelernt hat. Um dies zu belegen, berichtet er von einer Situation aus seinem Berufsalltag mit einer Elektrikerin: „weiß ich der reich ich des Wasser nich [mhm] und damit hab ich aber auch kein Problem [mhm] (.) überhaupt nicht“ (1259f.). Er akzeptiert, dass eine Person, unabhängig ihres biologischen Geschlechts Fähigkeiten besitzen kann bzw. sich diese aneignen kann: „und da hätt ich dann kein so dieses hh a Frau darf mir doch nix sagen Bild [mhm] nö sondern die is besser die hat des gelernt und damit (?) [mhm okay] fertig“ (1266ff.). Für ihn sind nicht das biologische Geschlecht und die damit verbundenen, vermeintlichen Eigenschaften wie beispielsweise technische Begabung entscheidend. Für Bernd ist die Entwicklung bestimmter Fähigkeiten mit Lernen verbunden. Er sagt, es gibt Menschen unterschiedlichen (biologischen) Geschlechts, die sich aber je nach Impulsen von Außen und je nach individuellen Lernprozessen entwickeln – unabhängig von Geschlechtsdimensionen: „die is besser die hat des gelernt“ (1268). Bernd scheint durch seine Lebenserfahrung (für hier v.a. interessant seine Tätigkeiten im handwerklichen Bereich) von den klassischen Zuschreibungen für Frauen und Männer abgekommen zu sein. Er formuliert, dass es für ihn keine klassischen Frauen- bzw. Männerberufe gibt (vgl. 1155). Vielmehr stellt er durch seine Lebenserfahrung in Handwerksberufen fest, dass eine Verknüpfung von Geschlecht und Beruf unpassend ist, „also ich hab in viele Handwerksberufe hab ich auch Frauen (...5) äh damals schon kennengelernt wo ich gedacht hab noch (..) uh die stehen aber ganz schön da und müssen ganz schön malochen weil Frauen oftmals in Handwerksberufen besser sein müssen als die Männer [mhm] selber [mhm] äh weil se sonst untergehen“ (1155ff.). Außerdem nimmt er wahr, dass ein Wandel dahingehend stattgefunden hat, dass vor allem Männer immer häufiger in sogenannten Frauenberufen arbeiten: „heute ischs oft so dass Männer (.) in Frauenberufen also in typischen Frauenberufen grad Kindergärtner die werden da sogar sehr gerne gesehen“ (1161).

Für Bernd ist gender abhängig von Lebenserfahrung. Für ihn gibt es diese klassischen Zuschreibungen (weder Fähigkeiten betreffende, noch emotionale) nicht. Er hat „beides schon kennengelernt“ (962), sowohl den Zuschreibungen entsprechende, wie eben auch nicht entsprechende Individuen. Geschlechtlichkeit ist für Bernd personengebunden: „ich kenn durchaus Frauen aber eben auch Männer [mhm] die sehr emotional sind“ (962f.). Sich selbst beschreibt er ebenfalls als emotional: „äh gehör ich vielleicht sogar auch dazu“

(963f.). Dennoch merkt er an, dass ihm „männliche Attribute äh (.) anheften“ (1252). Dabei nimmt er gender nicht als etwas wahr, was direkt mit seinem Körper verbunden ist, sondern als etwas, dass angeheftet wird (vgl. ebd.), also soziale Konstrukte, die an ihm kleben. Er ist im Stande, mit diesen Eigenschaftszuschreibungen umzugehen. Dabei sieht er sich als eigenaktives handelndes Subjekt, das sich mit bestimmten Eigenschaften identifizieren kann, oder auch nicht. Er nimmt diese nicht als gegeben hin. Dies deutet auf eine hohe Reflexivität hin.

Auch in der Sequenz „bei Frauen spricht man dann immer von dominanten Frauen [mhm] un bei Männern secht man immer aja des is halt n Macho“ (969f.) verdeutlicht sich, dass Bernd die Genderdimension erkennt. Er nimmt wahr, dass bei gleichem Auftreten von Individuen dieses unterschiedlich gedeutet wird. Während Dominanz zur männlichen Geschlechtsrolle passt, wird es bei Frauen als individuelle Charakterisierung gewertet.

Dass bei Bernd eine reflexive Ebene in Bezug auf gender vorhanden ist, wird in der Beantwortung der Frage nach klassisch unmännlichen bzw. unweiblichen Zuschreibungen deutlich. Er trennt zwischen gender auf einer rationalen Ebene (der Vergegenwärtigung von Geschlecht als sozialem Konstrukt) und der Internalisierung davon in jeder Form des Verhaltens. Unbewusst hat er immer die Kategorien männlich weiblich internalisiert. Er spürt eine Art Unbehagen, dass die Bilder, die er hat, in irgendeiner Form nicht richtig sind. Deutlich wird, dass er bestimmte (klassische) Bilder hat, diese jedoch nicht so ernst nimmt. Zur Verdeutlichung benennt er folgendes Beispiel: „wenn die Frau am Grill am Grillen steht also wirklich am Grillfeuer [mhm] also jetzt net mit der Holzkohle [mhm] sondern wirklich [betont] am+ Grill steht un un äh und der Mann was weiß ich den Salat macht [mhm] da würd ich dann wahrscheinlich doch etwas ins Stutzen kommen“ (1228ff.). Er kann ‚Rollenumkehrung‘ „akzeptieren“ (1231), würde es auch „toll finden“ (1232). Dennoch „beschmunzle“ (1237) er sie, hat aber auch gleichzeitig „kein Problem damit“ (1241). Für ihn ist es ausschließlich ein „seltsames Bild“ (1227).

Deutlich wird diese Wahrnehmung auch nochmals in seiner Äußerung zu typischen Männer-, bzw. Frauen-Berufen. Hier gibt er an, dass die Zuschreibungen real gelebt werden, es dementsprechend natürlich Sparten gibt, in denen vorrangig nur Männer oder nur Frauen arbeiten. Falsch sind diese Einteilungen für ihn insofern, da die Berufe von den Fähigkeiten her eigentlich jede Person machen könnte. Bernd beschreibt, dass die

gesellschaftliche Akzeptanz das ist, was zum Tragen kommt. Als Beispiel führt er einen Mann im Beruf einer Hebamme an, was durchaus möglich sei, dieser jedoch auf Probleme stoßen könne.

Hier wird deutlich, dass Bernd die Wahrnehmung von Geschlecht als soziales Konstrukt aufgenommen hat. Es wird aber auch deutlich, dass ihm die theoretische Untermauerung seiner Alltagspraxis fehlt. Er scheint diese Wahrnehmung aus sich selbst heraus entwickelt zu haben, ihm scheinen die Begrifflichkeiten zu fehlen.

Als Maxime seines Handelns und seiner Wahrnehmung beschreibt Bernd „Gleichberechtigung“ (909). Er fordert diese in Bezug auf Haushalt, Sexualität und Handwerk (vgl. 909ff.). Dabei macht er dies zunächst im Bereich der Familie fest, um anschließend seine Vorstellungen von Gleichberechtigung in der Gesellschaft zu beschreiben (vgl. 919). Seine Vorstellung von Rollenverteilung und sein Verständnis von Gleichberechtigung setzt er sowohl in der pädagogischen Praxis, als auch im privaten Bereich um. Dies wird vor allem in seinen Erzählungen zu seinen Töchtern deutlich: „wie isch ma denen gegenüber beziehungsweise wie behandelt man sie [mhm] behandelt man sie wie ahja du bisch mei Putzfrau und überhaupt [mhm] (.) oder als gleichberechtigte Person [mhm] also des da würd i schon drauf achten“ (1466ff.). Sowohl im Privaten als auch im beruflichen Alltag versucht Bernd also dieser Forderung nach Gleichberechtigung gerecht zu werden.

Wahrnehmung von gender bei Jugendlichen

Bernd unterscheidet zwischen einem modernen und einem traditionellem Geschlechtsrollenbild, wobei das Moderne für ihn eine gewisse Selbstverständlichkeit darzustellen scheint. Es irritiert ihn, dass die Jugendlichen, mit denen er arbeitet, zum Teil an traditionellen Bildern festhalten, wobei die Zeit in seinen Augen inzwischen doch eine ganz andere ist: „wo ich eigentlich gedacht hab naja so dumm sind die nicht [mhm] (..) die ganz klar ihre Rolle gesehen haben als (..) typisch Frau“ (545). Es scheint ihn zu irritieren, dass die Mädchen das ihnen zustehende Recht auf Gleichberechtigung nicht nutzen.

Bernd beschreibt die Geschlechterbilder der Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund. Er stellt deren Rollenverständnis als ein eher traditionelles dar: „Mann der Beschützer [mhm] des is einfach in deren Kultur“ (595). Das Bild der

„türkischen Kultur“ (593), wie Bernd es wahrnimmt, ist ein relativ klassisches: „Frau (..) is was weiß i a Person zweiter Klasse oder so was“ (586). Die Rolle von Frau wird auf das Zuhause und auf den Reproduktionsbereich sowie die Fürsorge für Kinder reduziert. Der Mann wird von Bernd bei den Jugendlichen dagegen als „Beschützer“ (595) gefasst, dem der Produktionsbereich zuteil wird. Die Frau sorgt innerhalb der Familie „für Ruhe und Frieden und Ausgeglichenheit“ (598f.). „[D]er Mann hat natürlich schon immer noch des Sagen“ (608), aber die Frau ist für den „inneren Frieden“ (603) zuständig. Bernd beschreibt aber auch, dass er Unterschiede wahrnimmt: „je nach in wie weit oder wie tief die da drin verhaftet sind“ (593). Verschiedene Einflüsse wie „Umfeld“ (613), „Bildungsstand“ (614), „Arbeitsstelle respektive die Arbeitskollegen“ (615) wirken diesbezüglich auf die Bilder der Jugendlichen. Er sieht durchaus, dass Jugendliche in einer Phase der Veränderung stecken „Wandel kann da schon immer noch auch stattfinden“ (612).

Er empfindet seine Wahrnehmung der Geschlechtsrollenbilder der Jugendlichen, seines Arbeitsfeldes, als „noch nicht so relevant“ (831) für diese, da er deren Bilder von Geschlechtlichkeit hauptsächlich auf Familie und Beziehung zu begrenzen scheint: „mir ist keiner bewusst der schon alleine wohnt [mhm] oder in ner Beziehung ist äh äh und mit innerhalb [ok] dieser Beziehung dann eben ne neue Familie gründet“ (831ff.). Dies scheint dann erst auf lange Sicht hin relevant zu sein. Sein pädagogisches Handeln scheint auf eine nachhaltige Wirkung ausgerichtet zu sein. Dabei wird das Verständnis von Geschlecht erst auf „lange Sicht“ (834) ausgelebt, in der Familie bzw. in den Beziehungen innerhalb der Familie. Grenzen zieht Bernd dahingehend, dass er „kein Verständnis“ (835) für Familien zeigt, in denen man „so ne ganz klare Hierarchie hat äh du bist die Frau [mhm] und also demnach definitiv unter mir und du musst alles tun was ich sage“ (836ff.). Wie bzw. ob sich dies auf sein pädagogisches Handeln auswirkt bleibt unklar.

Er bringt den Aspekt der Jugendlichen zwischen zwei Kulturen ein. Jugendliche, die einerseits „ihren Eltern alles recht machen warum weil des Kultur isch“ (859f.), die sich andererseits aber eben auch „in der Gesellschaft zurechtfinden die sie sowieso ablehnt“ (861). Die Entscheidung für starre Geschlechtsrollenbilder bietet in seiner Wahrnehmung eine Möglichkeit, in einer für Jugendliche zunehmend komplexer werdenden Welt Sicherheiten zu finden: „der Weg des geringsten Widerstandes is ich hab wenigstens dieses

Frauenbild die is schon mal unter mir [mhm] also muss ich da mir keine Gedanken machen“ (865). Trotzdem nimmt er wahr, dass die Jugendlichen sich je nach spezifischen Kontexten anders verhalten. Im „Gruppengefüge“ (988) müssen sie „innerhalb ihrer jeweiligen Gruppe äh ihre Position halten [mhm] oder sogar versuchen zu verbessern [mhm] und des kriegen sie nicht (..) indem se auf gut deutsch Weichei spielen“ (988ff.). Dies scheint für Bernd in den Gruppenkonstellationen für die Jugendlichen gar nicht denkbar, da dort geschlechtliche Inszenierungspraktiken (doing gender) wirkmächtiger und normativ gefordert sind. Es gibt dort Aushandlungsprozesse, in denen Jugendliche ständig versuchen, über Geschlechtlichkeit Hierarchien herzustellen. Ein Jugendlicher, der weiblich konnotierte Verhaltensweisen zeigt, wird deshalb ausgegrenzt. Er beschreibt, dass sich die Jugendlichen im Einzelgespräch anders äußern würden: „im Einzelgespräch korrigieren se sich oder ihr Verhalten zumindestens verbal“ (999f.). Dass die Positionierung Einzelner in der Gruppe über Geschlechtlichkeit funktioniert, nimmt er entsprechend wahr.

Abhängig von der Erwünschtheit der jeweiligen sozialen Rolle, zeigen die Jugendlichen verschieden Verhaltensweisen – im Gruppenkontext, in der Auseinandersetzung mit ihm, im Einzelgespräch, aber auch in der Paarbeziehung. Die Jugendlichen verknüpfen die soziale Rolle selbst mit Geschlechtlichkeit. Sie sind in der Wahrnehmung Bernds dabei flexibel, nicht in einer statischen Position gefangen.

Bernd verwendet das Stigma „Heimkinder“ (851) zur Erläuterung, dass Geschlechterbilder den Jugendlichen anezogen werden: „die Jugendlichen können nix dafür [mhm] des ist denen so erzogen worden“ (849f.). Die Jugendlichen entwickeln diese nicht selbst. Diese Wahrnehmung ermöglicht ihm eine pädagogische Haltung, in der er Möglichkeiten bezüglich des Einwirkens wahrnimmt.

Einfluss auf die Jugendlichen

Bernd ist sich seiner Rolle, Grenzen, Möglichkeiten und seines Einflusses auf die Jugendlichen sehr bewusst: „man gibt ja immer seinem Gegenüber so ne gewisse Wertevorstellung [mhm] die man selber hat“ (637f.). Er versucht, Einfluss auf die (traditionellen) Geschlechtsrollenbilder der Jugendlichen zu nehmen, jedoch „ohne dass ich meine Ansicht glei dene überstülp“ (655). Er regt aber zum Nachdenken an: „versuch

ich deren (...) äh Ansätze mal drüber nachzudenken [mhm] anzustoßen“ (652), „vielleicht isch dei Einstellung fasch“ (654). Er argumentiert, dass vor allem im Rahmen von genderspezifischer Thematik eine Reflexion einsetzen muss. Die Jugendlichen müssen aber in seinen Augen entscheiden, mit welchen Bildern sie leben möchten. Er lässt sie autonom darüber entscheiden: „also des solln se schon selber entscheiden welche Ansicht sie vertreten wollen [ja] weil sie müssen damit leben [mhm] nicht ich“ (655ff.). Er „verbalisiert“ (642) seine Einstellung in den pädagogischen Situationen, legt aber gleichzeitig Wert darauf, dass es seine persönliche Ansicht ist. Er setzt sich für einen Rahmen ein, in dem sich die Jugendlichen bewegen können. Gleichzeitig setzt er aber Grenzen, wenn er (wie beispielsweise im Falle des Gang Bang) findet, dass einige Grenzen überschritten sind. Dabei agiert er im Rahmen seiner Möglichkeiten, bemüht sich darum, eine gewisse Reflexion in Gang zu bringen: „man nimmt ja immer von seinem äh Gegenüber auch immer n Stück weit was an“ (627f.). Gleichzeitig will er aber auch immer wieder sich selbst „reflektieren Moment des is [betont] meine+ Ansicht“ (641).

In seiner pädagogischen Arbeit versucht er, seine Vorstellungen einzubringen: Das ist „meine Wertevorstellung [mhm] und die spiegel ich schon auch immer wieder“ (923). Er versucht, den Jugendlichen sein modernes Rollenverständnis „n Stück weit näher zu bringen“ (926). Dabei macht er immer wieder Einschränkungen: „wohl wissend dass es meins is+ [mhm] dass des nich unbedingt [mhm] immer passend isch“ (927). Er „versucht“ (926, 936) dabei stets Denkanstöße zu geben und nichts „überzustülpen“ (937).

Dabei schätzt er seinen Einfluss im Vergleich zu den prägenden Einflüssen von Kultur und Familie als relativ gering ein. Dennoch versucht er (im Rahmen seiner Möglichkeiten), Einfluss zu nehmen: „lieber relativ gering als äh (.) wegschauen [mhm] also als gar nicht hinzuschauen [mhm] und zu sagen aja komm du hasch des Frauenbild dann lass halt“ (886).

Reflexion und biografischer Bezug

Bernds reflexive Auseinandersetzung mit gender-Aspekten ist nicht getrennt von seinen biografischen (Vor-)Erfahrungen zu betrachten. So hat er beispielsweise ein Leistungsprinzip internalisiert, welches im Rahmen biografischer Lernprozesse entstanden zu sein scheint und sich folgendermaßen ausdrücken lässt: „Man muss alles aus sich selbst

heraus leisten. Dabei hat man immer die Wahl'. Ebenso wie Bernd, hat auch jeder Jugendliche die Möglichkeit, Vieles zu erreichen, muss dafür aber eben auch etwas leisten. Dies ist eine Sichtweise aus seinem biografischen Werden, mit dem die Welt beurteilt wird. Dadurch wird klar, wie er thematisch Geschlechtlichkeit bearbeitet. Er nimmt es als individuelle Entscheidung wie ein Mensch leben möchte wahr.

Bernd hat das klare Bedürfnis, eine Rückmeldung über sein pädagogisches Handeln zu bekommen: „des wär mich Sicherheit positiv [mhm] weil ich dann vielleicht au mal (.) äh des eine oder andere doch anders machen würde [mhm] [laut] wenn ich denn darüber weiß+“ (799ff.). Er sieht die Gefahr, dass der: „Wunsch sich zu verändern“ (809) irgendwann starr wird und er sich nicht mehr verändern will und kann: „ich versuch natürlich mich immer selber wieder zu reflektieren“ (802). Dadurch, dass er alleine auf sich gestellt ist, hat er damit einige Probleme. Betriebsinterne Problematiken belasten ihn auf eine Weise, dass er zunehmend mehr „verbittert“ (807) ist und kein Korrektiv für die andauernde negative Befindlichkeit hat. Er befürchtet, dass ihm irgendwann der Anstoß fehlt, diese Selbstreflexion immer wieder aus sich selbst heraus zu erbringen.

Deutlich wird seine reflexive Auseinandersetzung vor allem in Bezug auf das Rollenverständnis der Jugendlichen (vgl. 612f.). Er stellt hier wieder die Bezüge zu seiner eigenen Biografie her. Diese ist wandelbar, sie verändert sich (Arbeit, Umzüge usw.). Auch die Akzentuierungen können sich wandeln. Er überdenkt seine „eigene Einstellung“ (1079) immer wieder. Seine Meinung teilt er den Jugendlichen mit, nimmt jedoch auch wertfrei deren Meinungen wahr (vgl. 1075, 1077, 1081). Er will ihnen die Chance geben, sich frei zu äußern (vgl. 1082) - so wie es den Jugendlichen wichtig ist. Dabei geht er davon aus, dass er sich wenn er Jugendliche direkt mit seiner Meinung konfrontiert, pädagogische Chancen verbaut. Das bedeutet, dass er zunächst eine akzeptierende Haltung zeigt, um anschließend durch Denkanstöße auf die Jugendlichen einzuwirken.

Die biografische Dimension nimmt bei Bernd eine sehr große Rolle ein. Um ihn in seinem pädagogischen Tun, in seiner Handlungspraxis zu verstehen, legt er Wert darauf, auch darüber zu berichten, was für ihn Menschen bedeuten, wie er Lernprozesse versteht. Er geht auf seine Entwicklung (v.a. im Kontext des Aufwachsens im Heim) ein: „da kam mir dann wirklich zugrunde dass ich oder oder zugute [mhm] dass ich äh im Heim

aufgewachsen bin [mhm] denn da hab ich so was ganz andersch wahrgenommen [mhm] (.) man muss aber dazu sagen dass ich im Heim sehr isoliert war [mhm] oder aber oder mich selber isoliert hab [mhm] ich hab Dinge lieber beobachtet [mhm] als dass ich involviert war [mhm] un ich hab viele Dinge daher auch lernen können“ (1293), „aber im weiteren Verlauf von meinem Leben wurden mir so ganz bestimmte Verhaltensmuster meiner von meinen Mitmenschen gegenüber [mhm] oder ja von meinen Mitmenschen äh (.) eben bewusst warum des so sein kann“ (1300).

Die Zitatstellen verdeutlichen einerseits Bernds sensible Wahrnehmung von den Jugendlichen seiner Zielgruppe, andererseits aber auch die Wahrnehmung seiner eigenen Person im sozialpädagogischen Kontext. Vieles aus seinen biografischen Erfahrungen fließt entsprechend in seine professionelle Tätigkeit ein; mehr noch: sein pädagogisches Agieren ist unmittelbar mit diesem verknüpft.

5.2.3 Interview mit Kerstin

Kerstin ist 35 Jahre alt und hat Diplom-Pädagogik mit dem Schwerpunkt Sozial- und Sonderpädagogik studiert. Sie lebt allein, hat einen Partner. Kerstin kommt ursprünglich aus einem Vorort der nächstgelegenen Stadt. Für ihr Studium der Pädagogik ist sie in ihren derzeitigen Wohnort umgezogen, wo sie auch heute noch wohnt.

Kerstin arbeitet seit 2002 bei ihrer derzeitigen Arbeitsstelle. Dort ist sie verantwortlich für den offenen Jugendtreff, die Mädchenarbeit sowie seit 2006 für den Medienbereich. In allen drei Bereichen arbeitet sie gemeinsam mit KollegInnen in einem Leitungsteam und betreut in diesem u.a. einige Honorarkräfte.

Im Jugendtreff ist sie gemeinsam mit einem Kollegen verantwortlich für die Organisation, arbeitet aber auch einige Tage während der Woche im offenen Betrieb mit. Dort ist sie auch Ansprechpartnerin für die sechs bis acht nebenamtlich angestellten MitarbeiterInnen. Die Räumlichkeiten des Jugendtreffs befinden sich im Haus des Trägers und sind u.a. mit Billard und Kicker ausgestattet. Die BesucherInnen setzen sich derzeit hauptsächlich aus männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund zusammen.

Die Stelle im Bereich der Mädchenarbeit teilt Kerstin sich gemeinsam mit einer Kollegin. Dieser Bereich setzt sich zusammen aus dem einmal die Woche stattfindenden Mädchentreff im sogenannten Mädchencafé. Hierfür stehen eigens eingerichtete

Räumlichkeiten im Haus zur Verfügung und es werden verschiedene Aktionen für die Mädchen angeboten. Es gibt dort einen Café Bereich, Bastelmöglichkeiten sowie eine Verkleide-Ecke. Die derzeitigen Besucherinnen des Mädchencafés sind acht bis zwölf Jahre alt. Der Treff wurde erst im September letzten Jahres wieder in Betrieb genommen. Zuvor kam kein regelmäßiger Mädchentreff zustande. Kerstin und ihre Kollegin werden im Mädchentreff von einer FSJlerin sowie einer freien Mitarbeiterin unterstützt. Neben den regelmäßigen Mädchentreff bieten sie Workshops in den Ferien und verschiedene Aktionen wie beispielsweise den Girls Day an.

Kerstins dritter Arbeitsbereich ist der der Medienarbeit, wobei sie in diesem viel in Kooperationen mit Schulen arbeitet. Auf diesen Bereich ist sie während des Interviews jedoch nicht näher eingegangen.

Das Interview fand nach einer kurzen Begrüßung in ihrem Büro in den Räumlichkeiten ihrer Arbeitsstelle statt. Eine Kollegin war anwesend, die sich jedoch sehr schnell verabschiedete. Während des Interviews machte Kerstin einen sehr aufmerksamen, teilweise auch leicht irritierten Eindruck. Sie stellte mehrmals Verständnisfragen und ließ sich viel Zeit, bevor sie antwortete. Es entstand der Eindruck, dass Kerstin sehr auf das bedacht war, was sie sagen will und welchen Eindruck sie vermittelt. Nach dem Interview erzählte sie kurz von ihrer Diplomarbeit. Die anschließende Verabschiedung erfolgte wiederum sehr kurz, da Kerstin den Dienst im Jugendtreff antreten musste.

5.2.4 Interpretation des Interviews – Fallportrait Kerstin

5.2.4.1 Genderbezogenes Wissen: „*bei denen Zuhause ist es aber halt anders*“ (401)

Bevor auf die Interpretation von Kerstins Erzählungen eingegangen wird, soll kurz voran gestellt werden, dass Kerstin kaum professionelle Begrifflichkeiten verwendete. Des Weiteren bleibt festzuhalten, dass Kerstin in ihren Erzählungen durchgängig die männliche Sprechweise verwendet. Ausnahmen bilden jene Passagen, in denen sie explizit über Kolleginnen oder Klientinnen erzählt.

Die im Folgenden angeführten Zitate wurden aus dem transkribierten Interview mit Kerstin entnommen. Die Verweise sind die entsprechenden Zeilennummern im Transkript. Dieses ist als Anhang 2) dieser Arbeit beigefügt.

Studium und geschlechtsspezifische Fortbildungen

Das Wissen über das Entstehen und die soziale Konstruktion von Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnissen scheint bei Kerstin wenig ausgeprägt zu sein. Im Studium nimmt sie die Angebote zu genderspezifischen Seminaren „sehr wenig“ (168) wahr. Sie besucht „vielleicht mal ein Seminar“ (169) „oder auch zwei“ (170). Diese erscheinen ihr „meistens ziemlich theoretisch“ (170).²⁰ Kerstin scheint auch aktuell wenig an geschlechtsspezifischen Fortbildungen interessiert. An solchen nimmt sie „teilweise“ (160) teil. Sie ist zwar in ein „mädchenspezifisches Netzwerk“ (154), eingebunden welches Fortbildungen anbietet, dieses scheint sie jedoch weniger persönlich zu besuchen. Vielmehr erzählt sie: „dann auch von uns Mitarbeiterinnen hinschicken [mhm] Multiplikatoren hinschicken und uns da drüber fortbilden“ (157f.). Es entsteht der Eindruck als würden Fortbildungen für Kerstin keinen größeren Stellenwert bezüglich der eigenen Handlungspraxis und Professionalisierung einnehmen. Ihr genderbezogenes Wissen scheint Kerstin aus dem Agieren in der Praxis im Zusammenhang mit direktem Reagieren und Interagieren mit dem Klientel zu ziehen. Es scheint wenig theoretische Auseinandersetzung mit genderspezifischen Thematiken stattzufinden.

Prinzipien der Mädchenarbeit

Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen ist anzumerken, dass Kerstin durchaus einige Quintessenzen der Mädchenarbeit internalisiert zu haben scheint. Sie benennt diese an verschiedenen Stellen des Interviews. Deutlich wird dies in der folgenden Sequenz:

I: „inwiefern spielen denn Theorien oder Konzepte zu Mädchenarbeit ne Rolle in der Arbeit“ (248f.)

K: „mhm naja also m wichtige m ein wichtiger Punkt is natürlich halt die Mitgestaltung [mhm] Partizipation ganz klar und dann natürlich auch ähm (..) hm ja unsre Ideen die dahinter ähm (...6) das Mädchen n Raum natürlich erst mal für sich haben [mhm] indem sie sich nich irgendwie mit (.) ja den Raum teilen müssen eben eben mit Jungs [mhm] sondern einfach auch mal so für sich sein können und kucken

²⁰ Diese Aussage deutet auch im Verlauf des weiten Interviews auf eine relative (Ab)scheu vor Theorie hin. Da theoretische Reflexion eine Grundvoraussetzung für professionelles Handeln darstellt, lässt dieses Zitat bereits weitreichende Schlüsse zu.

können auf was ham sie denn Lust äh un es gibt schon viele mädchenstpezifische [mhm] Themen“ (252f.)

Sie beschreibt die, auch in dem theoretischen Teil dieser Arbeit unter Punkt 3.1 beschriebenen, Prinzipien von Mädchenarbeit, welche unter anderem von Bronner/Behnisch ausgearbeitet wurden. So benennt sie die Prinzipien der „Mitgestaltung“ (253) und der „Partizipation“ (253) sowie die Aneignung eines eigenen „Raumes“ (255), welchen sich Mädchen nicht mit Jungen teilen müssen (vgl. 256). Sie verdeutlicht ihr Verständnis von Mädchenarbeit nochmals in folgender Erzählsequenz:

„wir sind wir gehn offen auf die Mädchen zu wir wollen dass die ähm (..) dass sie halt auch ähm Selbstbewusstsein entwickeln indem wir eben sie mitentscheiden [mhm] lassen und sagen so hey wir sind hier zusammen [mhm] und wir sind für euch da [mhm] und ähm (..) traut euch was so [ja] oder wir machen zusammen“ (779ff.)

Wie sie konkret an dieses Wissen gelangt ist, ob sie es sich autodidaktisch erarbeitet hat oder ob Einflüsse durch das Studium kausal wirken, lässt sich auf der Basis ihrer Aussagen nicht eindeutig beantworten. Es scheint jedoch eher ein informeller Lernprozess zu Grunde zu liegen.

Offene Jugendarbeit

In den Beschreibungen zu ihrer Tätigkeit im Jugendtreff wird immer wieder deutlich, dass Kerstin den Einflussfaktor Kultur heranzieht, um das Verhalten der Jugendlichen zu begründen. So beschreibt sie immer wieder, wenn sie von den „Jungs mit Migrationshintergrund“ (380) spricht, dass es „bei denen“ (382) „völlig klar“ (384) und „total klar“ (ebd.) sei, wie die Rollenverteilung zu Hause ist. Zudem sei ihr „völlig klar“ (387, 390), wie diese die Rolle ihrer Freundinnen sehen würden. Die Aussage: „bei denen Zuhause ist das aber halt anders“ (401f.) verdeutlicht, dass Kerstin die Welt und die dortigen AkteurInnen als relativ statisch, als wenig veränderungsfähig wahrnimmt. Dies, wie noch dargestellt wird, wirkt sich auch auf die Prinzipien ihrer Praxistätigkeit aus. Kerstin betrachtet die Verhaltensweisen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht unter einem gendersensiblen Blickwinkel, sondern vielmehr als unmittelbare Folge der jeweiligen Kultur der Jugendlichen. Sie stellt kulturelle Aspekte unhinterfragt in den Vordergrund ihrer Betrachtungsweise auf die Jugendlichen und sieht dementsprechend

auch keine pädagogischen Einwirkungsmöglichkeiten auf deren zum Teil unangebrachtes Verhalten ihr gegenüber.

Die Erläuterungen Kerstins zur Jugendphase wirken normativ. Sie beschreibt Jugend als „noch nicht“ (693) Erwachsensein. Jugendliche sind für sie „am Suchen“ (694). Es wirkt, als würde sie die Jugendphase nicht als eigenständige Phase wahrnehmen, in welcher die Jugendlichen bereits eigeninitiativ für sich etwas entwickeln und beispielsweise Geschlechtlichkeit, Lebensstiel, Konsumverhalten inszenieren und auf ihre eigene Weise in Auseinandersetzung mit ihren Umwelten entwickeln. Dies verdeutlicht sie auch nochmals in der Aussage: „ja des sind halt Teenies irgendwie“ (700).

Allgemein macht es den Anschein, als hätte sie sich wenig mit Theorien zu Geschlecht auseinandersetzt, da sie in ihren Antworten kaum inhaltliche Bezüge herstellt. Einzig „Gender Mainstreaming“ (186) scheint ihr geläufig zu sein, was sie in folgenden Ausführungen verdeutlicht.

„I: Aber so im Studium also so so Theorien doing gender oder solche Sachen (.) oder so diese Ansätze (..) nicht wirklich äh verfolgt

K: Nich nich wirklich so also so ähm Gender Mainstreaming und so [mhm] des waren halt auch so Begriffe die (..) also die waren da glaub ich noch nich so richtig im [mhm] im Studium drin [mhm] also ich hab dann hier als ich hier angefangen hab [mhm] ham wir da viel auch mit uns beschäftigt [mhm] des is ja nu auch scho n paar Jahre her und (..) ja ich glaub jetzt isses einfach mehr geworden [mhm] an der Uni auch das Thema [mhm] also is jetzt einfach breiter [mhm] würd ich sagen.“

Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Untersuchungen

Dass Kerstin sich durchaus mit wissenschaftlichen Untersuchungen beschäftigt, macht sie an zwei Stellen des Interviews deutlich. So bezieht sie sich einerseits, während sie die hohe Anzahl von männlichen Besuchern des Jugendtreff beschreibt, auf allgemeine Untersuchungen, ohne diese näher zu skizzieren: „ähm des passt halt einfach auch zu Untersuchungen [mhm] in in andern Jugendtreffs“ (303f.). Andererseits auch in Bezug auf die eigene Auseinandersetzung mit dem Girls Day: „ich hab mich halt durch durch den Girls Day und so mit diesen Themen [ja] halt auch beschäftigt und es gibt halt Untersuchungen“ (924f.). Es scheint, dass sie die genannten Untersuchungen teilweise als

Rechtfertigung ihrer Aussagen heranzieht, bzw. auch als Bestätigung, dass sie sich durchaus mit theoretischen Hintergründen auseinandersetzt.

Zusammenfassend kann angenommen werden, dass bei Kerstin wenig theoretische Auseinandersetzung mit genderspezifischen Thematiken stattfindet, dass sie es zumindest nicht reflektiert benennen kann. Dennoch scheint sie im Bereich der Mädchenarbeit (intuitiv) die Anforderungen zu kennen und scheint auch zu versuchen, diese in ihrer praktischen Tätigkeit umzusetzen.

5.2.4.2 Genderbezogene Praxiskompetenz „wir forcieren des jetzt nich“ (440)

Prinzipien ihrer Arbeit

Bei der Interpretation von Kerstins Erzählungen zu ihrer Tätigkeit in der Praxis kristallisierten sich deutlich die Prinzipien ihrer Arbeit heraus. In der folgenden Sequenz beschreibt sie diese:

„ich glaub so ne (..) mh ja so ne Pluralität [mhm] also es gibt viele Möglichkeiten und man kann sich (..) ja dass wir den Mädchen auch vermitteln es gibt viele spannende Berufe [mhm] die man erlernen kann und ähm (..) ja es is nich so dass dass äh die (.) wir machen jetzt hier nur Nähkurse für Mädchen [mhm] sondern wir bieten verschiedene Aktionen an [mhm] und sind da auch offen kucken auch auf was die Mädchen wollen [mhm] (..) und äh ich glaub sie kriegen halt auch so n bisschen mit nebenbei wie wir hier [mhm] ähm im Kollegium untereinander umgehen [mhm] auch mit den männlichen Kollegen und des is ja auch (.) gleichberechtigt [mhm] (.) also dass wir denen quasi so des des ähm (.) des System der Gleichberechtigung [mhm] auch mit mit geben so [ok] dass jetzt nich (.) dauernd besprechen [ja] sondern das des so mit rüber kommt [mhm] nebenbei [ok] ja [mhm okay] und ja auch des Thema (..) wie auch immer ähm Kinder dass man dann später zu Hause bleiben muss als Frau [mhm] oder wie auch immer das is halt natürlich auch nich [gedehnt] so+ dass es gibt verschiedene Möglichkeiten [mhm] was man machen kann also (.) genau (..) ja und authentisch sein halt vor allen Dingen [mhm ok (..) okay ähm] und trotzdem is es ok wenn wenn sie äh lieber ein Nähkurs machen [mhm] als Fußball spielen zu gehn [mhm] also is [lachend] ja auch klar+ wir wollen jetzt nicht irgendwie kleine äh (.) Jungs aus denen machen [mhm mhm] is ja auch total Quatsch

also des is halt auch nich unsre Haltung [mhm] sondern eher es gibt viele Möglichkeiten [mhm] und (.) kuckt auf was ihr Lust habt“ (806ff.).

Universalismus

Kerstin beschreibt in diesem Abschnitt zunächst die „Pluralität“ (807), die „verschiedenen Möglichkeiten“ (ebd.) – hier konkret in Bezug auf Berufe. Sie erzählt im Interview aber auch immer wieder, wie wichtig ihr die Unterschiedlichkeit einzelner Individuen ist: „also jeder ist hier anders auch die die männlichen Mitarbeiter [mhm] sind total unterschiedlich“ (762). Dabei hat sie jedoch eine sehr universalistische Sichtweise „ich glaub es geht uns dann noch mehr darum dass die uns halt als Mensch sehn“ (765). JedeR ist anders, alle sind gleich. Ihre Sichtweise auf Individuen, aber auch auf Lebensentwürfe möchte sie den Jugendlichen auch vermitteln: „es gibt eben nicht nur die eine Möglichkeit [mhm] wie man später leben kann (.) es is es is alles okay“ (796f.). Kerstin scheint dabei eine wenig gendersensible Perspektive einzunehmen. Es entsteht der Eindruck einer Sichtweise in der der Mensch an sich in den Vordergrund gerückt werden soll: „Ich glaub ich seh das irgendwie n bisschen anders also es gibt einfach wirklich halt viele Lebensentwürfe und ähm (.) ja man muss halt jeweils kucken was was für einen selbst passt“ (852f.). Ihre pädagogische Arbeit scheint nicht durch normative Entwürfe bzw. Ideen geprägt zu sein, sondern vielmehr durch eine zum Teil beliebig wirkende Toleranz gegenüber allem. Jedes Individuum müsse für sich selbst schauen, was richtig ist.

Gleichberechtigung

In Analogie zu dieser recht verallgemeinernden Sichtweise vertritt Kerstin auch eine klare Vorstellung von Gleichberechtigung. Sie formuliert dies im oben angeführten Ausschnitt deutlich als „System der Gleichberechtigung“ (815). Wie sie dies in der Praxis umsetzt beschreibt sie an einem konkreten Beispiel:

„die Jugendlichen bei uns kochen unheimlich gern [mhm] und auch viele Jungs kochen total gerne [mhm] (.) wens dann ans Aufräumen geht isses dann oft wieder so dass dann die Frau plötzlich aufräumen [mhm] soll also die Küche sieht aus wie im [mhm] Schweinestall [mhm] und des muss aufgeräumt und gespült werden [ja]

und dann sagen die ich bin n Mann ich spül doch nich [mhm] und ähm dann is aber völlig klar jeder muss ran“ (556ff.)

Diese gleichberechtigte Sichtweise scheint für Kerstin selbstverständlich. Sie versucht, diese in ihrer praktischen Tätigkeit immer wieder zu vermitteln. Dies setzt sie vor allem auch im Bereich der Mädchenarbeit ein, in dem ihr der Bereich der Berufsfindung wichtig ist: „so Berufsbilder Frauen können doch nich (..) Schreinerin werden oder so [mhm] und das thematisieren wir dann halt auch mal dass es natürlich [mhm] viele Berufe gibt die [mhm] auch Frauen machen können“ (574ff).²¹

Bedarfsorientierung

Ein weiteres, von Kerstin internalisiertes Prinzip, scheint das der Bedarfsorientierung zu sein. Dies wird in der Aussage im angeführten Zitat deutlich: „sind da auch offen kucken auch auf was die Mädchen wollen“ (811). Dies formuliert sie im Bereich der Mädchenarbeit sehr deutlich aus, was sich beispielsweise daran zeigt, dass sie und ihre Kolleginnen die Mädchen an der Planung teilhaben lassen: „also wir überlegen jedes Mal gemeinsam was was möchtet ihr gerne machen was habt ihr für Interessen [mhm] wir machen so n Plan für den nächsten Monat und stimmen dann ab was [mhm] was machen wir und entwickeln [mhm] so n kleines Programm mit denen zusammen“ (227ff.). Da sich die Mädchen, mit denen Kerstin arbeitet, in der Altersspanne zwischen acht und zwölf Jahren bewegen, scheinen sich die Inhalte auf „Baselaktionen“ (230) oder „Ausflüge“ (231) zu beschränken. Kerstin beschreibt ihre Tätigkeit als „bedarfsorientiert“ (124), relativiert dies jedoch wieder, indem sie erklärt, dass sie im Kollegium auch eigene Ideen umsetzen würden: „was was ham jetzt für Ideen was wir jetzt dieses Jahr für Projekte für Workshops [mhm] halt in den Ferien anbieten wollen“ (127f.). Diese Angebote scheinen sich jedoch als klassische Reproduktion weiblicher Zuschreibungen zu gestalten. So beschreibt Kerstin unter anderem die Angebote „Kräuterwanderung“ (138), „Hexenwoche“ (140) oder auch „Nähkurse“ (141) als solche, welche sie für Mädchen anbietet.

²¹ Wobei hier die Formulierung von „auch“ (576) darauf hinzudeuten scheint, dass Kerstin hier nicht unbedingt eine gendersensible Sichtweise vertritt, sondern sich ausschließlich auf den Gleichberechtigungsdiskurs beruft. Sie stellt beispielsweise nicht die Frage warum Frauen den Beruf einer Schreinerin nicht ausüben können sollten, sondern sieht es (gleichberechtigungskompatibel) als Ergänzung zu einem männlich konnotiertem Beruf.

Lernen am Modell

Ein weiteres von Kerstins pädagogischen Prinzipien in der Praxis, scheint das Modelllernen zu sein. Sie betont an verschiedensten Abschnitten des Interviews ihre Vorstellung, dass die Jugendlichen, mit denen sie arbeitet, sich an ihrem Verhalten und dem ihrer KollegInnen orientieren. Im oben angeführten Ausschnitt stellt sie dies in den Aussagen: „und äh ich glaub sie kriegen halt auch so n bisschen mit nebenbei wie wir hier [mhm] ähm im Kollegium untereinander umgehen“ (812ff.) und „des so mit rüber kommt [mhm] nebenbei“ (817) dar. Auch von der Interaktion unter den KollegInnen erhofft sie sich, dass die Jugendlichen etwas aufnehmen: „das die halt sehen sowohl (..) Männer als auch Frauen gehen gleich mit bestimmten Situationen um“ (257f.). Hier spricht sie die Geschlechterperspektive auch direkt an: „Frauen sind jetzt nicht strenger [mhm] oder sind oder die Regeln sind von denen nicht weniger zu befolgen als von den Männern“ (758ff.). Im Bereich der Mädchenarbeit formuliert sie ihre Vorstellungen von der Eigenschaft eines Vorbildes für die Mädchen als „Rollenvorbild quasi wir verdienen da unser eigenes Geld“ (791f.); „dann kriegen die Mädchen halt auch schon so n bisschen mit wie wir (..) wie wir halt ticken“ (793). Kerstin bezieht in ihre Vorstellung vom Lernen am Modell aber nicht nur diese mit ein, in der Jugendliche an ihrem Beispiel lernen, sondern auch solche bei denen die Jugendlichen voneinander lernen. Sie verweist so beispielsweise auf das Lernen in der Gruppe. Im Jugendtreff etwa würden die männlichen Jugendlichen andere Konzepte von Frau-Sein kennenlernen, als sie es von ihrer Familie kennen würden: „bei uns halt und in ihrer Freizeit kriegen se halt schon andre Sachen mit [mhm] ne ich meine da begegnen ihnen Mädchen die sind die sind einfach selbstbewusst die sind nicht so wie wie bei ihnen Zuhause in der Familie des sein soll“ (675ff.). Im Mädchentreff würde sich das ebenso gestalten, da die Teilnehmerinnen durch die anderen Teilnehmerinnen ebenfalls verschiedene Lebensentwürfe wahrnehmen könnten „die kriegen dann halt viel voneinander mit auch [mhm] wie is es denn bei den andern“ (363f.). Dieses Vorleben von anderen Lebensentwürfen scheint für sie von besonderer Bedeutung zu sein, was sie in folgender Aussage unterstreicht: „weil des natürlich nochmal was andres is wenn wir halt da irgendwie was vorleben wollen“ (1069). Vor allem ist Kerstin insgesamt sehr wichtig, dass sie authentisch auftritt: „authentisch sein halt vor allen Dingen“ (822f.). Bezogen auf die Entwicklung von Geschlechtsidentität zeigt Kerstin hier genderkompetentes Verhalten.

Sie ist sich dessen bewusst ist, dass sie für die Jugendlichen ein gewisses Bild vertritt. Inwieweit sie dieses reflektiert, wird noch aufgezeigt werden.

Erleben in der Gemeinschaft

Während Kerstin in ihren Erzählungen zur Arbeit im Mädchentreff immer wieder Wert auf den Aspekt „zusammen“ (133, 202, 203, 230, 282, 596, 597, 781, 782) legt, etwas gemeinsam machen, gestalten, etc., scheint dies im Zusammenhang des Jugendtreffs eine nicht so große Rolle einzunehmen. Hier beschreibt Kerstin vor allem die Problematiken, welche sie in der Auseinandersetzung mit den Jugendlichen und deren Vorstellungen von Geschlechtlichkeit bzw. Rollenbildern hat. Dies erläutert sie an dem konkreten Beispiel des Billardspielens, bei welchem die Jungen oftmals nicht gegen die weiblichen Mitarbeiterinnen spielen wollen, da sie verlieren könnten. Oftmals „wollen die meisten halt nur mit den männlichen Kollegen [mhm] spielen weil gegen ne Frau zu verlieren des wär [mhm] ganz schrecklich also da würden se des wär da würden se ihre Ehre verlieren“ (506ff.). Das hier durch die Jugendlichen eine ganz deutliche Ausgrenzung durch die Zuschreibung zu einem Geschlecht vorgenommen wird, scheint Kerstin aber kaum wahrzunehmen. Aber auch die männlichen Kollegen im Jugendtreff scheinen diese Dynamik mitzutragen, indem sie sich auf die sie zugeordneten Rollen als „Kumpel“ (504), „Gesprächspartner“ (ebd.) aber auch „Spielpartner“ (505) eingehen und diese auch unhinterfragt ausfüllen. Sie scheint es auch gar nicht Betracht zu ziehen, dies zu thematisieren, da die Jugendlichen in der Wahrnehmung Kerstins bereits fest in ihren Rollenvorstellungen verankert sind. Das folgende Zitat verdeutlicht diese Wahrnehmung: „des ist bei denen auch so drin [mhm] da hilft oft gar nichts“ (510). Sie scheint dieses nicht unter dem Aspekt der Inszenierung von Männlichkeit zu betrachten, sondern viel mehr unter einem kulturellen Aspekt. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau ist fixiert und unverrückbar in deren Kultur, sodass kein Handeln dagegen möglich ist (vgl. 509f.).

Gleichzeitig scheinen Kerstin und ihre KollegInnen diese Vorstellungen der Jugendlichen teilweise auch zu akzeptieren. Dies wird in den Aussagen deutlich, in denen Kerstin von weiblichen Besucherinnen im Jugendtreff erzählt. Sie beschreibt eine damit einhergehende Verhaltensänderung der männlichen Besucher: „weil wir halt sagen die Stimmung wird anders schon anders wenn n paar Mädchen einfach da sin [mhm ok] da merkt man dann

halt schon dass die Jungs sich vielleicht auch n bisschen zurück halten“ (1001ff.), „dann schreien die nicht so total wild rum [mhm] und und man merkt schon dass sie sich anders verhalten“ (1004f.). Sie begründet diese Verhaltensänderung der Jungen damit, dass diese die Mädchen „beeindrucken“ (1006) wollen oder „Interesse an den Mädels haben“ (1033). Es scheint als würde sie auch mit den Geschlechtsstereotypen spielen. Sie unterstellt dass die Verhaltensänderung der Jungs nur zustande kommt, weil die Jungs Mädchen erst mal nur als potentielle Sexualobjekte deklarieren, also dass die Mädchen objektiviert werden. Sie sieht aber keine Veranlassung, dagegen zu steuern, schließlich bedeutet das ein für sie angenehmeres Arbeiten durch die Verhaltensänderung der Jungs.

Impulse geben

Kerstin scheint die von Kunert-Zier formulierte Forderung nach dem Abrücken von den großen Zielen der Geschlechterpädagogik hin zur Würdigung von kleinen Entwicklungsschritten (vgl. Kunert-Zier 2005, S. 287f.) nachzukommen. Allgemein wirkt ihre Praxistätigkeit, als wäre sie von relativer Wertfreiheit geprägt. Sie vermittelt den Eindruck, als sehe sie ihre einzige Möglichkeit Einfluss auf die Jugendlichen zu nehmen, darin, ihnen Impulse zu setzen. So möchte sie den Mädchen vor allem im Bereich der Berufswahl „neue Impulse“ (578, 590, 617, 922) geben. Sowohl ihre Vorstellung, dass die Jugendlichen von ihr, ihren KollegInnen oder anderen Jugendlichen etwas lernen, als auch ihre Vermittlung der Vorstellung von Gleichberechtigung scheint sich jedoch auf das Geben von Impulsen zu begrenzen. Dies wird deutlich in folgenden Aussagen: „kriegen halt auch so n bisschen mit nebenbei“ (812), „dass jetzt nich (.) dauernd besprechen“ (816), „sondern dass des so mit rüber kommt [mhm] nebenbei“ (817).

Niedrigschwellig und wertfrei

Die sehr markanten Aussagen: „ wir forcieren des jetzt nich“ (440f.) und „dann kommt das halt eher so nebenbei mal als Thema“ (446) lassen darauf schließen, dass Kerstin pädagogisch sehr niedrigschwellig vorgeht. Sie scheint gendersensible Problematiken zwar wahrzunehmen, jedoch nicht direkt anzusprechen: „wir versuchens halt nochmal zu thematisieren irgendwie dann“ (542). Sie möchte gerne „Denkanstöße“ (431) geben, ist sich aber ihrer Wirkung nicht bewusst: „obs jetzt Auswirkungen auf das Leben Zuhause

hat [mhm] bei denen [lachend] das weiß ich nich+“ (431f.). Dabei scheinen ihre Prinzipien sehr niedrigschwellig. Sie formuliert keine klaren Ziele, benennt nicht, was sie mit den Jugendlichen erreichen möchte. In diesem Sinne wirkt es als vertrete sie eine sehr wertneutrale Pädagogik.

5.2.4.3 Genderbezogene Selbstkompetenz „hm tja vielleicht wärs mal interessant sich speziell da drüber auszutauschen“ (773)

Kerstin stellt dar, dass sie sich für ihre Arbeitsstelle beworben hatte und die Stelle „direkt“ (32) bekam. Sie beschreibt, dass sie in den Bereich der Mädchenarbeit „irgendwie mit reingerutscht“ (181) sei. Durch die Formulierung „reingerutscht“ wird deutlich, dass hier die Überlegungen zur Emanzipation von Frauen zu gesellschaftlicher Teilhabe, zum Kampf gegen Ungleichheit (wie in Kapitel 3.1 dargestellt), keine besondere Bedeutung haben. Es war schlichtweg ein biografischer Prozess, der sich in die Richtung ergab, wo die eigenen Erfahrungen eine Entsprechung in den Passung zu den Angeboten auf dem Arbeitsmarkt gefunden haben.

Trotz ihrer eigenen biographischen Erfahrungen als Teilnehmerin einer Mädchengruppe, die ihr „schon einiges so an an Selbstbewusstsein“ (205) gab und mit der sie „tolle Erlebnisse“ (210) hatte, bewirkte dies nicht die ausschlaggebende Motivation, in diesem Bereich tätig zu werden: „ja ich weiß nicht es hat sich hier halt so ergeben“ (199). Sie scheint zufällig an diese Arbeitsstelle gelangt zu sein; nicht unbedingt, weil sie ihre eigenen (positiven) Erfahrungen so intensiv erlebte, dass sie dies an die Mädchen weitergeben wollte.

Wahrnehmung von gender bei Jugendlichen

Während des Interviews mit Kerstin wurde deutlich, dass sie Schwierigkeiten damit hatte, Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit sowohl in Bezug auf die Jugendlichen aber auch in Bezug auf sich selbst zu beschreiben. Dies erläutert sie deutlich in ihrer Reaktion auf die Frage was für sie typisch männlich und oder typisch weiblich sei (vgl. 833f.). Hierauf antwortete sie: „also find ich (.) ja find ich echt schwierig zu beantworten [mhm okay] die Frage“ (860). Es ist, ihren Aussagen folgend, anzunehmen, dass sie keine definierten Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit benennen kann, bzw. dass darüber keine

reflexive Auseinandersetzung stattgefunden hat. Sie scheint nicht wahrzunehmen, dass gender ein Konstrukt ist, welches dem Wandel der Zeit ausgesetzt ist. Dabei wird deutlich, dass sie für sich nicht, oder nur sehr schwer benennen kann, was Weiblichkeit und Männlichkeit für sie bedeutet. Sie bezieht das hauptsächlich auf die Aspekte Familie, Herkunft und Beruf.

„I: Wie wie sind diese Bilder denn also“ (340)

Familie:

„Tja das also des is halt wirklich unterschiedlich [mhm] also es gibt Familien wo wohl die wo ganz klar ist die Mutter ist Zuhause [mhm] und äh (.) ähm m ja kümmert sich um die Familie [mhm] aber s is auch ganz oft so dass die dass die ähm Mütter arbeiten gehn dann halt eher in (.) in Teilzeit [mhm] meistens (.) ähm ja und meistens is schon so das des klassische Bild dass der Vater halt [mhm] der Hauptverdiener Zuhause ist (342ff.)“.

Herkunft:

„Jungs mit Migrationshintergrund [mhm] und da is es (.) völlig anders [mhm] also da is es auch klar das die Mädchen bei denen Zuhause die dürfen gar nicht erst raus die kommen aus der Schule [mhm] und müssen der Mutter Zuhause helfen völlig klar [mhm] also da is es total (.) total klar (.) also der Vater arbeitet äh Mutter is Zuhause kümmert sich um den Haushalt“ (381ff.).

Beruf:

„Berufsbilder Frauen können doch nich (..) Schreinerin werden oder so [mhm] und das thematisieren wir dann halt auch mal dass es natürlich [mhm] viele Berufe gibt die [mhm] auch Frauen machen können“ (574f.),

„ihr könnt verschiedenste Berufe machen [mhm] und es gibt eben nicht nur die eine Möglichkeit [mhm] wie man später leben kann“ (796f.).

Es zeichnet sich ab, dass Kerstin Geschlecht als Oberflächenphänomen sieht. Es wirkt als würde sie nicht Geschlechtlichkeit wahrnehmen, sondern Geschlecht und geschlechtsspezifische Verhaltensweisen. Diesem scheint sie aber auch nichts entgegenzusetzen, da sie die Bilder der Jugendlichen als unabänderlich wahrnimmt – vor allem die der Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Es wirkt, wie oben schon benannt, als könne sie Weiblichkeit und Männlichkeit nur punktuell festmachen: an Aufgaben wie Berufstätigkeit, sich um die Familie kümmern und eben Kochen oder Putzen. Auffällig ist auch, dass sie immer wieder Themen aus der Praxis benennt: bei den Mädchen „Schminken“ (697), „Jungs“ (701) oder „Magersucht [mhm] und Bulimie“ (719); bei den Jungen dagegen „Fußball [mhm] ganz wichtiges Thema“ (655), „Kumpels“ (660) aber auch etwas, was „cool ist“, „was mit Action“ (665) zu tun hat.

Ein „Bewusstsein über Geschlechterbilder“ (Kunert-Zier 2005, S. 284), wie es Kunert-Zier fordert, scheint bei Kerstin insofern ausgeprägt zu sein, dass diese sich auf klassische Zuschreibungen beschränken. Inwiefern bei ihr eine Sensibilität gegenüber Geschlechterkonstruktionen ausgeprägt ist, kann hier nicht festgesellt werden. Kerstin scheint, wie bereits zu den Prinzipien ihrer Arbeit festgestellt, eine universalistische Sichtweise auf Individuen zu haben. Es wirkt, als könne mit den Bildern von Geschlechtlichkeit/gender und damit, dass diese Gesellschaft nachhaltig und auf fundamentale Weise strukturieren, wenig verbinden. Die Menschen an sich sollen gesehen werden: „also es gibt einfach wirklich halt viele Lebensentwürfe und ähm (.) ja man muss halt jeweils kucken was was für einen selbst passt“ (853f.).

Wahrnehmung eigene Geschlechtlichkeit

Interessant sind Kerstins Äußerungen zu ihren eigenen Vorstellungen von Geschlechtlichkeit. Während sie einerseits nach der Frage, was sie von klassischen Geschlechts-Klischees (vgl. 898) hält, mit: „ja ähm halt ich nich viel von“ (902) antwortet, wird in ihren Beschreibungen andererseits sehr deutlich, dass ihr Denken und ihre Wahrnehmungen in diesen Geschlechterbildern verhaftet zu sein scheinen. Dies wird bei ihrer Beantwortung der Frage nach für sie unmännlichen bzw. unweiblichen Eigenschaften deutlich. So nimmt sie „Frauen in Führungspositionen die so total hart werden so ganz [mhm] also so man spricht dann auch so von Vermännlichung“ (869f.), „aber so dies (.) ja so so (.) so ganz hart zu sein halt und so ganz so unnahbar zu sein“ (877) als unangenehm wahr: „würd ich selbst sagen des is für mich dann nich hat nichts Weibliches mehr so und des find ich dann auch nich nicht mehr angenehm so“ (880). Die Formulierungen „nicht mehr angenehm“, „unangenehm“ zeichnen ab, dass jemand gegen ihre Vorstellung von

Mustern von Normalität verstößt. Sie empfindet dies als „irritierend“ (893).

Demgegenüber verdeutlicht sie in ihren Bildern von Unmännlichkeit, was sie als weiblich konnotiert: „was is unmännlich so jemand (.) ganz weinerliches ganz weiches“ (884f.) (ein softer Typ (vgl. 883)) und beschreibt ganz klar ihr Bild von Männlichkeit: „schon so ne no n männliche Eigenschaft dass man da irgendwie (.) ähm (..) auch schon irgendwie was darstellt und ehm (...8) ja wenn man jetzt so ganz ganz zurückgezogen ganz schüchtern ganz ganz (..) weich irgendwie sich verhält“ (890ff.) fände sie das „auch irgendwie [laut] irritierend+ halt“ (887) „müsste jetzt auch nich unbedingt sein“ (885). „Unweibliches“ Verhalten empfindet Kerstin als unangenehm, „unmännliches“ Verhalten dagegen als irritierend.

In diesen Ausführungen wird eine Haltung deutlich, die Beck als „verbale Aufgeschlossenheit bei weitgehender Verhaltensstarre“ (Beck 1986, S. 169) erfasst. So hält sie einerseits an den klischeebehafteten Geschlechterbildern fest (diese Wertigkeiten fließen auch in die Pädagogik mit ein), andererseits wendet sie sich von einer biologistischen Zuschreibung ab: „aber zumindest irgendwie zu sagen (..) das is irgendwie so gegeben das is genetisch oder des äh des is einfach so das äh Frauen sich mehr dafür interessieren und Frauen bestimmte Eigenschaften haben un Männer bestimmte Eigenschaften haben des das seh ich einfach nich so und ähm (...8) ja ich glaub es gibt viel vieles dazwischen“ (909 ff.). So scheint sie ein ambivalentes Modell zu leben. Einerseits lehnt sie einen biologistischen Reduktionismus ab – den Schluss von Chromosomensätzen auf Eigenschaften von Menschen. Andererseits scheint sie klassische Geschlechtsrollenmodelle verinnerlicht zu haben und verbindet Männlichkeit mit Härte, mit Dominanz, mit Authentizität. So beschreibt sie auch sich selbst als „typische Frau“ und zieht hierfür klassische Geschlechtsrollenbilder heran: „ich hab jetzt nich n typisch männlichen Beruf“ (945), „ich mein ich hab nen sozialen Beruf wie so viele Frauen“ (947), „nichts technisch mathematisches naturwissenschaftliches“ (949), „ich spiel kein Fußball oder so ich äh mach Jazztanz und Moderndance“ (953), sie ist an „Klamotten“ (955) interessiert, fände es „jetzt auch nich so spannend tatsächlich ne Führungsrolle oder so zu übernehmen also des ähm (.) ich finds schöner so im Team zu arbeiten“ (958f.).

Reflexion

Abschließend lässt sich feststellen, dass Kerstin sehr rigide und wenig reflektiert in ihren Wahrnehmungen von Geschlechtlichkeit/gender, aber auch in den Wahrnehmungen von nationalen Thematiken zu sein scheint. Es wirkt, als würde sie vordringlich in der Unmittelbarkeit ihrer Wahrnehmung leben und sich am ‚Common Sense‘ orientieren. Während sie im Jugendtreff immer wieder den Vergleichshorizont von Jugendlichen mit Migrationshintergrund heranzieht, scheint eine Reflexion dahingehend, wie sie als Frau vor die Jugendlichen tritt, kaum vorzukommen. Dabei wird deutlich, wie sehr sie kulturell geprägte Bilder von Jugendlichen internalisiert hat. Dabei scheint sie in ihren Kategorisierungen die Jugendlichen und dementsprechend auch deren Vorstellungen von Geschlecht in autochthone und allochthone Herkunft zu differenzieren. Sie erkennt den Jugendlichen ihre Möglichkeiten ab, eine selbstständige Vorstellung von Geschlechtlichkeit zu entwickeln. Diese Wahrnehmung scheint sie zu generalisieren und auf den Großteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu projizieren. Deren vermeintliches Bild von Geschlechtlichkeit und die damit verbundenen Rollenvorstellungen kollidieren mit ihrer Vorstellung, wie Frauen und Männer sein sollten. Eine Auseinandersetzung, inwiefern sie Einfluss auf die Jugendlichen haben kann, scheint nicht stattzufinden, wie in der Antwort auf die Frage nach Austausch im Team, bzw. Reflexion über die Wirkmächtigkeit des eigenen Auftretens deutlich wird:

I: „inwiefern reflektiert ihr da eure eigene Rolle also jetzt ich als Frau halt du als Frau inwiefern besprecht ihr das im Team wie ihr da zum Beispiel auftrittet vor den Mädchen (.) „ähm oder auch im Jugendtreff“ (740ff.)

K: „hm tja vielleicht wärs mal interessant sich speziell da drüber auszutauschen oder auch mal zu kucken wie treten wir da überhaupt auf (..) ähm (...9) tja also so n klar tauschen wir uns aus [mhm] wie wie gehen wir wie was machen wir [mhm] wie wie sind wir [mhm] aber das so ganz speziell auch (..) ähm jedes Mal auf unser Rolle als Frau abzielt das nich“ (772ff.).

Dabei scheint sie auch keine Notwendigkeit dafür wahrzunehmen.

5.3 Zusammenführende Betrachtungen der Ergebnisse der Forschung

5.3.1 Herstellung von Bezügen zu den theoretischen Ausarbeitungen

Bezüglich der unter 5.2.2 und 5.2.4 dargestellten, qualitativ gewonnenen Ergebnisse können verschiedene Bezüge zu den in dieser Arbeit angeführten Theorien hergestellt werden. Wie bereits in der Einleitung der Arbeit skizziert, scheinen bestimmte Vorstellungen von Geschlechtlichkeit in unserer Gesellschaft nach wie vor wirkmächtig zu sein. Dies zeigte sich auch in den Ausführungen der beiden interviewten sozialpädagogischen Fachkräfte.

Festgehalten werden kann, dass Ausformungen der Geschlechtsrollentheorie nach Talcott Parsons auch heute noch sehr präsent zu sein scheinen. Parsons beschrieb den Unterschied zwischen den Geschlechtern als anatomisch bedingt. Durch die biologische Differenz ergäben sich bestimmte geschlechtsspezifische Verhaltensweisen, welche die Individuen zu erlernen hätten. Diese vorgegebenen Verhaltensweisen würden die Frau auf den Bereich des Hauses und der Familie verweisen, den Mann dagegen auf den öffentlichen, repräsentativen Bereich der Gesellschaft (vgl. Meuser 2006, S. 53ff.).

Im Rahmen der Auswertung der Ergebnisse wurde deutlich, dass die beiden Interviewten ein differenziertes Bild von Geschlechtsrollen haben. Beide nehmen einen Wandel innerhalb der Gesellschaft wahr. Während Bernd ganz deutlich zwischen einem „kulturellen“ (841) (im Sinne von traditionellen) und „modernen“ (ebd.) Rollenverständnis unterscheidet, beschreibt Kerstin die Differenz als: „Bild in der Gesellschaft und ich glaub dass sich da ganz viel (..) einfach auch grad wandelt“ (848f.). Bernd nennt exemplarisch für die immer noch präsenten Vorstellungen von Männern als für den Produktions- und Frauen auf den Reproduktionsbereich zuständig, das Beispiel türkischer Familien:

„aber für sie is a Frau definitiv jemand der daheim sein zu hat für die Kinder zu sorgen hat äh für die Familie [mhm] also sprich für das Wohlergehen der Familie zu sorgen hat [mhm] dazu muss ma sich natürlich auch n Stück weit in der äh türkischen Kultur auskennen [mhm] (..) äh je nach in wie weit oder wie tief die da drin verhaftet sind (..) äh (..) muss mer natürlich wissen nach außen hin is der Mann der Beschützer“ (590ff.)

Sowohl das Klischee der warmherzigen, fürsorglichen Frauen als auch das Stereotyp des starken männlichen Beschützers wird hier aufgezeigt.

Kerstin benennt ähnliche Wahrnehmungen i Rollenvorstellungen der Jugendlichen. Sie bezieht sich in einem Beispiel auf drei Bereiche, die auch von Bernd herangezogen wurden – auf den Haushalt, die Familie und das Berufsleben:

„Familien wo wohl die wo ganz klar ist die Mutter ist Zuhause [mhm] und äh (.) ähm m ja kümmert sich um die Familie [mhm] aber s is auch ganz oft so dass die dass die ähm Mütter arbeiten gehn dann halt eher in (.) in Teilzeit [mhm] meistens(.) ähm ja und meistens is schon so das des klassische Bild dass der Vater halt [mhm] der Hauptverdiener Zuhause ist“ (342ff.)

Wie in den Beschreibungen der Interviewten deutlich wird, scheint das Rollenverständnis in gewissen Teilen der Gesellschaft nach wie vor durch traditionelle Vorstellungen geprägt zu sein.

Die, auch in dieser Arbeit vorgestellte, Theorie der sozialen Rolle wird ebenfalls von den beiden Fachkräften wahrgenommen. So wird in einigen Aussagen die beschriebene Verknüpfung dieses Konzeptes mit Geschlecht deutlich. Zimbardo/Gerrig formulieren für die soziale Rolle folgende Definition aus: „Eine soziale Rolle ist ein sozial definiertes Verhaltensmuster, das von einer Person, die eine bestimmte Funktion in einer Gruppe hat, erwartet wird. Verschiedene soziale Situationen ermöglichen auch die Übernahme verschiedener Rollen“ (Zimbardo/Gerrig 1999, S. 410). Dementsprechend verhalten sich die Jugendlichen mit denen Bernd und Kerstin arbeiten in verschiedenen Situationen unterschiedlich bzw. präsentieren verschiedene Bilder von Geschlechtlichkeit. Bernd beschreibt die unterschiedlichen sozialen Rollen, welche sein Klientel bedienen: „sie wollen aber ihren Eltern alles recht machen warum weil des Kultur isch [mhm] und weil des sich in der Familie so gehört [mhm] sie müssen sich in der Gesellschaft zurechtfinden die sie sowieso ablehnt [mhm] und sie müssen in der Clique in der sie sind ihren Platz finden [mhm] und sich behaupten und müssen natürlich in dem Gesamtverband Schule (.) auch noch irgendwo ihren Platz finden“ (859ff.). Kerstin zeigt eine ähnliche Sichtweise, die die Jugendlichen im Jugendtreff haben: „ihren kulturellen Hintergrund haben [mhm] in ner bestimmten Art und Weise zuhause was se da mitkriegen und so in nem im im andern Leben also in der Schule und und [mhm] bei uns halt und in ihrer Freizeit“ (673). Beide Interviewten stellen die verschiedenen Lebensbereiche in denen die Jugendlichen sich bewegen dar (Freizeit, Schule, Familie usw.). Sie formulieren die unterschiedlichen

sozialen Rollen in denen sich diese präsentieren müssen, auch in Bezug zu Geschlechtlichkeit. Bernd stellt eine konkrete Verbindung dazu her: „sie müssen ja in der Gruppe innerhalb ihrer jeweiligen Gruppe äh ihre Position halten“ (988). Die Jugendlichen sind also in der jeweiligen Gruppe bestimmten Erwartungen ausgesetzt, welchen sie entsprechen müssen.

Diese verschiedenen Rollen können nach Erikson für die Jugendlichen verwirrend wirken. Sie sind in einer; sich für sie erweiternden; sozialen Welt unterschiedlichen Rollen ausgesetzt, was zu Überforderung führen kann (vgl. Zimbardo/Gerrig 1999, S. 461). Dies sei, King/Flaake folgend, ein Prozess in der Jugendphase. Beide interviewten Fachkräfte sind im Bereich der Jugendarbeit tätig und äußern dementsprechend eine gewisse Vorstellung von Jugendphase - damit verbunden auch gewisse Vorstellungen zur Entwicklung einer Geschlechtsidentität bei den Jugendlichen. Bernd definiert Jugend als eine Phase, in der die Akteure „erstmal zu sich selber finden ihre Sexualität finden [mhm] ihr ihre Position in der Gesellschaft finden [mhm] (.) oder noch nicht mal in der Gesellschaft sondern auch in der Gruppe“ (1364). Dabei beschreibt er Jugend als eine Lebensphase im Wandel. Er nimmt die Aushandlungsprozesse der Jugendlichen wahr und formuliert dabei in seinen Worten die Überlegungen von Flaake/King. Diese geben der Phase der Adoleszenz eine besondere Bedeutung hinsichtlich der Entwicklung einer geschlechtsbezogenen Identität (vgl. King/Flaake 2005, S. 10f.). Wie unter Kapitel 2.5 dargestellt, ist diese Phase für die Jugendlichen ein Aushandlungsprozess, in dem sie versuchen, ihre eigene Position zu finden. Bernd nimmt dies auch so wahr, benennt aber gleichzeitig die Einflüsse, welche auf die Jugendlichen einwirken. So sind seine Erzählungen in einer gewissen Analogie zu den Explikationen Michel-Schwartzes zu betrachten: Ähnlich wie diese, benennt er verschiedene Aspekte, welche im Laufe der Sozialisation auf Jugendliche einwirken. Er benennt bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund beispielsweise die Aspekte der „Gruppe“ (1366), in der sie sich bewegen, die „Kulturen“ (vgl. 1368), in denen sie aufwachsen, aber eben auch „gesellschaftliche“ (1369) Einflussfaktoren:

„je nachdem mit welchem Umfeld sie sich äh umgeben un äh ja in welchen Kreisen [mhm] sie sich bewegen (.) also da spielt natürlich auch dann die (..) zum einen der Bildungsstand [mhm] und natürlich auch die Arbeitsstelle respektive die

Arbeitskollegen [mhm] eventuell weil die haben ja dann wieder nen ganz andern Einfluss [ja] und wenn des dann gemischte Gruppen sin also von der Kultur [mhm] her gemischte Gruppen sind äh dann färbt des ja dann auch immer wieder ab“ (612ff.).

Michel-Schwartz beschreibt eben diese Aspekte als „wechselseitige Beeinflussungen in Aktion und Reaktion“ (Michel-Schwartz 2003, S. 3) – Beeinflussungen, in denen sich die Kinder bzw. in diesem Falle die Jugendlichen, geschlechtstypische Verhaltensweisen aneignen bzw. diese auch wieder ablegen. Wie Bernd beschreibt, sind die Jugendlichen Teilnehmer sozialer Interaktionen innerhalb derer sie geschlechtsspezifische Verhaltensmuster eben annehmen oder weiterentwickeln.

Kerstin versteht Jugendliche im Unterschied zu Bernd als „suchend“ (vgl. 653). Sie beschreibt, dass die Jugendlichen noch kein klares Bild davon besitzen, wie sie sich selbst sehen. Sowohl die männlichen Jugendlichen („also sie sehen sich glaub ich noch nicht wirklich als als Männer so die dreizehn vierzehn fünfzehn [mhm] Sechzehnjährigen halt die ne die sind noch ganz stark halt auf der Suche wie wie sie sind [mhm] was sie sein wollen“ (651ff.)) als auch die weiblichen („bei denen würd ich halt auch sagen die sehen sich natürlich noch nicht so als als Frau ne [mhm] und und sind auch noch ganz stark natürlich am am kucken und am suchen un so“ (692f.)). Ganz deutlich formuliert sie aus: „ja des sind halt Teenies irgendwie“ (700). Was dies jedoch für sie konkret beinhaltet, benennt Kerstin nicht. Deutlich wird, dass sowohl Kerstin als auch Bernd die Jugendphase nicht als eine eigenständige Phase betrachten. Beide fassen Jugend als einen Übergang ins Erwachsenenleben. Da der Fokus dieser Arbeit jedoch auf der Entwicklung und dem Verständnis von Geschlechtlichkeit und nicht auf die explizite Betrachtung der Jugend(forschung) ausgerichtet ist, kann an dieser Stelle nicht näher auf diese Überlegungen eingegangen werden. Gegebenenfalls könnte dieser Aspekt für nachfolgende Forschungen aufgegriffen werden.

Die Herstellung von Bezügen zu den theoretischen Ausarbeitungen zu Genderkompetenz in dieser Arbeit soll im folgenden Kapitel anhand einer Gegenüberstellung der Ergebnisse der beiden Interviews erfolgen. Es wird herausgearbeitet, inwiefern sich die beiden Interviewten in Bezug auf genderbezogenes Wissen, genderbezogene Praxiskompetenz sowie genderbezogene Selbstkompetenz unterscheiden und wo Parallelen zu finden sind.

5.3.2 Gegenüberstellung der Interviewten in Bezug zu Genderkompetenz

Genderbezogenes Wissen

Bei beiden Interviewten wurde deutlich, dass sie kein umfassendes theoretisches Wissen über Geschlechtertheorie explizieren können bzw. besitzen. So beschäftigten sich beide weder im Studium noch im Anschluss daran (autodidaktisch oder professionelle Weiterbildung) intensiver mit der theoretischen Auseinandersetzung um Geschlecht. Wie im Kapitel 4.1.1 herausgearbeitet wurde, steht auch bei diesen Fachkräften das biografische Werden und das direkte Agieren mit den Klienten mehr im Vordergrund ihrer Praxistätigkeit als eine theoriegeleitete Auseinandersetzung. Dieses Ergebnis gleicht den von Heite angeführten Untersuchungsergebnissen in sie denen herausarbeitete, dass die Fachkräfte die eigene Biografie als zentrale Ressource zur Entwicklung von Professionalität verstehen, die wissenschaftliche Ausbildung jedoch als zweitrangig empfinden (vgl. Heite 2008, S. 87). Während bei Bernd zwar (vgl. Fallportrait Bernd) eine Reflexion über seine Defizite stattfindet („hier fehlt mir schon auch n bisschen was“ (380)), scheint bei Kerstin allgemein eine gewisse Abneigung bezüglich der Beschäftigung mit Theorie zu existieren. Die zwei Seminare, welche sie zu dieser Thematik besuchte, waren ihr faktisch zu theoretisch (vgl. 170).

Ein ähnliches Bild vermittelt auch die Sprache der beiden sozialpädagogischen Fachkräfte. Während Bernd bei seinen Erzählungen durchgängig darauf Rücksicht nahm, zu gendern, also sowohl in männlicher, wie auch weiblicher Form zu erzählen, wurde bei Kerstin deutlich, dass sie nur wenn es explizit um Kolleginnen ging, die weibliche Form wählte.

Bezogen auf die Fragestellung dieser Arbeit bleibt festzuhalten, dass beide Fachkräfte über ein eher geringes Maß an genderspezifischem Wissen zu verfügen scheinen. Dennoch ist die Auseinandersetzung damit jeweils unterschiedlich. Inwiefern sich dies auf weitere Genderkompetenzen auswirkt, kann in den nächsten Abschnitten geklärt werden.

Genderbezogene Praxiskompetenz

In den Erzählungen von Bernd und Kerstin wurde deutlich, dass beide in Netzwerke eingebunden sind. Inwieweit diese Bestandteil ihrer alltäglichen Praxis sind, soll mit Blick auf genderkompetentes Agieren dargestellt werden.

Während bei Bernd bezüglich seines Handelns die Netzwerkarbeit eine sehr große Rolle spielt, gestaltet sich dies bei Kerstin eher zurückhaltender. Bernd ist aktiv in Kooperationen eingebunden und nutzt diese für seine Arbeit. Dabei zeigt er eine aktive und offene pädagogische Haltung. Er ist sich bewusst, welchen Status seine Arbeit hat, inwiefern es ihm möglich ist, zu intervenieren bzw. produktiv zu Agieren. Bernd ist sich auch (u.a. im Rahmen der Netzwerkarbeit) seines Geschlechtes bewusst, erkennt hier seine Grenzen und vermittelt die Jugendlichen bei Bedarf entsprechend an andere professionelle Institutionen und Personen weiter. Dies scheint ein Prinzip seiner Arbeit zu sein.

Bei Kerstin dagegen scheint Netzwerkarbeit eine nicht so große Rolle zu spielen. Ihre Stelle ist zwar in Netzwerke eingebunden, diese scheint sie jedoch nicht aktiv zu nutzen. Inwieweit dies ihr genderkompetentes Handeln beeinflusst, kann hier nicht beurteilt werden. Es lässt jedoch auf eine gewisse Fixierung auf die eigene Praxis sowie gegebenenfalls auf eine weniger offene pädagogische Haltung schließen.

Diese Haltung wird zum Teil auch beim Agieren Kerstins in der direkten Auseinandersetzung mit den Jugendlichen deutlich. Wie bereits ausgeführt, haben sowohl Kerstin als auch Bernd in der beruflichen Praxis mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu tun. Die Wahrnehmung der Jugendlichen in deren Bezug auf Geschlechtlichkeit ist teilweise unterschiedlich.

Sowohl Kerstin als auch Bernd nehmen die Jugendlichen vorrangig unter einem kulturellen Aspekt wahr. Dies deutet darauf hin, dass beide Genderaspekte in den Hintergrund treten lassen. Sie definieren die Frauen- bzw. Männerbilder der Jugendlichen über deren kulturellen Hintergrund und weniger über deren individuelle Gestaltungsoptionen. Beide beschreiben das Rollenverständnis der (vorrangig) türkischen Jugendlichen als eher traditionell; Kerstin als: „also da is es total (.) total klar (.) also der Vater arbeitet äh Mutter is Zuhause kümmert sich um den Haushalt“ (358f.); Bernd ähnlich als: „für sie is a Frau definitiv jemand der Daheim sein zu hat für die Kinder zu sorgen hat äh für die Familie“ (590). Der Umgang mit diesen Bildern und den damit zusammenhängenden Rollenverteilung ist jedoch unterschiedlich.

Während Bernd diese als nicht statisch sieht, also die Jugendlichen und deren Vorstellungen von Geschlecht als wandelbar versteht, scheint Kerstin dies eher als einen fest in die Biografie eingeschriebenen Teil der Identität der Jugendlichen aufzufassen.

Bezogen auf genderkompetentes Agieren in der Praxis macht sich dies auf unterschiedliche Weise bemerkbar.

Bernd versteht, wie oben beschrieben, die Geschlechterbilder der Jugendlichen als in Abhängigkeit von verschiedenen Einflüssen wandelbar. Dies macht er deutlich in folgender Aussage: „also n Wandel kann da schon immer noch auch stattfinden [mhm] je nachdem mit welchem Umfeld sie sich äh umgeben un äh ja in welchen Kreisen [mhm] sie sich bewegen“ (611ff.). Er beschreibt im Zuge seiner Erzählungen auch seine Möglichkeiten, auf die Jugendlichen einzuwirken bzw. mit ihnen zu (inter-)agieren. Dabei versucht er „deren (..) äh Ansätze mal drüber nachzudenken [mhm] anzustoßen“ (652f.). Wichtig ist ihm dabei jedoch, dass er den Jugendlichen seine Ansicht nicht überstülpt (vgl. 655). Diese sollen „schon selber entscheiden welche Ansicht sie vertreten wollen [ja] weil sie müssen damit leben [mhm] nicht ich“ (655f.). Er versucht also, den Jugendlichen Impulse und „Denkanstöße“ (936) zu geben, sieht sie dabei jedoch noch als eigenständige Individuen, welche sich selbstständig dahingehend entscheiden können und sollen, welchen Lebensentwurf sie wählen.

Kerstin versucht ebenfalls, den Jugendlichen „Impulse“ (578, 590 usw.) zu geben, was unter 5.2.4.2 bereits herausgearbeitet wurde. Sie hat jedoch ein relativ starres Bild von der Geschlechtlichkeit der Jugendlichen. Sie hält den kulturellen Hintergrund für bestimmend und unabänderlich in Bezug auf das Handeln der Jugendlichen: „ganz klar also des ist bei denen auch so drin [mhm] da hilft oft gar nichts“ (509f.). Dementsprechend gestaltet sich auch ihr Handeln in der Praxis: „wir versuchens halt nochmal zu thematisieren irgendwie dann“ (542) bzw. „versuchen dann halt in der praktischen Arbeit es denen [mhm] zu vermitteln“ (559f.) oder aber „versuchen ihnen so neue Impulse zu geben“ (578). Diese Aussagen sollten deutlich machen, inwieweit sie es eben als möglich erachtet, Einfluss auf die Jugendlichen zu nehmen (bzw. inwieweit nicht). Sie scheint dies als relativ gering einzuschätzen und agiert dementsprechend eher passiv.

Deutlich wird dies in ihren Reaktionen auf die Handlungen der Jugendlichen, welche ebenfalls durch dieses Verständnis geprägt sind. Da Kerstin durch ihre starre Wahrnehmung der Bilder der Jugendlichen ebenfalls in eine relativ starre Verhaltensweise fällt, ihre Möglichkeiten einzuwirken als gering bzw. nicht vorhanden einschätzt, zeigt sie

den Jugendlichen relativ wenige Grenzen auf und ist dementsprechend für diese schwer einzuschätzen.

„wollen die meisten halt nur mit den männlichen Kollegen [mhm] spielen weil gegen ne Frau zu verlieren des wär [mhm] ganz schrecklich also da würden se des wär da würden se ihre Ehre verlieren“ (507ff.). „Die die ähm männlichen Kollegen [mhm] die sind halt schon eher ähm auch (.) sozusagen Kumpel [mhm] oder Gesprächspartner ganz klar“ (503f.)

„I: Wie gehts du in so ner Situation damit um“ (525)

„K: (...7) tja [Lachen] ähm (..) ja ich versuchs halt nochmal drauf anzusprechen [mhm] ähm und ich versuchs immer wieder [mhm] und äh ja ab und zu versucht man halt auch ma ähm da nochmal zu sagen ja warum warum denkst du denn [mhm] (..) warum warum meinst du denn das e dass du jetzt irgendwie also“ (529ff.).

Diese Textausschnitte machen deutlich, dass Kerstin auf der einen Seite die Genderaspekte dieser Problematik als nicht relevant wahrnimmt, auf der anderen Seite jedoch auch ihre eigenen Möglichkeiten bezüglich eines Einwirkens als relativ gering einschätzt. In der benannten Thematik, bei der die männlichen Jugendlichen die Mitarbeiterinnen weitestgehend nicht zu beachten bzw. eben als nicht vollwertige Teammitglieder zu verstehen scheinen, wäre unter genderkompetentem Agieren die Thematisierung dieses Konfliktes, der ja in Genderthematiken seinen Ursprung hat, in jedem Falle angebracht. Dies scheint jedoch nicht stattzufinden.

Bernd dagegen, wirkt, als nähme er sich selbst als handlungsaktiv wahr. Dies wird deutlich, da er den Jugendlichen sehr klar Grenzen aufzeigen kann, sich sehr bewusst darüber zu sein scheint inwiefern sein Agieren sinnvoll und wirksam ist. Bernd wirkt in seinem Handeln sehr klar, ebenso in seinen Zielen sowie in den Erwartungen, die er an die Jugendlichen richtet (auch wenn diese eher niedrigschwellig angesetzt sind). Er beschreibt, dass die Jugendlichen „auf der einen Seite zwar weite Grenzen haben [mhm] un sich hier ziemlich frei bewegen können auf der anderen Seite aber trotzdem auch e gewissen Reschpekt (.) äh gegenseitig einüben können [mhm] un Rücksichtnahme und so was“ (172ff.). Sein Ziel ist es also, gewisse Basiskompetenzen (Respekt, Rücksichtnahme etc. (vgl. 174f.)) zu vermitteln. Dabei scheint er sich selbst als Person jedoch nicht herauszunehmen:

„also können die mir eher Grenzen setzen [mhm] oder sag mir mal sie ob sie s können oder nicht [mhm] sei mal dahingestellt aber äh ich räume ihnen die Chance ein zu sagen Bernd [mhm] bis hier hin und jetzt wolln wir dich nicht mehr [ja] und dann geh ich auch wieder (.) ähm insofern äh lass ich ihnen den Vortritt hier Grenzen zu setzen [mhm] es gibt natürlich auch Grenzen was n gewisses Verhaltensmuster isch also wenn se an wenn se be(.)leidigend werden [mhm] und dann setz ich au ne Grenze [mhm] aber des mach ich dann verbal in ein zwei Sätzen und dann geh ich [mhm] weil dann setz ich die Grenze indem ich hergeh und sag (.) mit mir könnt ihr des nicht machen“ (1329ff.).

Bernd wirkt in diesem Kontext kompetent. Er lässt den Jugendlichen den Raum, den sie brauchen. In diesem Zusammenhang meint das, dass er deren Vorstellungen von Geschlecht akzeptiert. Gleichzeitig vermittelt er den Jugendlichen jedoch auch seine Position und nimmt im Rahmen seiner Möglichkeiten Einfluss auf deren Bilder von Geschlechtlichkeit.

Diesen Abschnitt auf genderbezogene Praxiskompetenz hin betrachtend, kann festgehalten werden, dass Bernd professionell agiert. Er scheint sich seiner Rolle, seines beruflichen Status aber auch seiner Person selbst bewusst zu sein und dies auch in seine professionelle (Handlungs-) Praxis einfließen lassen zu können.

Genderbezogene Selbstkompetenz

Biografie

Werden die Biografien der beiden interviewten Fachkräfte der sozialpädagogischen Praxis gegenübergestellt, wird deutlich, dass diese großen Einfluss auf ihr professionelles Handeln in der Praxis haben. Zudem beeinflussen die biografischen Erfahrungen auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtlichkeit. Die Biografie von Kerstin verläuft relativ kontinuierlich, ohne große Brüche. Sie hat weder große räumlich Distanzen zurückgelegt (beispielsweise Umzüge) noch in ihrem beruflichen Werdegang einschneidende Veränderungen (Wechsel der Stelle o.ä.) erlebt. Nach dem Abitur hat sie in der Nähe ihres Heimatortes ein freiwilliges soziales Jahr absolviert und anschließend studiert. Im Anschluss daran hat sie, ebenfalls wieder ohne einen Wohnortwechsel vornehmen zu müssen, eine Stelle gefunden, bei der sie bis heute tätig ist. Bernd dagegen

war, wie beschrieben, in vielen unterschiedlichen Bereichen tätig. Er hat viele verschiedene Stationen in seinem Leben durchlaufen, hat einen immer höheren Bildungsabschluss angestrebt, bis er schließlich sein Studium beendet hat und im sozialpädagogischen Bereich tätig wurde. Neben seinen handwerklichen Tätigkeiten erlebte Bernd auch mehrere Wohnortwechsel. Bemerkenswert ist auch, dass er die Sicherheit einer „Festanstellung“ (87) als Werkzeugmechaniker zu Gunsten seines Interesses an dem sozialpädagogischen Studium aufgegeben hat.

Wie oben bereits festgestellt, scheint Bernd den Jugendlichen offener entgegenzutreten als dies bei Kerstin der Fall ist. Seine Sichtweise auf die Jugendphase ist nicht starr, er kann Veränderungen wahrnehmen und akzeptieren. Es ist naheliegend, dass die biografischen Erfahrungen Eigenschaften wie beispielsweise Weitsichtigkeit bzw. Empathie oder Multiperspektivität in einem Maße förderten, dass Bernd durch seine vielfältigen Erlebnisse eine gewisse Sensibilität entwickelt hat, die bei Kerstin noch nicht so ausgeprägt zu sein scheint. So kann Bernd beispielsweise im Bereich der Berufsfindung, durch seine vielfältigen Erfahrungen, den Jugendlichen dementsprechend authentisch gegenüberzutreten und seinen Erfahrungsschatz weitergeben.

Auch Bernds reflexive Auseinandersetzung mit dem eigenen Agieren scheint, aufs Engste mit seinem biografischen Werden zusammenzuhängen. Er hat ein Leistungsprinzip internalisiert, welches sich aus seinen biografischen Erfahrungen entwickelt hat. Er versucht den Jugendlichen zu vermitteln, dass sie immer die Möglichkeit haben, zu wählen. Sowohl was ihre Vorstellungen von Geschlechtlichkeit betrifft aber beispielsweise auch, welchen beruflichen Bereich sie wählen möchten. Bernd versucht, den Jugendlichen (durch sein eigenes biografisches Werden) die Möglichkeit zu bieten, diese Wahlmöglichkeit für sich zu nutzen. Dabei erschrickt er, wenn diese es nicht tun, sondern sich mit dem abfinden, was sie unmittelbar erleben. Dies sind seine Vorstellungen, mit denen er die Welt beurteilt, und die ihren Ursprung in seinem biografischen Werden haben. Dadurch wird deutlich, wie er thematisch Geschlechtlichkeit bearbeitet. Er nimmt es nicht als Konstrukt wahr, sondern als individuelle Entscheidung wie ein Mensch leben möchte. Bei Kerstin dagegen findet dies kaum statt. Ihre Bilder sind viel fixierter, viel starrer. Für sie sind die Jugendlichen durch ihre Familie in ihrer Kultur gefangen. Bernd empfindet die Jugendlichen frei in ihren Entscheidungen.

Reflexion

Wie in den beiden Fallportraits dargestellt, findet bei den beiden Befragten auf unterschiedliche Art und Weise eine Reflexion der eigenen Geschlechtlichkeit statt. Die für Bernd charakteristische Aussage: „ich versuch natürlich mich immer selber wieder zu reflektieren“ (802), beschreibt eigentlich sehr klar seine Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtlichkeit. Es wird deutlich, dass bei ihm ein reflexiver Prozess stattfindet – vor allem in der Konfrontation mit den Geschlechterbildern der Jugendlichen. Das veranschaulicht er in folgender Aussage: „indem ich immer wieder des in (..) ein für [betont] mich+ (.) richtiges Licht rücke [mhm] und des heißt ja jetzt nicht dass des des Richtige ist“ (635f.). Er überdenkt immer wieder seine Vorstellung von Geschlecht(lichkeit), von Frauen- und Männerbildern. Dabei ist ihm durchaus bewusst, dass er selbst ein gewisses Bild von Männlichkeit und Weiblichkeit vertritt und auch darstellt: „also ich versuch da schon auch immer wieder mal abzuwägen [mhm] (.) äh oder auch zu reflektieren nich unbedingt abzuwägen aber zu reflektieren Moment des is [betont] meine+ Ansicht und des [mhm] sag ich aber auch [ja] des verbalisier ich auch“ (639ff.). Er tritt somit also in den direkten Austausch mit Jugendlichen, verbalisiert seine Vorstellungen, ist dabei bereit, andere Vorstellungen zuzulassen und seine eigenen immer wieder neu zu überdenken. Er formuliert auch, dass er über Defizite verfüge. Dies wird beispielsweise dann auch in seiner Praxis deutlich, wobei er hierfür nicht unbedingt einen fundierten theoretischen Hintergrund hat. Bernd stützt seine Überlegungen auf persönliche Erfahrung und begründet damit seine Reflexivität durch seine biografischen Erlebnisse und Berufserfahrungen. Er bringt seine persönlichen Meinungen in die Arbeit ein, hat jedoch kein überhöhtes Bild von sich. Der Unterschied zu Kerstin liegt darin, dass diese in ihren relativ statischen Geschlechtsrollenbildern verhaftet ist, zwar auch Impulse geben möchte, dass es sich bei ihr jedoch eher um Hilflosigkeit zu handeln scheint. Reflexion scheint bei Kerstin kaum stattzufinden, was auch in ihrer Äußerung zu Reflexion im Team sehr deutlich wird: „hm tja vielleicht wärs mal interessant sich speziell da drüber auszutauschen oder auch mal zu kucken wie treten wir da überhaupt auf“ (772ff.). Kerstin wirkt sehr in ihren Bildern verhaftet. Werden ihre internalisierten Vorstellungen mit differenten Vorstellungen der Jugendlichen konfrontiert, reagiert sie relativ hilflos, beginnt aber nicht

über ihre Einstellungen nachzudenken. Es wirkt, als wäre Kerstins pädagogisches Handeln auf die direkte Handlungspraxis ausgelegt: „tja also so n klar tauschen wir uns aus [mhm] wie wie gehen wir wie was machen wir [mhm] wie wie sind wir [mhm] aber das so ganz speziell auch (..) ähm jedes Mal auf unser Rolle als Frau abzielt das nich“ (774ff.).

In der Gegenüberstellung wird deutlich, dass bei Bernd mehr reflexive Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht stattfindet, als dies bei Kerstin der Fall ist. Auch in den Ausführungen in den Fallportraits zur genderbezogenen Praxiskompetenz spiegelt sich dies wieder. Die reflexive Auseinandersetzung hat also in mehrerlei Hinsicht großen Einfluss auf die Tätigkeit in der Praxis.

Eigene Geschlechtlichkeit

Obwohl die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtlichkeit unterschiedlich ausgeprägt ist, konnten sowohl Kerstin als auch Bernd Aspekte dazu benennen. Bernd beschreibt sich zunächst als „emotional“ (963), als „nicht son typischer Mann“ (1249), formuliert dann jedoch, dass ihm durchaus auch „männliche Attribute äh (..) anheften“ (1252). Dabei nimmt er gender nicht als etwas wahr, was direkt mit seinem Körper verbunden ist, sondern ‚angeheftet‘ wird, also als soziales Konstrukt welches Personen zugeschrieben wird bzw. sich dem Individuum anhaftet.

Bernd hat dennoch bestimmte Bilder internalisiert und diese sind für ihn dementsprechend wirkmächtig. Er spürt trotzdem ein Unbehagen, kann ‚Rollenumkehrung‘ ‚akzeptieren‘ (1231), würde es auch ‚toll finden‘ (1232). Er nimmt diese aber auch nicht ganz ernst. Er ‚beschmunzle‘ (1237) so etwas dann, habe aber auch ‚kein Problem damit‘ (1241). Für ihn ist es ausschließlich ein ‚seltsames Bild‘ (1227). Im Vergleich zu Kerstin verspürt er jedoch keine Irritationen oder gar Abneigungen.

Kerstins Selbstbeschreibungen werden in der Beantwortung der Frage nach ihrem Bild einer klassischen Frau deutlich. Dabei zählte sie verschiedene Attribute auf, welche auf sie zutreffen würden:

„Naja ich hab jetzt nich n typisch männlichen Beruf [lachend] muss ich mal so sagen ne irgendwie+ [mhm] und ähm (...4) ja ich ich mein ich hab nen sozialen Beruf [mhm] wie so viele Frauen äh des war war auch irgendwie (..) zwar nach m Abi noch

nich klar aber dann irgendwann schon klar [mhm] und dass ich irgendwie nichts technisch mathematisches naturwissenschaftliches [mhm] machen will das wusst ich irgendwann auch insofern würd ich schon sagen dass ich so n bisschen typisch bin [mhm] ähm (.) ja ich mach jetzt (.) ich spiel kein Fußball oder so [mhm] des find ich auch total uninteressant [mhm] ich äh mach Jazztanz und Moderndance [mhm] des is insofern auch [lachend] eher was weibliches + [laut] klar+ ähm (...8) ja wenn man sagen würde (...5) es is typisch Frau das sie sich für Klamotten interessieren [mhm] dann würde das auch zutreffen [Lachen] [okay] also ähm (...5) ja (..) ähm (...12) tja also ich (..) hm also wenn ich jetzt nach dem Klischeebild weitergehe dann ähm (..) fänd ich s jetzt auch nich so spannend tatsächlich ne Führungsrolle [mhm] oder so zu übernehmen also des ähm (.) ich finds schöner so im Team zu arbeiten [mhm] im Prinzip un mich auszutauschen ähm (.) mir is reden total wichtig [mhm] sagt man auch es wär ne typisch weibliche Eigenschaft Frauen reden viel zu viel ähm (..) ja (..) so in in meinem alltäglichen Leben (..) ähm (.) hm (..8) ja ich brauch (.) keine Ahnung weiß nich [lachend]“ (945ff.).

Kerstins Vorstellung von Weiblichkeit scheint (ganz im Gegensatz zu Bernd) eine sehr klassische zu sein. Es wirkt, als würde sie diese unhinterfragt als ihre eigenen deuten. Ob sie sich ggf. auch bewusst für dieses klassische Bild von Weiblichkeit entschieden hat ist an dieser Stelle nicht auszumachen. Gleichzeitig werden jedoch in der Beantwortung der Frage danach, was für sie unweiblich ist, ihre Vorstellungen zu Weiblichkeit deutlich. Sie nimmt „Frauen in Führungspositionen“ (689) als „ganz hart“ (877) und „unnahbar“ (ebd.), – beschreibt dies gar als „Angela Merkel Syndrom“ (875) – wahr und empfindet dies als „unangenehm“ (880). Es hat für sie dann „nichts Weibliches mehr“ (881). Bei ihr sind solche Zuschreibungen (Macht, Führungspositionen usw. (vgl. 871)) männlich konnotiert und dementsprechend empfindet sie dies als irritierend. Hier spiegeln sich einige von Eckes konstatierten Überlegung wieder. Wie auch in Kapitel 2.1 dieser Arbeit dargestellt, beschreibt er die präskriptiven Anteile als die Erwartungen, wie sich Frauen und Männer zu verhalten haben. Nach Kerstins Beschreibungen sollen Frauen eben nicht hart bzw. unnahbar sein. Eckes arbeitet heraus, dass auf eine Verletzung präskriptiver Annahmen Ablehnung erfolgen würde (vgl. Eckes 2010, S. 187). Ebendies ist bei Kerstin der Fall. Sie empfindet dies als „unangenehm“ (880), so etwas „müsste jetzt auch nich unbedingt sein“

(885). Eckes stellt fest, dass trotz derartiger Irritationen keine Veränderung der Stereotype erfolgt. Demnach sind Geschlechtsstereotype in hohem Maße änderungsresistent (vgl. ebd.).

Bernd dagegen nimmt diese Phänomene durchaus wahr, allerdings formuliert er es differenzierter: „bei Frauen spricht man dann immer von dominanten Frauen [mhm] und bei Männern seht man immer aja des is halt n Macho“ (969f.). Hier wird deutlich, dass er darin die Genderdimension erkannt hat. Er nimmt wahr, dass das eine als Geschlechtsrolle „passt“, das andere hingegen als Charakterisierung mit einer Wertung vorgenommen wird. Während bei Männern Dominanz als zur Geschlechtsrolle „passend“ wahrgenommen wird, hat dies bei Frauen einen anderen Stellenwert. Bernd nimmt dabei jedoch keinerlei Wertung oder Zuschreibung vor.

Die Ergebnisse der Gegenüberstellung zusammenfassend, kann festgehalten werden, dass die beiden Fachkräfte der Sozialpädagogik über sehr unterschiedlich ausgeprägte Genderkompetenzen verfügen. Obwohl beide über geringes theoretisches Wissen verfügen, wird deutlich, dass das Agieren in der Praxis unterschiedlich professionell gehandhabt wird. Während Bernd, durch sein biografisches Werden beeinflusst, durchaus Genderkompetenzen entwickeln konnte, scheinen diese bei Kerstin noch gering ausgeprägt zu sein.²² Vor allem aber scheint die biografische Entwicklung eine große Rolle für die Entwicklung von Professionalität und damit entsprechend für die Herausbildung von Genderkompetenzen zu spielen. Das bereits oben angeführte Zitat von Thiersch scheint hier nun mehr als passend:

„Die Berufsidentität der Sozialpädagogin ist ein heikler Balanceakt in dem Distanz und Nähe, Reflexivität und Pragmatik, entschiedene Setzung und Offenheit, Vorgabe und Aushandeln, berufliche Verlässlichkeit und gewachsene Erfahrungen aufeinander bezogen werden müssen: die unterschiedlichen Komponenten im Handeln müssen gleichsam im Spagat zusammen gesehen werden, in einem Spagat, der nicht alle Widersprüche und Vereinbarkeiten auflösen kann“ (Thiersch 1998, S. 268 zit. nach Daigler 2008, S. 58).

²² Es ist darauf hinzuweisen, dass die beiden Fachkräfte, auch wenn sie beide in der Jugendarbeit tätig sind, doch in sehr unterschiedlichen Arbeitsfeldern agieren. So kann nur schwer eine direkte Gegenüberstellung des Handelns in der Praxis erfolgen. Durch die verschiedenen strukturellen Voraussetzungen ergeben sich unterschiedliche Ansprüche und Handlungsoptionen. Bei einer größer angelegten Studie könnten entsprechende Kategorien herausgearbeitet werden.

5.3.3 Quintessenzen der Ergebnisse und Ausblick auf eine weiterführende Forschung

Wie bereits in den vorangegangenen Ausführungen deutlich wurde, scheint das biografische Werden für die Professionalisierung von sozialpädagogischen Fachkräften einen äußerst bedeutsamen Faktor darzustellen. In meinem Forschungsvorhaben stach das in dieser Arbeit unter Kapitel 4.1 beschriebene Phänomen der „eigenen Biografie als zentrale Ressource zur Entwicklung von Professionalität“ (Heite 2008, S. 87) sehr deutlich heraus. Für die sozialpädagogische Praxis – bezogen auf Genderkompetenz – können meine Ergebnisse darauf hindeuten, dass das Aufgreifen durch Vorgesetzte dahingehend positiv wirken könnte, dass diese beispielsweise Angebote wie Supervision, durch Fortbildungen oder ggf. sogar direkt durch Gendertrainings, unterbreiten. So beschreibt auch Heiner in ihren Ausarbeitungen, dass „professionelle Kultur (...) aber nicht die automatische Konsequenz einer wissenschaftlichen Ausbildung sei, sondern eine schwierige und anstrengende berufliche Alltagsaufgabe, die nicht vom Ausbildungssystem, sondern vom professionellen System zu leisten ist“ (Heiner 2004, S. 26).

Eben durch die verschiedenen Biografien der MitarbeiterInnen verfügen diese über unterschiedlich ausgeprägte Kompetenzen. Vor allem die Genderkompetenzen könnten durch solche Maßnahmen gefördert werden. Genderkompetente MitarbeiterInnen sind sowohl für die KlientInnen als auch für das Unternehmen ein Zugewinn, da sie ihren Handlungsspielraum kennen und somit auch voll ausschöpfen können. Beispielsweise sollen die TeilnehmerInnen der Gender-Trainings der Heinrich-Böll-Stiftung dazu befähigt werden, „Geschlecht als soziale Kategorie zu begreifen und die Auswirkungen gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse auf die individuelle Biographie zu erkennen“ (Blickhäuser/von Bargen 2006, S. 67). Sind Fachkräfte der Sozialpädagogik dahingehend sensibilisiert, könnten sie dazu beitragen, für gesellschaftliche und kulturelle Geschlechterrollen zu sensibilisieren und in den Lebensentwürfen von Jugendlichen eine Vielfalt zu ermöglichen (vgl. ebd.).

Würde das Forschungsvorhaben dieser Arbeit vertieft werden, ist mit Blick auf die bisher herausgearbeiteten Ergebnisse klar, dass die biografischen Aspekte der Befragten mehr in den Vordergrund gerückt werden müssen. Mayring stellt bereits in der Forderung nach Historizität an die qualitative Forschung allgemein fest, dass „humanwissenschaftliche

Gegenstände immer eine Geschichte haben, sich verändern können“ (Mayring 2002, S. 34). Kunert-Zier spezifiziert dies bezogen auf Genderkompetenz und konstatiert, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte und dem eigenen Geschlecht eine unverzichtbare Voraussetzung für das Erlangen von Genderkompetenz sei (vgl. Kunert-Zier 2005, S. 291). Dementsprechend sollte, um einerseits das Vorhandensein von Genderkompetenz abzufragen, andererseits ein Verständnis zur Entwicklung dessen entwickeln zu können, der Fokus des Forschungsvorhabens mehr in Richtung des Gewordenseins der Fachkräfte gelegt werden. Es wurde deutlich, dass Reflexivität (in Bezug auf gender, aber auch darüber hinaus) in Lernprozesse eingebunden ist, die auf Persönlichkeit und auf Identitätsbildung ausgerichtet sind. Würde der Schwerpunkt der Forschung auf die Biografie der Individuen gerichtet, könnte klarer herausgearbeitet werden, dass geschlechtsspezifische Aspekte Teil von Menschwerdung sind und dementsprechend auch im Werden präsent sind. Im doing gender wird Geschlechtlichkeit hergestellt. Dies ist nicht trennbar von der Geschichte eines Menschen. Demzufolge sollte bei einer eventuellen Weiterführung meines Forschungsvorhabens eine Veränderung des Fokus in der Forschungspraxis vorgenommen werden. Der Interview-Leitfaden müsste dahingehend entsprechend ergänzt bzw. abgeändert werden. Wie dieser bisher konstruiert war, ist es schwer möglich eine Person als Ganzes zu fassen. Die Interviewmethode des narrativen Interviews oder die Zugänge der Biografieforschung versprechen hier gewinnbringende Möglichkeiten.

Gleichzeitig sollte die Überlegung angestellt werden, ob der Leitfaden, so wie er jetzt erstellt wurde, nicht schon zu viel Reflexivität voraussetzt. Grund dieser Überlegung ist, dass während der Interviews der Eindruck entstand, dass die Interviewten zum Teil Probleme damit hatten, Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit zu erläutern bzw. sich darauf zu beziehen. Gegebenenfalls ist es für die Interviewten ansprechender, nicht direkt auf einer abstrakten Ebene befragt zu werden, sondern zunächst mit konkreten Bildern konfrontiert zu werden. Also beispielsweise nicht nach ihren Bildern von Männlichkeit oder Weiblichkeit zu Fragen, sondern etwa ihre Meinung zu einer Bodybuilderin einzuholen.

So können allgemein die Überlegungen Hartwig/Muhlaks festgehalten werden, dass die Jugendhilfe, den Jugendlichen nur angemessene Unterstützung bieten kann, wenn sie sich

aus deren zweigeschlechtlichen Lebenswirklichkeiten heraus entwickelt und sich weniger an Geschlecht auflösenden Theorien orientiert (vgl. Hartwig/Muhlak 2006, S. 103). Für einen weiteren Forschungsansatz könnte diese Überlegung gewinnbringend für das Verstehen der Handlungspraxis der sozialpädagogischen Fachkräfte sein. Diese handeln oftmals intuitiv dieser Forderung entsprechend.

Zusammenfassend bleibt also festzuhalten, dass der Fokus der Forschungspraxis mehr auf die biografische Entwicklung der befragten Individuen zielen sollte. Dies würde zum einen eine Abänderung des Interview-Leitfadens zu einem biografischen Interview bedeuten, um die Entwicklung der Kompetenzen der Fachkräfte aufzuzeigen. Andererseits sollte eben nicht schon ein gewisses Maß an Reflexivität vorausgesetzt werden, sondern der Leitfaden auf einer eher niedrigschwelligen, nicht abstrakten Ebene konzipiert werden.

5.4 Reflexive Betrachtung der eigenen Forschungspraxis

Den Ausführungen Flicks, von Kardorff und Steinke folgend, welche „die Reflexivität des Forschers über sein Handeln und seine Wahrnehmungen im untersuchten Feld als ein[en] wesentliche[n] Teil der Erkenntnis und nicht als eine zu kontrollierende bzw. auszuschaltende Störquelle“ (Flick/von Kardorff/Steinke 2003, S. 23) verstehen, soll an dieser Stelle reflexiv auf mein persönliches Verhalten bzw. meine eigenen Professionalisierungsprozesse eingegangen werden.

Im Verlauf meines Studiums nutzte ich nicht die Gelegenheit, Erfahrungen in Bezug auf ein eigenes Forschungsvorhaben zu sammeln. Dies wollte ich, mein Studium beendend, dahingehend ändern, dies im Rahmen dieser Diplomarbeit selbst zu erproben. Demensprechend wurden in den ersten Interviews auch Fehler gemacht, welche jedoch als solche wahrgenommen wurden und in eventuell folgenden Forschungskontexten entsprechend vermieden werden können. So war bei der Interviewführung die offene Fragestellung eine Problematik, an der Veränderungsbedarf festzustellen ist. In meiner Tätigkeit in der Praxis (u.a. in Beratungsgesprächen) werden größtenteils Methoden der klientenzentrierten Gesprächsführung angewendet, welche sich im Rahmen des Forschungsprozesses als unpassend erwiesen haben. Im Rahmen der Interviewführung konnte ich feststellen, dass ich derartige Methoden der Gesprächsführung auf eine Weise internalisiert habe, dass diese auch mein Verhalten in der Interviewsituation beeinflussten.

Vor allem das Paraphrasieren, also das Wiederholen des Gesagten in eigenen Worten, wurde von mir sehr häufig angewendet. In einem narrativ fundierten Interview gestaltet sich dies als äußerst unpassend. Auch waren die Fragestellungen teilweise nicht erzählgenerierend gestaltet (sondern relativ strukturiert), sodass die Interviewten teilweise nicht ins Erzählen kamen. Für weitere narrativ angelegte Interviews sollte ich mich stärker an dem Leitfaden orientieren, da die Fragen darin bereits erzählgenerierend ausformuliert sind. Durch das Bedürfnis authentisch zu wirken, dabei die Fragen nicht abzulesen, sondern frei, mein Gegenüber ansehend zu interagieren, habe ich mich bei den Interviews zwar inhaltlich, jedoch nicht methodisch an den Leitfaden gehalten. Es bleibt festzuhalten, dass die beiden durchgeführten Interviews und auch deren anschließende Auswertung durchaus noch Verbesserungsmöglichkeiten aufzeigen. Dennoch war dieser Einblick in die qualitative Forschung ein Zugewinn für meine persönliche Entwicklung sowie meine berufliche Praxis.

Mit Blick auf die eigene Entwicklung hinsichtlich einer persönlichen Reflexionstiefe gerade auch in Bezug auf gender, konnte während der Diplomarbeitsphase eine immense Veränderung festgestellt werden. Sowohl die intensive Beschäftigung mit wissenschaftlichen Texten und den dazugehörigen Diskussionen sowie theoretischen Zugängen als auch die Interview Auswertungs(mehtoden) eröffneten einen reflexiven Zugang. Durch die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Texten eröffnete sich mir ein intensiver Zugang zu den Theorien der Geschlechterforschung. Während eine Auseinandersetzung mit Handlungsempfehlungen für die Praxis der Mädchen- und Jungenarbeit bereits vor der Diplomarbeitsphase stattgefunden hatte, erschloss sich mir nun der Zugang zum theoretischen Fundament dieser Ideen. Hier erschloss sich ein Feld von neuen Zugängen, welches sich durch eine immense Vielfältigkeit auszeichnete. Hier einen Fokus zu legen, mich nicht in für diese Arbeit ‚nebensächliche‘ Literatur zu verlieren, stellte mich vor eine große Herausforderung. Dennoch eröffneten sich für mich Zugänge, die mich inspirierten, meine Wahrnehmung von Welt zu überdenken. Vor allem machte sich das in der Wahrnehmung der eigenen Geschlechtlichkeit, d.h. im Reflektieren über die Art und Weise wie ich Weiblichkeit lebe, in pädagogischen Kontexten und darüber hinaus wirke und auftrete bemerkbar. Die Beschäftigung mit wissenschaftlichen Publikationen zu Geschlechtlichkeit, aber auch zur Professionalität und Reflexivität,

bedingten die Notwendigkeit über eigene biografische Prozesse nachzudenken. Dabei wurde ersichtlich, dass relevante Aspekte der Interviewten tendenziell auf mich ebenfalls zutreffen und eine neue Betrachtungsweise erfordern. Die Beschäftigung mit der Forschungsfrage war dementsprechend auch eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Agieren, aber auch mit dem eigenen Werden. Dies ermöglichte, auch in der Auseinandersetzung mit KlientInnen, einen bisher in dieser Intensität nicht vorhandenen reflexiven Zugang. Einerseits über die Art und Weise meines Auftretens, bezüglich meines Leitungsverständnisses in einer Jungengruppe (und demgegenüber in einer Mädchengruppe), andererseits auch in einer veränderten Wahrnehmung auf die Jugendlichen - auf ihre Inszenierung von Männlichkeit und Weiblichkeit.

Diese Prozesse sind jedoch nicht abgeschlossen: die Diplomarbeit verstehe ich als sehr fruchtbaren Anstoß, eigenes Handeln in Bezug auf gender, aber auch darüber hinaus, in Zukunft noch intensiver zu reflektieren.

6 Fazit

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, Genderkompetenz in der sozialpädagogischen Praxis zu untersuchen und die reflexive Auseinandersetzung von SozialpädagogInnen in ihrem Berufsalltag darzustellen. Zu diesem Zweck wurde zunächst, um einen theoretischen Zugang zu ermöglichen, die Geschlechterforschung sowie deren bis heute wichtigste Ergebnisse bzw. Debatten, dargestellt. Um die Verknüpfung zur sozialpädagogischen Praxis herzustellen, wurde anschließend Geschlecht als Kategorie in eben dieser ausgeführt. Darauf folgend, wurden theoretische Ausarbeitungen zu Genderkompetenz vorgestellt wobei festgestellt wurde, dass dazu sowohl die Literaturlage als auch bisher angestellte Forschungen eher marginal sind. Dementsprechend wurde der Entschluss eines eigenen Forschungsvorhabens gefasst, wobei exemplarisch zwei Fachkräfte der sozialpädagogischen Praxis interviewt wurden.

Dabei ergab sich als Quintessenz der Forschung, dass Genderkompetenz unterschiedlich ausgeprägt und auf verschiedene Art und Weise angeeignet wird bzw. werden kann. Anhand der durchgeführten Interviews und ihrer anschließenden Auswertung konnte festgestellt werden, dass das biografische Werden der Individuen eine wesentliche Rolle bezüglich der Entwicklung von Genderkompetenz einnimmt. Dementsprechend spielt

Selbstreflexion eine nicht unerhebliche Rolle zur Entwicklung professioneller Handlungskompetenz. Gleichzeitig kann jedoch festgehalten werden, dass nicht nur die in der Praxis Tätigen in der Verantwortung stehen sich und ihr Handeln zu reflektieren, sondern auch die LeiterInnen pädagogischer Einrichtungen – dahingehend dass sie Räume schaffen, in denen eben diese Reflexion angeleitet bzw. zu dieser angeregt wird. Eben darin sollte den AkteurInnen der Sozialpädagogik die Möglichkeit gegeben werden, sich auf der einen Seite über ihre Wirkung bewusst zu werden und dabei gleichzeitig für sich selbst ein pädagogisches Profil zu entwickeln, in welchem sie sich und den KlientInnen gerecht werden. Es kann also abschließend festgehalten werden, dass sich Pädagogik immer in dem Spannungsfeld zwischen Anerkennung und Rückhalt, aber auch Strukturen und Grenzsetzung befindet. Die Persönlichkeit von PädagogInnen ist im Feld unmittelbar auch mit den Möglichkeiten zu genderreflexiven Impulsen gekoppelt. Gendersensible Impulse für die Praxis – für die Jugendlichen – sind immer personengebunden, gebunden an die jeweilige Persönlichkeit. Dementsprechend sollten Fachkräfte der Sozialpädagogik eine ausgeprägte genderbezogene Selbstkompetenz entwickeln.

Die Arbeit abschließend bleibt festzuhalten, dass die Diplomarbeitsphase ein Prozess vielschichtiger Veränderung war und einige Prozesse angestoßen hat. Sowohl hinsichtlich der eigenen methodischen Fertigkeiten, aber vor allem hinsichtlich der eigenen Person.

Quellenverzeichnis

- Behnke, Cornelia / Meuser Michael:** Geschlechterforschung und qualitative Methoden. Opladen 1999
- Beck, Ulrich:** Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main 1986
- Bitzan, Maria / Daigler, Claudia:** Eigensinn und Einmischung. Einführung in Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit². Weinheim, München 2004
- Böllert, Karin / Karsunky, Silke (Hrsg.):** Genderkompetenz in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden 2008
- Bronner, Kerstin / Michael, Behnisch:** Mädchen- und Jungenarbeit in den Erziehungshilfen. Einführung in die Praxis einer geschlechterreflektierenden Pädagogik. Weinheim, München 2007
- Budde, Jürgen / Venth, Angela:** Genderkompetenz für lebenslanges Lernen, Bildungsprozesse geschlechterorientiert gestalten. Bielefeld 2010
- Connell, Robert W.:** Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten³. Wiesbaden 2006
- Daigler, Claudia:** Biographie und sozialpädagogische Profession. Eine Studie zur Entwicklung beruflicher Selbstverständnisse am Beispiel der Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen. Weinheim, München 2008
- Drogand-Strud, Michael / Rauw, Regina:** Geschlechtsbezogene Pädagogik in der Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedickt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit³. Wiesbaden 2005, S.167 - 180
- Eckes, Thomas:** Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: Becker, Ruth / Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie³. Wiesbaden 2010, S. 178 - 189
- Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Ines (Hrsg.):** Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg 2003
- Freud, Sigmund:** Studienausgabe. Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Und neue Folge. Frankfurt am Main 2000

- Gildemeister, Regine:** Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, Ruth / Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie³. Wiesbaden 2010, S 137 - 145
- Goffman, Erving:** Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag⁵. München, Zürich 2003
- Gudjons, Herbert / Pieper, Marianne / Wagener, Birgit:** Auf meinen Spuren. Das Entdecken der eigenen Lebensgeschichte. Vorschläge und Übungen für pädagogische Arbeit und Selbsterfahrung. Hamburg 1994
- Hagemann-White, Carol:** Sozialisation: Weiblich – männlich? Opladen 1984
- Hartwig, Luise / Muhlak, Kirsten:** Mädchenarbeit in Theorie und Praxis. In: Zander, Margherita / Hartwig, Luise / Jansen, Irma (Hrsg.): Geschlecht Nebensache? Zur Aktualität einer Gender-Perspektive in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden 2006, S. 86 - 117
- Heiner, Maja:** Professionalität in der Sozialen Arbeit. Theoretische Konzepte, Modelle und empirische Perspektiven. Stuttgart 2004
- Heite, Catrin:** Soziale Arbeit im Kampf um Anerkennung. Professionstheoretische Perspektiven. Weinheim, München 2008
- Hurrelmann, Klaus:** Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung⁹. Weinheim, München 2007
- King, Vera:** Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Wiesbaden 2004
- King, Vera / Flaake, Karin** (Hrsg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Frankfurt, New York 2005
- Kruppa, Doreen:** Ist-Analyse der Gleichstellungssituation an der Hochschule Neubrandenburg. Neubrandenburg 2007
- Kunert-Zier, Margitta:** Erziehung der Geschlechter. Entwicklungen, Konzepte und Genderkompetenz in sozialpädagogischen Feldern. Wiesbaden 2005
- Lamnek, Siegfried:** Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch⁴. Weinheim, Basel 2005
- Lüdke, Dorothea / Runge, Anita / Koreuber, Mechthild** (Hrsg.): Kompetenz und/oder Zuständigkeit. Zum Verhältnis von Geschlechtertheorie und Gleichstellungspraxis. Wiesbaden 2005

- Mayring, Philipp:** Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken⁵. Weinheim, Basel 2002
- Mayring, Philipp:** Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg 2003, S. 468 - 475
- Mayring, Philipp:** Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken⁶. Weinheim 1997
- Meuser, Michael:** Geschlecht und Männlichkeit, Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster². Wiesbaden 2006
- Meuser, Michael / Nagel, Ulrike:** Das ExpertInneninterview – Wissenschaftssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: Friebertshäuser, Barbara / Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München 2003, S. 481 - 491
- Michel-Schwartz, Brigitta:** Aspekte und Parameter geschlechtsspezifischer Erziehung und Sozialisation. Ohne Ortsangabe 2000
- Nohl, Arnd-Michael:** Interview und dokumentarische Methode. Anleitung für die Forschungspraxis². Wiesbaden 2008
- Nunner-Winkler, Gertrud:** Geschlecht und Gesellschaft. In: Joas, Hans: Lehrbuch der Soziologie. Frankfurt am Main 2001, S. 265 -288
- Oswald Hans:** Was heißt qualitativ forschen? In: Friebertshäuser, Barbara / Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München 2003, S. 71 - 87
- Paulini, Christa:** Soziale Arbeit. Vom Eignungsberuf für Frauen zum Beruf für genderbewusste Fachkräfte – logische Konsequenz oder Utopie? In: Kruse, Elke / Tegeler, Evelyn (Hrsg.): Weibliche und männliche Entwürfe des Sozialen. Wohlfahrtsgeschichte im Spiegel der Genderforschung. Opladen, Framington Hills 2007, S. 72 - 87
- Reinders, Heinz:** Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden. München 2005

- Rose, Lotte:** Geschlechtsidentität entwickeln. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedickt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit³. Wiesbaden 2005, S. 151 - 157
- Rosenkranz-Fallegger, Edith:** Gender-Kompetenz: Eine theoretische und begriffliche Eingrenzung. In: Liebig, Brigitte / Rosenkranz-Fallegger, Edith / Meyerhofer, Ursula: Handbuch Gender-Kompetenz. Ein Praxisleitfaden für (Fach-) Hochschulen. Zürich 2009, S. 29-48
- Ruf, Katharine:** Bildung hat (k)ein Geschlecht. Über erzogene und erziehende Frauen. Frankfurt am Main 1998
- Schambach, Gabriele / v. Barga, Henning:** Geschlechterdemokratie als Gemeinschaftsaufgabe. Das Beispiel Heinrich Böll Stiftung. In: Geschlechter Perspektiven Wechsel. Impulse zur Bildungsdiskussion. Dokumentation zum Gender Fachkongress. Stuttgart 2002, S. 24 - 31
- Schmidt, Christiane:** „Am Material“: Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. In: In: Friebertshäuser, Barbara / Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München 2003, S. 544 - 568
- Schößler, Franziska:** Einführung in die Gender Studies. Berlin 2008
- Stascheit, Ulrich:** Gesetze für Sozialberufe¹⁵. Frankfurt am Main 2007
- Voigt-Kehlenbeck, Corinna:** Flankieren und Begleiten. Geschlechterreflexive Perspektiven in einer diversitätsbewussten Sozialarbeit. Wiesbaden 2008
- Volz, Rainer / Zulehner, Paul M.:** Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Baden-Baden 2008
- Wanzek, Ute:** Gender Mainstreaming als Veränderungsprozess in Organisationen. In Richter, Ulrike (Hrsg.): Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream. Gute Beispiele aus der Praxis. München 2004, S. 25 – 35
- Weinmann, Julia:** Frauen und Männer in verschiedenen Lebensphasen. Statistisches Bundesamt Wiesbaden 2010
- Werthmanns-Reppekus, Ulrike:** Genderkompetenz in der Kinder- und Jugendhilfe: Lebenslage Geschlecht? In: Böllert, Karin / Karsunky, Silke (Hrsg.): Genderkompetenz in der sozialen Arbeit. Wiesbaden 2008, S. 101 - 120

Zimbardo, Philip G. / Gerrig, Richard J.: Psychologie⁷. Berlin, Heidelberg, New York 1999

Internetquellen:

Blickhäuser, Angelika / von Barga, Henning: Gender-Kompetenz-
Qualitätsanforderungen an Gender Trainings – ein Arbeitspapier. 2004

http://www.gwi-boell.de/downloads/Arbeitspapier_Qualitaetsstand_2004.pdf [Stand 22.03.2011]

Bosinski, Hartmut: Determinanten der Geschlechtsidentität. Neue Befunde zu einem alten Streit. In: Sexoulogie 2004

<http://www.uni->

[kiel.de/sexmed/Mitarbeiter/Prof._Dr._med._Hartmut_A.G._Bo/Weitere%20Literatur/Bosinski-00-%20Neue%20Befunde%20zur%20GI-](http://www.uni-kiel.de/sexmed/Mitarbeiter/Prof._Dr._med._Hartmut_A.G._Bo/Weitere%20Literatur/Bosinski-00-%20Neue%20Befunde%20zur%20GI-)

[Formation%20%20%5BSEXUOLOGIE%5D.pdf](http://www.uni-kiel.de/sexmed/Mitarbeiter/Prof._Dr._med._Hartmut_A.G._Bo/Weitere%20Literatur/Bosinski-00-%20Neue%20Befunde%20zur%20GI-Formation%20%20%5BSEXUOLOGIE%5D.pdf) [Stand 14.03.2011]

GenderKompetenzZentrum der Humboldt Universität Berlin

<http://www.genderkompetenz.info/genderkompetenz> [Stand 23.03.2011]

Gildemeister, Regine: Soziale Konstruktion von Geschlecht

<http://www.telse.kiel-ist-meine->

[jacke.de/uploads/Soziale%20Konstruktion%20von%20Geschlecht.pdf](http://www.telse.kiel-ist-meine-jacke.de/uploads/Soziale%20Konstruktion%20von%20Geschlecht.pdf) [Stand 10.03.2011]

Metz-Göckel, Siegrid / Roloff, Christiane: Gender-Kompetenz als

Schlüsselqualifikation. In: Journal Hochschuldidaktik

http://www.medien-bildung.net/pdf/themen_seiten/metz_goeckel_roloff.pdf [Stand 18.03.2011]

Statistisches Bundesamt: Pressemitteilung Nr.485 vom 22.12.2010- Frauen arbeiten selten in Männerberufen – und umgekehrt

http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2010/12/PD10__485__132.psm1 [Stand 26.04.2011]

Anhang 1)
Transkribiertes Interview -- Bernd --

1 **I:** [gedehnt] gut + okay (.) dann fang ma an [ok] ich eh genau also ich hatte ja am
2 Telefon schon angekündigt ähm dass es mich um dass mir erst mal um dein
3 Berufsfeld n bisschen geht oder das [mhm] oder dass du mir über dein Berufsfeld
4 erzählst [ja] was du machst (..) ähm da würd ich dich jetzt einfach Bitten dass du
5 mir einfach mal erzählst was du machst was dir wichtig is (.) ähm einfach mal frei
6 raus (.) [was ich aktuell mache] genau was du im Moment ehm (...4) erzähl= äh
7 genau was du im Moment machst [ja also] wie dein Berufsfeld aussieht

8

9 **B:** [gedehnt] ja+ also die Berufsbezeichnung is äh aufsuchende Jugendarbeit
10 [mhm] (..) und äh die Hauptzielgruppe (.) ääh sind benachteiligte Jugendliche die
11 sich hauptsächlich auf der Straße (.) aufhalten die von Institutionen nur schwer
12 erreicht werden [stark betont] können+ oder die auch gar nicht erreicht werden
13 wollen [mhm] und deren berufliche Zukunftschancen dann auch eher geru= gering
14 sind [mhm] dann (.) äh sind durchaus au Jugendliche drunder die (..) äh ja
15 eventuell der rechten Szene n Stück weit [mhm] mitanzurechnen wären (.) äh nich
16 offiziell natürlich [mhm] aber inoffiziell [mhm] und auch Jugendliche die schon
17 den ein oder anderen Kontakt hatten mit äh (.) Drogen [mhm] und auch andern
18 Delikten [okay] (..) des is so meine Hauptzielgruppe (.) äh [laut] sehr sehr+ viele
19 davon sin ham Migrationshintergrund vor allem hier in diesem Ort (..5) ähm
20 [mhm] (.) mit ländlichem Dorfcharakter [gedehnt] und+ was (.) ja des is so die
21 Hauptzielgruppe und des is au so mein (.) Arbeitsfeld [mhm] als solches [okay]
22 Ziel isch es diese Jugendliche äh für die Gemeinschaft wieder zu gewinnen
23 beziehungsweise auch zu interessieren dass [gedehnt] die+ [schnell] in die
24 Gemeinschaft+ sich integrieren können aus freien Stücken natürlich auch [mhm]
25 dass sie sich mit äh (.) Einrichtungen wie zum Beispiel ehn (.) Jugendzentrum
26 auch identifizieren können [mhm] des heißt hier gild es au immer Angebote zu
27 machen (..) [gedehnt] dass sie+ sagen können hier fühl ich mich wohl [mhm] äh
28 hier hab ich mitgewirkt bei der Schaffung irgendwas von irgendwas Neuem [ja]
29 (..4) und entsprechend versuchen wir einfach in Kooperation mit der Jugendpflege
30 also ich und die Jugendpflege [mhm] un auch andere Institutionen (.)
31 entsprechende Angebote zu machen dass wir sagen (.) äh hier (.) könnt ihr auch
32 [laut] ohne+ irgendwelche Hürden auf uns zukomm [mhm] oder dann in dem

33 Verlauf der Straße auf mich zukomm un mich ansprechen in allen Belangen
34 [mhm] die euch interessieren oder die für euch problembehaftet sin
35

36 **I:** Mhm okay [gedehnt] ähm+ (..) also des is das was du jetzt grade im Moment
37 [des] machst [genau] genau mich würd auch noch interessieren allgemein dein
38 dein Werdegang also wie (..) wie bist du hierhergekommen und äh genau wie kam
39 eins zum andern das du hier gelandet bist
40

41 **B:** Oh dann müsst ich [gedehnt] vielleicht+ äh tatsächlich in der Kindheit anfangen
42 [okay] aber nur mit einem Word oder [mhm] oder einem Satz [mhm] äh
43 Hintergrund is [gedehnt] vielleicht+ der [mhm] (.) dass ich in nem Kinderheim
44 aufgewachsen bin [mhm okay] un äh (..) später bei ner Pflegefamilie war (...4)
45 [mhm] dann hab ich Hauptschule gemacht (..) äh ich (.) zähls jetzt einfach mal
46 chronologisch [[lachend] mhhm okay+] dann Hauptschule dann hab ich
47 Schreinerlehre gemacht anschließend Bundes(.)wehr dann war ich LKW Fahrer
48 [mhm] zwischendurch noch so Kleinarbeiten [mhm] also äh im als Lagerist (...4)
49 ääh dann nach der Bundeswehr (.) ne LKW Fahrer (..) dann habe [gedehnt] ich+
50 (..) umgeschult zum Werkzeugmechaniker un hab mich dann nochmal spezialisiert
51 [mhm] (.) in ne bestimmte Fachrichtung (..) [gedehnt] unt+ nach
52 Werkzeugmechaniker hab ich die Fachhochschulreife nachgeholt [mhm mhm] (.)
53 habe anschließend Studium gemacht und äh mit dem Ziel Sozialpädagogik [mhm]
54 Sozialarbeiter (.) also ich hab beide Titel (...6) [mhm] und bin dann von (..) ma
55 hörts vielleicht an der Sprache vom Schwobaland (.) [[lachend] mhmm]
56 hiergerkomma nach B-Bundesland nach (..) [genau] genau
57

58 **I:** Okay und ähm wie lang bist du dann jetzt schon hier also
59

60 **B:** Ich bin jetzt (...7) ich meine (..) sechs oder sieben Jahre hier [mhm] 2006 sechs
61 oder sieben Jahre [mhm okay] bin ich jetzt hier in dem Ort [mhm] schon
62

63 **I:** Und auch von Anfang an hier in äh A-Kleinstadt gewesen oder
64

65 **B:** Genau ich hab direkt nach meinem äh Studium hier angefangen [mhm] (.) an
66 dieser Arbeitsstelle [mhm] äh (.) auch al= in der aufsuchen Jugendarbeit [mhm]
67 muss dazu sagen ursprünglich war des mit des Letzte was ich machen wollde
68 [[lachend] okay+] aufsuchende Jugendarbeit [okay] aber genau des hats dann (.)
69 war einfach ne Stelle [mhm] frei [mhm] und äh daher bin ich dann da reingerutscht
70 in dieses Arbeitsfeld [mhm] un seid dem mach ich dies Arbeit au [mhm okay]

71

72 **I:** Und äh studiert hattest du wo wo war das auch in ...?

73

74 **B:** Studiert hab ich ne ne studiert hab i unten in äh A-Bundesland [hm okay] im
75 Kreis B-Stadt [mhm okay]

76

77 **I:** Und dann [ja genau] hier her gekommen

78

79 **B:** Un dann bin ich hierhergekommen direkt [mhm] des heißt mein Diplom hab
80 ich hier zu Ende geschrieben [ahja okay [lachend] alles klar+]

81

82 **I:** Okay äh is auf jeden Fall n durchwachsener interessanter Werdegang also

83

84 **B:** Ja es is viel dabei sehr viel dabei [ja unterschiedliche Felder ne] un vom
85 Werdegang wa um auf den Hintergrund wie kamsch eigentlich überhaupt da drauf
86 [mhmhm] ähm das war tatsächlich dann so dieser Wechsel zwischn äh
87 Werkzeugmechaniker [mhm] wo ich a Fescht au a Feschtanstellung damals hatte
88 (.) mmh da hab ich mir dann überlegt was mach ich wo liegen meine Interessen un
89 wollte eigentlich Psychologie studieren [mhm] hatte falsche Informationen (.) da
90 hieß es ja du musch da mindeschtens sechs Jahre oder acht Jahre studieren [mhm
91 okay] un eh hatte falsche Informationen hab gsagt da mach i die abgeschpekte
92 Version äh Pädagogik [mhmhmh] und erst im Nachhinein hab ich dann erfahren
93 ah hättst ja auch [mhm] äh Psychologie studieren können [hmm] eben auch da
94 gibts auch kürzere (.) äh Ausbildungszeiten oder Studienzeiten [ja] aber da wars
95 dann zu spät na war ich da schon tief drin na hab ich gsagt ne des zieh ich jetz
96 durch [mhm]

97

98 **I:** (?) ja spannender Werdegang [[laut lachend] ja+] okay ähm [scho ganz schön
99 viel durch] ja mich würd nochma interessieren ähm (.) wie im Moment also du
100 hast ja gesagt du machst aufsuchende Arbeit aber [gedehnt] wie+ sieht ne ne
101 Arbeitswoche von dir aus also könntest du ne ne typische in Anführungszeichen
102 Woche von Montag bis Freitag (..) oder bis Wochenende [ja ja] wahrscheinlich
103 auch ähm mal kurz schildern einfach mal erzählen

104

105 **B:** Also typisch isch ähm (...5) das also ich fang Montagmorgen so gegen neun
106 Uhr an [mhm] das heißt eigentlich um neun Uhr fang ich an [mhm] (..) äh schau
107 dann immer gschwind was is an Post reingekommen übers Wochenende [mhm]
108 beziehungsweise mach dann auch diverse Schreibarbeiten noch [mhm] kurzzeitlich
109 [mhm] un dann (.) schau ich zu dass ich möglichst [gedehnt] früh+ (..) das heißt
110 nach späteschtensch zwei Stunden also um elf auf die Straße geh [mhm] (..
111 [gedehnt] da+ bin ich dann (...4) such ich dann geh ich hauptsächlich hoch an die
112 große Schule [mhm] des is eine Gesamtschule [mhm] un da sin eben auch sehr
113 viele von meiner Jugendliche von meiner Zielgruppe [mhm] (.) und deswegen lass
114 ich mich da immer wieder mal blicken [mhm] einfach um (.) dass mein Gesicht
115 [gedehnt] immer+ wieder in Erinnerung gerufen wird [mhm] un un das die
116 Jugendliche sagen ai ja gut mit dem kann ma au ganz normal quatschen [mhm]
117 also nich immer [laut] dass se mich in verschiedenen Situationen [ja] einfach auch
118 kennenlernen+ [mhm] un sagen ok hier ham sie ne Zwangs(.)situaiton nämlich die
119 Schule [mhm] un äh da finden se aber auch mich un zwar ziemlich zwanglos
120 [mhm okay] das is des eine dann natürlich auch um deren Umfeld n bisschen (..
121 [mhm] ääh ja zu erkunden beziehungsweise mit welchen Freunden sind sie
122 zusammen (..) [mhm] und da bin ich dann bis etwa dreizehn Uhr unterwegs also
123 nich nur an der Schule sondern auch unterwegs [mhm] [gedehnt] und+ äh begleite
124 dann auch Jugendliche immer wieder mal auf m Heimweg [mhm] un da ergeben
125 sich dann oftmals Gespräche [mhm] die für mich dann sehr interessant sind
126 informativ wie aber auch äh so ganz ja wie ma so schön [ja] sagt Small Talks [ja]
127 wo ich aber auch sehr schnell merken (..) ja oder spür so hier in der Familie is alles
128 in Ordnung [ja] oder ah dahan [mhm] da rührt rührts her die Problematik von

129 diesem un jenen Jugendlichen (.) äh manchmal sinds aber auch Jugendliche wo
130 sich ganz einfach [gedehnt] so+ gern mit einem unterhalten (.) [mhm] ohne das se
131 jetz zu meiner Zielgruppe gehören würden [mhm] und mit denen unterhalt ich
132 mich aber genauso gern (..) Hindergrund is der du erfährst dann oftmals au so
133 dieses Gesamtbild [ja] von der Schule [ja] von der Situation von den Jugendlichen
134 [mhm] was im Augenblick Thema isch ehm [mhm] da muss ma ja auch immer n
135 bisschen Up to Date [mhm] sein un man kann das hat is der nächste Hintergrund
136 man kann natürlich au immer wieder Informationen streuen und sich den
137 Informationsfluss von den Jugendlichen untereinander [mhm] so zugutehalten
138 beziehungsweise also nutzen (..) [ja klar mhm] so des is geht bis etwa dreizehn
139 Uhr [mhm] dann mach ich Pause un um fünfzehn Uhr gehts meistens wieder
140 weider dann mach ich eventuell noch kurze Schreibaarbeiten paar Telefonate
141 [mhm] und dann bin ich aber auch schon wieder draußen [mhm] un des äh hab ich
142 jetzt angefangen dass ich (...5) zum Beispiel nen Fußball mitnehme [mhm] und
143 Jugendliche wo ich seh aha hier die sin [laut] immer wieder+ an dem einen oder
144 andern Ort [ja] (..) äh da geh ich hin und biet denen zum Beispiel an hey wie siehts
145 aus geh ma gschwind [mhm] hintn irgendwo aufn Bolzplatz [mhm] und spielen
146 bisschen Fußball oder (.) äh es gibt dieses Balance (..) ich weiß nimmer den
147 Namen [Slackline] genau [mhm] äh (..) äh des hamma auch hier im
148 Jugendzentrum [ah ja] des äh (..) biet ich dann auch an und dann such mer uns
149 immer irgendwo ne Stelle wo mer des anständig festmachen kann [mhm] und (.)
150 einfach um denen zu zeigen hier es is äh ja wird für euch n bisschen auch was
151 gemacht [ja] Hintergrund isch der das des die Kontaktaufnahme natürlich sehr
152 erleichtert [mhmmhm] so dass wenn sie denn mal n wirkliches Problem ham
153 [mhm] also für sie in als defin= als problembehaftetes [ja] äh äh definiert (.) isch
154 dann gens können se hergehen und sagen ou Bernd hier mit dir [mhm] kann ma
155 doch gut quatschen [mhm ja] weil ma durch die gemeinsamen Erlebnisse [mhm]
156 einfach auch n Stück weit näher kommt [mhm klar ja] und (.) des sin so die
157 Hintergrund [laut] wir kommen da natürlich auch ganz stark auch in die mobile
158 Jugendarbeit rein+ [mhm] eh der Unterschied hier isch für mich zumindestens (.)
159 au wenn sich Fachleute hier immer wieder n bisschen so nich ganz einig sind aber
160 für mich isch der Unterschied die mobile Jugendarbeit bringt einfach diverse (..)

161 Aktivitäten an deren Orte [mhm] und die Aufsuchende versucht einfach die
162 Jugendliche dort zu erreichen und eben an Institutionen heranzubringen [mhm
163 okay] also des is so un un [laut] oder eben au von vor Ort aufzufangen+ und
164 [mhm] äh sonstige Angebote zu machen [mhm]
165
166 **I:** Die ähm die Institutionen heranzubringen ehm im im in deinem Falle ist das jetz
167 hier ans Jugendzentrum oder ...?
168
169 **B:** Hauptsächlich amal ans Jugendzentrum weil hier ham ma natürliche
170 niedrigschwellige Angebote [mhm] des heißt die müssen außer Präsenz eigentlich
171 nichts mitbringen [mhm] (.) und hier im Jugendzentrum wird dann in enger
172 Kooperation mit der Jugendpflegerin natürlich drauf geachtet dass sie auf der
173 einen Seite zwar weite Grenzen haben [mhm] un sich hier ziemlich frei bewegen
174 können auf der anderen Seite aber trotzdem auch e gewissen Reschpekt (.) äh
175 gegenseitig einüben können [mhm] un Rücksichtnahme und so was [mhm ja] und
176 des is der Hintergrund deswegen zunächst amal Jugendzentrum [mhm] aber des
177 sind durchaus auch mal Angebote in der Vergangenheit waren des auch Angebote
178 äh Graffiti [mhm ok] Karaoke gemeinsam Kochen [mhm] oder sonst irgendwas
179 [mhm] was ich dann speziell in meiner äh äh also ohne [laut] im Jugendzentrum
180 aber ohne Jugendzentrumsbetrieb+ gemacht hab [okay ja] des heißt a geschlossene
181 Gruppe [mhm] also des is Montag (.) Dienstag un Mittwoch is hier nich viel
182 andersch Donnerschtag hab ich äh läuft der Vormittag ähnlich [mhm] und äh
183 Nachmittags is mittlerweile so da bin ich dann auch unterwegs allerdings nicht so
184 lange [mhm] äh nicht so lange heißt neunzehn Uhr endet in der Regel meine
185 Arbeitszeit [ok] da hör ich dann tatsächlich au auf wenns geht Donnerschtags
186 siehts wieder wie gesagt derzeit so aus dass ich n festes Treffen hab mit
187 Jugendlichen (.) [mhm] meiner Zielgruppe [gedehnt] und+ hauptsächlich mit
188 türkischen Migrationshintergrund [gedehnt] und+ äh ja da entstehen so
189 Geschichten wie derzeit zum Beispiel en Fußballspiel [mhm] beziehungsweise des
190 is ein Turnier des in nem andern Ort stattfindet und über die Schiene bin ich dann
191 auch an die Jugendliche [hm] herangekommen beziehungsweise kann se auch n
192 Stück weit animieren [mh ja] dass wir gemeinsam immer wieder mal was machen

193 und jetzt eben auch aktuell dabei sind eben was zu planen [mhm] was kann man
194 denn noch so in der Freizeit alles machen [mhm] und hier versuche mer einfach
195 (..) ja irgendwelche Interessen oder ich versuche Interessen zu wecken [mhm] und
196 dann natürlich auch zu schauen was kann ma umsetzen was nicht [mhm] es is
197 natürlich auch immer wieder n Stück geschuldet der Institution bei der ich (.)
198 angestellt bin und da (.) des erschwert die Sache manchmal [mhm ok] also es eh
199 oftmals sinds tatsächlich äh Hindernisse die von der Itis= Institution her gegeben
200 sind [mhm] un nich von den Jugendlichen selber [okay] des (..) gut also soweit
201 zum zum Donnerstag äh da gehts dann oft auch bis einundzwanzig Uhr [mhm]
202 eben durch Gespräche oftmals durch Einzelgespräche die sich rein zufällig
203 ergeben [mhm okay] und äh da sind die Themeninhalte aber auch ganz
204 unterschiedlich hauptsächlich Auto Beruf und Schule [mhm okay] also viele oder
205 manche von meinen Jugendlichen ich sag da meine Jugendliche [Lachen] von den
206 Jugendlichen haben äh schon n Führerschein [mhm] manche sind dabei ihn zu
207 machen [mhm] (..) ähm (.) ja und eben aus diesem Zusammenhang entstehen von
208 mir Vorschläge (.) für weitere Themen die mir gemeinsam behandeln können des
209 eine is Sucht äh des andere is (...5) ähm (..) Führerschein [mhm] also Alkohol und
210 Führerschein [okay] und [gedehnt] da+ bin ich derzeit dabei n gemeinsames
211 Programm mit em Suchthilfezentrum [mhm] in der nächsten Großstadt zu machen
212 [ja] [gedehnt] und+ äh des Angebot steht aber da muss noch n gemeinsamer
213 Termin vereinbart werden [ok] und des Nächste is dann auch in Zusammenarbeit
214 mit der Polizei [mhm] mh is nich immer ganz [laut] gefahrlos+ [gedehnt] aber+
215 wenn ich denen entsprechend klar mache Leute die wollen euch jetzt nich an
216 Kiddel fahren oder wollen hier nicht äh äh Führerscheinkontrolle [mhm ja ok] oder
217 sonst irgendwas durchführen sondern es geht einzig und allein euch die Folgen
218 von Alkoholmissbrauch am Steuer [mhm] oder vornehmlich am Steuer [mhm]
219 aber natürlich auch ganz allgemein nahezubringen [ja] (.) äh dann (...7) ja dann
220 kapieren die des au [mhm] ok es is mal Polizei [mhm] es hier jetzt dann doch nicht
221 mehr so der Feind [mhm] äh ma denkt immer hier die (.) grad meine Zielgruppe
222 mit türkischen Migranten [mhm] äh oder türkischen Jugendlichen (.) dass die
223 weniger das Alkoholproblem ham aber meine Hand würd ich dafür nich ins Feuer
224 legen [mhm] [lachen] [ja] es gibt wohl ne Zielgruppe von Russlanddeutschen die

225 ham da wahrscheinlich etwas mehr Probleme [mhm] (.) mhh oder des anders
226 ausgedrückt des wär wohl eher deren Thema aber äh zu denen is der Kontakt im
227 Augenblick eher eingeschlafen [okay] also die ziehen sich auch immer wieder mal
228 zurück [mhm] [gedehnt] un+ wenn ich die eine Gruppe habe ischs immer
229 schwierig die andere Gruppe den Kontakt so intensiv zu pflegen [mhm ja] dass ich
230 beide parallel laufen lassen kann [okay] des is also sehr sehr schwierig [ja] [laut]
231 und der Freitag+ (..) da mach ichs dann davon abhängig (..) mh fang ich morgens
232 dann um achte an [mhm] un Arbeit bis halb zwei zwei so was [mhm] oder au halb
233 drei je nachdem äh da mach ich hauptsächlich Büro Organisation [mhm] diverse
234 Berichte was dann eben einfach ansteht [mhm] an Bürotätigkeit (..) oder aber ich
235 geh (.) ab dreizehn Uhr bin ich unterwegs [mhm] [gedehnt] und+ äh (.) ja geh
236 dann abends bis zwanzig Uhr etwa so was (.) [mhm] und des und dann kommen
237 zu diesen ganzen dem ganz normalen Wochenablauf auch immer wieder äh
238 Teamsitzungen [mhm] dazu mit Kooperationspartner äh Lenkungsgruppen oder
239 Fach(.)gruppen wo wo wir uns zusammen tun [mhm] diverse (..) äh ja Vera=
240 Fest= Festivitäten [ja] veranstalten oder planen un organisieren [mhm] und äh des
241 muss natürlich deswegen bin ich morgens immer um neune da bis elfe etwa weil in
242 diesen zwei Stunden mach ich in der Regel solche Arbeiten dass ich sag ok
243 Telefonate (.) äh [mhm] Anschreiben Anfragen Erkundigungen einholen
244 zusammentragen [mh ja] von Informationen und so was

245

246 **I:** Inwiefern bist du denn eingebunden in so ähm Kooperationssachen also du sagst
247 grade ähm Jugendpflege hast du vorhin genannt äh s dann Jutz natürlich hier mit
248 dazu aber ansonsten was bestehen da noch Polizei oder eben eben ...?

249

250 **B:** Ja mit der Polizei sind immer so lose Kontakte [mhm] also da schau ich (.)
251 ehm drauf dass zumindestens dahingehend nicht so intensiv sind dass die sehr
252 häufig da wären [ja klar] zumindest nach außen hin sind se nicht sehr intensiv
253 [mhm] ich hab schon ganz gute Kontakte hier zur örtlichen Polizei [mhm] mir
254 ham hier a Politesse (.) im Ort [mhm] äh dann aber auch natürlich zur regionalen
255 Polizei nach Bedarf [mhm] also manchma muss ma leider eben auch ne Anzeige
256 machen [ja] wenn se da draußen Vandalismus betreiben äh des isch des eine dann

257 hab ich aber auch zu direkt zu Kooperationspartner des war (..) dazu gehört Pro
258 Familia [mhm ok] dazu gehört äh (..) ja eine hier im Ort (..) eine Lenkungsgruppe
259 da werden alle sozialen (..) ähm (..) ja Aktivitäten zusammengetragen immer wieder
260 da wird sich da steht man im direkten Austausch [mhm] da kann ma sich
261 abstimmen und koordinieren was gerade läuft und wo wer welche Unterstützung
262 brauchen könnte [mhm] (..) dann äh is im Augenblick a Aktivität für n Sportfest
263 [mhm] (..) geplant eh des is au wieder ne weitere Gruppe (..) dann ham wa hier n
264 (..) eh ein Zusammenschluss von (..) EU (..) f= geförderten (..) Projekten [mhm] und
265 eh in dem Zusammenschluss ham wir jetzt aktuell auch n Fest gehabt [mhm] also
266 des sind lauter so Planung= [mhm] und wir ja so Planungs eh eh Stäbe [ja] und äh
267 da werden auch immer wieder verschiedene Aktivitäten gemeinsam [okay]
268 gemacht [mhm] also seis n Fest seis n Kulturtag [mhm okay] an Sporttag (..) öhh
269 oder auch mal (..) ja Einwirken in die Politik [mhm] dass ma Magistrat Stadt
270 Parteien (..) äh immer au mal wieder n Kurzbericht abgibt und sagt hier so und so
271 siehts bei uns aus des isch der Stand der Dinge [mhm] so und so läuft in die
272 Richtung kanns laufen (..) [mhm] dann natürlich auch ganz stark immer mit der
273 Integrationsbeauftragten [mhm] oder Schulsozialarbeit [mhm] wobei des is in dem
274 Moment kein Fachgremium sondern des sind oftmals Einzelgespräche wo ma von
275 den Jugendlichen mitgeteilt bekommt hier [okay] hab ich n Problem [mhm] also
276 ich hab vorher Pro Familia genannt [genau] des war eh speziell für ein (..4) eh
277 Jugendlichen Teilnehmer der gef= angefragt hat oder n gewisses Problem eben
278 [mhm] geschildert eben hat [mhm] und dann hab ich gesagt hier ich helf dir soweit
279 s geht [mhm] un des ging in Verbindung Jugendzentrum A [mhm] also außer Orts
280 [ja] als auch eben also auch Unterstützung von außen geholt [mhm] weil ich da mit
281 meiner Person insofern nicht mehr mitwirken konnte [mhm] weil ich bei allen
282 andern auch noch bekannt war [mhm okay] und dann musst ich da draußen bleiben
283 [ja] weil des ging dann auch mit der Schule mit Pro Familia [mhm] und so weiter
284 [okay] und dann musste ich da raussen bleiben aber da konnte ich wenigstens alle
285 Fäden zusammenlaufen lassen bei mir [mhm okay] das heißt ich hatte alle
286 Informationen konnte die dann entsprechend lenken [mhm] und im Sinne des
287 Jugendlichen dann wirklich hier auch [mhm] vermitteln und helfen [mhm okay]
288

289 **I:** Ähm Pro Familia hast du gerade ja schon genannt so als als ja
290 Kooperationspartner [möglichen ja ja] oder als möglichen (.) ähm ich hatte ja
291 schon mal in unserem Telefonat eh angesprochen das es mir auch n bisschen um
292 oder um Geschlechtlichkeit [mhm] von Jugendlichen geht ähm inwiefern bestehen
293 denn [gedehnt]da+ ehm eventuell irgendwelche Netzwerke ähm also wenn du an
294 Sexualität zum Beispiel von Jugendlichen denkst (.) gibts da irgendwas wo du
295 Ko= öh ja wo ne Kooperation besteht oder (.) n Netzwerk aufgebaut wurde oder
296

297 **B:** Also ja grad im Bereich der Ko= äh (..) äh Sexualität des war eben Pro Familia
298 weil da gings um [mhm] äh äh ja das war nicht nur Mobbing sondern äh des war n
299 Outen [mhm] von nem Jugendlichen und der hatte damit n riesen Problem [mhm]
300 und dann bin ich eben auf Pro Familia also des war ne ganz enge Zusammenarbeit
301 mit mit Schule [mhm] Schulsozialpädagogik äh Pro Familia meiner Person und
302 natürlich auch ganz wichtig die Eltern [mhm ja] also des is [laut] wird oft
303 vergessen+ aber die sind in dem Moment au ganz wichtig gewesen [klar] so dass
304 mir die n Scht= äh äh weitgehenst mit einbezogen hat zuminde= aber auch immer
305 nur immer mit Rücksprache oder in Rücksprache mit dem Jugendlichen [mhm
306 mhm] also [gedehnt] da+ (.) konnt mer dann wirklich sehr gut helfen (.) äh
307 ansonsten wird dieses Problem zu mindestens (.) also an mich (.) [mhm] ehm
308 derzeit nich herangetragen [mhm okay] von von Mädchen nicht von Jugendlich=
309 oder von von Jungs nich [mhm] (.) äh wenn dem aber so wäre dann bin ich
310 natürlich je nach Geschlecht äh immer bemüht dass ich entsprechend Fachpersonal
311 [mhm] dazuhol [ja] und da wend ich mich äh einfach wenns immer geht an
312 Institutionen die im näherem Umfeld liegen [mhm] einfach um den Jugendlichen
313 auch klar zu machen hier ich begleite dich überall hin [mhm] [gedehnt] aber+ des
314 sind dann schon spezielle Fachgebiete [mhm] wo ich hergeh und sag wenn ich da
315 was falsch mach dann schad ich dem Jugendlichen mehr als dass [mhm] ich ihm
316 helfe [ja ja] und äh ich hab natürlich diverse Adressen [mhm] äh an die ich mich
317 dann auch immer wenden würde [ja] aber eben wie gesagt nur nach Bedarf [mhm
318 ok] [schnell] also des mach i nur nach Bedarf + (.) [laut] auf der andern Seite gibts
319 hier+ um (.) äh also Körperwahrnehmung [mhm] zum Beispiel äh da gibts dann
320 natürlich eben auch wieder mit dem Suchthilfezentrum [mhm] äh hier im

321 Jugendzentrum dann n Angebot [mhm] jetzt isch geplant für den (.) für in vierzehn
322 Tagen glaub ich [mhm] also so um die Osterzeit [mhm] ähm (..) ein ein
323 Körperwahrnehmung also ein Programm Körperwahrnehmung des fängt mit äh
324 (...6) also des des Gefühl zu dick zu dünn zu sein [mhm] oder oder (..) äh
325 [gedehnt] ja+ überhaupt sich schön [mhm] zu fühlen [mhm] un dann natürlich
326 auch dem andern die Wirkung dem andern Geschlecht gegenüber [mhm] und eh
327 des is so n bisschen Thema und Inhalt dazu gehört dann natürlich auch Ernährung
328 [mhm] bisschen Schminken Kleidung un so was [mhm] und des wird aber von
329 denen dann gemacht des heißt die hab ich mir Unterstützung von außen geholt
330 [ahja okay] um äh den Mädchen und hier gehts nur um Mädchen [mhm] um denen
331 hier n entsprechendes Programm anbieten zu können [mhm] dass die ihre
332 Körperwahrnehmung und auch ihr Selbstwertgefühl [mhm] entsprechend
333 einordnen können [mhm] weil des kann ich selber ja ohnehin nich machen [mhm]
334 denn des ist definitiv Mädchenarbeit [mhm] un des kann ich nur von hinten n
335 bisschen lenken [mhm okay] und äh steuern [ja] mehr kann ich da nicht machen
336 [mhm mhm] und bei den Jugendlichen also bei den Jungs [mhm] bei der
337 Jungenarbeit (..) da isch s eher etwas schwer [gedehnt] ich+ spreche viele Dinge
338 an also des eine war jetzt oder die eine Thematik isch eben grad dieses Drogen
339 oder [mhm] Suchtproblematik allgemein ähm die schreien auch dann immer ganz
340 schnell hier [mhm] nur wenn der Termin stattfindet [mhm] is keiner da [okay] also
341 da da [gedehnt] is+ sehr problembehaftet [mhm okay] wobei des kommt auch n
342 stückweit (.) [laut] vermutlich+ vermutlich n Stück weit von dem Verein wo die
343 meisten meiner Jugendlichen oder der Jugendlichen Teilnehmer äh drin sind
344 [mhm] des is der der Ver= äh Muslimischer Verein [mhm okay] womit du damit
345 ganz klar A-Kleinstadt aber definiersch gäh [lachen] also einem dem
346 Jugendzentrum nahegelegenen Verein [lachen] [wird ja anonymisiert wie gesagt]
347 ne und äh dies ähm die sin dann natürlich schon man munkelt sie gehören dem
348 Islamistischen Verein an [mhm okay] und ehm die tun (.) oder die (..) oder die ja
349 (..4) verstärken derzeit ihre Jugendarbeit [mhm] die ham n Jugendraum ausgebaut
350 [mhm] und da werden die Jugendlichen natürlich auch [laut] ich weiß nicht gedrillt
351 isch sowieso s falsche Wort+ [mhm] aber schon so n bisschen auch auf ihr auf n
352 Koran [mhm] eingeschworen und ja lauter so Geschichten die wir von außen gar

353 nicht sehen und somit auch nicht beurteilen können [ja] von außen sieht man sie
354 machen Jugendarbeit und des muss man generell mal positiv werten [mhm] was
355 tatsächlich passiert sehen wir von außen nicht [mhm] also wir sehen nicht
356 inwiefern die jetzt äh [klar] in oder in welche Richtung deren [mhm] Jugendarbeit
357 geht [mhm] und deswegen werd ich mich auch hüten da irgendwas Negatives
358 drüber zu sagen [lachen] [ja] [laut] aber so viel zu meinem Wochenüber= äh äh
359 Blick+ um da nochmal drauf zurück zu kommen [mhm] also des is so in etwa
360 mein Wochen[mhm]arbeitszeit

361

362 **I:** Was ich nochmal ganz spannend find du hast ja grade des Angebot also für die
363 Mädchen jetzt äh erklärt oder äh geschildert ähm (...5) hast ja selber gesagt kannst
364 du selber nich natürlich äh in dem Rahmen jetzt nicht machen weils
365 Mädchenarbeit ist [mh] ähm inwiefern machst du denn zum Beispiel hast du äh
366 Fortbildungen wahrgenommen im Rahmen jetzt der speziellen Jungenarbeit also
367 du hast ja auch schon mal angedeutet dass dein Klientel hauptsächlich junge
368 Männer sind [mh] ähm mit denen du arbeitest inwiefern wird da von deinem
369 Träger ähm werden da vielleicht Fortbildungen angeboten oder (.) hast du dir
370 selber irgendwie äh in dem Rahmen dich irgendwie schon mal weitergebildet oder
371 so was schon mal angenommen oder

372

373 **B:** Ja es gibt schon auch äh vom Träger aus äh Fortbildungsmöglichkeiten [mhm]
374 und die nehm ich soweit mir möglich isch [mhm] und soweit ich natürlich auch
375 [laut] im Rahmen der aufsuchenden Jugendarbeit+ [mhm] die Möglichkeit habe
376 [ja] äh nehm ich die auch wahr (?) äh ich konnte so in einer äh (.) Fortbildung (.)
377 dreitägig war die wohl in C-Großstadt teilnehmen [mhm] (.) äh fand ich dann auch
378 immer sehr interessant eben weils def= also eben geschlechtsspezifisch [mhm]
379 Jungenarbeit [mhm] in dem Moment war (.) hab aber zumindest anhand dieser
380 eben nur dieser einen Fortbildung [mhm] äh gemerkt hier fehlt mir schon auch n
381 bisschen was [mhm ok] also äh ich [gedehnt] versuche+ natürlich von meinem
382 Verständnis für Jungenarbeit heraus und auch für des Gefühl was die jetzt so
383 mitbringen [mhm] an Interessen (.) äh die Jungenarbeit Jugend= äh Jungenarbeit
384 hier so zu gestalten dass ich sag sie ham auch den ein oder anderen beschäftign=

385 beschäftigungsorientierten Ansatz [mhm ok] weil ich einfach merke des des is
386 teilweise ihr Ding [mhm] also in der Vergangenheit ham mer da diverse
387 Umgestaltungsmöglichkeiten vom Jugendzentrum vorgenommen [mhm] und äh (.)
388 äh ham se dann auch dankbar angenommen [mhm] aber des [gedehnt] sind+
389 tatsächlich auch (..) mhh immer sehr kurze Sachen und [okay] [gedehnt] da+ hab
390 ich so n bisschen die Problematik die Langatmigkeit von den Jugendlichen [mhm]
391 die is da (.) also nich wirklich vorhanden [mhm okay] des heißt die wollen [laut]
392 wenn se n Angebot bekommen+ dann wollen die des [betont] jetzt im Moment+
393 und nicht mit Termin [mhm] des is da die größte Problematik [mhm ok ja] und
394 deswegen muss i mir ja auch immer wieder Projekte überlegen wo ich sagen kann
395 ok im Augenblick is niemand da sowie jemand da isch kann ich aber sofort starten
396 [mhm ok] und eh (.) s sind dann auch meistens sehr kurze Projekte wo der
397 Anspruch vielleicht nicht ganz so hoch isch ich versuch dann zwar auch [betont]
398 immer+ wieder zu sagen so äh wir machen das Projekt wir müssen uns aber
399 nochmal treffen [mhm] und ja dann gibts immer zwei [mhm] von sag mer mal
400 sieben [mhm] isch schon viel bei zweien die dann auch wirklich beim zweiten Mal
401 da sin aber dann hörts au scho wieder auf [mhm] beim dritten Mal wirds dann scho
402 wieder schwieriger [mhm] es sei denn ich verbinde des und des hab ich in letzter
403 Zeit gemacht äh verbinde des eben mit nem Angebot wie n Fußballturnier [mhm]
404 (.) dann sin se plötzlich da dann kommen se auch wenn ich anruf [ja] aber dann
405 darf des auch nicht länger wie zwei Stunden gehen [mhm okay] weil dann
406 verlieren sie wieder das Interesse daran [mhm] und gut da steck ich nicht drin
407 [mhm] da muss ich mich einfach auf deren (.) äh joa Wünsche einlassen [mhm]
408 und sagen ok mach ich so und fertig

409

410 **I:** Ehm inwiefern bist du denn ähm (..) in n Team hier eingebunden [gedehnt]
411 also+ du hast vorhin gesagt auch Teamsitzungen und son sone Sachen aber solche
412 Sachen organisierst du alles alleine des hab ich richtig verstanden

413

414 **B:** Des organisier ich dann alleine ja [okay] es sei denn ich seh eben definitiv ich
415 brauch Unterstützung jetzt eh von der Integrationsbeauftragten [mhm] äh (.) vom
416 Gemeinwesenarbeiter was ich sehr viel mache isch äh Unterstützung mir von der

417 Stadt selber zu holen [mhm] also hier mitm Bauhof da sinds oftmals nur
418 organisatorische Dinge wie bekomm ich was weiß ich mein Material von A nach
419 B weil mir hier einfach die Transportmittel fehlen [ja] aber des diese
420 Unterstützung und Kooperation die dann da besteht die darf ma nicht
421 unterschätzen [mhm] denn des is wirklich sehr sehr viel ich bin sehr von denen
422 abhängig [mhm ok] und äh (.) bekomme tatsächlich auf m kleinen Dienstweg auch
423 sehr viel hin des heißt aber ich muss natürlich auch immer wieder a gewisse (.)
424 Sympathie herüber rüber bringen denen gegenüber und Verständnis für ihre Arbeit
425 [mhm] was mir aber aufgrund meines Werdeganges nicht wirklich schwer fällt
426 denn ich weiß was die machen [mhm okay] und kann dann auch einschätzen ok
427 der is überarbeitet n anderer is [mhm] der schiebt da mehr son lockeren [ja] und da
428 sag ich dann schon auch mal oh ja dein Job möcht ich nicht machen (.) aber da
429 such ich dann schon wieder immer wieder die Kooperation [mhm] oder eben dann
430 wirklich spezifisch [mhm] Schulsozialarbeit oder so was [mhm] äh (.) au oder von
431 au von der evangelischen Kirche [mhm] da hab ich au n Kollegen drin der macht
432 auch Jugendarbeit und wenns in diese Richtung mal (.) gings auch schon dass wir
433 uns unterhalten haben über die Gegenüberstellung äh (...5) äh Protestanten und
434 Muslime [mhm] un dann hab ich gesagt weisch was wir treffen uns hier mal mit
435 dem [mhm] und dann diskutier mer des gern mal aus oder machen ne ganz offene
436 Diskussionsrunde [mhm] [laut] ja des war schön geplant+ auch mit ihm zusammen
437 [ja] aber wirklich zustande gekommen ischs dann nicht so [ok ja okay] nicht so
438 wie wir uns das vorgestellt haben wobei ich hergeh und sag unsere Vorstellungen
439 sind nicht immer die relevanten [mhm] sondern des is vielleicht hats dem
440 Jugendlichen oder die den Jugendlichen dann dabei waren [mhm] etwas gebracht
441 [mhm] und wir könnens bloß nicht einschätzen [mhm okay ja] wir waren uns zwar
442 einig dass es gerne hätte anders laufen sollen aber [mhm] vielleicht hatts denen
443 [mhm] ja des gebracht was se wollten [ja] und damit ham wir dann ja auch schon
444 wieder alles erreicht [ja okay]

445

446 **I:** Ähm ich würd jetz ganz gern du hast ja grad schon mal noch gesagt auch deinen
447 Werdegang nochmal angesprochen [ja] ähm ich würd nochmal auf dein dein
448 Studium zurückgehen oder dich bitten dass du dich da nochmal zurückerinnerst

449 und zwar (.) ähm nochmal den Blick auf Geschlecht inwiefern hat das im Studium
450 bei dir ne Rolle gespielt also gabs da Angebote ähm Seminare so was also ja
451 inwiefern hat das einfach ne Rolle gespielt im Studium für dich

452

453 **B:** Also für [gedehnt] mich selber+ (...5) äh nur dahingehend dass es f= (.)
454 Angebote Seminarangebote und Vorlesungsangebote gab [mhm] die mich sehr
455 interessiert hätten [okay] wo ich aber aufgrund meines Geschlechts nicht
456 zugelassen war [okay] des waren dann nämlich speziell Angebote für Frauen
457 [mhm] und eh des fand ich sehr sehr negativ [mhm] denn des Pendant dazu also
458 Angebote für Männer also [ja] Seminarangebote für Männer (.) äh gabs wens
459 zehn Frauenangebote waren oder fünfzehn gabs vielleicht eins dazu [mhm] als
460 Pendant [okay] und dann muss i hergehn und sagen äh da hab ich mich dann (...5)
461 also ich ich bin da jetzt nicht irgendwie n Verfechter von Gleichberechtigung oder
462 sonst irgendwas aber da hab ich dann gedacht Menschenskinder hier die haben so
463 viele Möglichkeiten [mhm] und auch [betont] Fach+gebiete die mich interessieren
464 [mhm] und nur auf Grund von meinem Geschlecht darf ich da nicht rein [mhm]
465 also fand ich überhaupt nicht in Ordnung [ja] äh insofern hats mich berührt [mhm]
466 oder betroffen [okay] aber ansonsten (.) öh hab ich natürlich auch durchaus immer
467 wieder Verständnis gehabt für eben diverse Angebote wo man sagt ok wenn das
468 natürlich ne Frauengruppe unter sich is die können ne Thematik ganz anders
469 [mhm] besprechen [mhm] als äh jetzt (.) wenn Männer dabei sind [mhm] ja denn
470 in der Regel hab ich auch dort schon zum älteren Semester gehört und bei den
471 Studierenden ich mein da muss ich dir ja nix Neues erzählen da sind sie dann doch
472 n bisschen jünger und dann ham die einfach nen andern Umgang mit zum Beispiel
473 Sexualität [mhm] ja und äh ich behaupte zwar nach wie vor dass ich noch n
474 bisschen jung bin aber (.) äh ja s war einfach so dass mir dann ausgeschlossen
475 waren [mhm] und dass ich n gewisses Verständnis da auch mitbringe so isses nicht
476 [mhm okay] (.) ansonsten (...6) wars während dem Studium selber (.) jetzt nicht
477 wirklich relevant also also (.) da wurde in der Fachhochschule schon auch (.) ja
478 irgendwie hat mer da auch gegenseitig Rücksicht genommen [mhm] ja also es war
479 nicht so spezifische äh ähm (.) ja also wenn man gemeinsame Aktivitäten gemacht
480 hat dass man spezifisch gesagt hat ok die Frauen backen und die Männer grillen

481 [mhm] nur als Beispiel [mhm] oder sondern des war immer alles sehr gemischt
482 [mhm] ähm (..) [gedehnt] und+ fand ich dann schon auch sehr interessant [mhm]
483 also insofern des [gedehnt] war+ [ja] man muss dazu sagen des war eine
484 evangelische Fachhochschule [okay] also des war (.) eine kirchliche Einrichtung
485 wohl [mhm] die wissen bis heute nicht dass ich aus der Kirche ausgetreten bin
486 [Lachen] und naja aber insofern äh hats mich nicht zumindest während des
487 Studiums selber hats mich nicht berührt also [okay] nicht wirklich gestört [mhm]
488 bis auf des Angesprochene [mhm]

489

490 **I:** Gabs da ähm gabs irgendwelche Angebote zu also is dir Doing Gender n Begriff
491 [jaja] ähm gabs da Angebote war da was oder ähm wurde das...?

492

493 **B:** Des sind genau die Angebote wo ich dann immer äh vermisst hab [ah okay] das
494 Pendant für die Männer [mhm] nämlich Jungenarbeit [mhm] ja es wurde ganz viel
495 angeboten für Mädchenarbeit [okay] aber nicht für Jungenarbeit [mhm] des war
496 damals auch noch n bisschen in den Kinderschuhen [mhm] also im Grunde
497 genommen merkt man erst heute äh (..) dass mans ja also sch= seit sehr kurzer Zeit
498 [mhm] dass Jungengarbeit notwendig isch [mhm ja] ähm (..) da kann man sich
499 jetzt drüber streiten [mhm] weil ich hergeh und sag eh viele machen Jungenarbeit
500 und sind sich dessen aber nicht bewusst [mhm] (.) warum weil ses als offenes
501 Angebot machen [mhm] un in Wirklichkeit ischs aber doch auch schon
502 Jungenarbeit [mhm] weil man sich ja speziell auf deren Wünsche einlässt denn
503 wenn ich nur ne Jungengruppe hab und man diskutiert und man äh kommt auf n
504 Ergebnis [mhm] dass man sagt man macht jetzt die und die Aktivität dann is es
505 schon Jungenarbeit [mhm] auch wenn ich s als solche zunächst einmal noch gar
506 nicht deklariert hab [ja] aber (..) em (.) irgendwann sind se ja dann da drauf
507 gekommen (.) so Mädch= Frauenquote un und Emanzipation also Mädchenarbeit
508 ist notwendig also [laut] stürzt sich alles auf Mädchenarbeit+ [mhm] (.) und (.)
509 spezifische Jungenarbeit (.) wie sie so heute verstanden wird [mhm] äh is jetzt erst
510 im Kommen [mhm] also (.) fürs Fach= für mich jetzt wieder nich aber ich hab mit
511 solchen Ansichten schon im Studium [lachen] Probleme gehabt+ [ja]

512

513 **I:** Inwiefern ähm also jetzt nochmal auf deine Praxis zurückzukommen [ja] ähm
514 du machst ja (..) Jungenarbeit in dem Sinne [ja] also wenn du sagst du machst
515 offene Arbeit für Jungen ähm ähm welche Bilder von Männlichkeit und
516 Weiblichkeit haben die Jugendlichen mit denen du arbeitest kannst du das
517 beschreiben

518

519 **B:** Also da würd ich gern zurückgreifen auf n paar ja nicht Schlüsselerlebnisse
520 aber Schlüss= äh äh ja Situationen [mhm] die liegen dann schon zurück n Stück
521 weit manche sind auch noch hoch aktuell also äh durch des dass ich jetzt sehr viel
522 eben also auch mit türkischen Jugendlichen hab [mhm] zu tun hab [mhm] ähm da
523 gibts natürlich von denen n ganz klares Frauenbild [mhm] [betont] n ganz klares
524 Frauen und Männerbild+ [mhm] und äh des spiegeln die schon auch immer wieder
525 in ihren Kommentaren wieder [okay] also (.) Frauen werden oftmals ich sag zwar s
526 spiegelt sich in deren Kommentaren wieder aber Frauen werden von dene oftmals
527 noch nicht kommentiert also sprich [mhm] (.) des Thema existiert gar nicht [okay]
528 ja und wens existiert dann (.) ach hat nix zu sagen [mhm] erledigt [mhm] und
529 damit isch des ganze Thema für die gegessen [okay] äh [gedehnt] sehr+ markant
530 wars früher bei wo ich n guten Kontakt zu Russlanddeutschen hatte [mhm] (.) äh
531 da hatt ich schon des eine oder andere Erlebnis mit n paar Jugendlichen (.) äh gut
532 des ganz normale Macht oder oder Gehabe hier so vor allem in eben auf sexueller
533 Schiene [mhm] (..) [gedehnt] ähm+ mit wie vielen Frauen sie schon geschlafen
534 haben [mhm] und (.) es hat mich jetzt so noch nicht mal erschreckt bis eine aber
535 gekom= oder des war innerhalb dieser Gruppe waren des wohl auch Mädchen also
536 die ham so zumindestens zumindestens zum Rand[mhm]gebiet dieser Gruppe
537 gehört und des hat mich dann doch erschreckt ähm (.) ein Mädchen ähm des eben
538 von Gang Bang gesprochen hat [mhm] und ähm geprahlt hat mit wie vielen sie es
539 gleichzeitig gemacht hat [mhm] äh des fand ich sehr erschreckend [mhm] ich hatte
540 leider [betont] nie+ die Möglichkeit weil sie ganz ganz selten hier war [mhm] äh
541 mit ihr nochmal des zu thematisieren [mhm] ähm vom (.) ja so wie sie drauf war
542 hätte sie sich darauf schon eingelassen [mhm okay] äh wenn man unter vier Augen
543 gesprochen hätte [mhm mhm] in der Gruppe unter Garantie hätt sie sich [mhm ja]
544 auf kein Gespräch eingelassen [okay] und andre Mädchen die auch in die Gruppe

545 involviert waren (.) wo ich eigentlich gedacht hab naja so dumm sind die nicht
546 [mhm] (..) die ganz klar ihre Rolle gesehen haben als (..) typisch Frau also [mhm]
547 was man früher typisch Frau nannte [mhm] nicht heute sondern früher [ja] hier ich
548 bin für'n Haushalt zuständig [mhm] bin fürs Kochen zuständig und zum
549 Kinderkriegen zuständig [mhm] und dem Mann noch n bisschen Freude bereiten
550 [mhm] äh un genauso ham die s aber auch äh wiedergegeben [mhm] ja also ahja
551 wenn der arbeitet den ganzen Tag (.) ham aber nicht gesehen dass sie selber
552 irgendwie in der Schule waren oder eben tatsächlich [mhm] teilweise eben schon
553 in ner Ausbildung [ja] äh naja da muss ich abends wenn mein Freund heimkommt
554 da dann will der was Essen un eh (...) ja dann muss der also zu Essen kriegen und
555 Nachts will er dann noch seinen Spaß haben und dann se auch dafür da sein [ja]
556 und dann muss ja die Wäsche gemacht werden un lauter solche Ferz da [mhm] hab
557 ich mich dann schon erschrocken [mhm] und hab dann natürlich auch immer
558 entgegengewirkt und auch die Männer waren natürlich ähnlich gepolt [mhm] hier
559 ej also hier eh weißte [mhm] ich komm Heim und krieg nich mal was zu essen da
560 beschwert er sich auch noch bei mir [mhm] na hab ich gsagt sag ma (..) eh (..) zu
561 einem hab ich mal ganz [laut] ganz krass gesagt+ [mhm] sag mal biste zu dumm
562 en en Topf Wasser anbrennen zu lassen oder was [mhm] also des war (.) des hab
563 ich dann schon sehr provokant gemacht [mhm ja] einfach um amal zu schauen wie
564 er drauf wie er drauf reagiert [mhm] und (..) ja seine Reaktion war einfach des is
565 nicht meine Aufgabe [mhm okay] und des is eh (.) [laut] des sind so die krassen
566 Seiten+ [mhm] es gibt natürlich auch wirklich (..) eh Jungs (.) und von denen hab
567 ichs mehr wahrgenommen (.) äh die durchaus (.) des heute au sehr realistisch
568 sehen und sagen hier wenn die Frau arbeitet und der Mann arbeitet dann hilft man
569 sich au im Haushalt [mhm okay] die wohnen zwar noch Zuhause (.) aber ich
570 vermute mal dass die des n Stück weit auch vorgelebt bekommen [mhm] einer hat
571 ganz klar gesagt also so wie bei meinem bei mir daheim möcht ich nicht dass es
572 läuft [mhm] also da is die klassische Fraus= äh Rollenteilung [mhm] noch
573 vorhanden [mhm mhm] sondern bei mir (.) wenn ich ne Freundin hab da wird des
574 geteilt [mhm] aufgeteilt [mhm] ich mach eh ich muss kochen und sie muss kochen
575 un eh also jeder muss alles können [ja okay] und des hab ich dann wieder sehr also
576 es gibt schon die (.) krassen Gegensätze [mhm] ja von der Wahrnehmung her

577 [mhm] aber der Hauptteil aktuell isch also wirklich so die klassische immer noch
578 klassische Aufteilung Mann Frau [mhm okay]
579
580 **I:** Du hast grad vorhin gesagt ähm grade eben die muslimischen Jugendlichen oder
581 die türkischen haben ähm n bestimmtes Bild (..) nennen aber die die so das Thema
582 Frau fällt irgendwie weg aber wie sieht dieses Bild aus also wie kannst du des
583 beschreiben wie das...?
584
585 **B:** Mm ja also sie für sie hat a isch a Frau (..) sie sagens natürlich nicht [mhm] ja
586 äh also sie gehen nicht offen her und sagen a Frau (..) is was weiß i a Person
587 zweiter Klasse oder so was [mhm okay] also und des wird ich so aber auch nicht
588 (..) ja wenn des mal einer sagen würde ist des nicht die Meinung vieler [mhm] also
589 des jetzt wohl weniger [mhm] a gewisse Wertschätzung ham se schon auch [mhm]
590 aber für sie is a Frau definitiv jemand der Daheim sein zu hat für die Kinder zu
591 sorgen hat äh für die Familie [mhm] also sprich für das Wohlergehen der Familie
592 zu sorgen hat [mhm] dazu muss ma sich natürlich auch n Stück weit in der äh
593 türkischen Kultur auskennen [mhm] (.) äh je nach in wie weit oder wie tief die da
594 drin verhaftet sind (..) äh (.) muss mer natürlich wissen nach außen hin is der
595 Mann der Beschützer [mhm] des is einfach in deren Kultur so [mhm] und was
596 viele vielleicht nicht wissen (.) is dass die Frau innerhalb der Familie aber der
597 gesamt Familie [mhm] also jetzt nicht nur diesen kleinen Männlein Weiblein Kind
598 [mhm] sondern innerhalb dieser Gesamtfamilie [mhm] äh sorgt die Frau für Ruhe
599 und Frieden und Ausgeglichenheit [mhm] und des Wissen also viele ich wusste
600 des lange lange Zeit ja au nicht ähm (.) auch selbst als ich mein Studium schon
601 beendet hatte und au mit der Thematik beschäftigt hatte [mhm] wusst hab ichs
602 erscht irgendwann so im Laufe der Zeit erfahren [mhm] also die sind innerhalb des
603 Gesamtverbandes Familie zuständig für den inneren Frieden [mhm] quasi [mhm
604 okay] und ähm (..) insofern ham sie a gewisse Wertschätzung ihrer Frauen schon
605 gegenüber nur nach außen hin eben nicht [mhm] also des is [ja ok] nach außen hin
606 wird des nicht getragen [mhm] und des find ich auf der einen Seite ganz spannend
607 auf der anderen Seite kommts natürlich darauf an wie wirts in der Familie
608 umgesetzt [mhm] weil der Mann hat natürlich schon immer noch des Sagen (.) äh

609 [mhm] aber inwiefern die Jugendlichen des jetzt umsetzen und meine Jugendliche
610 schon wieder meine die jugendlichen Teilnehmer von mir die bei denen ischs
611 definitiv so dass in der Regel noch keine eigenen Familien ham [mhm okay] also n
612 Wandel kann da schon immer noch auch stattfinden [mhm] je nachdem mit
613 welchem Umfeld sie sich äh umgeben un äh ja in welchen Kreisen [mhm] sie sich
614 bewegen (.) also da spielt natürlich auch dann die (..) zum einen der Bildungsstand
615 [mhm] und natürlich auch die Arbeitsstelle respektive die Arbeitskollegen [mhm]
616 eventuell weil die haben ja dann wieder nen ganz andern Einfluss [ja] und wenn
617 des dann gemischte Gruppen sin also von der Kultur [mhm] her gemischte
618 Gruppen sind äh dann färbt des ja dann auch immer wieder ab [mhm mhm]

619

620 **I:** Im Moment ähm (.) hast du ja schon gesagt hast du hauptsächlich mit also ist
621 des noch nicht so vermischt in Anführungszeichen [ne des des sind definitiv
622 türkische im Augenblick] (..) mhm inwiefern ähm nimmt das auf deine Arbeit
623 Einfluss (...6) dieses Bild ähm nimmt es n Einfluss

624

625 **B:** Ne ne [also spielt es ne Rolle] ne ich hab also (..) des ist natürlich es würde
626 eventuell Einfluss nehmen wenn ich jetzt selber keine (..) Beziehung hätte
627 eventuell ja [mhm] dann würde ich [zögerlich] vielleicht+ man nimmt ja immer
628 von seinem äh Gegenüber auch immer n Stück weit was an [mhm] (.) nicht
629 zwangsläufig aber äh (..) ge= gewisse Ansichten wenn man äh nicht gefestigt ist
630 kann schon sein dass sich des amal überträgt [mhm] aber ich bin selber ja au in ner
631 Beziehung [mhm] und hab natürlich n ganz festes Frauenbild [mhm] [betont] für
632 mich+ an definiertes Frauenbild [mhm] und äh da muss i hergehn und sagen (.) es
633 färbt jetzt nicht auf meine Person ab [mhm] insofern auch nicht auf meine Arbeit
634 als solches auf meine Arbeit färbs insofern ab also Einfluss [mhm] auf meine
635 Arbeit hatts insofern [ja] indem ich immer wieder des in (..) ein für [betont] mich+
636 (.) richtiges Licht rücke [mhm] und des heißt ja jetzt nicht dass des des Richtige ist
637 [mhm] ja also man gibt ja immer seinem Gegenüber so ne gewisse
638 Wertevorstellung [mhm] die man selber hat [mhm] wer sagt aber bitteschön dass
639 die richtig ist [mhm] (.) also ich versuch da schon auch immer wieder mal
640 abzuwägen [mhm] (.) äh oder auch zu reflektieren nich unbedingt abzuwägen aber

641 zu reflektieren Moment des is [betont] meine+ Ansicht und des [mhm] sag ich
642 aber auch [ja] des verbalisier ich auch indem ich hergeh und sag also ich bin der
643 Ansicht [mhm] und dann kommt (..) [mhm] ne Latte von Begründungen warum
644 [mhm] ich eben [mhm] ne Frau so und so einschätze [mhm ok] oder Frauen (.) äh
645 des und des Frauenbild vertrete [mhm] (.) äh lass aber denne ändern immer noch
646 (..) äh ihre eigene Ansicht [ja] ich versuch se natürlich nur son bisschen wenn se
647 zu sehr verschoben isch [mhm] also grad des mit dem Gang Bang [mhm] äh (.)
648 damals hab ich schon auch den ein oder anderen Kommentar abgelaassen [mhm]
649 oder auch mit äh (..) Jugendlichen wo dann gsagt ham son ganz krasses Frauenbild
650 [mhm] ab an Herd und in die Küche [mhm] (..) ähm das ich sag naja Leut überlegt
651 euch amal jetzt is die Frau im Krankenhaus und dann stehsch aber blöd da oder
652 [mhm] also nur mit [mhm mhm] solchen Kommentaren [ja ok] versuch ich deren
653 (..) äh Ansätze mal drüber nachzudenken [mhm] anzustoßen [mhm] un und zu
654 sagen hier [mhm] (.) vielleicht isch dei Einstellung fasch [mhm] ja [okay] ohne
655 dass ich meine Ansicht glei dene überstülp [mhm] also des solln se schon selber
656 entscheiden welche Ansicht sie vertreten wollen [ja] weil sie müssen damit leben
657 [mhm] nicht ich (..) also insofern hats natürlich Einfluss auf auf meine Arbeit
658 [mhm] indem ich hier immer wieder versuche etwas (.) ähäh ja in (..) [laut] in
659 mein rechtes Licht+ zu rücken [mhm okay]

660

661 **I:** Also aber du thematisierst es auch [ich thematisiers ja] hast ja grade auch schon
662 gesagt [ja] also durch Einwürfe dann sozusagen [durch Einwürfe genau] mhm
663 okay

664

665 **B:** Aber da nehm ich dann immer möglichst eh auch nachvollziehbare Sachen (.)
666 grad wie Beispiel is im Krankenhaus [mhm] jetzt eh hier du sagst Frau muss
667 kochen (.) äh soll Kinder kriegen des erklärste mir mal wie se jetzt im
668 Krankenhaus [mhm] für dich kochen soll wenn sie ja grad n Kind kriegt [mhm]
669 des soll sie ja [laut] auch+ machen [mhm] jetzt stehtst du aber da Unterwäsche is
670 alle warum weil du (.) äh weil du sie ja nich waschen kannst äh Strümpfe genauso
671 [mhm] und jetzt willst du auch noch Mittags dein was weiß ich [mhm] (.) Essen
672 [mhm mhm okay] ja [ja] un eh jetzt stehst du aber da [mhm] ja beides gleichzeitig

673 kann sie nicht machen Kinder kriegen und dir des Essen kochen des funktioniert
674 nicht [ja] und des sind oftmals (.) des is (..) sehr nachvollziehbar für die Jungs
675 [mhm] und dann (.) also da gehts tatsächlich den Jungs gegenüber [mhm] (.) äh
676 und dann (..) ja dann wenn sie oftmals etwas leiser [mhm]

677

678 **I:** Meinst du denn ähm es wär was anderes wenn du ne Frau wärst also wenn du
679 denen als Frau gegenüber treten würdest oder inwiefern würde sich was verändern
680 wenn du (..) äh

681

682 **B:** (...7) ähm da kann ich nur auf des zurückgreifen wo a Kollegin eben da war
683 [mhm] ähm (...7) die hatte allerdings nicht den Status den ich jetzt hier habe [okay]
684 des muss man dazu sagen [mhm] also ich bin hier ja als äh äh (.) äh festangestellt
685 [mhm] (.) und sie war eben nur immer kurz mit Kurzzeitverträgen angestellt
686 [mhm] und äh über den Träger (..) und hatte den Stand nicht [mhm] sie war denen
687 geistig haushoch natürlich überlegen [mhm] aber des kam bei denen nicht an
688 [mhm] also des ham die gar nicht erst gelten lassen [mhm] und äh (..) em meine
689 Wahrnehmung war (...7) vornehmlich dann wenn wenn ich als Person mit im
690 Raum war [mhm] oder mit irgendwo in der Nähe anwesend war [mhm] (.) dass
691 wenns hier an Problem gab oder zu ner Diskussion kam (.) dann hat die
692 Jugendliche des überhaupt nicht interessiert was sie sagt [mhm] sondern dann sind
693 se hergegangen und ham gesagt na dann hol mern Bernd [mhm okay] [laut] wenn
694 ich dann des selbe gesagt hab+ dann wars ok [mhm] wenn aber sie des gesagt hat
695 un und noch die (..) von mir aus dreimal so gute Argumente hergebracht hat wie
696 ich [mhm] (..) hat nicht gezählt [okay] also daran konnt mer schon auch deren
697 Frauenbild [mhm] n bisschen festmachen [mhm] (..) und äh daher isch mein Fra=
698 oder mein (.) Wissen über deren Frauenbild äh [mhm] eigentlich so au erst
699 entstanden [mhm okay]

700

701 **I:** Und äh inwiefern habt ihr des dann im Team wurde des thematisiert oder wurde
702 das oder habt ihr euch damit ..?

703

704 **B:** Doch ich hab des versucht solche Dinge immer wieder zu thematisieren [mhm]

705 äh (.) mir kams hier mir war hier immer ganz arg wichtig dass ich der Kollegin (.)
706 eh Rückmeldung gegeben hab [mhm] äh Rückmeldung über ihr Verhalten [mhm]
707 über ihre (.) Argumentation über ihr Diskussionsführung [mhm] äh des war mir
708 sehr wichtig weil sie selbst noch im Studium war [mhm] und ich (.) des als meine
709 Pflicht in dem Moment empfunden hab äh (.) ihr immer wieder auch zu helfen
710 [mhm] äh und da kam eben auch gutes (.) hab ich immer beides also angesprochen
711 des was mir positiv [mhm] was mir aber auch negativ angefallen isch aufgefallen
712 isch wenn denn auch was Negatives war [ja okay] und äh des hab ich dann aber (.)
713 in dem Moment äh (..) sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen
714 Kolleginnen (.) und Kollegen [mhm] äh immer so gehalten dass ich (.) des nie als
715 ei wie kannst du nur [mhm] sondern wirklich als n Spiegel vorgehalten hier und da
716 könnteste vielleicht amal [mhm] äh dran ändern und au deine Einstellung oder
717 auch (..) deine Emotionen [mhm] weil oftmals sinds nämlich am ehesten die
718 Emotionen gewesen die dann da eher hochkamen [mhm] versuch die mal n
719 bisschen wieder runterzukriegen bei solchen (.) [mhm] äh Auseinandersetzungen
720 sondern versuch dich tatsächlich nur auf der fachlichen [mhm] Diskussionsebene
721 einzubringen (.) und schau zu dass du dich personell nur insofern einbringst äh (.)
722 das des Ganze nicht zur ner Konfrontation [mhm] für dich selber werden kann
723 [mhm mhm okay] (..) also insofern hab ich des schon äh immer wieder auch
724 thematisiert [mhm] da hab ich geschaut dass ich monatlich einmal ne Sitzung
725 [mhm] mit den Kolleginnen und Kollegen hatte [mhm] einfach um des
726 widerzuspiegeln [mhm okay] (..) was mir sehr wichtig isch was nicht richtig sein
727 muss also auch hier immer wieder äh des ist etwas was ich immer wieder versuch
728 bei meiner Arbeit immer wieder son Spiegel für mich selber (..) is des jetzt deine
729 Ansicht [mhm] is die fachlich richtig [mhm] äh is die überhaupt qualifiziert genug
730 [mhm] um um [mhm] des so zu machen [mhm] aber dann geh ich her und sag (..)
731 ach dann geh mal von der ganzen Fachlichkeit weg sondern versuchs einfach nur
732 mal menschlich zu sehen [mhm] äh so Fachlichkeit hin un her [mhm] wie haschs
733 menschlich an sich wahrgenommen [ja] und des versuch ich einfach auch einfach
734 auch widerzuspiegeln [mhm] an denen und zu sagen hier des und des hab ich
735 wahrgenommen [mhm] und hier könntest vielleicht noch was verändern [mhm]
736

737 **I:** Inwiefern hast du denn ne Rück= äh bekommst du ne Rückmeldung von
738 irgendwem also das quasi jemand anders dich mal ähm ich sag mal spiegelt oder
739 eben dir so ne so ne zu geben (.) gibts das

740

741 **B:** Ich hatte n Kollegen (.) äh mit dem hab ich mich regelmäßig ausgetauscht
742 [mhm] ähm (..) der war leider nur kurze Zeit hier [mhm] und äh (.) daher hab ich
743 schon immer wieder auch mal was mitnehmen können [mhm] er war selber auch
744 noch Student [mhm] dann hat ich danach nen andern Kollegen der war (..) ähm (..) was war er
745 Fachrichtung (...5) Medienpädagogik glaub ich [mhm] mit dem hab ich mich auch
746 regelmäßig zusammengesetzt [mhm] dass wenn wir gemeinsame Unternehmungen hatten [mhm]
747 so dass wir (.) oder ja Unternehmungen [mhm] kann man ruhig so sagen [mhm] dass wir (.)
748 uns immer wieder zusammengesetzt haben und gesagt haben hier (...4) (?) wir ham dann
749 Rollenverteilungen gemacht [mhm] bei bei bestimmten (.) äh Unternehmungen einmal ham wir
750 nen Ausflug gemacht da hatten wir dann auch ne ganz klare Rollenteilung [mhm] fast schon
751 unausgesprochen [mhm] aber sie hat sich einfach so ergeben [mhm] so ich war n bisschen
752 der mit Druck [mhm] er war der mit m bisschen Verständnis [mhm] und dann war noch
753 ne dritte Person als Frau dabei [mhm] weils a gemischte Gruppe war [mhm] äh die war
754 dann so dieser ganz weiche Kern [mhm okay] und äh (.) es war dann aber auch ganz klar
755 (..) eh dass wir uns hier immer wieder austauschen [mhm] wir ham dann auch immer
756 wieder so am Tag (.) n paar Minuten genutzt [mhm] hier so uh da müssn wir n bisschen
757 drauf aufpassen [mhm] na hab ich gsagt des is ok ich mach ma wieder n bisschen
758 so diesen [mhm] und du gesch her und sagsch du pass mal auf bevor der Bernd
759 explodiert mach mal lieber [mhm] und komischerweise hat das sehr gut gezogen [mhm]
760 also diese Rollenteilung (..) wie man so schön sagt gut böser äh guter Cop böser Cop
761 [mhm] die hat wunderbar [lachen] funktioniert+ [ja okay]

764

765 **I:** Hast du denn die die Möglichkeit also du hast vorhin Teamsitzungen
766 angesprochen [ja] das du die hast gibts irgendwie so was wie Supervision oder so
767 was was dir auch von deinem Träger angeboten wird das du da in (..) Austausch äh
768 treten kannst

769

770 **B:** Aja also wir hatten in der Vergangenheit gabs regelmäßig Supervisionen (...4)
771 äh unter Supervisionen stell ich mir aber vor dass ich meine Befindlichkeit
772 anbringen kann [mhm] und des eh (..) eine der Befindlichkeiten war natürlich
773 immer wieder (...5) ne nich immer wieder sondern (..) generell (.) äh die
774 innerbetriebliche [mhm] Problematik [mhm] und nicht [gedehnt] die+ Frage wie
775 gehts hier jetzt an meiner Arbeitsstelle [okay] mit welchen Problemen hab ich hier
776 zu kämpfen [mhm] äh agiere ich hier richtig bin ich hier aufm richtigen Weg
777 [mhm] oder soll ich mal ne andere Richtung versuchen einzuschlagen [mhm] also
778 dazu (..) [laut] das versteh ich unter Suvi= Supervision+ [mhm] das ich mir hier
779 Anregungen holen kann [mhm] oder auch einfach mal (..) son bisschen uff hm des
780 belastet mich [mhm] oder eben auch nicht [mhm mhm] äh des versteh ich unter
781 Supervision bei uns war Supervision mehr son (..) ich sags jetzt mal auf gut
782 deutsch n Abkotzen über n Vorgesetzten [mhm okay] und des in schöner
783 Regelmäßigkeit also insofern (..) hatten wir keine Supervision [mhm okay] und
784 um auf die Frage kurz davor noch zurückzu= nochmal zurückzukommen [mhm]
785 diesen Austausch des (.) hab ich auch schon direkt angesprochen auch meinen
786 Vorgesetzten gegenüber [mhm] äh findet überhaupt nicht statt [mhm] also so n
787 Spiegel [ok] ich bekomm dann einmal im Jahr gesagt (..) äh ja warum lief das oder
788 gefragt werd ich warum lief des nich und des nich und des nich [mhm] und da
789 wird dann oftmals ganz vergessen [mhm] welche Aufgaben ich noch so nebenher
790 neben meiner Aufgabe zu erfüllen hab [mhm] un dann muss ich hergehn und
791 sagen naja gut äh (.) mal so ne Rückmeldung [mhm] (..) is des nich sondern des ist
792 einfach nur noch n Anschiss [ja okay] weil er Angst hat irgendwelche Gelder
793 wieder zu verlieren [mhm] oder so aber es is keine Rückmeldung [mhm] und
794 insofern steh ich ziemlich alleine hier [mhm]

795

796 **I:** Aber also des Bedürfnis hast du schon ähm [ja] ne Rückmeldung zu bekommen
797 also weil du s angesprochen hast eben

798

799 **B:** Des wäre also ich geh her und sag mir des wär mich Sicherheit positiv [mhm]
800 weil ich dann vielleicht au mal (.) äh des eine oder andere doch anders machen

801 würde [mhm] [laut] wenn ich denn darüber weiß+ [mhm] des Problem ist nämlich
802 ich versuch natürlich mich immer selber wieder zu reflektieren [mhm] (.)
803 [gedehnt] aber+ mh irgendwann ja wenn man auf diese fünf sechs Jahre wo ich
804 jetzt schon hier bin [mhm] alleine isch [mhm] jetzt die zwei Kollegen
805 ausgenommen und die ham ja auch immer wieder geholfen [mhm] so ischs nicht
806 aber (.) unterm Strich war ich da dann doch relativ allein gelassen mit meiner
807 Problematik [mhm] und äh (.) auch interne Probleme [mhm] äh (.) dann verbittert
808 man irgendwann und dann verschiebt sich auch so sein Verständnis und auch der
809 Wunsch sich zu verändern [mhm] sondern ich geh her und bin da mittlerweile
810 schon ziemlich straight dass ich hergeh und sag (.) okay des ist erstmal mein
811 erster Blick is negativ [mhm] und nich“t positiv [okay] wobei da mach ich immer
812 noch a Unterscheidung zwischen meiner Arbeit mit den Jugendlichen [mhm] und
813 der (.) eh eh trägerinteren [mhm] Geschichte [ja] aber ich befürchte (.)
814 irgendwann (.) überträgt sich des halt auch [ok] und da hab ich aber im
815 Augenblick keinen mehr [mhm] der des in irgend einer Form widerspiegelt
816 [mhm] und des is die Problematik dabei [mhm]

817

818 **I:** Okay ähm (.) du hast vorhin schon mal angesprochen ähm (...5) also insofern
819 also dass du den Jugendlichen (.) dass du Einwürfe gibst also nochmal auf des auf
820 des Thema Geschlecht zurückzukommen [mhm] auf diesen Part dass du den
821 Jugendlichen (.) durch Anmerkungen irgendwie ähm versuchst n anderes Bild
822 oder was für dich richtig ist äh Männlichkeit Weiblichkeit des darzustellen des
823 Offenzulegen irgendwie (.) ähm inwiefern denkst du denn ist es wichtig äh
824 Einwirkung zu nehmen auf die Jugendlichen des ähm also in in du nimmst ja nen
825 gewissen Einfluss wenn du so [mhm] so ne Bemerkung machst [mhm] nimmt ja
826 nen gewissen Einfluss inwiefern denkst du dass das wichtig ist oder hältst du für
827 notwendig

828

829 **B:** (.) ähm im Augenblick (...4) also in in der Situation in der sich der Jugendliche
830 in dem Moment befindet [mhm] oder die Jugendlichen hmm (.) ich denke mal da
831 ischs noch nicht so relevant [mhm] weil eben doch (.) also mir ist keiner bewusst
832 der schon alleine wohnt [mhm] oder in ner Beziehung ist äh äh und mit innerhalb

833 [ok] dieser Beziehung dann eben ne neue Familie gründet [mhm] (..) äh aber auf
834 [gedehnt] lange Sicht+ (..) äh halt ich des schon für notwendig hmm (..) hat aber
835 tatsächlich auch was mit meinem Frauenbild zu tun [mhm] weil ich äh kein
836 Verständnis dafür hab wenn man innerhalb der Familie so ne ganz klare Hierarchie
837 hat äh du bist die Frau [mhm] und also demnach definitiv unter mir und du musst
838 alles tun was ich sage [mhm] im Zweifelsfalle eben auch mal und des (..) is
839 vielleicht nur meiner Vorstellung geschuldet aber des hat ähm in meiner
840 Vorstellung isch des eben einfach so dass wenn die Frau denn (..) sag ma sehr
841 modern isch [mhm] (..) und der Mann in dem Moment sehr kulturell [mhm] au=
842 erzogen wurde also in seiner Kultur verhaftet erzogen wurde (..) dass er dann her=
843 dass es da dann enorme Probleme gibt wos eigentlich nicht geben müsste [mhm]
844 und wenn er dann als letzte Mittel womöglich dann irgendwie a häusliche Gewalt
845 sieht [mhm] äh da sag ich mir dann wenn ich heute mit fünf Sätzen (..) nur n
846 bisschen dagegen gewirkt hab [mhm] dann hab ich eigentlich schon gewonnen
847 [mhm] und äh des is der ganze Hintergrund [mhm] also des is jetzt nicht so dass
848 ich hergeh und sag äh boah wie kannst du nur (..) son Frauenbild haben [mhm] un
849 un des verurteile (..) [ja klar] äh die Jugendlichen können nix dafür [mhm] des ist
850 denen so erzogen worden [mhm] ähm (..) ja (..) als Beispiel kann ich nennen ja so
851 so Bilder von von von Heimkindern [mhm] (..) [gedehnt] die+ (..) ich sag amal
852 heut jungen Erwachsenen also jetzt nicht mehr Jugendliche aber jungen [mhm]
853 sagen wir Dreißigjährigen [mhm] ja da sind wir schon bei den Erwachsenen
854 [mhm] äh die ham eventuell noch son Bild Heimkinder uh (..) [mhm] hat
855 irgendwas negatives ja [mhm mhm] äh is aber denen auch so anezogen worden
856 [mhm] des war die Gesellschaft [mhm] und die (..) Jugendlichen vor allem von mir
857 jetzt die die türkischen Jugendlichen [mhm] (..) äh die sind auch noch in der
858 Problematik dass sie sich in zwei Kulturen befinden [mhm] und in keiner wirklich
859 zuhause sind [mhm] so sie wollen aber ihren Eltern alles recht machen warum weil
860 des Kultur isch [mhm] und weil des sich in der Familie so gehört [mhm] sie
861 müssen sich in der Gesellschaft zurechtfinden die sie sowieso ablehnt [mhm] und
862 sie müssen in der Clique in der sie sind ihren Platz finden [mhm] und sich
863 behaupten und müssen natürlich in dem Gesamtverband Schule (..) auch noch
864 irgendwo ihren Platz finden [mhm] so und jetzt gehn se natürlich her und sagen

865 der Weg des geringsten Widerstandes is ich hab wenigstens dieses Frauenbild die
866 is schon mal unter mir [mhm] also muss ich da mir keine Gedanken machen
867 [okay] und hier versuch ich eben einfach n bisschen entgegen zu wirken [mhm]
868 und zu sagen ne du [mhm] die steht schon neben dir die steht nicht unter dir [mhm
869 okay] (..) und äh des is aber wirklich auch in meiner Sicht anerzogen [mhm mhm]
870

871 **I:** Was meinst du denn inwiefern also ja sind dir da gewisse Grenzen gesetzt oder
872 inwiefern sind dir da Grenzen gesetzt da da einzuwirken oder inwiefern kannst du
873 überhaupt Einfluss nehmen was meinst du
874

875 **B:** Also ich hab ja vorher gesagt wenn ich ähm akt= aktuell wahrscheinlich nicht
876 [mhm] wirklich das das was bewirkt [mhm] ähm (..) und oftmals isch ja so dass
877 solche Dinge im Unterbewusstsein später irgendwann wieder kommen [mhm] so
878 äh nich ouh der Bernd hat gesagt [mhm] nich äh der hat gsagt [mhm] so und so hat
879 ma Frauen zu behandeln sondern (..) irgendwann wird da hinten bewusst so ah ja
880 gut macht ma nicht [mhm] oder oder [okay] sagma is vielleicht äh widerspricht
881 auch meinem Verständnis für meine Freundin [mhm ja] des ich ihr entgegen
882 bringe also auch diese Thematik öh (.) Wertschätzung ja [mhm] und äh insofern (.)
883 denke ich schon dass es etwas bewirkt [mhm] es is natürlich die Frage wie viel
884 Einfluss hab ich und wie viel Einfluss hat die eigene Kultur [mhm] und da würd
885 ich sagen steht die der Einfluss der eigenen Kultur noch höher [mhm] also da is
886 des was ich hier mache relativ gering aber ich sag mir lieber relativ gering als äh
887 (.) wegschauen [mhm] also als gar nicht hinzuschauen [mhm] und zu sagen aja
888 komm du hasch des Frauenbild dann lass halt [mhm okay ja]
889

890 **I:** Du hast ja jetzt grad schon öfters gesagt du hast n bestimmtes Frauenbild [ja]
891 wahrscheinlich auch n bestimmtes Männerbild jetzt interessiert mich mal wie sieht
892 das aus
893

894 **B:** (..) äh n bestimmtest Männerbild hab ich so eigentlich nich ne [ne okay] ich ich
895 mach mir eher äh (...5) ja so also Frauenbild (..) ziemlich lapidar gesagt einfach
896 dass mer auf einer Schiene steht [mhm] äh gut das würd natürlich au (.) klar gibts

897 dann n Männerbild für mich also ich hab kein Problem herzugehen und zu sagen äh
898 (..) Telefon sorry

899 **Unterbrechung durch Telefonat kurzer Pause ca. 20 Minuten**

900

901 **I:** Gut dann mach mer mal weiter wo wir vorhin aufgehört haben [genau] genau
902 also es war ja meine letzte Frage auch eben ähm (..) so dein dein Bild von
903 Männlichkeit Weiblichkeit was des ausmacht fänd ich nochmal spannend wenn du
904 des erzählst

905

906 **B:** Genau des war die letzte Frage ähm (..) ja also für mich also ich bin da
907 natürlich n bissi (..) ja fast schon konservativ [lachen] hab da vielleicht a etwas (.)
908 [gedehnt] ja so konservativ isch se net sie isch dann insofern moderner weil i
909 hergeh und sag also es sollte scho gleichberechtigt sein [mhm] und des in allen
910 Bereichen also ähm (.) des betrifft den Haushalt des betrifft die Sexualität [mhm]
911 des betrifft äh au (..) ja durchaus au mal handwerkliche Dinge wo ich hergeh und
912 sag ei ich kanns vielleicht besser [mhm] aber ich kann sie ja mal machen lassen
913 [mhm] aber jetzt nicht um nachher zu lästern sondern um zu zeigen hier den und
914 den Handgriff kansch vielleicht besser machen [mhm] [gedehnt] und+ fahr damit
915 aber au eigentlich ganz gut [mhm] des hat aber auch was damit zu tun wie isch in
916 dem Moment mein Gegenüber [mhm] also um jetzt mal in der Familie zu bleiben
917 [mhm] äh und ansonsten vom Frauenverständnis her und dementsprechend ergibt
918 sich natürlich auch des Männerverständnis heraus [mhm mhm] das des äh schon
919 eine gleichberechtigte Partnerschaft [mhm] sein soll (.) und in der Gesellschaft
920 also die Familie verlassend (..) äh da geh ich einfach her und eh sag mir so gewisse
921 Höflichkeit den Frauen gegenüber (.) äh hat noch nie geschadet [mhm] und genau
922 des und so agier ich [mhm] eigentlich auch [mhm] [gedehnt] und+ des is eben
923 auch meine Wertevorstellung [mhm] und die spiegel ich schon auch immer wieder
924 [mhm] und des merk ich dann natürlich in der Arbeit [mhm] wie ichs vorhin schon
925 erzählt hab [mhm] also da merk ich dann schon dass ich schon immer wieder auch
926 versuch [mhm] mein Verständnis Rollenverständnis [mhm] äh (.) n Stück weit
927 näher zu bringen [mhm] [laut] wohl wissend dass es meins is+ [mhm] dass des
928 nich unbedingt [mhm] immer passend isch [ja] mag auch sein [mhm] (..) äh weil

929 ich dann doch schon n älteres Semester bin [mhm] ähm auch da mag sich
930 vielleicht auch des eine oder andere auch nochmal gewandelt haben (.) wo ich
931 mich dann vl= (.) vielleicht noch net almal auseinandersetzen will [mhm] oder au
932 wo ich zu mindestens nicht tue [mhm] (..) [gedehnt] aber+ generell sag ich mir so
933 falsch kanns nicht sein [mhm] denn ich fahr damit eigentlich auch in der
934 Gesellschaft ganz gut [mhm] und in der Familie läuft es eben au [mhm]
935 entsprechend gut [mhm] (..) [okay] aber es wirkt sich dann eben so auf die Arbeit
936 aus dass ich hergeh und des versuche zumindest immer Denkanstöße in diese
937 Richtung [mhm] zu [mhm] vermitteln [laut] net meine Meinung überzustülpen+
938 was durchaus au schnell mal passieren kann [mhm] äh dessen bin ich mir natürlich
939 bewusst aber (.) wo ich wirklich versuch nicht überzustülpen [mhm] sondern
940 einfach nur Denkanstöße [mhm okay]

941

942 **I:** Inwiefern ähm (.) du hast grade konservativ angesprochen also was verstehst du
943 denn da runter

944

945 **B:** Ja konservativ wär ja schon auch n Stück weit äh so des wirklich des
946 Frauenbild von früher kört an Herd äh [mhm] äh muss die Kinder und die Windeln
947 und und und [mhm] was weiß ich alles [mhm] (..) [gedehnt] und+ ähm also des
948 wär schon richtig konservativ also früher was was nenn mer denn so Fünfziger
949 Sechziger ja Siebziger Jahre da war ja dann erst so diese (.) dieses Aufbegehren
950 der [lachend] Frauen+ boah [Lachen] ähh (..) also des wär des konservative [mhm]
951 sondern äh insofern eben deswegen hab ichs revidiert [mhm] in modern dass ich
952 [mhm] sag ne schon gleichberechtigt [mhm] also nebeneinander und nicht in
953 Hierarchien [mhm] äh verhaftet dass ma sagt hier (..) du hasch des zu tun [ja] was
954 ich sag [ja]

955

956 **I:** Ähm kennst ja bestimmt diese Aussagen (..) jetzt da da drauf mal da da mal
957 bleiben ähm Frauen sind eher fürsorglich und emotional und so und Männer sind
958 eher rational und (.) wie du auch gerade schon gesagt hast handwerklich begabt
959 zum Beispiel (.) was hältst du von solchen Aussagen

960

961 **B:** (...7) die sind teils teils richtig oder teils richtig teils falsch [mhm] äh also ich
962 hab beides schon kennengelernt [mhm] äh (..) Frauen ich ich kenn durchaus Frauen
963 aber eben auch Männer [mhm] die sehr emotional sind [mhm] (..) äh gehör ich
964 vielleicht sogar auch dazu [mhm] (..) dann gibt es aber auch wieder Männer die so
965 (...5) na so leicht schon den Machotouch ham (..) des aber dann au entsprechend
966 raus (..) oder erleben [mhm] un und zeigen [mhm] (..) [gedehnt] und+ dann gibts
967 aber auch durchaus Frauen (...6) die des au nach Außen zeigen können [mhm] und
968 da würd ich jetzt (.) no net amal von dominanten Frauen sprechen [mhm] sondern
969 einfach die (...6) na ich möchts mal anders formulieren (..) bei Frauen spricht man
970 dann immer von dominanten Frauen [mhm] un bei Männern secht man immer aja
971 des is halt n Macho [mhm] ja oder oder is halt einer der sich wichtig tut [mhm] auf
972 die Idee dass der in dem Moment auch dominant wirkt [mhm] äh des so
973 auszudrücken kommt keiner [mhm] ich geh her und sag wenn sie dominant isch
974 dann isch er das Pendant Mann mit dem selben Verhaltensmuster auch dominant
975 [mhm] nur sagt des keiner [mhm] und deswegen geh ich her un sag für mich also s
976 gibt schon beides [mhm okay] äh es (..) des is steht für mich so ziemlich fest [ja]
977 weil ich hab des beides auch schon erlebt [mhm]

978

979 **I:** Inwiefern hast du des bei Jugendlichen schon erlebt also inwiefern leben die ich
980 sag jetzt mal solche (...5) äh Verhaltensweisen aus also die Jugendlichen mit denen
981 du zu tun hast

982

983 **B:** Ich bekomms bei den Jugendlichen (...5) äh dann mit (..) wenn [gedehnt] sie+
984 also dass sie zum Beispiel auch weicher sind [mhm] und nicht so diesen (..) harten
985 Kerl [mhm] (..) irgendwie mimen wollen [mhm] (..) äh in Einzelgesprächen
986 [mhm] wenn ich se einzeln antreff [mhm] äh (.) dann merk ich huch die sind ja
987 doch sehr umgänglich [mhm] die sind [gedehnt] ja+ äh hat ja aber natürlich was
988 mitm Gruppgefüge zu tun [mhm] sie müssen ja in der Gruppe innerhalb ihrer
989 jeweiligen Gruppe äh ihre Position halten [mhm] oder sogar versuchen zu
990 verbessern [mhm] und des kriegen sie nicht (..) in dem se auf gut deutsch Weichei
991 spielen [mhm] mh des da is des Gruppgefüge falsch dafür [mhm] aber sowie se
992 einzeln sind (.) also bei den Männern bekommt mans mit [mhm] oder bei den

993 jungen Männern sprich Jugendlichen [mhm] da bekomm ichs dann definitiv mit
994 [mhm] eben wirklich in Einzelgesprächen [mhm] des da merkt s merkt man dann
995 sehr schnell das se ohne dass ich sag äh hier sag ma also so kansch doch nich mit
996 ner Frau umgehen das sogar Sätze fallen wie [gedehnt] ja+ weiß hätt ich vielleicht
997 nicht machen sollen [mhm] ja ehm (.) ich mein sie erzählen ich habs vorher
998 erwähnt sie erzählen relativ wenig [mhm] wenn überhaupt was drüber aber (.)
999 wenn denn amal etwas fällt in diese Richtung (..) dann im Einzelgespräch
1000 korrigieren se sich oder ihr Verhalten zumindestens verbal [mhm] ob sie es
1001 nachher auch umsetzen [mhm] des is wieder ganz andere Frage [mhm] (..) weil
1002 auch in der zweier auch in der Paarbeziehung ham se natürlich en andres (.) [mhm]
1003 äh äh (.) ja ne andre Position wieder [mhm] wie in der in der Beziehung mit zu mir
1004 oder mit mir [mhm ja] je nachdem wie man es definieren will [okay]

1005

1006 **I:** Du hast vorhin auch schon mal ähm des Beispiel angesprochen mit dem
1007 Jugendlichen der da der sich geoutet hat oder wos da eben [mhm] n Problem [ja
1008 ja] oder eben n Bedarf auf jeden Fall gab ähm (...5) allgemein kommt so was
1009 häufiger vor das Jugendliche also jetzt in Bezug auf sexuelle Orientierung ähm (..
1010 dass sie dich da ansprechen dass es da ähm (.) Gespräche gibt oder Bedarf gibt
1011 oder war des jetzt n Einzelfall

1012

1013 **B:** Des (..) des war n Einzelfall es war dann zu dem Zeitpunkt äh auch Thema aber
1014 da hatten wir (.) also da hatt ich auf der Straße anderes Klientel [mhm] tatsächlich
1015 da hab ich andere Jugendliche angetroffen wie jetzt [mhm] des hat sich gewandelt
1016 in letzter Zeit n bisschen [mhm] ähm (..) also für mich war des (...5) erkennbar n
1017 Einzelfall [mhm] es war damals wirklich Thematik es ging dann auch n bisschen
1018 auf der Straße so rum [mhm] aber is ganz klar so was geht natürlich rum wie n
1019 Lauffeuer [mhm] vor allem in in nem Dorf wie demhier [mhm] (.) [gedehnt] und+
1020 dann (..) ähm ja hab ich natürlich versucht da n bisschen miteinzuwirken [mhm]
1021 und da hatt mer dann auch (...6) [laut] mehr von Frauen+ n gewisses Verständnis
1022 gespürt [mhm] (.) als von von den Jungs [mhm] also Frauen sag ich von von
1023 Mädchen [mhm] [gedehnt] da+ die ham da eher Verständnis dafür gezeigt [mhm]
1024 als Jungs (.) Jungs ham natürlich hier au n gewisses Image zu verlieren [mhm] also

1025 es is (.) man man spürt es die können jetzt nicht sich so äußern selbst im
1026 Einzelgespräch nich so äußern weil se einfach auch noch (..) [gedehnt] ja+ (.) hm
1027 son bisschen Angst haben ou trägt der des weiter [mhm] sie wissen zwar auf der
1028 einen Seite das von meiner Seite nichts rausgeht [mhm] was sie nicht wünschen
1029 [mhm] auf der andern Seite aber sehr wohl äh wissen se eben nicht [mhm]
1030 inwiefern (.) trag ich s nicht doch irgendwo weiter [mhm] an nen andern
1031 Jugendlichen hin [ok] da ham se immer n bisschen Sorge und deswegen merk ich
1032 das (.) damals oder hab ich damals gemerkt dass es äh (.) ja eher (.) zurückhaltend
1033 behandelt wurde [mhm] also zumindest wurde sich nicht wirklich frei geäußert
1034 [mhm] und heute also grad mit n türkischen Migranten ich sag ja des is so gut wie
1035 nie Thema [mhm] und wenn amal einer äußert dann (..) ja im Einzelgespräch und
1036 dann au (..) schon selbst korrigierend [mhm] (..) [inwiefern] ja des was ich vorher
1037 gesagt hab das ahja hätt ich vielleicht so nicht sagen sollen [ah okay mhm] oder
1038 hätt se so vielleicht nicht behandeln sollen [ok ja] oder versucht sich noch
1039 verteidigen ahja was (..) [mhm] was was hat einer mal gesagt (..) ahja was macht
1040 die mich auch so blöd an [mhm] ja un eh da hab i gsagt hallo des is dei Freundin
1041 und wenn du se dumm anmachsch [mhm] also dann must dich nicht wundern
1042 wenn so ne Reaktion kommt [mhm] die du willsch doch auch nich [mhm] so
1043 angesprochen werden oder [mhm okay] ahja okay [lachen] also a gewisses
1044 Verständnis zeigen se dann [ja] aber inwiefern ses dann wirklich umsetzten des da
1045 isch wird des hier zu wenig thematisiert [mhm ok]

1046

1047 **I:** Ja du hast gerade gesagt es es war Thema eben als des grade so aktuell war [ja]
1048 mit diesem Jugendlichen inwiefern hast du des denn aufgegriffen (.) ähm in deiner
1049 Arbeit also einerseits also jetzt nicht nur auf diesen Jugendlichen bezogen sondern
1050 mit den anderen dann auch wenn du sagst des hat sich auch verbreitet es war
1051 bekannt (.) es war bei den Jugendlichen Thema

1052

1053 **B:** Also ich hab des (.) dann äh aufgegriffen diese Thematik [mhm] (.) wenn die
1054 Jugendlichen mich drauf angesprochen ham [mhm] also ich bin ganz bewusst
1055 nicht hergegangen und hab jetzt in diese Richtung etwas gemacht [mhm]
1056 wohlwissend dass des in dem Moment vielleicht der Einzelperson hätte sehr

1057 schaden können [mhm okay ja] äh weils dann einfach nochmal (..) nochmal richtig
1058 thematisiert worden wäre [mhm okay] hab mh hats also auf sich beruhen lassen
1059 (...6) oder hab des so muss ich formulieren hab des wirklich so gemacht dass wenn
1060 des in dem Moment wenn ich se getroffen hab Thema war (..) [mhm] dann hab
1061 ichs auch diskutiert [mhm okay] ansonsten hab ich des Thema nicht angesprochen
1062 [mhm] nicht weil ich mich nicht traue sondern weil ich einfach dem Jugendlichen
1063 [mhm] also des war wirklich zum Schutz des Einzelnen [mhm mhm] das ich diese
1064 Thematik ansonsten nicht von mir aus angesprochen [mhm] hab [mhm] weil sonst
1065 wirds immer wieder aufgeköcht und wieder aufgeköcht und er selber hat dann aber
1066 keine Ruhe [mhm] (..) und deswegen hab ichs äh al= in meiner Arbeit [betont] so
1067 nicht+ aufgegriffen [mhm] man hätte jetzt natürlich wunderbar noch Themen
1068 machen können (.) aber dazu war eben (.) hab ich gesagt dann mach ichs eben
1069 wirklich in Kooperation [mhm] dass bei mir die Fäden zusammenlaufen [mhm]
1070 und lass des aber die (..) in dem Moment die des die Fachleute machen [mhm
1071 mhm] (.) äh und die Thematik aufgreifen [mhm] und des an der Schule abhandeln
1072 [mhm mhm] (..) wohlwissend dass die natürlich danach auch diesen Bedarf
1073 Gesprächsbedarf [mhm] hatten und den hatten sie ja auch [mhm] hab ich ja schon
1074 geschildert [ja] aber dann hab ich ihn eben punktuell aufgegriffen und auch mit
1075 denen diskutiert und hab se auch ihre Meinung (.) also ohne dass ichs werte [mhm]
1076 in irgendeiner Form [mhm] da hab ich (.) also da ganz stark drauf geachtet [mhm]
1077 äh mehr als vorher und un au nachher (.) äh das ich des immer wertungsfrei [mhm]
1078 denen dann auch dann rüberbringe also auch meine eigene Einstellung da hab ich
1079 dann wirklich auch über meine eigene Einstellung nochmal [mhm] überlegt so
1080 auch zu der Thematik [mhm] äh Homosexualität und so [mhm] dass dene des
1081 möglichst wertungsfrei rüberkommt [mhm] sondern dass die wirklich auch die
1082 Chance ham sich selbst so zu äußern [mhm] [gedehnt] wies+ dene wichtig isch
1083 [mhm] (.) weil sonst gehen die A nich in sich aus sich heraus [mhm] und ähm (.) ja
1084 es es (..) verbeisst sich irgendwas in dene wo se dann noch mehr sagen [mhm] aja
1085 gut des is (..) schlecht gut [ja] oder wie auch immer [ja]
1086
1087 **I:** Hast du ähm (...4) oder gibt es äh (.) du hast gesagt du hast es angesprochen
1088 wenn die s angesprochen haben oder es wurde diskutiert [ja] ähm hast du ne

1089 bestimmte Art Methoden Konzepte oder so was wo du dann in so nem Fall mit so
1090 was umgehst oder wie wie machst du das

1091

1092 **B:** Also in dem Moment äh (...6) bin ich meistens am besten gefahren in dem ich
1093 erst mal zugehört hab [mhm] (..) denn (..) des is meiner also aus meiner Erfahrung
1094 heraus (...5) gut ich muss natürlich in der Vergangenheit [mhm] sprechen da wo
1095 ich da gemacht habe da wars wirklich [gedehnt] so+ äh die wollten keine
1096 Antworten [mhm] (..) sondern die wollten einfach nur (..) des loswerden [mhm
1097 okay] also des war des war so mein Eindruck ich ich hab gemerkt des arbeitet in
1098 denen und die wollens rauslassen [mhm] jetzt daheim können ses nich [mhm
1099 mhm] äh funktioniert nich in der Freundesclique da hat man sich ja schon
1100 ausgetauscht bis zum Abwinken [mhm] (..) ähm es war aber nach wie vor noch
1101 Thema und sie wollens los werden [mhm okay] (..) und aus dem Grund hab ich
1102 oftmals auch nur zugehört und deswegen hab ich auch gesagt ich habs nicht
1103 gewertet [mhm ja ja] sondern hab wirklich drauf geachtet das ich des alles
1104 wertungsfrei wenn ich überhaupt also ich hab natürlich [mhm] au was dazu gsagt
1105 (..) un hab aber natürlich immer gschaut dass es wertungsfrei isch [mhm] (..) eben
1106 weil ich gemerkt hab die wollen die wollen es loswerden [mhm] die wollen
1107 einfach nur raus damit [mhm] (..) und äh hab des dann auch einfach so als solches
1108 für mich äh äh (...5) ja behandelt [mhm] so hier die wollen was loswerden [mhm]
1109 (..) und des geht eigentlich bei vielen Themen so in der aufsuchenden Arbeit jetzt
1110 [mhm] dass die in dem Moment wo se mich sehen da wollen se was loswerden
1111 [mhm] (..) und dann is des Thema aber auch gegessen [mhm] dann wollen die
1112 darüber nich mehr reden [mhm] und dann is auch gut so genauso arbeite ich dann
1113 auch [mhm okay]

1114

1115 **I:** Ähm (..) des da würd ich jetzt auch nochmal zurück ähm du hast auch vorhin
1116 gesagt Beruf Schule und so is auch oft n Thema bei dir also hast du ganz am
1117 Anfang [mhm] äh erwähnt ähm (..) wenn jetzt n Jugendlicher zu dir kommen
1118 würde ähm ich wähl jetz mal nen Mann oder nen männlichen Jugendlichen und
1119 würde und kommt an und sagt ich würd total gern nen klassischen Frauenberuf
1120 erwählen (..) wie würdst du damit umgehen also (?) wenn der jetzt n bestimmtes

1121 Berufsbild schon hat [Kindergärtnerin zum Beispiel] zum Beispiel genau wie
1122 würdest du damit umgehen
1123
1124 **B:** Ich würdn unterstützen [mhm] ich würde äh ihn unterstützen dahingehend dass
1125 ich sag äh also wir schauen mal war die Bedingungen dafür sind [mhm] bringsch
1126 du die mit [mhm] äh wenn nicht wie kann ma dir helfen dass du dahin komsch um
1127 die Bedingungen zu erfüllen [mhm] um den Beruf später ausführen äh ausüben zu
1128 können [mhm] (..) mh würde mich mit ihm hinsetzen und ihn natürlich auch
1129 fragen was ihn da bewegt [mhm] (.) des zu machen was er daran toll findet [mhm]
1130 ob er vielleicht au negative Sachen sieht [mhm] und würde auch nicht verhehlen
1131 dass es durchaus au äh (.) negative Punkte gibt des bringt nämlich überhaupt nichts
1132 wenn ich dene überhaupt egal welchen Beruf äh immer nur schön rede [mhm]
1133 sondern ich geh schon au her un einer hat mal was von Koch gsagt isch jetzt nicht
1134 spezifisch [mhm] aber hab i gsagt äh Koch isch n super Beruf (..) un wenn du du
1135 musch dir halt im Klaren darüber sein äh dass du oftmals vielleicht auch dann
1136 arbeitest wenn deine Freunde frei ham [mhm] (..) äh aber ansonsten hab ich den
1137 Berufswunsch immer [mhm] unterstützt und in dem Fall würd ich s [betont] genau
1138 so+ machen wie [mhm] bei jedem andern Beruf au [ok] un würde hergehn und
1139 sagen hier des sind die Vorteile vielleicht (..) also gravierende Nachteile würd ich
1140 dann benennen [mhm] ja aber äh jetzt nehm wa Thema Kindergärtner [mhm] (.) äh
1141 da würd ich sagen ah ein Nachteil isch halt du hasch oftmals ganz kleine Stühle
1142 auf denen du sitsch [mhm] weil im Kindergarten is des so [mhm] die also ich hab
1143 auch schon Einblick in viele Kindergärten [mhm] gehabt und da isch des einfach
1144 so (.) und würd sagen des is einer der Nachteile die mir so ad hoc einfallen würden
1145 mir würden au andre einfallen [mhm] aber ich muss nicht jeden benennen [mhm]
1146 ja und ansonsten würd ich ihm von ganz vielen (..) äh äh Vorteilen [mhm] (.) äh
1147 berichten sagen hier äh also es gibt (..) des kannst du mit Geld nicht gutmachen
1148 wenn du n Kind zum Strahlen bringst [mhm] un daher is also nur als Beispiel un
1149 da= von daher is des n ganz toller Beruf [mhm] und du hast auch viel mit
1150 Menschen zu tun du hast mit mit Eltern zu tun [mhm] äh du hast vielleicht schon
1151 auch mal mit ner Problemfamilie zu tun aber da ischs dann au wieder super wenn
1152 man dann da helfen kann [mhm] äh und die Familie unterstützen kann [mhm] (.)

1153 und würde des also auch ihn genauso schmackhaft [mhm] machen dass er wirklich
1154 diesen Berufswunsch weiterhin verfolgen würde [mhm] (.) weil ich des sehr
1155 positiv finde [ja] (..) ich für mich gibts auch keine klassischen (..) [mhm] also ich
1156 hab in viele Handwerksberufe hab ich auch Frauen (...5) äh damals schon
1157 kennengelernt wo ich gedacht hab noch (..) uh die stehen aber ganz schön da und
1158 müssen ganz schön malochen weil Frauen oftmals in Handwerksberufen besser
1159 sein müssen als die Männer [mhm] selber [mhm] äh weil se sonst untergehen
1160 [mhm okay] also damals wars noch so [mhm] ich bin jetzt zehn Jahre über zehn
1161 Jahre aus dem Handwerksberuf draußen [mhm] aber (.) öh heute ischs oft so dass
1162 Männer (.) in Frauenberufen also in typischen Frauenberufen grad Kindergärtner
1163 die werden da sogar sehr gerne gesehen [mhm] also des is [ja] und des würd ich
1164 auch mit einfügen [mhm] un un anführen [mhm] und sagen hier (.) mach des [ja]
1165

1166 **I:** Inwiefern hat es denn dich mal äh betroffen also jetzt du bist ja vom Handwerk
1167 (.) äh zu Sozialpädagogik gekommen was ja auch n (..) n n ziemlicher Switch is
1168 also
1169

1170 **B:** Mh ja des is aber deswegen hab ich des äh vorher ganz am Anfang gesagt äh so
1171 ich fang mal in meiner [mhm] Kindheit an [ja] des is äh (..) eher dem geschuldet
1172 dass ich mich eigentlich schon (...6) ja (...5) als Kind unbewusst (.) un un später
1173 schon auch teilweise wirklich sehr bewusst [mhm] und sehr gezielt mit
1174 Psychologie [mhm] beschäftigt hab (..) und äh fand des Thema immer spannend
1175 [mhm] warum wer wann was wie sagt [mhm] un was is der Hintergrund wie sind
1176 die Bewegungen dazu Körpersprache gehört ja au dazu [mhm] (.) un äh (.) des war
1177 eigentlich der Grund [mhm] warum ich auf so was gekommen bin also [ja] auf
1178 diesen Berufszweig des [mhm] einfach nur dieses Interesse für die (..) Pädagogik
1179 Psychologisches äh äh Seite vom Mensch [mhm] un äh (..) ja
1180

1181 **I:** Wurde das von Außen mal irgendwie an dich herangetragen also dass du (.) also
1182 ich sag jetzt mal is ja immer noch so dass Frauen also dass Sozialpädagogik eher
1183 nen [ja ja] Studiengang is in dem Frauen sind also hab ich auch persönlich die
1184 Erfahrung gemacht [is ja au so ja] ähm wurde des ma von Außen irgendwie an

1185 dich herangetragen dass du jetzt als Mann in so nem Berufsfeld ehm

1186

1187 **B:** Nö [da gabs nie was] nö weil des war (..) also es fing an der Fachhochschule
1188 schon an (.) dass des schon kein Thema mehr war [mhm] es war natürlich äh (...5)
1189 von von der Zahl her waren die Frauen dominanter [mhm] wesentlich also die
1190 waren überproportional zu den Männern [mhm] aber (.) äh in Berufsbildern oder
1191 vom Berufsbild selber her muss ich sagen da gibts natürlich auch (..) so a große
1192 Durchmischung [mhm] (.) natürlich sind die Frauen immer noch mehr präsent hier
1193 [mhm] in pädagogischen Berufen als Männer [mhm] aber (.) für mich isch des
1194 kein Thema un wurde au nie angefragt ja warum machsch jetzt sowas [mhm] da
1195 waren eher finanzielle Aspekte sag mal wie kannsch sowas machen wo de nix
1196 verdienst [mhm] [Lachen] [okay] ja aber die Thematik Frau Mann in dem Beruf
1197 die (.) hab ich mit niemandem je [mhm] in irgend einer Form diskutiert [mhm
1198 okay] die hat hat sich nie gestellt [mhm] auch als ich angefangen hab [mhm okay]
1199

1200 **I:** Du hast ja auch grad vorhin gesagt also für dich gibts nicht wirklich n
1201 Frauenberuf oder n Männerberuf also (..) oder so ähm
1202

1203 **B:** Ja wenn ich des gsagt hab oder es es gibt schon typische Frauen und
1204 Männerberufe [mhm] nur äh (.) ich geh her und sag äh egal welches Geschlecht
1205 kann beide rufe Berufe oftmals ausführen ja [mhm] also es wäre vielleicht ähm
1206 (...4) für ne Frau oder für das Gegengeschlecht also ich nehm jetzt einfach mal Frau
1207 [mhm] (..) äh schwierig eine (.) Hebamme die männlichen vom männlichen
1208 Geschlecht dargestellt wird [mhm] äh äh zu akzeptieren [mhm] äh könnt ich mir
1209 jetzt durchaus vorstellen wobei n Frauenarzt wird natürlich au von Frauen
1210 akzeptiert [mhm] also insofern [mhm] (.) könnte es sogar funktionieren ja [mhm]
1211 aber [gedehnt] da+ stell ich mir dann vielleicht ne Frau doch besser [mhm]
1212 aufgehoben vor als n Mann [mhm] (.) würde aber wenn des jetzt einer mach=
1213 partu machen will [mhm] (.) ei warum nich [mhm mhm]
1214

1215 **I:** Du hast ja vorhin auch schon ähm hab wir ja auch schon angesprochen dein (.)
1216 ähm Bild von Männlichkeit und Weiblichkeit ähm du hast ja gesagt is eher also (..)

1217 modern so hast du formuliert [ja] (.) ähm gibts denn für dich ich sag mal
 1218 Eigenschaften also wir ham ja das mit diesem emotional Frauen sind emotional
 1219 Männer eher rational so was schon angesprochen gibts denn für dich klassische
 1220 Eigenschaften oder was ist für dich klassisch unmännlich oder unweiblich gibts da
 1221 was
 1222
 1223 **B:** (...9) hui (..) klassisch unmännlich (..) ja wenn n Mann n Rock trägt [lachend]
 1224 des ich klassisch unmännlich+ [ne aber vielleicht auch] wobei die Schotten des au
 1225 machen äh jetzt vom Verhaltensmuster her ich nehm mal an darauf zielsch ab äh
 1226 äh eventuell äh (...7) also äh (..) es (...6) ne (..) ja es würde mir (...6) es wär
 1227 vielleicht n seltsames Bild [mhm] nehm mer jetzt des aktuelle Wetter [mhm] als
 1228 als Grundlage wenn die Frau am Grill am Grillen steht also wirklich am Grillfeuer
 1229 [mhm] also jetzt net mit der Holzkohle [mhm] sondern wirklich [betont] am+ Grill
 1230 steht un un äh und der Mann was weiß ich den Salat macht [mhm] da würd ich
 1231 dann wahrscheinlich doch etwas ins Stutzen kommen ich würd es akzeptieren
 1232 [mhm] ich würd es auch toll finden [mhm] aber (..) vom Bild her wenn i mir des
 1233 jetzt so vorstelle ich stell mir des jetzt einfach mit meiner oder mit der Person von
 1234 meiner Lebensgefährtin un mir vor [mhm] würd i sagen hmm (..) na es es
 1235 irgendwie (..) es sieht komisch aus [lachen] [okay] äh von dem her ja aber
 1236 ansonsten ich (..) hm ja es es kann es gibt es wird mit Sicherheit n Bild geben
 1237 [mhm] (..) oder andre Sachen geben wo ich dann vielleicht beschmunzle oder so
 1238 [mhm] un sag meint ihr nicht andersrum wärs vielleicht doch besser [mhm okay]
 1239 ja (..) aber nehm wir zum Beispiel n ganz alltägliches Bild (..) ähm Autofahrn
 1240 [mhm] also wenn der Mann daneben sitzt und die Frau Auto fährt [mhm] mh (.)
 1241 warum nich [mhm] also (.) hab ich kein Problem damit [mhm okay ja]
 1242
 1243 **I:** Ähm ja inwiefern denkst du denn also dass du selbst typischer n typischer Mann
 1244 bist
 1245
 1246 **B:** Ja des is ja jetzt die Frage hab i ja vorher gsagt ich weiß nicht ob ich so typisch
 1247 wie ich bin [ja] äh modern eben deswegen bin ich so vermessen zu behaupten ich
 1248 bin da vielleicht schon moderner [mhm] weil weil mit meine Ansichten [mhm]

1249 weil ich (.) weil ich eben nicht glaube dass ich son typischer Mann bin [mhm ok]
1250 (..) man hat natürlich äh ich ich würde mir natürlich durchaus wehe du schreibsch
1251 des [lachen] darfsch ruhig äh ich würde mir natürlich durchaus au diverse
1252 männliche Attribute äh (.) anheften die so (..) mh ja bei bestimmten Themen das
1253 ich sag naja da muss ich schon (.) handwerklich ja [mhm] ehm muss ich schon
1254 etwas besser sein wie jetzt mein meine Lebensgefährtin [mhm okay] wohl wissend
1255 dass wenn ich auf irgend ne andere Frau treffe [mhm] (..) dass die in nem ganz
1256 gewissen Bereich einfach besser is [mhm] im Handwerk [mhm] also nimm wer
1257 jetzt Elektrik [mhm] öh ich kenn mich mit Elektrik weitgehenst aus [mhm] ich äh
1258 weiß aber hier im Jugendzentrum (.) äh hat mal a des heißt die arbeitet auf der
1259 Stadt [mhm] sie is Elektrikerin [mhm] der weiß ich der reich ich des Wasser nich
1260 [mhm] und damit hab ich aber auch kein Problem [mhm] (.) überhaupt nicht
1261 sondern wenn ich dann hergeh und sag du pass mal auf Steckdos kann i au
1262 gschwind anschließn [ok] wenn se dann natürlich hergeht und sagt du komm lass
1263 mal lieber mich [mhm] (.) jetzt wens im Privaten hier würd ichs verstehen weil
1264 hier hat se sich= versicherungstechnische Gründe [mhm] aber äh im Privaten würd
1265 ich nachher hergehn und sagen du also (.) wenn du mir des jetzt absprichst (.) dann
1266 äh rrrrr [mhm] kriegen mer knatsch aber ansonsten würd ich jederzeit akzeptieren
1267 dass sie die bessere Kraft is [mhm] und da hätt ich dann kein so dieses hh a Frau
1268 darf mir doch nix sagen Bild [mhm] nö sondern die is besser die hat des gelernt
1269 und damit (?) [mhm okay] fertig un wenn der Mann n Kuchen backt da ich hab
1270 selber viel gebacken [mhm] Kuchen Torten und alles [mhm] dann is des so und
1271 fertig [mhm] damit hab ich kein Problem [okay]

1272

1273 **I:** Ich würd nochmal gerne zurück äh zu deinem Studium (.) nochmal kurz den
1274 Bogen schlagen (.) ähm (.) du hattest vorhin ja erzählt schon dass du ehm das es
1275 Angebote gab die aber eher für Frauen waren ähm gabs [gedehnt] denn+ Angebote
1276 oder ähm (.) ja Seminare so was ähm allgemein jetzt nich äh zu Weiblichkeit oder
1277 zu Männlichkeit sondern allgemein zu Geschlechtsidentität von Jugendlichen (..)
1278 also zur Entwicklung von Geschlechtsidentität oder ja

1279

1280 **B:** Ja ja die gabs schon aber genau des war leschtendlich immer die Problematik

1281 wo ich (.) äh vorher auch gesagt hab äh des wurde dann wirklich (.)
1282 geschlechtsspezifisch (.) aber jetzt nicht vom Inhalt her sondern von von dem (.)
1283 die hin konnten [mhm] angeboten [ok] und des waren immer Schwerpunkte
1284 Mädchenthema [ok mhm] un äh (.) mir hatten natürlich auch eh (..) solche
1285 Vorlesungen oder Seminare oder au wie au immer des im Einzelnen dann hieß wo
1286 s dann um geschlechtsspezifische Fragen ging [mhm] seix Sexualität seix die
1287 Entwicklung seix äh Raum (.) [mhm] also ma hat ja dieses klassische Bild
1288 Mädchen sind erstmal so sozial [mhm] und (.) schön behütet Jungs ham ihren
1289 Radius immer äh am größer werden [mhm] oder wollen dass ihr Radius immer
1290 Erkundungsradius [mhm] größer wird (..) ähm des wurde dann natürlich au von
1291 allen besucht aber (..) mh des war jetzt für mich nicht wirklich (.) waren für mich
1292 nich wirklich Dinge wo ich hergeh und sag au die muss ich jetzt unbedingt [mhm]
1293 in diesem Seminar erfahren [mhm] (..) denn (..) da kam mir dann wirklich
1294 zugrunde dass ich oder oder zugute [mhm] dass ich äh im Heim aufgewachsen bin
1295 [mhm] denn da hab ich so was ganz andersch wahrgenommen [mhm] (.) man muss
1296 aber dazu sagen dass ich im Heim sehr isoliert war [mhm] oder aber oder mich
1297 selber isoliert hab [mhm] ich hab Dinge lieber beobachtet [mhm] als dass ich
1298 involviert war [mhm] un ich hab viele Dinge daher auch lernen können die hab ich
1299 ich habs vorher mal gsagt die hab ich so zunächst nicht bewusst wahrgenommen
1300 [mhm] aber im weiteren Verlauf von meinem Leben wurden mir so ganz
1301 bestimmte Verhaltensmuster meiner von meinen Mitmenschen gegenüber [mhm]
1302 oder ja von meinen Mitmenschen äh (.) eben bewusst warum des so sein kann
1303 [mhm] un auch ähm (..) durch gezielte Hinterfragungen konnt ich dann äh ja
1304 herausfinden ah ja schau mal des war [gedehnt] so+ und so und der hat des und des
1305 Verhaltensmuster [mhm] heute weils früher in der Familie so lief [mhm] oder weil
1306 er die un die Schlüsselerlebnisse hatte [ja ok]

1307

1308 **I:** Und das wendest du dann jetz im Prinzip dann auch noch an also so...?

1309

1310 **B:** Im Grund ja im Grund ja im Grunde genauso [mhm] und des is aber genau auf
1311 des Studium nochmal auf die Frage zurückzukommen [mhm] also es gab (.) grad
1312 in in so Kleinkinderalter oder Vorlesungen über die Entwicklung bis (..) zehn elf

1313 [mhm] ja des gab dann auch nochmal äh welche drüber hinaus des waren zwei
1314 verschiedene Seminare wenn ichs noch richtig weiß isch einfach zu lange her
1315 [mhm] ähm die hab ich dann schon auch besucht aber da gings dann (.) im ersten
1316 meine ich eben um die Entwicklung als solches [mhm] und im zweiten mehr so
1317 um dieses Grenzen setzen [mhm] ähm des hat man dann teilweis
1318 geschlechtsspezifisch angesprochen [mhm] und teilweise äh welche (..) welche
1319 Formen von Grenzen Setzung also des hat man dann schon wieder n bisschen
1320 [mhm] gemischt so a spezifische Trennung so hier bei Mädchen setzt man
1321 Grenzen besser so [mhm] und bei Jungs besser so äh [mhm] des war da eher nicht
1322 der Fall [mhm okay]

1323

1324 **I:** Und inwiefern agierst du da jetzt mit äh in deiner Praxis also spielt das noch ne
1325 Rolle oder [Grenzen setzen oder] zum Beispiel

1326

1327 **B:** Also von von Grenzen setzen da mach ichs eher (..) da muss mer dazu wissen
1328 dass ich in (.) in der aufsuchenden Jugendarbeit äh beweg ich mich in deren
1329 Lebenswelt [mhm] also können die mir eher Grenzen setzen [mhm] oder sag mer
1330 mal sie ob sie s können oder nich [mhm] sei mal dahingestellt aber äh ich räume
1331 ihnen die Chance ein zu sagen Bernd [mhm] bis hier hin und jetzt wolln wir dich
1332 nicht mehr [ja] und dann geh ich auch wieder (.) ähm insofern äh lass ich ihnen
1333 den Vortritt hier Grenzen zu setzen [mhm] es gibt natürlich auch Grenzen was n
1334 gewisses Verhaltensmuster isch also wenn se an wenn se be(.)leidigend werden
1335 [mhm] und dann setz ich au ne Grenze [mhm] aber des mach ich dann verbal in
1336 ein zwei Sätzen und dann geh ich [mhm] weil dann setz ich die Grenze indem ich
1337 hergeh und sag (.) mit mir könnt ihr des nicht machen [mhm] Leude [ok] ich bin
1338 euch nicht mehr als Ansprechpartner zur Verfügung [mhm] fertig (..) und äh (..) erfahre
1339 des aber meistens (.) oder man kann sagen eigentlich nur von Jungs [mhm]
1340 von Mädels (.) ja da hatt ich einmal n achtjähriges Mädels des hat aber dazu muss
1341 mer denn wissen des da gibts daheim ziemlich viele Probleme und die hat mir
1342 verbal gegenüber natürlich äh äh jetzt nicht (..) des was ich an Anstand [mhm] (..) äh
1343 äh oder als Anstand definiere [mhm] sondern wer mir verbal gegenüber sehr
1344 entgleisend [mhm] (..) und äh (.) ich hab ihr dann aber auch klar gemacht dass es

1345 so nicht funktioniert [mhm] aber im freundlichen Ton [mhm] mit Jungs hätt ich da
1346 n bisschen anders gesprochen [mhm] also insofern macht sich dann der
1347 Unterschied doch sehr bemerkbar ja [mhm] grad wo mir die des Mädels einfällt
1348 acht Jahre äh (.) doch da hab ich dann n unterschiedlich reagiert bei ihr [laut] aber
1349 bei ihr wusst ich eben+ dass es daheim Probleme gibt [mhm okay] un deswegen
1350 hab ich wahrscheinlich (.) war des sogar mehr der Anlass dass ich so n bisschen
1351 sanft [mhm] sanfter reagiert hab [mhm] als die Tatsache dass n Mädchen isch
1352 [mhm ok] weil ich kann bei ich hab auch schon mit n paar Mädels gesprochen wo
1353 ich dann (..) ja ähnlich wie mit Jungs mh fast schon gleich gesprochen hab [mhm]
1354 so des bei mir macht sich des mehr im Tonfall bemerkbar [mhm okay] nicht an der
1355 Wortwahl sondern eher im Tonfall [mhm] dass ich dann plötzlich dann etwas
1356 härter im Ton werde [mhm] oder eben weicher im Ton bleib [mhm okay mhm]

1357

1358 **I:** Mh des fällt mir jetzt grade noch ein da ham wir vorhin gar nicht drüber
1359 gesprochen weils gar nich in welchem Altersrahmen bewegen sich denn die
1360 Jugendlichen mit denen du arbeitest (..) ungefähr

1361

1362 **B:** Ähm der bewegt sich zwischen ich sag mal vierzehn und zwanzig [mhm okay]
1363 also des is genau so die Jugend (..) wo man (...5) allgemein hin sagt die müssen
1364 erstmal zu sich selber finden ihre Sexualität finden [mhm] ihr ihre Position in der
1365 Gesellschaft finden [mhm] (.) oder noch nicht mal in der Gesellschaft sondern
1366 auch in der Gruppe [mhm] (.) äh zum einen und dann zum andern bei den mit
1367 Migrationshintergrund eben auch noch ihrn (.) äh ihre (.) ja sich mit der zweiten
1368 Kultur auseinandersetzen [mhm] ob des jetzt die (..) der Eltern is [mhm] oder die
1369 in der se sich grade befinden also [mhm mhm] die gesellschaftliche [mhm] äh und
1370 des kommt bei denen einfach noch dazu [mhm] ja und dann natürliche die
1371 geschlechtliche kommt da au immer dazu [mhm] die geschlech= die Entwicklung
1372 und und und [mhm ok]

1373

1374 **I:** (..) Ja soweit äh (.) wärs das von meiner Seit aus erst mal ähm (.) meinst du ich
1375 hab noch irgend ne Frage vergessen oder hättest du an meiner Stelle noch andere
1376 Fragen gestellt

1377

1378 **B:** Bin ich grad am überlegen (...8) öh (...9) eventuell hätt ich se gesch= hätt ich
1379 die Frage gestellt dann dann wird se aber persönlich (..) und du willsch ja auf die
1380 Arbeit immer eingehen (.) aber ich finde die Frage isch (..) wich(.)tig und zwar so
1381 nach dieser dieser ähm (...7) na des diese diese persönliche also du bisch schon au
1382 immer wieder auf des Persönliche an sich übergangen aber (..) hm vielleicht hab
1383 ichs au nur nich so wahrgenommen so wies persönlich mich (..4) also eventuell
1384 aus der Vergangenheit wie des persönlich mich beeinflusst hat [mhm] oder oder
1385 sprich in der Familie [mhm] also was die Hinter= die möglichen Hintergründe
1386 [mhm] (.) äh sind dass man äh des macht was man heute macht du hasch zwar
1387 nach dem Werdegang an sich gefragt [mhm] aber (..) gut vielleicht liegt des bei
1388 mir eher daran durch des dass i eben [mhm] diese Heimgeschichte erlebt hab
1389 [mhm mhm] und dann eben später ne Pflegefamilie un so weiter [mhm] äh des is
1390 glaub ich schon sehr prägend [mhm] un bei mir wär deswegen so ne Frage
1391 eventuell schon wichtiger äh inwiefern ich jetzt so dieses Verhaltensmuster als
1392 solches entwickelt habe [mhm] äh obs da Schlüsselerlebnisse gibt [mhm] genau
1393 obs da Schlüsselerlebnisse gibt [mhm] des wär vielleicht noch aber eben auch nur
1394 wegen weil die Person Bernd [mhm] des jetzt eben mitbringt ja [mhm] bei ner
1395 andern vielleicht nich oder aber das mers verallgemeinert und sagt wie siehts n
1396 aus gabs bei dir in der Familie Schlüsselerlebnisse [mhm] was dein Bild geprägt
1397 hat [mhm] genau des des wär ne Frage

1398

1399 **I:** Gabs des denn bei dir

1400

1401 **B:** [Lachen] ja natürlich gabs bei au Schlüsselerlebnisse klar äh des hat in der
1402 Kindheit angefangen äh durchs ganz normale Triebverhalten mh wo ma als Kind
1403 hat [mhm] äh (.) un dann gabs eben au Schlüsselerlebnisse in der dann später in
1404 der Pflegefamilie wo man als Heimkind hier natürlich ganz klar (.) man kommt in
1405 ne Pflegefamilie und dann sucht man was nämlich Liebe und Geborgenheit [mhm]
1406 in nem Heim hat man des nicht zwingend [mhm] sag ich mal so um nicht alle
1407 Kinder und Jugendwohnhäuser oder Heime äh [mhm] über einen Kamm zu
1408 scheren (.) und äh hab dann war dann aber da in dem Moment sehr schnell von

1409 Eifersucht umgeben [mhm] (.) also sprich von Väter= Vaterseits [mhm] äh gabs
1410 plötzlich da was wie Eifersucht und dabei hab ich als (..) ja da war ich dann
1411 Jugendlicher eigentlich nur gedacht naja des steht mir jetzt zu [mhm] ja also
1412 einfach nur die (..) Liebe die n Elternteil ihrem Kind gegenüberbringt [mhm] un eh
1413 des is dann natürlich schon manchmal prägend dass man hergeht und sagt ok
1414 bekomm ich nicht [mhm] also geht ich anders damit um [mhm] (..) ich denke dass
1415 mich des vielleicht sogar sanfter gemacht hat [mhm okay] [laut] auch eine Frage+
1416 wo für mich damit zusammenhängt [mhm] is äh hast du Kinder oder nich [mhm]
1417 weil der Umgang mit Kindern und dann welchem Geschlechts sin die [ja] weil der
1418 Umgang mit Kindern und äh dann natürlich diese unterschiedliche Geschlechter
1419 wenn man des hat [mhm] äh isch mit Sicherheit auch sehr interessant wie mans da
1420 reinfließt [mhm] (.) äh (..) würde nämlich äh des Bild hier abrunden was du ja
1421 schon gemacht hasch du hasch immer wieder so diese Rückkopplung wie überprüf
1422 ich diese Antwort [Lachen] ich kenn ja diese Fragetechnik [lachend] wie überprüfe
1423 ich diese Antwort+ un äh des hasch ja wunderbar gemacht also insofern ich mein
1424 ich da pass ich dann schon auf [Lachen] aber des wär jetz zum Beispiel wirklich so
1425 hast du Kinder [mhm] und äh wenn ja welches Geschlecht und wie gesch du damit
1426 um [mhm] oder wie gehen die eventuell je nach Alter mit Sexualität um [mhm]
1427 und wie gehst (..) in letztendlich dann wieder du damit um [ja] ich kann dir die
1428 Frage aber beantworten ich hab zwei Kinder ich hab zwei Mädels äh Sexualität äh
1429 is bei denen noch kein Thema die sin nämlich noch zu jung [ok] des heißt bei der
1430 Älteren fängts jetz an die is zehn [mhm] zehn und acht sin se

1431

1432 **I:** Ja und ähm würdest du sagen jetzt (..) mal ähm wenn du sagst auch des ist
1433 Sexualität ist jetz noch kein Thema bei denen ähm (.) du würdest mit denen anders
1434 agieren als mit den Jugendlichen mit denen du arbeitest (.) also würdest du da
1435 versuchen anders Einfluss zu nehmen also oder wie würde sich das gestalten

1436

1437 **B:** Ja da bin ich wahrscheinlich Papa also ich mein da müsste man jetzt tatsächlich
1438 wieder die ganze Pädagogik aufrollen [Lachen] und sagen ja die Beziehung
1439 Mädchen oder oder Kind also Mädchen und der Papa dazu [mhm] des is ne andre
1440 Bindung wie Mutter P= äh äh Mädchen [mhm] und genauso Jungs und Papa und

1441 Jungs und Mutter [mhm] (.) ähm da würd ich natürlich wahrsch= da würd ich
1442 wahrscheinlich sie leben ja leider nich bei mir aber ich würde wahrscheinlich mitm
1443 etwas mehr Augenmerk drauf schauen [mhm] also ich merks an meiner
1444 Stieftochter die hab ich dann mit vierzehn eben kennengelernt un (.) äh hab da
1445 schon natürlich auch sehr drauf geschaut [mhm] wobei da war eben einf= einfach
1446 ne Symbiose zwischen Mama und Kind [mhm] und da hab ich gemerkt da komm
1447 ich so auch nicht rein [okay] und hab dann auch den Kind die die Nähe zu (.)
1448 zugestanden die sie selber gsucht hat [mhm] also i hab nix aufgedrängt [mhm]
1449 sondern i hab gsagt du suchsch se aufgrund deren Erlebnisse in der Familie hab i
1450 gsagt du suchsch die Nähe die du willst und die bekommst du [mhm] un alles
1451 andere hat überhaupt kein Wert [mhm] und äh bin dann hergegangen und hab aber
1452 schon auch gemerkt so ok wenns jetzt Thema Freund war hab ich schon n bisschen
1453 mehr Ohren bekommen [mhm ok] ja aber einfach au nur äh tut ma ihr weh tut ma
1454 ihr nich weh [mhm] (.) äh (..) wohlwissend dass die erschte Freundschaft au
1455 irgendwann vergeht und dann (.) is des einfach so [mhm] dass ma aber wie fängt
1456 ma se dann auf [mhm] und wie kann ich agieren als jetz hier dritter Rad oder
1457 fünftes Rad am Wagen [mhm] und wie kann ich agieren um der Mutter die
1458 Hilfestellung zu geben dass es der Tochter gut geht anschließend [mhm] weil weil
1459 bei der Tochter da war da isch die Symbiose Mama Kind [mhm] einfach zu stark
1460 da komm ich nich rein [mhm] is aber auch gut so des is ok für mich [mhm] und bei
1461 den eigenen Kindern würd ichs äh (.) also ich würds schon anders machen wie bei
1462 den Jugendlichen [mhm] weil (.) ich würde es aber unterschwellig machen [okay]
1463 also sprich des machst du ja im Laufe der Jahre so mit der Erziehung [mhm] ja
1464 also ich würde schon (..) wollen dass sie tolerant sind [mhm] des würd ich schon
1465 wollen [mhm] un äh würde aber auch gleichzeitig schon mit Argursaugen drauf
1466 achten [mhm] äh wie tolerant isch ma denen gegenüber beziehungsweise wie
1467 behandelt man sie [mhm] behandelt man sie wie ahja du bisch mei Putzfrau und
1468 überhaupt [mhm] (.) oder als gleichberechtigte Person [mhm] also des da würd i
1469 schon drauf achten [mhm ok]

1470

1471 **I:** Und was meinst du mit tolerant also dass dass sie tolerant sein sollen inwiefern

1472

1473 **B:** Dass se tolerant sein sollen wenn jemand äh (.) also wenn jem= wenns wenns
1474 Frauen gibt die hergehn und sagen ne ich möchte schon tatsächlich auch noch
1475 diese alte klassische Rollenverteilung dass se des äh äh dis= gerne diskutieren
1476 sollen [mhm] ja also Vor und Nachteile davon [mhm] dass se aber auch die
1477 Meinung von diesen (.) von ihrem [mhm] Gegenüber in dem Moment au
1478 akzeptieren sollen [mhm] genauso mit äh (.) äh Homosexualität also dass se da
1479 hergehn und sagen äh ok (.) isch jetzt nich mein Ding [mhm] aber wenn er oder sie
1480 des will [mhm] dann isch des okay [mhm] dann dann akzeptier ich des (.) des
1481 würd ich fordern [mhm] (..) also da hatt ich n schönes Schlüsselerlebnis mit
1482 Jugendlichen [mhm] äh da gings gar nicht um Sexualität sondern ganz allgemein
1483 ums Anders sein [mhm] und des war in nem Ausflug und eh (.) der war über der
1484 Ausflug ging drei Tage un ähm (..) zwei Wochen nach diesem Ausflug hab ich
1485 eins dieser Mädchen wieder getroffen na secht se (.) weißt du (.) des war
1486 interessant (..) ich bin vorher immer auf Jugend auf Jungs zugegangen und hab
1487 gsagt des is n Arschloch [mhm] mit dem wil ich nichts zu tun haben [mhm] (.)
1488 einfach nur vom Sehen her [mhm] womöglich wars dann auch noch n Türke oder
1489 sonst irgendwas [mhm] ja und mittlerweile geh ich erst her und red mit ihm [mhm]
1490 und erst dann stuf ich ihn ein [mhm] (.) na hab ich dacht aha [mhm] (.) weil wir
1491 einfach in in genau dieses Andersartigkeit also es war a sehr gewürfelte Gruppe
1492 [mhm] äh diese eben um diese Andersartigkeit amal aufzudecken und gegenseitig
1493 zu zeigen hier des also s warn Jugendliche aus der Kinder und Jugendwohngruppe
1494 dabei äh dann welche mit Migrationshintergrund [mhm] welche von ner hoch
1495 konservativen Familie [mhm] also da da war die Ansicht äh auf gut deutsch alle
1496 Türken und sonstigen Ausländer raus und taugen sowieso nix [mhm] und genau
1497 die wars [mhm] (.) die des dann gsagt hat [mhm] und des fand ich dann sehr
1498 interessant gell [mhm mhm] und dann sagen wir im Grunde genommen genau und
1499 allein deswegen hat sich schon der ganze Ausflug gelohnt [mhm] ja und da ham
1500 wir aber eben aufgrund unser unsrer ganzen Wirken äh so dies Andersartigkeit (..) und
1501 weils eben au Männlein und Weiblein warn [mhm] musst mer natürlich au
1502 speziell darauf immer wieder eingehn so hey akzeptier des amal wenn sie Angst
1503 hat dann äh (.) du hasch vielleicht bei was anderm Angst wo sie dann [mhm] juhu
1504 fallarra sagt [mhm] und insofern akzeptiers einfach [mhm] und ham immer wieder

1505 so diese Akzeptanz eingefordert [mhm okay] un eh (..) war jetzt nich wirklich
1506 Gender Arbeit [mhm] (..) aber kann man so trotzdem noch definieren verschtehsh
1507 [ja klar] weil es letztendlich von allen dann auch akzeptiert wurde [mhm] am
1508 ersten Tag nich ne [mhm] und äh am ersten Tag sind dann auch n paar Dinge
1509 passiert und dann hab ich de Rauch nei glasse wie gesagt böser Cop [mhm] äh
1510 böser Bulle guter Bulle und dann lief des auf einmal [mhm] aber nich weil wir des
1511 gewollt ham sondern [mhm] weil se aufgewacht sind [mhm] dass nämlich die
1512 untereinander unterschiedlich sind [mhm] und dass wir (.) äh Verantwortlichen
1513 aber auch nochmal unterschiedlich sind [mhm] un äh des hat dann ganz gut
1514 funktioniert [mhm] (..) des nur so als Abschluss nomal
1515
1516 **I:** Schön [Lachen] gut ähm ja das wärs dann dank ich dir schon mal

Anhang 2)

Transkribiertes Interview -- Kerstin --

1 **I:** Alles klar (..) gut ähm genau ich hatte ja [gedehnt] im+ während des Telefonats
2 hatt ich ja schon gesagt dass ich (.) für dein Berufsfeld interessier (.) ähm da würd
3 ich dich bitten dass du mir vielleicht einfach erst mal zu Beginn (.) erzählst was du
4 machst [mhm] ähm wo du eingespannt bist einfach mal ganz frei [ja] erzählst

5

6 **K:** Ja also ich arbeite hier bei der bei Einrichtung A in verschiedenen
7 Arbeitsbereichen (.) ähm in Jugendpflege nennt sich das ja (.) äh bin ich zuständig
8 für offene Jugendarbeit also konkret für n offenen Jugendtreff [mhm] ähm (.) der
9 vier Mal die Woche geöffnet hat (.) äh betreu da die (.) Jugendlichen mit bin aber
10 auch dafür zuständig dass alles läuft also die Organisation wir arbeiten mit zwei
11 Kollegen zwei Hauptamtlichen und ähm sechs (.) freien Mitarbeitern insgesamt
12 [mhm] oder sechs bis acht ungefähr [mhm] genau (.) dann ähm bin ich noch
13 zuständig für den Bereich Mädchenarbeit [mhm] wo wir zum einen eben im
14 sogenannten Mädchencafé ähm einmal die Woche n Mädchentreff haben (.) ähm
15 außerdem verschiedene AGs und Workshops [mhm] hauptsächlich in den Ferien
16 für Mädchen anbieten (.) ähm und da noch verschiedene Aktionen auch für
17 Mädchen mitbegleiten also so einmalige im Jahr wie zum Beispiel den Girls Day
18 [mhm] oder verschiedene andere Sachen [mhm] die mit Mädchenarbeit zu tun
19 haben (.) genau und dann hab ich noch nen andern Arbeitsbereich nämlich im
20 Einrichtung B die Medienarbeit [mhm okay] (..) aber s gehört im Prinzip alles zur
21 Einrichtung A dazu [mhm] also drei Arbeitsbereiche [mhm ok] ganz grob

22

23 **I:** Ähm dein beruflicher Werdegang äh (.) hat der hier gestartet bei der Einrichtung
24 A oder wie (..) ging der [ja] [Lachen] wie war der

25

26 **K:** Also meine erste richtige Stelle war im Prinzip schon hier ja [mhm ok] ja
27 genau also (.) ich hab halt Pädagogik studiert [mhm] und hab dann hab schon
28 während des Studiums immer verschiedene Jobs gehabt auch in der in der
29 Jugendarbeit [mhm] offene Jugendarbeit Ferienangebote [mhm] allerdings nicht
30 hier (.) sondern in der Gemeinde wo ich herkomme [mhm] (..) und ähm ja bin
31 dann irgendwann nach m Studium hab ich mich hier beworben [mhm] und hab
32 [lachend] direkt ne Stelle bekommen+ genau [okay alles klar]

33

34 **I:** Ähm (.) du hast ja relativ verschiedene Bereiche hast ja grade gesagt ähm mich
35 würd interes= oder erzähl doch mal eine Arbeitswoche so ne typische wenns das
36 denn gibt äh (.) wie sieht ungefähr Montag bis Freitag oder bis Wochenende wie
37 sieht das aus bei dir

38

39 **K:** (..) ogeh also es gibt eigentlich keine typische Arbeitswoche [lachen] [okay] es
40 is ähm also ganz grob is es so Unterteilt das (..) ähm wir Vormittags (.) eher
41 weniger [betont] am Kind+ [mhm] sozusagen arbeiten [mhm] sondern viel ähm
42 Bürotätigkeit Besprechungen mit den hauptamtlichen Mitarbeitern und so was
43 machen [mhm] (.) ähm (...6) also s is ja oft so allerdings sind jetzt mittlerweile
44 auch noch Schulkooperationen wo wir dann teilweise auch Vormittags doch schon
45 eben in der Schule sind [mhm] das kommt aber immer drauf an ähm das sind eher
46 einzelne Projekte ähm die ich dann mal begleite (..) und Nachmittags bin ich halt
47 oft äh (.) entweder auch im im Jugendtreff mit dabei [mhm] oder mach
48 Mädchenangebot oder (.) ja mach da eben noch verschiedene Bürotätigkeiten
49 [mhm] also ich bin nicht jeden Tag in der Woche im im Jugendtreff sondern ein
50 bis zwei Mal die Woche [mhm] un ansonsten hab ich halt auch hier noch
51 Besprechungen mit mit nebenamtlichen Kollegen also [ja] die die dann eben ähm
52 studieren und hier verschiedene Bereiche übernehmen [mhm] oder ich bereite
53 irgendwelche Projekte vor ähm genau also es gibt jetzt es gibt im Prinzip [mhm]
54 nich so ne richtige [mhm] ne so ne richtige Arbeitswoche [okay] wie sie jede
55 Woche stattfindet [mhm] also es gibt einen festen Termin [mhm] beziehungsweise
56 zwei feste Termine Montagvormitag ham wir ne (.) Dienstbesprechung
57 Mitarbeiterbesprechung im im Einrichtung B [mhm] mit allen hauptamtlichen
58 Kollegen und Dienstag ist dann die Besprechung mit den Einrichtung A Kollegen
59 [mhm] un ansonsten is äh (..) grob Nachmittags wird fünfzehn bis neunzehn Uhr
60 Jugendtreff [mhm ok] angesagt ähm (.) wie gesagt nich immer [mhm] also des is
61 mehr so (..) jede Woche is anders [kurzes Lachen] [ok is klar] und in den Ferien is
62 sowieso nochmal alles ganz anders [mhm] also da ham wir dann halt unsere
63 speziellen Ferienaktionen [mhm] noch entweder Ferienbetreuung oder ähm (.)
64 Computerprojekte [mhm] Medienprojekte oder Mädchenprojekte [mhm] also im

65 Prinzip wird (.) wird schon sehr (.) unterschiedlich [mhm] (.) alles geplant [mhm]
66 genau [okay]

67

68 **I:** Ähm du hast grade vorhin schon äh angesprochen dass [gedehnt] du+ jetzt beim
69 im Jugendtreff ähm mit nem hauptamtlichen Mitarbeiter das ihr da zusammen
70 arbeitet [mhm] und dann noch Neben äh (..) Bedin= äh ne wie heißt das
71 [nebenamtliche] nebenamtliche genau [also frei (.) geringfügig Beschäftigte im
72 Prinzip] ähm genau (.) ähm wie is es bei dem Mädchencafé bist du da alleinig äh
73 angestellt oder oder bist du alleine dafür zuständig oder wie bist du da personell
74 eingebunden

75

76 **K:** Ne da is es auch so dass noch ne andre Kollegin mit mir im Mädchencafé
77 [mhm] oder in der Mädchenarbeit arbeitet [mhm mhm] ähm auch nich mit ner
78 vollen Stelle oder mit dem vollen Stellenanteil [mhm] sondern wir bringen halt
79 beide nur Stellenanteile mit ein [mhm] im Mädchen äh Café (..) und ham da auch
80 noch also ne FSJlerin [mhm] also die uns unterstützt [okay] die is auch arbeitet
81 auch mit im Jugendtreff und eine freie Mitarbeiterin noch die eben [mhm] eben im
82 Mädchentreff jetzt der einmal die Woche stattfindet [mhm] direkt mitarbeitet
83 [okay] genau

84

85 **I:** Und ähm du hast grade gesagt irgendwie du hast du arbeitest auch noch in
86 Schulkooperationen mit in welchem (.) Bereich is des dann also is des dann da

87

88 **K:** Mhm (.) also das is mehr in Medien in der Medienarbeit [okay] wo wir in mit
89 verschiedenen Schulen eben Medienangebote machen [mhm] also entweder (.) das
90 mit Projekte mit Digitalphotographie [mhm] oder ähm was zum Thema sicherer
91 Umgang in sozialen Netzwerken [mhm] (.) genau [okay] ja

92

93 **I:** Und (.) das machst du auch machst du auch äh äh zusammen mit ner Kollegin
94 oder mit nem Kollegen oder wie gestaltet sich des [mh ja also]

95

96 **K:** Des mach ich meistens dann mit ner mit ähm nebenamtlichen auch [mhm] also

97 mit Studenten die bei uns noch (.) jobben [mhm] genau (.) also da hab ich jetzt
98 niemand Hauptamtliches noch dabei [mhm] aber in den andern beiden Bereichen
99 der Mädchenarbeit und in der offenen Jugendarbeit eben schon [mhm] genau

100

101 **I:** Ok ähm inwiefern gibts denn also s gibt einmal die Kooperation mit Schulen (.)
102 ähm jetzt speziell auf diesn geschlechtsspezifische Arbeit bezogen gibts da
103 Kooperationen ähm oder Netzwerke in die du irgend= oder die jetzt dein dein das
104 Mädchencafé oder diese Stelle sozusagen verbunden is gibts da was

105

106 **K:** Mhm (.) also in der Schulkooperation isses sehr wenig [mhm] bei der
107 Mädchenarbeit also wir hatten dieses Jahr zum aller ersten mal obwohl wir s schon
108 ganz lange bei uns im Jahresprogramm [mhm] stehen hatten (.) ähm ne
109 Kooperation mit ner mit ner Schule hier in der Nähe also mit ner Schule für Lern-
110 und Erziehungshilfe wo uns eine Lehrerin angesprochen hatte ob wir nich mal ein
111 Projekte für Mädchen anbieten könnten [mhm] im Rahmen von der Schulprojekt
112 [mhm] von Schulprojekttagen [mhm] un unsre Programme die wir halt für die
113 Mädchen konzipieren [mhm] die bieten wir auch immer in Kooperationen für
114 Schulen an dann können sich die Lehrer an uns wenden allerdings [ja] passiert das
115 sehr selten [mhm] das is mehr so ne Komm Struktur [mhm] also wenn Bedarf da
116 sein sollte dann wären wir auch bereit des zu machen [mhm] un jetzt hats zum
117 ersten mal stattgefunden [mhm] genau also da is Schulkooperation nich so n
118 großes (.) [mhm] großer Bereich eher am Rande [ja]

119

120 **I:** Und allgemein also jetzt nicht nur Schulkooperationen sondern mit andern
121 Vereinen oder Trägern gibts da was irgendwelche [mhm] Pro Familia zum
122 Beispiel oder gibt (.) ja [mhm]

123

124 **K:** Also wir ham ähm das auch is auch immer so bedarfsorientiert [mhm] also wir
125 kucken immer was (.) steht sowohl bei den Mädchen an also was ham die für
126 Interesse [mhm] im Rahmen von em von dem Mädchentreff [mhm] was kommen
127 da für Ideen aber auch was was ham wir jetzt für Ideen was wir jetzt dieses Jahr
128 für Projekte für Workshops [mhm] halt in den Ferien anbieten wollen [mhm] und

129 da suchen wir uns dann schon Expertinnen [mhm] für des jeweilige Gebiet also ob
130 das jetzt ähm (.) also wir hatten zum Beispiel schon Kooperationen mit ner
131 Selbstverteidigungs [mhm] ähm (..) äh wie sagt man (.) Selbstverteidigungsgruppe
132 [mhm mhm okay] Organisation die hier (.) ähm verschiedene Kurse anbietet [ja]
133 die des dann für uns gem= geteamt hat quasi oder mit der wir zusammen dann
134 überlegt ham wie können wir des anbieten [mhm] (.) ähm Pro Familia wäre ne
135 Möglichkeit auf jeden Fall [mhm] aber in dem Rahmen [mhm] hat das jetzt noch
136 nicht stattgefunden [mhm] (..) ähm wir ham zum Beispiel auch eine Frau die für
137 uns Stadtführungen macht [mhm] zu speziellen Themen [mhm] oder eben ne ne
138 Frau die äh was so Phytotherapie also so ne sogenannte Kräuterfrau [mhm] die
139 eben Kräuter in Kräuterwanderung in den in den Sommerferien [mhm] für uns
140 anbietet wo wir unsre Hexenwoche anbieten (.) [gedehnt] oder+ ähm was ham wir
141 noch (.) eine Frau die zum Beispiel auch Nähkurse anbietet [mhm] genau

142

143 **I:** Okay also es bestehen dann in den Ferien sozusagen hauptsächlich also so (.)
144 hab ich s jetzt verstanden vereinzelt Expertinnen [genau eher so] für die
145 Zusammenarbeit [mhm] ähm inwiefern gibts denn ähm also wenn wir jetzt bei
146 diesem Thema bleiben (.) gibts denn da Fortbildungen also (.) bietet ihr sowohl an
147 jetzt für die für die Nebenamtlichen sozusagen ähm (.) beziehungsweise nutzt du
148 die auch selber

149

150 **K:** Ja also wir bieten selber jetzt keine Fortbildungen zu dem Mädchenthema an
151 [mhm] wir sind da in Kooperation aber oder in Kontakt auch mit dem mit dem
152 Landkreis [mhm] die viele Fortbildungen auch zu Mädchenspezifischen [mhm]
153 Themen anbieten die ham eben auch ein Netzwerk ähm (...5) wie nennt sich das
154 denn Mädchenspezifisches Netzwerk [mhm] auf jeden Fall ähm (.) wo wir auch
155 mit drin sind und auch immer eingeladen werden und mit den Kolleginnen da
156 aus dem Landkreis da auch in Kontakt sind und die ham öfters mal Fortbildungen
157 wo wir dann auch von uns Mitarbeiterinnen hinschicken [mhm] Multiplikatoren
158 hinschicken und uns da drüber fortbilden und kucken natürlich auch hier so im
159 Umkreis was gibt noch alles an Fortbildungen [mhm] und nehmen da dann dann
160 teilweise teil [mhm] genau (.) aber selbst bieten wir jetzt keine an [mhm] wir

161 suchen uns dann schon irgendwie woanders welche [okay] genau
162
163 **I:** Ähm (.) mich würd nochmal interessieren du hast ja grade gesagt du bist hier
164 relativ direkt nach m Studium hierhergekommen (..) ähm inwiefern war denn in
165 deinem Studium des Thema Geschlecht oder Theorien zu Geschlecht oder ähm (.)
166 Männlichkeit Weiblichkeit äh ne Rolle oder hat das ne Rolle gespielt oder
167
168 **K:** Sehr wenig [okay] also es war eigentlich ziemlich wenig [mhm] [kurzes
169 lachen] [ok] es war ich hab vielleicht mal ein Seminar [mhm] oder so dazu gehabt
170 [mhm] (.) oder auch zwei (.) ähm (..) das war halt meistens ziemlich theoretisch
171 [mhm] ehrlich gesagt kann ich mich auch kaum noch dran erinnern irgendwie also
172 klar hat man die ganzen Sachen die man damals gelesen hat [mhm] vielleicht noch
173 so im Hinterkopf [mhm] (.) aber ähm (.) also des war eher so am Rande bei uns im
174 Studium [mhm] n Thema und das ich glaub was mich halt so geprägt hat so für
175 meine Arbeit [mhm] eher das war das ich früher selber also ich war früher selber
176 in ner Mädchengruppe [mhm] bei uns im Juz im Jugendzentrum [mhm] und
177 Teilnehmerin [mhm] und hab da halt ziemlich viel mitgenommen [mhm] und da
178 ham des damals auch zwei Studentinnen gemacht [mhm] die waren unserer
179 Leiterinnen und [mhm] da hab ich son bisschen auch also da hab ich viele
180 Erinnerungen dran [mhm] was wir da alles so gemacht ham [mhm] und bin dann
181 auch so mit (.) dann irgendwie mit reingerutscht [mhm ok] ja
182
183 **I:** Aber so im Studium also so so Theorien Doing Gender oder solche Sachen (.)
184 oder so diese Ansätze (..) nicht wirklich äh verfolgt
185
186 **K:** Nich nich wirklich so also so ähm Gender Mainstreaming und so [mhm] des
187 waren halt auch so Begriffe die (..) also die waren da glaub ich noch nich so richtig
188 im [mhm] im Studium drin [mhm] also ich hab dann hier als ich hier angefangen
189 hab [mhm] ham wir da viel auch mit uns beschäftigt [mhm] des is ja nu auch scho
190 n paar Jahre her und (..) ja ich glaub jetzt isses einfach mehr geworden [mhm] an
191 der Uni auch das Thema [mhm] also is jetzt einfach breiter [mhm] würd ich sagen
192 [okay]

193

194 **I:** Ähm (..) du hast grade gesagt du hast selbst eh viel mitgenommen also aus
195 diesem Mädchentreff [mhm] ähm war des für dich n Anstoß da irgendwie in dem
196 Bereich zu arbeiten oder (.) hat sich das einfach ergeben

197

198 **K:** Also ich fand des schon ziemlich spannend [mhm] so da auch zu in dem
199 Bereich zu arbeiten (.) ähm (...9) ja ich weiß nicht es hat sich hier halt so ergeben
200 also ich fand des schon [mhm mhm] ä find des schon n ne spannende Arbeit
201 [mhm] mit Mädchen zu arbeiten [mhm] und und da auch mh (.) ja auch mit denen
202 zusammen zu arbeiten [mhm mhm] denen aber auch was weiter zu geben was
203 zusammen zu entwickeln (..) ich glaub des war schon son Anstoß [mhm] würd ich
204 sagen von damals ja [mhm ok] weils (.) ja ich glaub es hat mir schon also ich würd
205 sagen dass ich ähm schon einiges so an an Selbstbewusstsein aus dieser Gruppe
206 mitgenommen hab und ich ich des damals für mich ganz toll fand [mhm] da son
207 Raum wir hatten n eigenen Raum [mhm] ham den auch selbst gestrichen ham des
208 alles selbst gestaltet ham [mhm] viel mit(.)geredet [mhm] ham echt so ne enge
209 Verbindung in der Gruppe gehabt des war war [mhm] toll irgendwie [mhm] sind
210 so tolle Erlebnisse [ja ja] gewesen irgendwie

211

212 **I:** Inwiefern setzt du dann so was hier um also ähm wie gestaltet sich so diese
213 dieser Mädchentreff jetzt mal abgesehen von den von den Aktionen in den Ferien
214 die stattfinden [mhm]

215

216 **K:** Ähm also der Mädchentreff da sind wir jetzt wir ham jetzt auch im im Herbst
217 im Prinzip angefangen [mhm] des is noch gar nich so lange mit dem Mädchentreff
218 weil ähm (.) des sehr lange Brach lag aus unterschiedlichen Gründen (..) und wir
219 immer dachten hier aufgrund unserer Lage gibts keine Mädchen die zu uns
220 kommen [mhm] jetzt direkt die sind mehr in anderen Stadteilen [mhm] und bei uns
221 ähm (.) wir arbeit= ham bisher mehr in mit Projekten [mhm] gearbeitet eigentlich
222 und jetzt ham wir zum ersten Mal wieder versucht n Mädchentreff aufzubauen (.)
223 und sammeln da jetzt grad so unser ersten Erfahrungen mit [mhm] die Mädchen
224 sind noch jünger also die sind zwischen acht und elf Jahren [mhm] ähm des wird

225 sich aber dann halt verändern wenn die jetzt bei uns bleiben [mhm] und älter
226 werden [mhm] da ham wir dann natürlich noch andere Themen mit denen [mhm]
227 also wir überlegen jedes Mal gemeinsam was was möchtet ihr gerne machen was
228 habt ihr für Interessen [mhm] wir machen so n Plan für den nächsten Monat und
229 stimmen dann ab was [mhm] was machen wir und entwickeln [mhm] so n kleines
230 Programm mit denen zusammen (.) es war jetzt viel (.) viele äh (.) Bastelaktionen
231 [mhm] viele ähm also auch mal n n Ausflug in in Eishalle [mhm] also Eislaufen
232 [mhm] oder sonstige Sachen (.) und jetzt kam eben von den Mädchen selbst auch
233 der Vorschlag das se gerne den Mädchen das Mädchencafé mitgestalten wollen
234 [mhm] also Mädchencafé muss ich vielleicht noch erzählen (.) sind eigene Räume
235 die wir hier für die Mädchen [mhm] eingerichtet haben die gibts schon relativ
236 lange (.) und ähm das sind im pr= im Prinzip drei kleine Räume bei uns im im
237 Hinterhaus mit äh (.) ja mit ner kleinen Kochzeile mit ner kleinen Theke mit nem
238 gemütlichen Café Raum [mhm] wo man aber auch Bastelaktionen umsetzen
239 kann mit ner Verkleide-Ecke [mhm] und Sofa und ner Fernsehcke und so (.) und
240 äh ja jetzt ham die Mädchen selbst gesagt sie möchten das gerne noch mit
241 umgestalten und jetzt machen wir uns da dran un wern dann auch so erste
242 Mitgestaltungssachen halt [mhm] machen [mhm] genau also die Räume gibts
243 schon für die Mädchen und jetzt [mhm] ham die natürlich auch n Interesse des
244 mitzugestalten [mhm]

245

246 **I:** Ok also des is ja (.) ne eine (.) ähm klare also des hat ja auch nen Teil von der
247 offenen Jugendarbeit irgendwie mitgestalten lassen mitarbeiten (.) oder
248 Partizipation inwiefern ham denn oder inwiefern spielen denn Theorien oder
249 Konzepte zu Mädchenarbeit ne Rolle in der Arbeit

250

251 **K:** (...11) ähm Konzepte jetzt von uns selbst [genau] erarbeitete Konzepte [zum
252 Beispiel ja oder Methoden in der Mädchenarbeit] (..) mhm naja also m wichtige m
253 ein wichtiger Punkt is natürlich halt die Mitgestaltung [mhm] Partizipation ganz
254 klar und dann natürlich auch ähm (..) hm ja unsre Ideen die dahinter ähm (...6) das
255 Mädchen n Raum natürlich erst mal für sich haben [mhm] indem sie sich nich
256 irgendwie mit (.) ja den Raum teilen müssen eben eben mit Jungs [mhm] sondern

257 einfach auch mal so für sich sein können und kucken können auf was ham sie denn
258 Lust äh un es gibt schon viele Mädchenspezifische [mhm] Themen die erzählen
259 einfach auch ganz viel und ähm am Anfang war eben schon das ähm (.) also unser
260 eigenes Konzept ganz am Anfang als ich hier noch nicht gearbeitet [mhm] hab war
261 schon das Konzept auch n Mädchentreff zu haben [mhm] da war das Mädchencafé
262 zwei drei Mal die Woche geöffnet und die Mädchen [mhm] konnten kommen und
263 gehen wann sie wollten (.) das hat leider dann nicht mehr so geklappt weil ehm
264 viele Migrantinnen Mädchen hier waren [mhm] die jetzt mittlerweile in anderen
265 Stadtteilen einfach [mhm] leben und nicht mehr hier so in diesem Viertel [mhm]
266 und dann kamen keine Mädchen mehr (.) deshalb ham wir des Konzept geändert
267 schrittweise und ham gesagt wir machen jetzt [mhm] Workshop-Arbeit [mhm
268 mhm] und arbeiten bieten den Mädchen da eben ne Gelegenheit ähm (.) zu ihren
269 (.) Themen was zu machen [ja] (...5) genau also (.) ich weiß jetzt nicht ob ich aufm
270 falschen Dampfer bin [ne nene is genau] oder ob du das mit Konzept meinst [ja] ja
271 äh und dann war halt ganz also viele Jahre eigentlich das Konzept das wir ähm
272 immer in den in den Ferien bestimmte Punkte setzen [mhm mhm] ähm (.) am
273 Anfang wars auch noch während der Schulzeit das wir über verschiedene Wochen
274 also vier bis sechs Wochen [mhm] jeweils einmal die Woche n Workshop
275 angeboten haben der sich dann über die Zeit zog (.) aber aufgrund der
276 Ganztagschulkonzeption [mhm] mussten wir auch da wieder unsere Konzeption
277 halt ändern [mhm ok] und sind dann weggegangen von der Schulzeit weil die
278 Mädchen einfach keine Zeit [mhm] mehr hatten und die sind so ausgebucht [ja]
279 dann nach der Schule auch noch das des keinen Sinn mehr macht [mhm] und
280 deswegen sind wir jetzt stärker auf auf Ferienkonzeptionen [mhm] halt
281 umgestiegen und jetzt einmal die Wochen n regelmäßiger Treff (..) als neue Idee
282 da auch ne feste Gruppe reinzukriegen die dann zusammenwächst [mhm] und mit
283 denen mit der wir dann auch mal ähm (.) intensivere Themen vielleicht bearbeiten
284 können [mhm ja] weil so Themen wie wie man oft halt in der Mädchenarbeit hat
285 wie (.) Verhütung oder sonstige Sachen [mhm] oder Freundschaft oder Liebe oder
286 Sexualität [mhm] das is halt einfach noch nich Thema bei denen [mhm] wir ham
287 halt eher die jüngeren bisher gehabt [ja] (..) und ähm für die is das noch nich das
288 [mhm] des Thema [ok ja] genau aber des is schon auch so unsere Idee dahinter

289 [mhm] das des irgendwann mal kommt und das [mhm] wir halt auch dann
290 vielleicht tatsächlich auch mit Pro Familia mal was zusammen machen [mhm] und
291 so (.) genau (.) also wir ham schon so son (.) heimliches Ziel [lachend] quasi+ [ja]
292 auch das wir irgendwann ne feste Gruppe haben [ja] die hier n bisschen älter wird
293 [ok] des wär schön

294

295 **I:** Ähm du hast ja den andern Bereich von der offenen Jugendarbeit auch noch
296 [mhm] ne also du bist ja in in dem Jugendzentrum B auch noch äh (..) tätig wie is
297 denn da das (.) die Teilnehmer also sind das (.) wie oder wie setzt sich das
298 zusammen (.) also die die Besucher dem Jugendzentrum B

299

300 **K:** (..) ähm ich würd sagen des sind [gedehnt] zu+ (...8) achtzig bis neunzig
301 Prozent Jungs [Lachen] [ja ok] ja also es kommen halt ganz wenige Mädchen
302 [mhm] das war schon immer so das we= mehr Jungs in den Jugendtreff gekommen
303 sind [mhm] ähm des passt halt einfach auch zu Untersuchungen [mhm] in in
304 andern Jugendtreffs also so allgemein [mhm] zu diesem (.) zu offenen
305 Jugendarbeit isses meistens so das [mhm] mehr Jungs da sind weil diese offene
306 Struktur wir kommen hier rein besetzten einen Raum [mhm mhm] ähm auch die
307 Angebots= Angebote in Jugendtreffs [mhm] sind eher (.) Jungs (.) auf Jungs
308 ausgerichtet [mhm] im Prinzip also Billard Kicker und so weiter des sind meistens
309 Jungs die das Interessant finden [mhm] (.) und des is einfach irgendwie so des hat
310 sich bei uns so eingespielt [ja] es gibt immer mal wieder Mädchencliquen die dann
311 auch kommen [mhm] die dann aber auch wieder wegbleiben [mhm] oder Jungs
312 bringen halt Mädchen mit (.) aber es is wenig so dass ähm das tatsächlich auch
313 Mädchen zu uns kommen [mhm okay] genau ja

314

315 **I:** Also mich würde es jetzt nochmal interessieren ähm (..) gut die die Mädchen im
316 Mädchentreff sind vielleicht n sind relativ jung noch aber vielleicht kannst du ja
317 auch schon was dazu sagen welche Bilder die von von Männlichkeit und
318 Weiblichkeit haben alsowohl einmal die Jugendlichen die im in dem
319 Jugendzentrum B sind (.) und vielleicht die Mädchen die im Mädchentreff sind
320 [mhm] ja

321

322 **K:** Ja (...6) ähm also bei den bei den Mädchen is es relativ unterschiedlich [mhm]
323 weil egal ob die zum Mädchentreff kommen oder ob die sich zu Workshops
324 anmelden die kommen halt ganz unter [mhm] aus ganz unterschiedlichen Familien
325 ganz unterschiedlicher Herkunft äh ähm Mädchen mit Migrationshintergrund zwar
326 eher weniger [mhm] aber trotzdem auch [mhm] und und also deutsche Mädchen
327 quasi (.) ähm (.) und ähm ich glaub die ham schon ganz unterschiedliche Ideen es
328 kommt also man kriegt auch so n bisschen was mit halt wie s zu Hause bei ihnen
329 [mhm] halt is ähm (.) wie die Eltern sind oder ob die Eltern getrennt sind [mhm]
330 und so weiter und ähm (.) klar wird auch über Jungs gesprochen und äh (.) des is
331 halt noch n also die Jungs sind in dem Alter jetzt bei den Jüngeren [mhm] einfach
332 noch weiter weg [mhm] so also da wird mal irgendwie gelästert [mhm] oder
333 irgendwas erzählt und (.) ähm ja man also es (.) man kriegt es schon (.) kriegt
334 schon auch so n bisschen was mit was (...5) so (.) also wenn die irgendwie so
335 erzählen was so typische [mhm] also was [mhm] was bei ihnen zu Hause klar is
336 wer was macht der Papa [ja] was macht die Mama [ja] irgendwie zuhause für
337 Aufgaben oder so [mhm] und das ist dann schon ganz spannend wenn man dann
338 mal so ins Erzählen kommt [mhm] und äh (.) ja

339

340 **I:** Wie wie sind diese Bilder denn also

341

342 **K:** Tja das also des is halt wirklich unterschiedlich [mhm] also es gibt Familien
343 wo wohl die wo ganz klar ist die Mutter ist Zuhause [mhm] und äh (.) ähm m ja
344 kümmert sich um die Familie [mhm] aber s is auch ganz oft so dass die dass die
345 ähm Mütter arbeiten gehn dann halt eher in (.) in Teilzeit [mhm] meistens(.) ähm
346 ja und meistens is schon so das des klassische Bild das der Vater halt [mhm] der
347 Hauptverdiener zuhause ist [okay] also des das is schon bei vielen so (.) ähm (.)
348 anders is es also hier ham wir halt auch viele viele Kids wo die Eltern getrennt
349 leben und da is es ganz klar das die Mutter [mhm] auch dann eben [mhm] äh
350 Vollzeit arbeitet und äh ja (.) das ganz selbstverständlich is [mhm] also ähm (.) die
351 Mädchen die wir hier haben für die is es auch völlig klar dass sie irgend nen
352 Berufswunsch haben [mhm] vielleicht noch nicht so explizit aber ähm es gibt ja

353 auch viele (.) viele Mädchen also wenn die dann irgendwie älter werden ähm ja die
354 dann irgendwie nich so ne Perspektive haben [mhm] oder für die ganz klar is ich
355 ich bleib zuhause [mhm] und (.) bleib bei meinen Kindern das is jetzt halt bei
356 denen natürlich noch nicht so Thema [mhm] bei den acht bis zwölfjährigen [ja]
357 (...6) vielleicht änderts sich ja dann auch irgendwann [mhm] ich ich kanns nich
358 sagen bei der Altersgruppe [mhm] (..) also ja (...7) also es is schon unterschiedlich
359 un es is noch so n bisschen also so klas= so die Rollbilder sind sind glaub ich (.)
360 nicht ganz so verfestigt [mhm] würd ich sagen jetzt hier bei den Mädchen [mhm]
361 weil die so unterschiedlich sind oder es is auch ganz spannend bei einigen sind se
362 dann vielleicht dann schon verfestigt also Mutter is zuhause ganz klar [mhm] und
363 kocht und macht ähm (...4) ähm (...6) aber die kriegen dann halt viel voneinander
364 mit auch [mhm] wie is es denn bei den andern [mhm] also das find ich hier ganz
365 schön eigentlich [mhm] das es so unterschiedliche Mädchen sind [mhm] und die
366 dann vielleicht auch von uns mitkriegen was macht ihr denn und wir arbeiten hier
367 und [mhm] machen das und das und das [ja] ja des is eigentlich so ganz ganz
368 schön und natürlich is es so die Mädchen die hier die hierher kommen in son in
369 den offenen Mädchentreff oder in Workshops [mhm] da is es natürlich auch so
370 dass die von ihren Eltern angemeldet werden und und die auch möchten dass die
371 hierher kommen [mhm] und ich glaube dass wir manche halt nicht erreichen die
372 [mhm] halt gar nicht zuhause weg dürfen [mhm] also die wären eher so in
373 Stadtteilen bei uns [mhm] ähm (.) wo also in Stadtteilen in der Stadtteilarbeit
374 erreicht [ja ja] wo dann auch klar ist da müs= da muss viel mehr mit den Eltern
375 gearbeitet werden oder man muss vielleicht sogar zuhause vorbei gehen damit die
376 Mädchen überhaupt kommen dürfen [mhm mhm] weil sonst dürften die gar nicht
377 raus [ja] und bei uns sind schon eher so Mädchen die (.) ja wo die Eltern vielleicht
378 auch offener sind [mhm] und nicht so eingefahren [mhm] (..) jo und im
379 Jugendtreff ähm da isses n bisschen anders [mhm] weil da kommen ganz viele
380 Jungs mit Migrationshintergrund [mhm] also die meisten Jungs sogar momentan
381 oder seit so ein zwei Jahren sind Jungs mit Migrationshintergrund [mhm] und da is
382 es (.) völlig anders [mhm] also da is es auch klar das die Mädchen bei denen
383 zuhause die dürfen gar nicht erst raus die kommen aus der Schule [mhm] und
384 müssen der Mutter zuhause helfen völlig klar [mhm] also da is es total (.) total klar

385 (.) also der Vater arbeitet äh Mutter is zuhause kümmert sich um den Haushalt (.)
386 und ähm (.) also da kommen dann auch Bemerkungen das sie auch (.) das denen
387 auch völlig klar ist sie wollen später nur ne Freundin haben [mhm] die äh bei den
388 bei der es dann genauso sein wird [mhm] und [okay] da kommen dann auch so
389 Bemerkungen wie halt äh das Mädchen darf halt kein kein Sex vor der Ehe haben
390 [ja] ähm also des is (..) völlig äh völlig klar und des is dann auch schwierig
391 teilweise für (.) ähm für weiblich Mitarbeiterinnen [mhm] oder muss man sich
392 eben auch erst mal durchsetzen [mhm] wenn man neu anfängt oder es is für (.) also
393 des gibt immer wieder Auseinandersetzungen [mhm] einfach zwischen weiblichen
394 Mitarbeiterinnen [mhm] und äh (.) und den Jungs [mhm] weil dann auch klar ist
395 für die erst mal von ihr lass ich mir vielleicht nix sagen [mhm] oder des is zählt
396 nich so viel wie wenn da n Mann mir was sagt [mhm] und da sind wir schon
397 ganz schön am arbeiten so [Lachen] [ok] aber ich hab auch da des Gefühl dass ich
398 da halt eh dann schon auch durchaus mal was tut so [mhm okay] also zumindest
399 bei uns sehen se dann halt dass wir halt anders sin oder dass es bei uns anders sin
400 [mhm] das wir halt Kollegen sind [mhm] Kolleginnen Kollegen [mhm] dass wir
401 uns gut verstehen wie wir miteinander umgehen und bei denen Zuhause ist es aber
402 halt anders [mhm] ja

403

404 **I:** Also genau des wär jetzt meine nächste Frage gewesen inwiefern nimmt das
405 Einfluss also jetzt bei den [mhm] ähm also diese Bilder von von Männlichkeit oder
406 Weiblichkeit ähm (.) nimmt es also is des der einzige Einfluss sozusagen das man
407 das ihr euch mehr durchsetzen müsst als pädagogische Kräfte oder hat des auch
408 noch andere Wir= Auswirkungen auf die Arbeit irgendwie

409

410 **K:** Also es hat natürlich Auswirkungen sowohl auf uns als auch auf die [mhm] die
411 [lachend] Jungs+ [mhm] denk ich mal (.) also bei uns hats natürlich Auswirkung
412 dass wir uns in unseren Besprechungen immer [mhm] mit dem Thema
413 auseinandersetzen und überlegen wie gehen wir jetzt damit um [mhm ok] was
414 machen wir [ja] ähm wir achten zum Beispiel darauf dass immer männliche und
415 weibliche Kollegen [mhm] zusammenarbeiten das man nie alleine is [mhm] das
416 man äh das da auch klar is wir unterstützen uns gegenseitig ähm [mhm] (...4) ähm

417 (...5) dass wir vielleicht auf ganz bewusst mal provokant sind [mhm] ähm es wa=
418 als Mitarbeiterin irgendwie das man da mal äh mh (..) ja in ner bestimmten Art
419 und Weise vielleicht auf die [mhm] Jungs zugeht und ma kuckt was passiert jetzt
420 (..) ähm (...6) und bei den Jungs is es schon so dass es (..) also so ne Akzeptanz
421 dann [mhm] auch irgendwann auch gibt [mhm] also des is die (..) für die sind wir
422 halt sowieso was Besonderes [mhm] weil die können uns nicht einschätzen weil
423 wir sind keine Eltern [mhm] und wir sind keine Lehrer [mhm] und am Anfang war
424 das eigentlich auch so das Thema [mhm] wer seid ihr überhaupt [mhm] also wir
425 ihr seid hier [mhm] was macht ihr hier überhaupt [mhm] im Jugendtreff [ja] ihr
426 verkauft uns ne Cola und verk= verkauft uns n Snickers [mhm] und des wars so
427 [mhm] und dann aber zu sehen das wir halt mehr machen [mhm] ne dass wir mit
428 denen in Kontakt sind [ja] das wir das wir Gespräche anfangen das wir uns das wir
429 irgendwelche Aktionen mit denen zusammen machen [mhm] und so weiter und
430 das natürlich auch noch als Mann [mhm] oder als Frau [mhm] ähm ich glaub
431 schon dass es so Denkanstöße gibt [mhm] obs jetzt Auswirkungen auf das Leben
432 zuhause hat [mhm] bei denen [lachend] das weiß ich nich+ [mhm] oder auf auf
433 ihre Sichtweise so allgemein [mhm] wie sie später halt Leben wollen das kann ich
434 natürlich nich beurteilen [mhm] aber ich denk so im im Umgang [mhm] oder so
435 hier im Leben in ihrer Freizeit auf jeden Fall [mhm] ja

436

437 **I:** Thematisiert ihr des dann auch direkt mit den Jugendlichen also so diese diese
438 Männerbilder Frauenbilder

439

440 **K:** Durchaus mal ja [mhm] klar also wenn sich ergibt [mhm] wir wir wir forcieren
441 des jetzt nich [mhm] weil ähm (...5) ja das is ja immer situationsabhängig [mhm]
442 in der offenen Jugendarbeit ergibt sich ja viel immer so im Gespräch [mhm] oder
443 in irgend ner Aktion [mhm] oder man liest die Bravo [mhm] und unterhält sich
444 über irgendwas [mhm] meint wegen [lachend] Dr. Sommer Seite+ oder irgend n
445 Problem [ja] oder äh einer hat vielleicht Probleme mit der Freundin oder schon
446 irgendwie mit Eltern zuhause [mhm] dann kommt das halt eher so nebenbei mal
447 als Thema [mhm] (..) so (..) ja

448

449 **I:** Fällt dir ähm (.) n konkretes Beispiel mal dazu ein wo des Mal bei dir jetzt
450 Thema war mit nem Jugendlichen mit ner Jugendlichen

451

452 **K:** (...8) naja es war schon mal Thema zum Beispiel als n Jugendllicher so erzählt
453 hat wie er (.) sich so seine Zukunft vorstellt [mhm] also was wo er leben will (.) da
454 hat er halt zum Beispiel erzählt ähm (..) dass er wo kam er denn eigentlich her ich
455 weiß es gar nicht mehr so genau (...15) ne ich weiß es nicht mehr genau [mhm] wo
456 er herkam [mhm] auf jeden Fall war für ihn klar dass er also ich glaub es war also
457 n [mhm] türkischer Herkunft [mhm] oder so ähm das er halt auf jeden auch ne
458 Frau möchte [mhm] die aus demselben Land kommt wie er [mhm] also den selben
459 Hintergrund hat [mhm] das des sonst gar nicht geht das ähm die Mädchen hier die
460 wären viel zu freizügig [mhm] die würden (.) ähm viel zu freizügig rumlaufen
461 [mhm] hat er dann gesagt ähm für ihn is auch völlig klar dass (..) das er die eben
462 keinen andern Mann vorher gehabt haben darf [mhm mhm ja] (..) und ähm (...4) ja
463 und und ähm als dann nn sind wir halt so in ins Gespräch gekommen un dann hab
464 ich halt gefragt ja aber du du dürftest das [mhm] und ähm (..) da war ich halt ganz
465 überrascht das er dann gesagt hat ne er wäre auch (.) [mhm] er würde sich halt
466 auch zurückhalten [mhm] er würd auch keine richtige Freundin vorher haben
467 [mhm] und das also er hatte zwar schon Freundinnen aber da is nicht viel gelaufen
468 [mhm] und so [mhm] und er hat das dann auch so relativ äh (..) ähm (...5) ja so
469 relativ offen erzählt und auch glaubwürdig dass er [mhm] sich halt auch
470 tatsächlich auch so verhält [mhm] und ähm dass er sich schon sehr an an seinen (..) ja
471 an seine Herkunft [mhm] (..) und so an an religiöse Sachen hält also er [mhm]
472 hat irgendwie auch keinen Alkohol getrunken [mhm] mh mh dann Rauchen schon
473 oft [mhm] aber keinen Alkohol ganz klar [mhm] ja [ok]

474

475 **I:** Ähm du hast grade gesagt ihr setzt euch im Team is das immer wieder Thema
476 bei euch [mhm] also jetzt im Jugendclub Team äh oder Jugendzentrum Team
477 [mhm] ähm habt ihr denn ne Art Supervision oder ähnliches wo ihr euch äh
478 darüber auch mal austauschen könnt (.) oder wo eben so ne Sachen besprochen
479 werden können so ne Thematiken

480

481 **K:** Also wir ham halt regelmäßige Dienstbesprechungen [mhm] einmal im Monat
482 ham wir Besprechungen [mhm] wo wir so Themen natürlich ansprechen aber
483 wenn ähm irgendwas Akutes halt anliegt [mhm] dann gibts natürlich auch die
484 Möglichkeit meinen Kollegen und mich halt direkt anzusprechen [mhm] und dann
485 überlegen wir was wir jetzt machen [mhm] ähm ob wir mit bestimmten
486 Jugendlichen nochmal irgendwie n Gespräch müssen oder ob a (.) vielleicht (..) äh
487 ma n Tag besser nich kommt oder wir überlegen uns halt dann irgendwelche
488 Konsequenzen wenn irgendwas is (..) und ähm ja tauschen uns auf jeden Fall
489 regelmäßig aus [mhm] genau Supervisionen ham wir jetzt in dem Sinne nich aber
490 es is dann mehr ne kollegiale Beratung [mhm] sozusagen [okay] genau

491

492 **I:** Ähm (...11) meinst du also du hast ja grade schon gesagt jetzt grade ich bleib
493 jetzt mal im im Jugendzentrum B Bereich ähm du hast ja grade schon gesagt es
494 verändert sich oder s is n anderes Auftreten (.) der Jugendlichen euch gegenüber
495 also der Frau= der weiblichen Mitarbeiterinnen [mhm] gegenüber ähm (.) denkst
496 du denn wenn du als Person da jetzt stehen würdest und n Mann wärst würde sich
497 was verändern also (...7) weißt du wie ich s mein [lachen]

498

499 **K:** [lachend] ja+ ähm ob die sich mir gegenüber anders verhalten würden [genau
500 ob sich das Verhalten automatisch verändern würde nur wenn du jetzt n Mann
501 wärst] ja [der Jugendlichen jetzt dir gegenüber] also nicht bei allen ähm klar aber
502 bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund [mhm] auf jeden Fall ja [ok] es ist
503 halt auch oft so (...5) also die die ähm männlichen Kollegen [mhm] die sind halt
504 schon eher ähm auch (.) sozusagen Kumpel [mhm] oder Gesprächspartner ganz
505 klar in bestimmten Themen sind aber auch eher Spielpartner [mhm] tatsächlich
506 also Billard Kicker und so weiter sp= wollen die meisten halt nur mit den
507 männlichen Kollegen [mhm] spielen weil gegen ne Frau zu verlieren des wär
508 [mhm] ganz schrecklich also da würden se des wär da würden se ihre Ehre
509 verlieren [mhm] ganz klar also des ist bei denen auch so drin [mhm] da hilft oft
510 gar nichts also es is dann auch manchmal so wenn die halt merken also wenn man
511 zusammen irgendwas macht (.) Billard spielt oder so [mhm] ähm und sie merken
512 sie verlieren dann ham se oft cutten se das Spiel [mhm] oder beenden s früher

513 [okay] oder so und gehen anders damit um weil ihnen dann klar is sie würden ja
514 vor ihren Kumpels dann auch noch verlieren [mhm] das geht ja gar nicht [mhm]
515 und das is wirklich stark drin [mhm] also gemeinsam ähm was zu machen wenn
516 noch männliche [mhm] Kollegen mit dabei sind dann is es okay [mhm] (.) aber bei
517 ganz vielen is es tatsächlich so dass da so ne [mhm] Distanz is un es is ok wenn
518 man unterhält un die erzählen auch [mhm] viel so über Schule [ja] und und über
519 zuhause [mhm] (.) es kommt dann halt dann auch immer drauf an mit wem man
520 halt besser kann oder wer sich wen als Gesprächspartner aussucht [mhm] von den
521 Jugendlichen [mhm] (.) aber ähm grad so Sachen wie wirklich gemeinsame (.)
522 Aktionen [mhm] so kleine zusammen irgendwas was spielen [mhm] oder zocken
523 oder so was des is eher mit den männlichen [mhm] Kollegen schon

524

525 **I:** Wie gehts du in so ner Situation damit um wenn du sagst die zum Beispiel die
526 merken beim Billard dass sie verlieren und brechen das ab dann wie re= reagierst
527 du da

528

529 **K:** (...7) tja [Lachen] ähm (..) ja ich versuchs halt nochmal drauf anzusprechen
530 [mhm] ähm und ich versuchs immer wieder [mhm] und äh ja ab und zu versucht
531 man halt auch ma ähm da nochmal zu sagen ja warum warum denkst du denn
532 [mhm] (..) warum warum meinst du denn das e dass du jetzt irgendwie also dann
533 kommen halt schon so Sachen wie ne ich kann doch nich gegen dich verlieren
534 [mhm] und so [ok] also manchmal sind ham se ja dann auch (.) [mhm] äh sehen
535 die des selber und lachen dann [mhm] und sagen ja ich kann doch nich gegen dich
536 verlieren und so [mhm mhm] un wenn man dann nachfragt ja des is gegen die
537 Ehre [mhm] das is das geht nich ich kann doch nich gegen ne Frau verlieren
538 [mhm] un das is für die aber so klar [mhm] bei manchen das es einfach nich (..) ja
539 also des (.) selbst wenn man dann versucht [mhm] zu diskutieren [mhm] also es
540 hat nich so viele Auswirkungen jetzt im direkten Spiel vielleicht machen se sich
541 mal Gedanken darüber [mhm] oder so keine Ahnung [mhm] aber klar also wir
542 them= wir versuchens halt nochmal zu thematisieren irgendwie dann [mhm] (.) ja

543

544 **I:** Gibts denn bestimmte Bilder die gern du den Jugendlichen oder auch jetzt den

545 Mädchen wieder ähm die du vermitteln würdest von Männlichkeit und
546 Weiblichkeit

547

548 **K:** (...9) die ich vermitteln würde [mhm] (..) ähm (...6) ja also wir versuchens
549 natürlich immer wieder is ja klar [mhm] also was zum Beispiel also an ner an ner
550 praktischen Aktion ähm (.) die eh die Jugendlichen bei uns kochen unheimlich
551 gern [mhm] und auch viele Jungs kochen total gerne [mhm] (..) wenns dann ans
552 Aufräumen geht isses dann oft wieder so dass dann die Frau plötzlich aufräumen
553 [mhm] soll also die Küche sieht aus wie im [mhm] Schweinestall [mhm] und des
554 muss aufgeräumt und gespült werden [ja] und dann sagen die ich bin n Mann ich
555 spül doch nich [mhm] und ähm dann is aber völlig klar jeder muss ran [mhm] also
556 s is völlig logisch und da arbeitet man sich dann auch dran ab [mhm] aber sie
557 machens dann auch [okay] und wenn sies also is viel viel Kraft [lachend]
558 manchmal nötig+ [ja] aber völlig klar wer kocht und isst muss halt auch sauber
559 mache [mhm] so und wir versuchen dann halt in der praktischen Arbeit es denen
560 [mhm] zu vermitteln wenn ihr hier irgendwie bei uns ne Suppe esst dann [mhm]
561 weil bei uns kann man halt auch Suppen kaufen [mhm] und sich machen lassen
562 müsst ihr halt auch die Teller zurückbringen [mhm] ihr seid für gewisse Sachen
563 zuständig [mhm] die ihr einfach erledigen müsst [mhm] und ähm des ist weder
564 Frauen noch Männerspezifisch [mhm] des is ganz klar also wer hier irgendwie was
565 mit macht an Aktionen muss nachher auch mit aufräumen [mhm] und sauber
566 machen [okay] das is halt so n ganz praktisches Ding [ja]

567

568 **I:** Und beim Mädchentreff oder Mädchencafé ähm (.) hast du da (..) ja welche
569 Vorstellungen würdest du den Mädchen da gerne von Weiblichkeit oder Frau Sein
570 vermitteln

571

572 **K:** (..) ja eben dass es halt nicht (...8) also für die sind halt oft schon ähm (..
573 Klamotten und Schminken und sonstige Sachen [mhm] halt großes Thema oder
574 auch so Berufsbilder Frauen können doch nich (..) Schreinerin werden oder so
575 [mhm] und das thematisieren wir dann halt auch mal dass es natürlich [mhm] viele
576 Berufe gibt die [mhm] auch Frauen machen können oder wir kucken ob wir in

577 unsre Aktionen halt auch Sachen einbinden auf die die vielleicht von sich aus nich
578 kommen würden [mhm] also versuchen ihnen so neue Impulse zu geben [mhm]
579 also auch mal (.) irgendwie n n Klettertag äh oder n Abenteuertag im
580 Freizeitgelände [mhm] zu machen [ja] und ähm wenn man dann halt wenn die sich
581 dann auch drauf einlassen dann finden sie es meistens auch [mhm] ganz toll also
582 (.) manche Aktionen ham jetzt noch nicht stattgefunden [mhm] aber des is so
583 zumindest unser Plan dass wir dann auch so Sachen [ja] mit denen machen (...7)
584 im Mädchentreff ham wir jetzt die Mädchen da und können mit denen Aktionen
585 anbieten [mhm] wenn wir Workshops anbieten wo wir sagen wir wir wir
586 überlegen uns jetz mal Sachen wo Mädchen vielleicht nicht so direkt drauf
587 kommen zum Beispiel ne Geocaching Tour [mhm] oder so des hat bisher leider
588 nich geklappt weil sich keine Mädchen angemeldet haben [okay ja] des hängt dann
589 immer davon ab wir müssen die Mädchen natürlich erst mal kriegen bevor wir halt
590 mit denen arbeiten können [mhm] (..) und dann quasi (.) ihnen neue Impulse
591 [mhm] setzen und und kucken dass wir denen auch Alternativen vermitteln [ja]
592 und wir gehen raus und ihr zieht euch nich irgendwie Flip Flops oder
593 irgendwelche feinen Ballerinas an [mhm] sondern bringt alte Klamotten mit wir eh
594 es kann sein dass ihr dreckig werdet und [mhm] ähm (..) ja (...7) [okay] ihr müsst
595 nicht immer darauf achten wie ihr aussieht sondern wir gehen jetzt raus [mhm] es is
596 total egal also sagen wir denen jetzt nich so [ja] aber wir machen was zusammen
597 [mhm] und sind einfach zusammen unterwegs [ja] so

598

599 **I:** Du hast grade schon Berufswunsch oder ja von Mädchen oder ne Frau kann kein
600 Schreiner werden hast ja grade schon erzählt oder angesprochen (.) wie würdest du
601 denn reagieren wenn dich n Mädchen anspricht ähm von wegen ja ich n ganz
602 klassischen weiblichen Beruf weiß ich nich ich möcht Frisörin werden [mhm] ähm
603 wie würdst du damit umgehen

604

605 **K:** (..) naja ich würd erstma fragen warum sie des werden möchte [mhm] also erst
606 mal so die Hintergründe erfahren und ähm (..) ja würd dann einfach also ich mein
607 ich bin jetzt keine Berufsberaterin oder so [mhm] aber ich würd se halt schon
608 nochmal fragen was sie so gerne macht was auf was sie Lust hätte oder was sie

609 überhaupt so gerne außer Schule eben macht [ja] und würde dann halt irgendwie
610 kucken obs obs da nich vielleicht Berufe findet die sie sonst spannend finden
611 könnte [mhm] oder ähm (..) ja würd einfach irgendwie wenn das halt weiter auch
612 Thema bei ihr wäre (..) ähm würd ich halt schon mal kucken ob man nicht
613 irgendwie da ihr auch mal (..) Alternativen mitbringt [mhm] oder einfach auch mal
614 kuckt vielleicht ob sie vielleicht mal Lust hat woanders n Praktikum zu machen
615 und einfach so ich mein wir ham immer nur begrenzt Möglichkeiten [mhm] weil
616 wir halt keine Lehrer sind oder Berufsberater oder sonst was aber (..) wir können
617 halt Impulse [mhm] setzten [ja] und können einfach auch dann (...8) vielleicht
618 nochmal mit andern Mädchen sprechen oft sind dann halt auch Mädchen dabei die
619 ham halt ganz andre [mhm] Berufswünsche und und wir könn halt irgendwie von
620 unsern Berufswünschen erzählen was wir früher werden wollten [mhm] oder was
621 vielleicht noch spannend is [mhm mhm] und wir können natürlich auf unseren
622 Girls Day hinweisen den wir hier anbieten [ja] und auch da des is ja da n großes
623 Thema dass wir da den Mädchen einfach auch mal so n Schnuppertag anbieten (.)
624 also mal ein Tag wo se nen neuen Impuls kriegen [mhm] des is ja auch (..) dadurch
625 das des bei uns im Haus is [mhm] hat auch immer ne Möglichkeit (..) das wir dann
626 sagen können hier (..) ihr könnt mal nen Tag wo anders rein kucken [mhm] bei
627 Sachen die ihr vielleicht sonst nie machen würdet [mhm]

628

629 **I:** Wird das denn genutzt also ich sag jetzt zum Beispiel die Mädchen die ins
630 Mädchencafé kommen wird das rege genutzt der Girls Day [ob die teilnehmen] ja
631 also der war ja jetzt erst

632

633 **K:** Ja also des is des is echt schön das ähm es ham jetzt aus m Mädchentreff (...6)
634 ähm immerhin zwei Mädchen mitgemacht [mhm] am Girls Day [mhm] und ähm
635 (..) es ham in den letzten Jahren auch ganz viele Mädchen die bei uns in den
636 Workshops waren die schreiben wir dann halt auch immer an [mhm] und
637 benachrichtigen die und erzählen ihnen in unsern Workshops vom Girls Day
638 [mhm] und da ham ganz viele Mädchen schon mitgemacht [mhm] ja [okay] mhm

639

640 **I:** Ähm (...5) ich würd nochmal ich hab vorhin bin ich schon mal drauf zu

641 sprechen gekommen aber könntst du mir (.) beschreiben oder ganz klar benennen
642 wie äh die Jugendlichen mit denen du arbeitest also ich teil des jetzt mal auf
643 einmal in Jugendzentrum B und einmal in Mädchencafé (.) ähm (..) was die für
644 Bilder von ähm von Frauen und von Männern haben also du hast es grade ja schon
645 vorhin im Jugendtreff genannt das die irgendwie ähm so klare Rollenverteilungen
646 haben aber wie die sich selber also sagst ja des sind hauptsächlich ähm Jungs die
647 da sind ähm wie die sich selbst als Mann sehen als was n Mann also was die für
648 Männerbilder so zum Beispiel haben [mhm]

649

650 **K:** (...8) also sie sehen sich oft glaub ich noch nicht als Männer [mhm] also wie sie
651 sich selbst sehen dadrum gehts ja jetzt [mhm genau] also sie sehen sich glaub ich
652 noch nich wirklich als als Männer so die dreizehn vierzehn fünfzehn [mhm]
653 sechzehn jährigen halt die ne die sind noch ganz stark halt auf der Suche wie wie
654 sie sind [mhm] was sie sein wollen [mhm] aber ähm ja bei denen is klar dass sie
655 halt oft ähm Sport machen also Fußball [mhm] ganz wichtiges Thema also gehört
656 einfach mit dazu [mhm] bei denen bei vielen Jungs das se unbedingt Fußball
657 spielen im Verein ähm (..) dass se irgendwie (...6) ja sehen sie sich selbst so ich
658 weiß es gar nicht also auf jeden Fall mh (...8) es is schon so dass man halt cool
659 sein muss [mhm] man muss taff sein [mhm] man muss erst mal cool auf seine
660 Umgebung wirken [mhm] so ähm muss irgendwie seine Kumpels haben ganz klar
661 und ähm (...9) ja hm ansonsten gibts eh glaub ich schon viele (.) schon noch viele
662 Unterschiede so also (..) es gibt viele Sachen wo die wo sie sagen ne des is des is
663 nix für sie des is Mädchensache [mhm] des wär viel zu weich also irgendwelche
664 Bastelaktionen oder so [mhm ok] des geht natürlich gar nicht klar [mhm] sondern
665 es muss schon irgendwie was sein was was cool ist was mit Action zu tun hat
666 [mhm] (.) und ähm (...5) ja damit se sich auf bei uns auf was einlassen sons (...4)
667 würden se halt auch nich mehr kommen [mhm mhm] einfach (...8) ähm (...5) ja
668 wie sehn wie sehn se sich im Jugendtreff selbst (...6) ja also ich würd schon sagen
669 dass die noch ziemlich auf der Suche sind [mhm okay] (..) so [also noch nicht klar]
670 es is noch nicht so klar also (...4) ja das Ding is halt auch dass viele (.) viele auch
671 gar nicht wissen was se mal als Beruf [mhm] halt machen wollen ne sind da noch
672 irgendwie ratlos (.) ähm ich glaub auch schon das bei denen halt Thema is dass sie

673 halt natürlich ihren kulturellen Hintergrund haben [mhm] in ner bestimmten Art
674 und Weise zuhause was se da mitkriegen und so in nem im im andern Leben also
675 in der Schule und und [mhm] bei uns halt und in ihrer Freizeit kriegen se halt
676 schon andre Sachen mit [mhm] ne ich meine da begegnen ihnen Mädchen die sind
677 die sind einfach selbstbewusst die sind nicht so wie wie bei ihnen zuhause in der
678 Familie des sein soll (..) und ich glaub da sind die halt schon auch noch ziemlich
679 stark [mhm] so auf der Suche die wissen auch nich teilweise wissen se noch nich
680 wo se leben wollen also die fahrn dann immer [mhm] in den Ferien nach Hause
681 [mhm] in ihre Heimat (..) ähm viele in der Türkei und fahren da aufs Land [mhm]
682 leben dann da in voll auf m Land [mhm] und sind dann immer ganz erstaunt ähm
683 mh das das da alles noch ganz anders is [mhm] als hier also hier leben se quasi in
684 ner Stadt ne und da is alles sehr ländlich [mhm] (..) und kommen dann wieder und
685 leben dann wieder hier [mhm] also des is glaub ich auch gar nicht so einfach
686 [mhm] so (..) und da das halt der größte Teil ist bei uns [mhm] im Jugendtreff grad
687 ist des halt schon nich so eindeutig [mhm] ja [okay]

688

689 **I:** Meinst du du kannst es bei den Mädchen schon (..) einschätzen also was eben
690 wie die sich selbst sehen oder was die für Bilder entwickeln (..) können

691

692 **K:** Hm (...7) naja sie sehen sich also bei denen würd ich halt auch sagen die sehen
693 sich natürlich noch nicht so als als Frau ne [mhm] und und sind auch noch ganz
694 stark natürlich am am kucken und am suchen un so [mhm] ähm (..) die sagen jetzt
695 natürlich nich äh ich will später so und so sein [mhm] sondern bei denen is halt
696 schon oft auch groß des Thema was zieh ich [gedehnt] an+ ich möcht mich
697 Schminken heut hatten wir zum Beispiel ne Diskussion [mhm] in einem Workshop
698 (..) wir ham morgen n Tanz ne Tanzaufführung und die einen die älteren wollen
699 sich schon schminken und die ham wolln das eigentlich noch gar nicht [mhm] und
700 ähm (...8) ja des sind halt Teenies irgendwie [mhm mhm] und die ähm (..) fangen
701 jetzt grad halt an sich für für Jungs zu interessieren [mhm] und des is aber auch
702 noch son bisschen hm [mhm] also n Freund hat von denen noch keine [mhm] und
703 ähm s fängt jetzt aber so an spannend zu werden und (..) ähm kucken halt auch
704 DSDDS und Germanys next Topmodel [mhm] und wollen laufen gern wie die

705 Models und ich glaub da is es teilweise (..) bei einigen durchaus auch
706 problematisch so äh ff dass sie halt ganz dünn sein wollen [mhm] und des (...5) ja
707 (...9) also des is halt schon manchma dann auch n bisschen bisschen so
708 erschreckend wir sehen se jetzt halt ja natürlich nicht so oft [mhm] sondern eher
709 eher so teilweise [mhm] (..) einmal die Woche oder an den Workshops [mhm] und
710 da kriegt man doch halt auch so n paar Sachen dann einfach auch mit [mhm mhm]
711 ja

712

713 **I:** Inwiefern wird das im Team also wenn du auch grade sagst erschreckend
714 inwiefern ähm tauscht ihr euch da nochmal aus wenn ihr [gedehnt] so+ Bilder sag
715 ich jetzt mal von von Weiblichkeit oder von Männlichkeit mitbekommt

716

717 **K:** Ähm (...8) ja wir besprechen das schon regelmäßig auch nach [mhm] und
718 kucken da halt dass wir uns auch fortbilden [mhm] also grad so die Themen (..)
719 ähm Magersucht [mhm] und Bulimie [mhm] is halt schon auch n Thema [mhm]
720 wos grad viele Fortbildungen auch gibt und wo s uns auch wichtig is auch
721 nochmal zu kucken was (...7) können wir s irgendwie erkennen können wir
722 irgendwas machen [mhm mhm] und ähm (...5) ja können (.) wir ham zum Beispiel
723 ein Konzept so n Wellness Workshop [mhm] nennt sich das wo wir halt mit den
724 Mädchen auch was zum Thema (..) wie wie fühl ich mich selbst wohl was [mhm]
725 mach ich damits mir gut geht [mhm] ähm die solln dann aber auch irgendwie (..) ja
726 (..) quasi an sich selbst entdecken dass was was einfach schön is [mhm] und sich
727 wohlfühlen [mhm] und ähm sie brauchen dazu jetzt irgendwie keine besonderen
728 Klamotten [mhm] oder sonst was und wir machen uns was leckeres zu Essen und
729 [mhm] lassen uns gut gehn im Prinzip [mhm] und ähm (...7) ja thematisieren des
730 dann schon so am Rande [mhm okay] dann (.) bei (..) bei Mädchen wo s halt
731 wirklich schon problematisch is (..) is es natürlich auch für uns auch schwierig da
732 is dann schon die Frage wir hatten jetzt noch nie so nen ganz krassen Fall [mhm]
733 wo wir dachten da is jetzt wirklich n Mädchen was [mhm] Unterstützung brauch
734 ähm aber da kucken wir halt schon obs vielleicht mal gut wäre ma mit den Eltern
735 zu reden [mhm] oder (.) das mal zu thematisieren [mhm] genau [ähm] is mehr so
736 präventiv im Moment noch bei uns [genau] also das wir halt kucken des (.) also

737 [mhm] ja

738

739 **I:** Ihr arbeitet ja immer im Team zusammen ne also des hab ich ja richtig
740 verstanden [mhm] also auch im Mädchencafé [genau] ähm inwiefern reflektiert ihr
741 da eure eigene Rolle also jetzt ich als Frau halt du als Frau inwiefern besprecht ihr
742 des im Team wie ihr da zum Beispiel auftrittet vor den Mädchen (.) ähm oder auch
743 im Jugendtreff eben also wenn ihr auch im gemischtgeschlechtlichen Teams
744 zusammenarbeitet wie du ja gesagt hast [mhm] ähm ja wird das in ner gewissen
745 Art und Weise reflektiert oder (.) abgestimmt oder wie auch immer also

746

747 **K:** Hm (...16) also bedingt schon ja [mhm] also es geht natürlich schon drum wie
748 wie treten wir hier auf [mhm] ähm (..) wie gehen wir mit den Jugendlichen halt um
749 [mhm] äh besonders taff oder so so wie wir sind [mhm] oder ähm [mhm] ja (.)
750 reden wir besonders laut jetzt [mhm] oder kommen [mhm] äh versuchen besonders
751 taff halt aufzutreten ne als als weibliche Mitarbeiterin dann auch ähm (...9) aber oft
752 is es halt schon auch so das es (.) allgemein um (.) um um bestimmte Situationen
753 geht in denen wir mit denen wir umgehen also da wo [mhm] s jetzt nicht speziell
754 auf (..) Männer oder Frauen [mhm] Rollen geht (..) ähm (...8) klar wir kucken halt
755 schon ähm also dass wir uns auf jeden Fall au= einig also wichtig is dass wir uns
756 dass wir uns natürlich einig sind im Team [mhm] wie gehen [mhm] wir mit
757 bestimmten Situationen um das die halt sehen sowohl (..) Männer als auch Frauen
758 gehen gleich [mhm] mit bestimmten Situationen um [ja] Frauen sind jetzt nicht
759 strenger [mhm] oder sind oder die Regeln sind von denen nicht weniger zu
760 befolgen als von den Männern [mhm] da sind wir auch sehr beharrlich [ja] und
761 immer und immer wieder [mhm] so ähm (...4) wir versuchen halt da klar zu sein
762 [mhm] dann auch also des ähm egal also jeder ist hier anders auch die die
763 männlichen Mitarbeiter [mhm] sind total unterschiedlich [mhm] bei uns und und
764 reagieren ja auch unterschiedlich [mhm] in Situationen und (..) ich glaub es geht
765 uns dann noch mehr darum dass die uns halt als Mensch sehn [mhm] also jeder is
766 anders jede hat auf andere Aktionen Lust [ja] und bietet andere Sachen an [mhm]
767 der eine ist vielleicht mehr zum Reden [gedehnt] da+ der eine Betreuer [mhm]
768 wird mehr zum Reden beansprucht der Nächste mit dem werden mehr

769 Computerspiele gespielt [mhm] der andere wird mit denen zum Billard spielt mit
770 denen Billard [mhm] äh die andern sind halt für die offenen Gespräche an der
771 Theke [mhm] da [ja] so was halt (..) also eher so quasi [Lachen] [ja ok] so n
772 bisschen (..) und im Mädchencafé ähm (...6) ich glaub da is es (..) hm tja vielleicht
773 wärs mal interessant sich speziell da drüber auszutauschen oder auch mal zu
774 kucken wie treten wir da überhaupt auf (..) ähm (...9) tja also so n klar tauschen
775 wir uns aus [mhm] wie wie gehen wir wie was machen wir [mhm] wie wie sind
776 wir [mhm] aber das so ganz speziell auch (..) ähm jedes Mal auf unser Rolle als
777 Frau abzielt das nich [mhm] ich glaub das is schon Thema aber wir sind uns da
778 auch relativ (...8) ja wir sind halt relativ klar [mhm] wir sind wir sind wir gehn
779 offen auf die Mädchen zu wir wollen das die ähm (..) das sie halt auch ähm
780 Selbstbewusstsein entwickeln in dem wir eben sie mitentscheiden [mhm] lassen
781 und sagen so hey wir sind hier zusammen [mhm] und wir sind für euch da [mhm]
782 und ähm (.) traut euch was so [ja] oder wir machen zusammen was und und ähm
783 (..) ich glaub da sind wir uns relativ äh (..) so einig [mhm] (.) dann auch was wir so
784 für n für n Auftreten haben [mhm] (..) genau

785

786 **I:** Ja also kannst du das benennen das Auftreten also klar einerseits offen und ähm
787 den Mädchen irgendwie [mhm] die Möglichkeit bieten sich zu äußern sozusagen
788 [mhm] aber wie könntest du das Auftreten beschreiben

789

790 **K:** Ja also dass dass wir halt ähm also ich mein wir sind wir stehen alle mitten im
791 Berufsleben [mhm] ne das is ja für die auch irgendwie so n so n Rollenvorbild
792 quasi [ja] wir verdienen da unser eigenes Geld [ja] wir ähm (..) ähm (..) ja sind
793 (...8) ich glaub wenn wir uns unterhalten in in äh in ner Runde dann kriegen die
794 Mädchen halt auch schon so n bisschen mit wie wir (.) wie wir halt ticken [mhm]
795 wie wir in bestimmten Situationen umgehen also [mhm] wir versuchen denen auch
796 zu vermitteln ihr könnt verschiedenste Berufe machen [mhm] und es gibt eben
797 nicht nur die eine Möglichkeit [mhm] wie man später leben kann (.) es is es is alles
798 okay [mhm] also mh man kann heiraten man kann alleine leben [mhm] man kann
799 Kinder haben oder auch nicht [mhm] man kann viel in der Welt rumreisen [mhm]
800 also wir sind also auch alle ganz ganz unterschiedlich so [mhm] in eh so unsre

801 unter uns Kolleginnen [mhm] wie wir leben und ähm versuchen wir halt auch so
802 mit einzubringen [mhm] also was wir halt gerne machen [mhm] die eine (.) was
803 weiß ich klettert gerne die nächste spielt Volleyball [mhm] die andre macht
804 Fernreisen [mhm] die (.) äh wie auch immer [ja] und äh man kann nen Freund
805 haben und muss trotzdem nich irgendwie zu Hause sein sondern [mhm] kann
806 verschiedene Sachen machen [mhm] also (.) ich glaub so ne (..) mh ja so ne
807 Pluralität [mhm] also es gibt viele Möglichkeiten und man kann sich (..) ja dass
808 wir den Mädchen auch vermitteln es gibt viele spannende Berufe [mhm] die man
809 erlernen kann und ähm (..) ja es is nich so dass dass äh die (.) wir machen jetzt hier
810 nur Nähkurse für Mädchen [mhm] sondern wir bieten verschiedene Aktionen an
811 [mhm] und sind da auch offen kucken auch auf was die Mädchen wollen [mhm]
812 (..) und äh ich glaub sie kriegen halt auch so n bisschen mit nebenbei wie wir hier
813 [mhm] ähm im Kollegium untereinander umgehen [mhm] auch mit den
814 männlichen Kollegen und des is ja auch (.) gleichberechtigt [mhm] (.) also dass
815 wir denen quasi so des des ähm (.) des System der Gleichberechtigung [mhm]
816 auch mit mit geben so [ok] dass jetzt nich (.) dauernd besprechen [ja] sondern das
817 des so mit rüber kommt [mhm] nebenbei [ok] ja [mhm okay] und ja auch des
818 Thema (..) wie auch immer ähm Kinder das man dann später zu Hause bleiben
819 muss als Frau [mhm] oder wie auch immer das is halt natürlich auch nich
820 [gedehnt] so+ das es gibt verschiedene Möglichkeiten [mhm] was man machen
821 kann also (.) genau [mhm (.) also einfach ähm ja genau durch des vielfältige
822 Auftreten sozusagen dann (.) Bilder vermitteln oder] genau ja und authentisch sein
823 halt vor allen Dingen [mhm ok (..) okay ähm] und trotzdem is es ok wenn wenn sie
824 äh lieber ein Nähkurs machen [mhm] als Fußball spielen zu gehn [mhm] also is
825 [lachend] ja auch klar+ wir wollen jetzt nicht irgendwie kleine äh (.) Jungs aus
826 denen machen [mhm mhm] is ja auch total Quatsch also des is halt auch nich unsre
827 Haltung [mhm] sondern eher es gibt viele Möglichkeiten [mhm] und (.) kuckt auf
828 was ihr Lust habt [mhm ok]
829
830 **I:** Ähm jetzt hab ich dich ja schon recht viel zu deinem mh Berufsfeldern gefragt
831 ich würd jetzt ganz gern vielleicht hast du vorhin auch schon was dav= davon
832 erzählt aber ich würd gern nochmal ähm (.) n paar Fragen zu dir selbst (.) und zwar

833 ähm würd mich interessieren was is für dich typisch männlich [Lachen] und oder
834 typisch weiblich

835

836 **K:** Ohje [Lachen] ähm da muss ich glaub ich mal nen Moment nachdenken [mhm]
837 typisch männlich und typisch weiblich [oder was für für Eigenschaften verbindest
838 du mit männlich Weiblichkeit] mhm (...9) mhh (...11) also soll ich jetzt das sagen
839 sagen was für mich [ja] das wäre oder eher so Klischees [nene was für dich äh also
840 jetzt genau jetzt gehts um dich was für dich] hm [das genau das bedeutet] ich weiß
841 gar nich also ich finds ich finds äh heutzutage eigentlich schwierig so typisch
842 männlich und typisch weibliches aufzuzählen [mhm] weil s sich ja irgendwie auch
843 immer mehr quasi so vermischt also heutzutage [mhm] (..) äh bleibt nicht mehr
844 nur die Frau zuhause irgendwie wenn sie (..) wenn wenn n Kind auf die Welt
845 gekommen is sondern auch der Mann kann [mhm] Elternzeit nehmen und kann
846 sich ganz liebevoll um um die Kids kümmern [mhm] und ähm (.) die Frau äh
847 verdient s Geld [mhm] also früher war das vielleicht (..) dann einfach noch anders
848 das Bild in der Gesellschaft und ich glaub dass sich da ganz viel (..) einfach auch
849 grad wandelt und ähm es gibt auf jeden Fall noch die Klischees und [mhm] ähm
850 vom vom harten starken Mann [mhm] der Beschützer is und und die Frau is des äh
851 is des weibliche weiche die zu Hause is und sich [mhm] (.) um den Haushalt
852 kümmert ähm (...7) tja (..) ich (..) ich glaub ich seh das irgendwie n bisschen
853 anders also es gibt einfach wirklich halt viele Lebensentwürfe [mhm] und ähm (.)
854 ja man muss halt jeweils kucken was was für einen selbst passt [mhm] oder wie
855 des vielleicht auch ähm mit mit nem Partner dann passt [mhm] und ähm (..) tja (..) also ich finds ich finds irgendwie ganz schwierig [mhm] so zu sagen dass is
856 typisch männlich (.) so muss es sein [mhm] oder so möcht ichs für mich [mhm]
857 und so isses typisch weiblich [mhm] (.) ähm also nich nich so möcht ichs für mich
858 [mhm] sondern ähm was is jetzt wirklich typisch männlich und typisch weiblich
859 (...5) also find ich (.) ja find ich echt schwierig zu beantworten [mhm okay] die
860 Frage
861

862

863 **I:** Denkst du denn mal anders gefragt äh es gibt klassische unmännliche oder
864 unweibliche äh (..) oder ja nich Eigenschaften aber ähm gibt es was was du als

865 klassisch unmännlich oder unweiblich empfindest
866
867 **K:** Mh (..) ähm [kurzes lachen] (...10) ja also was ich jetzt ich mein was ich jetzt
868 nich so ähm ansprechend finde is ähm damit ham wir uns jetzt halt auch grad
869 irgendwie [mhm] ma mit beschäftigt so Frauen in Führungspositionen die so total
870 hart werden so ganz [mhm] also so man spricht dann auch so von Vermännlichung
871 [mhm] also die Frau die dann allein irgendwie in ner Führungsposition sitzt [mhm]
872 und um sie herum nur Männer hat [mhm] und dann äh um sich um sich
873 durchzusetzen eigentlich kaum noch [lachend] ne andre Chance hat+ [mhm] als
874 auch so zu werden [mhm] und dann so ganz (.) [mhm] so hart also ich glaub man
875 spricht auch vom Angela Merkel Syndrom [Lachen] ne is n bisschen gemein aber
876 [ja] muss jetzt auch nicht unbedingt in die (.) [ok] Auswertung mit rein aber so
877 dies [ja] (.) ja so so (.) so ganz hart zu sein [mhm] halt und so ganz so unnahbar
878 [mhm] zu sein und (..) [mhm] also des is (.) weiß nich ob das wirklich typisch
879 männlich is aber ja so [mhm mhm] (..) das also das find fin= find ich irgendwie
880 auch unangenehm [mhm] also finde ich find würd ich selbst sagen des is für mich
881 dann nich hat nichts Weibliches mehr [mhm] so und des find ich dann auch nich
882 nicht mehr angenehm so [mhm] (..) tja und andererseits (.) also so n ganz ähm (.)
883 soften Typ find ich halt jetzt auch nich so ähm (...8) also wenn man sagt
884 unmännlich was was is unmännlich so jemand (.) ganz weinerliches [mhm] ganz
885 weiches [mhm] (.) ähm (.) müsste jetzt auch nich unbedingt sein [mhm mhm] aber
886 des is jetzt halt was so ne persönliche [mhm] Ansicht ne [ja] also des fänd ich
887 schon (..) [ja] fänd ich auch irgendwie [laut] irritierend+ halt [mhm] ne [ok] so
888 wenn jemand so gar nicht mehr (...8) ja so (...5) damit wärn wir wieder bei dem
889 [mhm] was is männlich und was is weiblich ne also son bisschen (..) mh ja (...8) ja
890 vielleicht is schon so ne no n männliche Eigenschaft dass man da irgendwie (.)
891 ähm (..) auch schon irgendwie was darstellt [mhm] und ehm (...8) ja wenn man
892 jetzt so ganz ganz zurückgezogen ganz schüchtern ganz ganz (..) [mhm] weich
893 irgendwie sich verhält find ich [mhm] find ich fänd ich halt genauso irritierend
894 [mhm] glaub ich [mhm] ja [okay]
895
896 **I:** Du hast ja jetzt grad auch schon vorher angesprochen ähm dass es so klassische

897 Aussagen gibt eben also Frauen sind fürsorglich Männer sind rational und so
898 [mhm] ähm (..) technisch begabt ne also diese [mhm] klassischen Klischees
899 [mhm] sag ich jetzt mal (.) was hältst du von solchen Aussagen (..) [Lachen] also
900 sind ja sind ja weit verbreitet [ja ja klar]
901
902 **K:** Ja ähm halt ich nich viel von [Lachen] [ok] [lachend] genau+ weil äh (.) ja ich
903 glaub das is halt schon (.) hier in unsrer Gesellschaft äh (.) ganz (...5) lange
904 gewachsen solche Aussagen [mhm] ne und äh ich mein es gibt ne wachsende Zahl
905 von Ingenieurinnen [mhm] zum Beispiel und es wern ja ganz stark auch (.) ähm
906 Frauen gesucht in dem Bereich zum Beispiel und des stimmt halt einfach nich
907 [mhm] also ähm (..) klar ich würde jetzt auch nich ähm unbedingt dazu drängen
908 Frauen in bestimmte Berufe die bisher ähm mehr Männer dominiert [mhm] sind zu
909 drängen [mhm] ja aber zumindest irgendwie zu sagen (..) das is irgendwie so
910 gegeben das is genetisch [mhm] oder des äh des is einfach so [mhm] das äh Frauen
911 sich mehr dafür interessieren und Frauen bestimmte Eigenschaften haben un
912 Männer bestimmte Eigenschaften haben [mhm] des das seh ich einfach nich so
913 und ähm (...8) ja ich glaub es gibt viel vieles dazwischen [mhm] und es gibt ähm
914 (.) Frauen die ehm die eher ähm Technik begeistert sind und s gibt halt Männer die
915 in soziale Beruf in sozialen Berufen halt eher [mhm] arbeiten möchten und das
916 find ich auch ganz wichtig dass da irgendwie noch mehr (.) dass die Gesellschaft
917 da noch offener wird [mhm] also dass man da einfach in in den Lebensentwürfen
918 insgesamt offener wird [mhm] ähm (.) ja genau (.) und wens denn so is ähm (..)
919 dann isses auch okay wenn ähm (..) wenn wenn Mädchen unbedingt Frisörin
920 werden möchte [mhm] find ich des auch in Ordnung [mhm] ich finds halt nur
921 schade wenn se halt gar keine anderen (.) Sachen für sich [mhm] also wenn se nich
922 mal über anderer Dinge halt nachgedacht hat oder [mhm] andere Impulse halt
923 bekommen hat [mhm] und also ich mein (.) ja ich bin halt schon auch so n
924 bisschen (..) ich hab mich halt durch durch den Girls Day und so mit diesen
925 Themen [ja] halt auch beschäftigt und es gibt halt Untersuchungen die schon sagen
926 in Gesellschaften die sehr als sehr ähm (.) also wo Gender Mainstreaming und und
927 Emanzipation [mhm] n großes Thema is [mhm] ähm wo Frauen einfach auch
928 emanzipiert sind isses so das sie tatsächlich ähm (.) mehr in ihrer traditionellen

929 Berufe [mhm] gehen (.) [ok] weil sie sich dann das aussuchen ähm was sie gerne
930 auf was sie Lust haben [mhm] da ist natürlich wieder die strittige Frage [mhm] sie
931 ham also Lust auf Frisörin oder wie [mhm] und dann sind wir ja wieder bei dem
932 Thema [mhm] dass es eben doch typisch weiblich [ja] ähm aber in Gesellschaften
933 die halt ähm ja ähm Männerdominiert sind [mhm] und wo man halt versucht äh für
934 Frauen bestimmte technische Berufe [mhm] oder so was attraktiver zu machen da
935 sind tatsächlich auch mehr Frauen dann drin [mhm] weil sie sich eben dann da (.)
936 ähm da beweisen wollen ehm dass sie eben dass auch können [mhm] oder das (.)
937 wo man s halt noch versucht ne [mhm] das also das fand ich ganz spannend [mhm]
938 so als Untersuchungsergebnis was man jetzt da draus macht weiß ich halt auch
939 nich [ja] [Lachen] ja

940

941 **I:** Ok ich würd ganz gern nochmal zurück kurz (.) äh zu diesem klassischen
942 Männlichkeits- Weiblichkeits-Bild eben ähm inwiefern denkst du denn dass du ne
943 typische Frau bis

944

945 **K:** Naja ich hab jetzt nich n typisch männlichen Beruf [lachend] muss ich mal so
946 sagen ne irgendwie+ [mhm] und ähm (...4) ja ich ich mein ich hab nen sozialen
947 Beruf [mhm] wie so viele Frauen äh des war war auch irgendwie (.) zwar nach m
948 Abi noch nich klar aber dann irgendwann schon klar [mhm] und dass ich
949 irgendwie nichts technisch mathematisches naturwissenschaftliches [mhm]
950 machen will das wusst ich irgendwann auch insofern würd ich schon sagen dass
951 ich so n bisschen typisch bin [mhm] ähm (.) ja ich mach jetz (.) ich spiel kein
952 Fußball oder so [mhm] des find ich auch total uninteressant [mhm] ich äh mach
953 Jazztanz und Moderndance [mhm] des is insofern auch [lachend] eher was
954 weibliches + [laut] klar+ ähm (...8) ja wenn man sagen würde (...5) es is typisch
955 Frau das sie sich für Klamotten interessieren [mhm] dann würde das auch
956 zutreffen [Lachen] [okay] also ähm (...5) ja (..) ähm (...12) tja also ich (..) hm also
957 wenn ich jetzt nach dem Klischeebild weitergehe dann ähm (..) fänd ich s jetzt
958 auch nich so spannend tatsächlich ne Führungsrolle [mhm] oder so zu übernehmen
959 also des ähm (.) ich finds schöner so im Team zu arbeiten [mhm] im Prinzip un
960 mich auszutauschen ähm (.) mir is reden total wichtig [mhm] sagt man auch es wär

961 ne typisch weibliche Eigenschaft Frauen reden viel zu viel ähm (..) ja (..) so in in
962 meinem alltäglichen Leben (.) ähm (.) hm (..8) ja ich brauch (.) keine Ahnung
963 weiß nich [lachend] wie viel Persönliches ich hier erzählen soll ich brauch schon
964 wahrscheinlich länger im Bad+ [okay] [lachend] jetzt als mein Freund braucht+
965 [okey ja] irgendwie wäre auch so n Klischee [mhm] ja keine Ahnung [mhm] also
966 gibt schon so n paar Sachen so [ok also s gibt n paar] ja klar [Eckdaten sag ich
967 mal] natürlich ja des is halt so [Lachen] [ok]
968
969 **I:** Ok jo ähm von meiner Seite wärs das soweit äh eigentlich auch schon [mhm]
970 ähm hättest du denn noch ähm (.) ne F= oder hättest du an meiner Stelle denn jetzt
971 noch [gedehnt] ne+ ne Frage die du gestellt hättest die dich noch interessieren
972 würde zu dem Themenfeld
973
974 **K:** (..) ne mir ich würd noch was sagen zu dieser Frage ähm du hattest mich
975 gefragt wenn mich ein Mädchen oder wenn mir n Mädchen erzählt dass se Frisörin
976 werden möchte [mhm] da hatte ich so gesagt ja ich versuchen dass sie andere
977 Alternativen [mhm] auch kennenlernt [mhm] also natürlich wenn sie irgendwie (.)
978 kann ja auch sein das sie sich viele Gedanken drüber gemacht hat [mhm] und sie
979 merkt dass [betont] genau das+ ihr Traumjob is [mhm] ähm und sie des unbedingt
980 machen wil dann is des natürlich auch völlig okay [mhm] also ähm ich würd jetzt
981 nicht versuchen da n Mädchen in irgendwas rein zu drängen nur weil ich sag oh
982 des is n typischer Frauenberuf [mhm mhm] aber ich würde ihr natürlich auch
983 erklären dass des n schlecht bezahlter Job is dass sie sehr viel arbeiten muss dass
984 [lachend] sie sehr wenig Freizeit hat+ [mhm ja] und sonstige Sachen ob sie des
985 wirklich machen möchte [mhm okay] so was [ja] ja aber ich würde es dann
986 natürlich auch akzeptieren [mhm] wenn sie des unbedingt machen will [mhm] is
987 ja auch logisch [mhm] (..) ähm noch ne Frage ähm (...12) also vielleicht (..) ich
988 hätte vielleicht noch gefragt ehm warum ich denken würde dass mehr mehr ähm
989 Jungs im Jugendtreff sind [mhm] oder ob wir irgendwelche [tiefes Luftholen] (..)
990 also so so ne typische Frage wäre noch warum (..) oder tut ihr was dafür dass mehr
991 Mädchen in Jugendtreff kommen [mhm okay] so das wäre vielleicht noch ne Frage
992 gewesen

993

994 **I:** Und [Lachen] tut ihr denn noch was dafür oder einerseits genau warum denkst
995 du also du hast es ja vorhin auch schon kurz angerissen ne die klassischen [ja]
996 Untersuchungsergebnisse sag ich mal mit mehr Raum einnehmen und so weiter
997 [mhm] ähm meinst du es gibt noch andere Gründe also jetzt speziell vielleicht (.)
998 hier vor Ort
999

1000 **K:** (..) ja also des is halt n Thema wo wir uns viele Gedanken drüber gemacht
1001 [mhm] ham weil wir halt sagen die Stimmung wird anders schon anders wenn n
1002 paar Mädchen einfach da sin [mhm ok] da merkt man dann halt schon dass die
1003 Jungs sich vielleicht auch n bisschen zurück halten [okay] jetzt hört man sie
1004 draußen auch schreien [Lachen] dann schreien die nicht so total wild rum [mhm]
1005 und und man merkt schon dass sie sich anders verhalten [lachend] wenn Mädchen
1006 da sind+ [okay] vielleicht weil se s auch beeindrucken wollen [mhm] oder so ähm
1007 (...8) es is halt schwierig also wir ham wir ham schon viel versucht auch Mädchen
1008 mal in in Jugendtreff rein zu kriegen [mhm] sind auch halt mit dem Mädchentreff
1009 mal in in (..) im Jugendtreff hier gewesen [mhm] um denen einfach mal hier die
1010 Räume zu zeigen [mhm] und so und die Mädchen fanden des schon total cool da
1011 auch Billard zu spielen und so [ja] aber des is für die natürlich schon so dass es (.)
1012 dann schwierig wird wenn da die großen Jungs dann quasi sich für die kleinen
1013 Mädels sich da halt auch durchzusetzen [mhm] und dann is denen das teilweise n
1014 bisschen unheimlich [mhm] und dann kommen se irgendwie doch nicht mehr oder
1015 oder sie ham kein Bock auf die Jungs weil die da nur Mist bauen [mhm] oder so
1016 [mhm] und ähm (..) ja und deswegen ähm ham wir dann halt immer gesagt ja wir
1017 ham s Mädchencafé und wir versuchen jetzt halt auch ma Angebote da für die
1018 älteren [mhm] Mädchen zu machen und kucken ob die dann vielleicht auch
1019 wirklich Lust ham mal in Jugendtreff zu kommen [ja] und dann eher über das
1020 Kennen von uns [mhm] weil wir teilweise die gleichen Betreuerinnen [mhm] sind
1021 wie auch im Jugendtreff [mhm] und Mädchen kommen halt eher wenn se
1022 jemanden schon kennen [ja] also auch über die Beziehungsebene [mhm] und das is
1023 halt unsre (..) unser Versuch [mhm] da vielleicht auch was dran zu machen aber (.)
1024 es wird halt sich nicht ändern das wirklich fifty fifty [mhm] sein wird weils

1025 natürlich einfach Räume sind die eher [mhm] von Jungs (.) ja frequentiert werden
1026 [mhm] und große Räume sind und und des nich ganz so gemütlich is und die oft
1027 das Mädchencafé dann gemütlicher finden [mhm] dann doch [ok]
1028
1029 **I:** Du hast grade auch noch gesagt das ähm das sich des Verhalten von den Jungs
1030 verändert wenn Mädchen da sind [mhm] inwiefern denn
1031
1032 **K:** (..) Also (..) es is dann schon so dass die natürlich kucken wer is das [mhm]
1033 und dann vielleicht auch Interesse an den Mädels haben [mhm] die dann kommen
1034 (.) ähm (.) nich bei allen also es gibt auch welche die sind einfach so
1035 nebeneinander her und und nehmen überhaupt keine Notiz voneinander [mhm]
1036 aber es is schon so dass wenn die Jungs da unter sich sind ähm die dann schon
1037 irgendwie auch mal rumschreien [mhm] oder rum rennen oder sich kloppen [mhm]
1038 un das is denen dann schon n bisschen peinlich [mhm] wenn dann Mädchen auch
1039 da sind [mhm ok] also des merkt man dann schon [mhm] das sie da nich nich ganz
1040 so (.) sind wie wie wenn sie unter sich sind [mhm] so ja
1041
1042 **I:** Und was meinst du was das für Ursachen hat
1043
1044 **K:** Naja also ich mein (.) in dem Alter wern Mädchen natürlich schon interessant
1045 [mhm] und ähm die (..) also s is halt schon so dass die Mädchen auch sagen so äh
1046 was sin das denn für Idioten [mhm] also Mädchen sind im selben Alter ja oft
1047 schon so n bisschen weiter [mhm] und ham kein Bock mehr auf die Jungs im
1048 gleichen Alter [mhm] und die Jungs ham aber schon hätten schon dann vielleicht
1049 schon Interesse und ähm (..) ja dann (.) is denen des halt dann schon irgendwie
1050 unangenehm [mhm] dann sind die nich so (..) sind se nich ganz so so wild oder so
1051 krass drauf wie wenn [mhm] keine Mädchen da sind [mhm ok] oder es is dann
1052 auch mal ganz spannend halt zu beobachten wenn die dann halt in Kontakt
1053 kommen (.) oft sind s dann halt die taffen Mädels die halt übrig bleiben ne die
1054 andern trauen sich nach dem ersten Mal schon gar nich mehr [mhm] zu kommen
1055 (.) selbst wenn wir halt mit drauf achten irgendwie als Betreuer [mhm] das äh da
1056 alles mit rechten Dingen zugeht (...5) und dann treten denen so n paar taffe Mädels

1057 entgegen da sind se dann auch erst mal irritiert [mhm] so und des is halt auch dann
1058 [mhm] (.) ähm ganz schön zu sehen irgendwie dass es halt auch Mädchen gibt die
1059 sich da mal durchsetzen [mhm] und die eben nich (.) kuschen und wenn die sagen
1060 so hier ich will jetzt aber hier Billard spielen [mhm] und dann hatten wir halt
1061 schon eine Besucherin die dann gesagt hat nö ich spiel jetzt grad hier [mhm] was
1062 willst du willst du überhaupt [ja] kannst dich hier auf die Liste schreiben [mhm]
1063 dann kannsde nachher gegen mich spielen [mhm] und des son so Irritationen halt
1064 [mhm] find ich halt dann ganz spannend [mhm] ja

1065

1066 **I:** Aber das kommt nich so häufig vor

1067

1068 **K:** Leider nich ne aber des wär halt schon schön wenn das öfters mal vor kommt
1069 weil des natürlich nochmal was andres is wenn wir halt da irgendwie was vorleben
1070 wollen [mhm] ja [ok] genau

1071

1072 **I:** Ok ja von meiner Seite wärs das [gut] ich danke dir

Anhang 3)

Leitfaden

Leitfaden Diplomarbeit:

Genderkompetenz und sozialpädagogische Praxis. Zur reflexiven Auseinandersetzung von SozialpädagogInnen mit der eigenen Geschlechtlichkeit im Berufsalltag

Lea Gattermann

...Hinführung

...Ich interessiere mich für Dich und Dein Berufsfeld. Ich bitte dich jetzt, einfach mal anzufangen. Erzähle doch einfach mal zu Dir und zu Deinem Berufsfeld - was Dir wichtig ist...

Leitfaden

(Ich hab jetzt ein paar Fragen, die ich Dir gerne stellen würde:)

Beruf(-salltag)

1. Erzähle doch bitte von Deinem (beruflichen) Werdegang. (Wie kam denn da eins zum anderen?)
2. Erzähle bitte, wie bei dir eine typische Arbeits-Woche - von Montagmorgen bis zum Wochenende - aussieht. [→ Individuelle Nachfragen zu den Arbeitsfeldern]
3. Wie bist Du bei der Arbeit personell eingebunden? (Erzähle doch mal zu Deinen Teams.)
4. Inwiefern spielt denn die Netzwerk-Arbeit für Dich / bei Euch eine Rolle?
 - 4.1. Wenn Du an Sexualität von Jugendlichen, Geschlechtlichkeit oder geschlechtsspezifische Arbeit denkst – inwieweit gibt es hier themenspezifisch Netzwerke, eine Zusammenarbeit oder Kooperationen?
 - 4.2. Inwiefern bist Du in derartige Netzwerke oder Kooperationen eingebunden? [→ individuelle Nachfragen]
5. Wenn wir bei dem Thema Geschlecht / Geschlechtlichkeit bleiben: Inwiefern gibt es zu diesem Themenfeld Fortbildungen? Inwiefern nutzt Du diese? (Erzähl' doch mal!) [→ individuelle Nachfragen]

Erinnere Dich bitte an die Zeit Deines Studium (und vllt. auch die Zeit Deiner beruflichen Ausbildung) zurück...

Gender-Kompetenz: genderbezogenes Wissen

6. Inwiefern hat denn in Deinem Studium (und in Deiner Ausbildung und Deiner Berufspraxis) das Thema Geschlechtlichkeit – Männlichkeit / Weiblichkeit – eine Rolle gespielt?
[→ individuelle Nachfragen]

7. Welche Bedeutung hatten in Deinem Studium Theorien zu Geschlecht (wie z.B. Doing Gender o.ä.)?
8. Inwiefern haben Theorien zur Entwicklung einer Identität, einer Geschlechtsidentität in Deinem Studium oder in anderen Bereichen eine Rolle gespielt?
9. Erzähl' doch mal, inwiefern für Dich verschiedene Konzepte und Methoden, die mit Geschlechtlichkeit zu tun haben, relevant sind.

Wir haben vorhin ja schon kurz über Deine Tätigkeit in der Praxis und Deinen Berufsalltag gesprochen. Darauf würde ich jetzt gerne nochmal zurückkommen...

Gender-Kompetenz: genderbezogene Praxiskompetenz

10. Welche Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit haben die Jugendlichen, mit denen Du arbeitest? Welche Erfahrungen hast Du damit gemacht?
 - 10.1. Welche Bilder haben die Jungen / die Mädchen?
 - 10.2. Welche Bedeutung haben diese Bilder für die Jugendlichen? Wie nimmst Du das wahr?
 - 10.3. Erzähl' doch mal: wie leben die Jugendlichen ihr Geschlecht? Wie drücken sie ihre Geschlechtszugehörigkeit, ihre Bilder von Geschlecht, die sie im Kopf haben, aus?
11. Inwiefern haben diese Bilder denn Einfluss auf Deine pädagogische Arbeit mit den Jugendlichen?
12. Wie gehst Du damit um? Und wie Kolleginnen und Kollegen? Welche Erfahrungen hast Du damit gemacht?
13. Inwiefern fließen Überlegungen zu Männlichkeit und Weiblichkeit von Jugendlichen in Dein pädagogisches Handeln ein?
14. Inwiefern werden denn Vorstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit zusammen mit den Jugendlichen thematisiert?
15. Erzähle bitte von konkreten Beispielen aus Deinem Berufsalltag, wo das eine besondere Rolle gespielt hat.
16. Erzähle doch mal, inwiefern bei Euch im Team die Geschlechtlichkeit von Jugendlichen thematisiert wird?
17. Wenn ihr im Team zusammenarbeitet – inwiefern reflektiert ihr denn dort Eure eigenen Rollen als Mann bzw. als Frau?
18. Inwiefern nutzt ihr so etwas wie Supervision zur Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Fragen? (Gibt es andere Rahmen, in denen das thematisiert wird? Wie nutzt ihr diese? Erzähle doch mal dazu!)
19. Inwiefern denkst Du, hat der Umstand, dass Du eine Frau / ein Mann bist, Einfluss auf Deine Arbeit mit Jugendlichen? (Erzähle bitte, welche Erfahrungen Du damit in der Praxis gemacht hast.)

20. Stell Dir bitte vor: Inwiefern würde sich (daran / an der Zusammenarbeit mit den Jugendlichen) etwas verändern, wenn Du ein Mann / eine Frau wärst?
21. Würde dich eine Jugendliche / ein Jugendlicher bezüglich ihrer / seiner Verunsicherung bezüglich der sexuellen Orientierung ansprechen, wie würdest du reagieren? (Vielleicht hattest Du ja bereits so eine oder so eine ähnliche Situation und kannst davon erzählen?)
22. Wenn eine Jugendliche Dir gegenüber den Wunsch äußert, dass sie einen „klassisch weiblich“ besetzten Beruf ergreifen möchte – wie würdest du reagieren bzw. welche (anderen) Inputs würdest du geben?
23. Welche Vorstellung von Männlichkeit / Weiblichkeit würdest Du Deinen Jugendlichen gerne vermitteln (bzw. welche versuchst Du, zu vermitteln bzw. welche vermittelst Du)?
 - 23.1. Inwiefern siehst Du eine Notwendigkeit dafür, diesbezüglich Einfluss auf die Jugendlichen zu nehmen?
 - 23.2. Inwiefern denkst Du, dass Du Möglichkeiten hast, auf die Jugendlichen einzuwirken bzw. etwas zu verändern?
 - 23.3. Wo sind Dir Grenzen gesetzt?

Jetzt habe ich nochmal ein paar Fragen zu Dir selbst. (Vielleicht hast Du dazu schon etwas erzählt – ich würde Dir die Fragen trotzdem nochmal stellen....)

Gender-Kompetenz: genderbezogene Selbstkompetenz

24. Was ist für Dich männlich, was ist weiblich?
25. Welche Eigenschaften verbindest Du mit ‚männlich‘ / ‚weiblich‘?
26. (Nochmal anders gefragt:) Erzähle doch mal, was Du als ‚unmännlich‘ oder ‚nicht-weiblich‘ empfindest.
27. Inwiefern denkst du, dass Du ein typischer Mann / eine typische Frau bist?
 - 27.1. Worin drückt sich das aus?
 - 27.2. Inwiefern ist das für deine pädagogische Praxis von Bedeutung?
28. Oft sagt man ja, dass Frauen eher emotional und fürsorglich, Männer dagegen im technischen Bereich begabt seien und rationaler denken würden...
 - 28.1. Erzähle bitte: was denkst Du über diese Aussagen?
 - 28.2. Inwiefern denkst Du, sind solche Aussagen zutreffend?

Abschlussfragen

29. Habe ich eine Frage vergessen, von der Du gedacht hättest, dass ich sie dir stellen werden?
30. Wenn du selbst Interviews mit Sozialpädagoginnen und -pädagogen führen würdest – also: in meiner Rolle wärst – was würdest Du denn noch fragen?

Vielen Dank!

Erklärung

Ich erkläre hiermit Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Versicherung bezieht sich auch auf in der Arbeit gelieferte Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Marburg, den 08.06.2011

Lea Gattermann